



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

24

4 (and 1706)

Goethe's

Werke.

Fünfter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1816.



I n h a l t.

Die Lanne des Verliebten.

Die Mitschuldigen.

Die Geschwister.

Mahomet.

Lancred.

Palaeophron und Neoterpe.

Vorspiel 1807.

Was wir bringen. Lauchstädt.

Was wir bringen. Fortsetzung. Halle.

Theaterreden.

Die Laune des Verliebten.

Ein

Schäferspiel

in Versen und Einem Acte.

Personen.

Egle.

Umine.

Eridon.

Ramon.

Erster Auftritt.

Amine und Egle sitzen an der einen Seite des Theaters
und winden Kränze. Ramon kommt dazu und bringt ein
Körbchen mit Blumen.

Ramon

(Indem er das Körbchen niederlegt.)

Hier sind noch Blumen.

Egle.

Gut!

Ramon.

Seht doch wie schön sie sind!

Die Nelke brach ich dir.

Egle.

Die Rose! —

Ramon.

Nein, mein Kind!

Aminen reich' ich heut das Seltene vom Jahr;

Die Rose seh' ich gern in einem schwarzen Haar.

Egle.

Und das soll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?

Ramon.

Wie lange liebst du mich schon, ohne mich zu kennen?

Ich weiß es ganz gewiß, du liebst nur mich allein;

Und dieses muntre Herz ist auch auf ewig dein,

Du weißt es. Doch verlangst du mich noch mehr zu binden?

Ist es wohl scheltenswerth auch Andre schön zu finden?
 Ich wehre dir ja nicht zu sagen: der ist schön,
 Der artig, schmerzhaft der, ich will es eingestehn,
 Nicht böse seyn.

Egle.

Seys nicht, ich will es auch nicht werden.
 Wir fehlen beyde gleich. Mit freundlichen Geberden
 Hör' ich gar Manchen an, und mancher Schäferin
 Sagst du was Süßes vor, wenn ich nicht bey dir bin.
 Dem Herzen läßt sich wohl, dem Schmerze nicht gebieten;
 Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtsinn hüten.
 Mich kleidet Eifersucht noch weniger als dich.

(Zu Amine.)

Du lächelst aber uns! Was denkst du, Liebe? sprich!

Amine.

Nicht viel.

Egle.

Genug, mein Glück und deine Qual zu fühlen.

Amine.

Wie so?

Egle.

Wie so! Anstatt, daß wir zusammen spielen,
 Daß Amors Schlafrigkeit bey unserm Lachen sieht,
 Beginnet deine Qual, wenn dich dein Liebster sieht.
 Nie war der Eigensinn bey einem Menschen größer.
 Du denkst, er liebe dich. O nein, ich kenn' ihn besser;
 Er sieht, daß du gehorchst, drum liebt dich der Tyrann,
 Damit er Jemand hat, dem er befehlen kann.

Amine.

Ach, er gehorcht mir oft.

Egle.

Um wieder zu befehlen.

Mußt du nicht jeden Blick von seinen Augen stehlen?
 Die Macht, von der Natur in unsern Blick gelegt,
 Daß er den Mann entzückt, daß er ihn niederschlägt,
 Hast du an ihn geschenkt, und mußt dich glücklich halten,
 Wenn er nur freundlich sieht. Die Stirne voller Falten,
 Die Augenbraunen tief, die Augen düster, wild,
 Die Lippen aufgedrückt, ein liebenswürdig Bild,
 Wie er sich täglich zeigt, bis Bitten, Lüste, Klagen
 Den rauhen Winterzug von seiner Stirne jagen.

Amine.

Du kennst ihn nicht genug, du hast ihn nicht geliebt.
 Es ist nicht Eigensinn, der seine Stirne trübt;
 Ein launischer Verdruß ist seines Herzens Plage,
 Und trübet mir und ihm die besten Sommertage;
 Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur sieht,
 Wenn er mein Schmeicheln hört, bald seine Laune flieht.

Egle.

Fürwahr ein großes Glück, das man entbehren könnte.
 Doch nenne mir die Lust, die er dir je vergönnte?
 Wie pochte deine Brust, wenn man vom Tanze sprach;
 Dein Liebster flieht den Tanz, und zieht dich Arme nach.
 Kein Wunder, daß er dich bey keinem Feste leidet,
 Da er der Wiese Gras um deine Tritte weidet,
 Den Vogel, den du liebst, als Nebenbuhler haßt;
 Wie könnt' er ruhig seyn, wenn dich ein And'rer faßt,
 Und gar, indem er sich mit dir im Reihen kränzelt,
 Dich zärtlich an sich drückt, und Liebesworte säuselt.

Amine.

Sei auch nicht ungerecht, da er mich dieses Fest,
Weil ich ihn darum bat, mit Euch begeben läßt.

Egle.

Das wirst du fühlen.

Amine.

Wie?

Egle.

Warum bleibt er zurück?

Amine.

Er liebt den Tanz nicht sehr.

Egle.

Nein, es ist eine Lücke.

Kommst du vergnügt zurück, fängt er halb spöttisch an;
Ihr wart wohl sehr vergnügt? — Sehr — Das war wohlgethan.
Ihr spieltet? — Pfänder — So! Damit war auch zugegen?
Und tanztet? — Um den Baum — Ich hätt' euch sehen mögen.
Er tanzte wohl recht schön? Was gabst du ihm zum Lohn?

Amine (lächelnd.)

Ja.

Egle.

Lachst du?

Amine.

Freundinn ja, das ist sein ganzer Ton. —

Noch Blumen!

Lamon.

Hier! das sind die besten.

Amine.

Doch mit Freuden

Seh' ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;

Ich seh' an diesem Reid, wie mich mein Liebster schätzt,
Und meinem kleinen Stolz wird alle Qual ersetzt.

Egle.

Kind, ich bedaure dich, du bist nicht mehr zu retten,
Da du dein Glend liebst! du klist mit deinen Ketten
Und überredest dich, es sey Muss!

Amine.

Ein Band

Zur Schleife fehlt mir noch.

Egle (zu Ramon.)

Du hast mir eins entwandt,
Das ich vom Maienkrantz beim Frühlingsfest bekommen.

Ramon.

Ich will es holen.

Egle.

Doch Du mußt bald wiederkommen.

Zweiter Auftritt.

Egle. Amine.

Amine,

Er achtet das nicht viel, was ihm sein Mädchen schenkt.

Egle.

Mir selbst gefällt es nicht, wie mein Geliebter denkt;
Zu wenig rühren ihn der Liebe Tändeleien,
Die ein empfindlich Herz, so klein sie sind, erfreuen.
Doch, Freundin, glaube mir, es ist gering're Pein,
Nicht gar so sehr geliebt, als es zu sehr zu seyn.
Die Treue lob' ich gern; doch muß sie unserm Leben,
Weg voller Sicherheit, die volle Ruhe geben.



Amine.

Ach, Freundin! schätzenswerth ist solch ein zärtlich Herz.
Zwar oft betrübt er mich, doch rührt ihn auch mein Schmerz.
Wirft er mir etwas vor, fängt er an, mich zu plagen;
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,
Gleich ist er umgekehrt, die wilde Zanksucht flieht,
Er weint sogar mit mir, wenn er mich weinen sieht,
Fällt zärtlich vor mir hin und steht ihm zu vergeben.

Egle.

Und du vergibst ihm?

Amine.

Stets.

Egle.

Heißt das nicht elend leben?

Dem Liebsten, der uns stets beleidigt, stets verzeih'n,
Um Liebe sich bemü'h'n und nie belohnt zu seyn!

Amine.

Was man nicht ändern kann —

Egle.

Nicht ändern? Ihn belehren,

Ist keine Schwierigkeit.

Amine.

Wie das?

Egle.

Ich will dich's lehren.

Es stammt deine Noth, die Unzufriedenheit
Des Erdbons —

Amine.

Von was?

Egle.

Von deiner Zärtlichkeit.

Amine.

Die, dächt' ich, sollte nichts als Gegenlieb' entzünden.

Egle.

Du irrst; sey hart und streng, du wirst ihn zärtlich finden.

Versuch' es nur einmal, bereit' ihm kleine Pein:

Erringen will der Mensch, er will nicht sicher seyn.

Kommt Eridon, mit dir ein Ständchen zu verbringen;

So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.

Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich;

Er weiß, du liebest ihn weit stärker als er dich.

Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen:

Da er kein Elend hat, will er sich Elend machen.

Er sieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebst,

Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln gibst.

Begegn' ihm, daß er glaubt, du könntest ihn entbehren;

Zwar wird er rasen, doch das wird nicht lange währen,

Dann wird ein Blick ihn mehr, als jezt ein Kuß erfreu'n;

Nach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich seyn.

Amine.

Ja, das ist Alles gut; allein es auszuführen

Bermag ich nicht.

Egle.

Wer wird auch gleich den Muth verlieren.

Geh, du bist allzuschwach. Sieh dort!

Amine.

Mein Eridon?

Egle.

Das dacht' ich. Armes Kind! er kommt, du zitterst schon

Vor Freude, das ist nichts; willst du ihn je befehren,

Ruht du ihn ruhig sehn sich nah'n, ihn ruhig hören.

Das Wallen aus der Brust! die Röthe vom Gesicht!

Und dann —

Amine.

Laß mich los! So liebt Amine nicht.

Dritter Auftritt.

Eridon (kommt langsam mit übereinander gelegten Armen.)

Amine, (steht auf und läuft ihm entgegen.) Egle bleibt in
(ihrer Beschäftigung sitzen.)

Amine (ihn bey der Hand fassend.)

Geliebter Eridon!

Eridon (küßt ihr die Hand.)

Mein Mädchen!

Egle (für sich.)

Ach wie süße!

Amine.

Die schönen Blumen! Sprich, mein Freund, wer gab dir diese?

Eridon.

Wer? meine Liebste.

Amine.

Wie? — Ah, sind das die von mir?

So frisch von gestern noch?

Eridon.

Erhalt' ich was von dir,

So ist mir's werth. Doch die von mir?

Amine.

Zu jenen Kränzen

Für's Fest gebrauch' ich sie.

Eridon.

Dazu! Wie wirst du glänzen!
 Lieb' in des Jünglings Herz, und bey den Mädchen-Heid
 Erregen!

Egle.

Freue dich, daß du die Zärtlichkeit
 So eines Mädchens hast, um die so Viele streiten.

Eridon.

Ich kann nicht glücklich seyn, wenn Viele mich beneiden.

Egle.

Und könntest doch; denn wer ist sicherer als du?

Eridon (zu Aminen.)

Erzähl' mir doch vom Fest; kommt wohl Damdt dazu?

Egle (einsachend.)

Er sagte mir es schon, er werde heut' nicht fehlen.

Eridon (zu Aminen.)

Mein Kind, wen wirst du dir zu deinem Tänzer wählen?

(Aminen schweigt, er wendet sich zu Egle.)

O Sorge, gib ihr den, der ihr am liebsten sey!

Aminen.

Das ist unmöglich, Freund, denn du bist nicht dabey!

Egle.

Nein, hör' nur, Eridon, ich kann's nicht mehr ertragen,
 Welch eine Lust ist das, Aminen so zu plagen?
 Verlaß sie, wenn du glaubst, daß sie die Treue bricht;
 Glaubst du, daß sie dich liebt, nun gut, so plag' sie nicht.

Eridon.

Ich plage sie ja nicht.

Egle.

Wie? Heißt das sie erfreuen!

Und Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen,
Stets zweifeln, da sie dir doch niemals Ursach gibt,
Daß sie —

Eridon.

Bürgst du mir denn, daß sie mich wirklich liebt?

Amine.

Ich ~~bleib~~ nicht lieben! Ich!

Eridon.

Wenn lehrst du mich es glauben?

Wer ließ sich einen Strauß vom fecten Damon rauben?

Wer nahm das schöne Band vom jungen Thyriss an?

Amine.

Mein Eridon! —

Eridon.

Nicht wahr, das hast du nicht gethan?

Belohnest du sie denn? — Ja, du weißt zu rüffen.

Amine.

Mein Vester, weißt du nicht? —

Egle.

O schweig, er will nichts wissen!

Was du ihm sagen kannst, hast du ihm längst gesagt,

Er hat es angehört, und doch auf's neu geklagt.

Was hilfts's dich? Magst du's ihm auch heut' noch einmal sagen;

Er wird beruhigt gehn, und morgen wieder klagen.

Eridon.

Und das vielleicht mit Recht.

Amine.

Mit Recht? Ich! untreu seyn?

Amine dir? Mein Freund, kannst du es glauben?

Eridon.

Nein!

Ich kann, ich will es nicht.

Amine.

Gab ich in meinem Leben

Dir je Gelegenheit?

Eridon.

Die hast du oft gegeben.

Amine.

Wenn war ich untreu?

Eridon.

Nie! das ist es, was mich quält;

Aus Vorsatz hast du nie, aus Leichtfinn stets gefehlt.

Das was mir wichtig scheint hältst du für Kleinigkeiten;

Das was mich ärgert hat bey dir nichts zu bedeuten.

Egle.

Gut! nimmt's Amine leicht, so sag', was schadet's dir?

Eridon.

Das hat sie oft gefragt; ja freylich schadet's mir!

Egle.

Was denn? Amine wird nie Andern viel erlauben.

Eridon.

Zu wenig zum Verdacht, zu viel, sie tren zu glauben.

Egle.

Mehr als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie dich.

Eridon.

Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr, als mich.

Egle.

Wer das nicht leiden kann, mag unsre Mütter lieben!

Amine.

Schweig, Egle! Eridon, hör' auf mich zu betrüben!

Frag' unsre Freunde nur, wie ich an dich gedacht,
 Selbst wenn wir fern von dir getändelt und gelacht;
 Wie oft ich mit Verdruß, der mein Vernügen nagte,
 Weil du nicht bey mir warst, was mag er machen? fragte.
 O wenn du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin,
 Und dann sag' noch einmal, daß ich dir untren bin.
 Ich tanze nur mit dir, ich will dich nie verlassen,
 Dich nur soll dieser Arm, dich diese Hand nur fassen.
 Wenn mein Betragen dir den kleinsten Argwohn gibt —

Er idon:

Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt.

Egle:

Steh ihre Thränen an, sie fleßen dir zur Ehre!
 Nie dacht' ich, daß dein Herz im Grund so böse wäre.
 Die Unzufriedenheit, die keine Gränzen kennt,
 Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt;
 Der Stolz, in ihrer Brust der Jugend kleine Freuden,
 Die ganz unschuldig sind, nicht neben dir zu leiden,
 Beherrschen wechselsweis' dein Hassenswürdig Herz;
 Nicht ihre Liebe rührt, dich rühret nicht ihr Schmerz.
 Sie ist mir werth, du sollst hinfort sie nicht beträben:
 Schwer wird es seyn, dich flehn, doch schwerer ist's, dich lieben;

Amine (sitz sich.)

Ach! warum muß mein Herz so voll von Liebe seyn!

Er idon

(setzt einen Augenblick still; dann naht er sich furchtsam Aminen, und
 faßt sie bey der Hand.)

Amine! liebstes Kind, kannst du mit noch vergehn?

Amine:

Ach, hab' ich dir es nicht schon allzuoft bewiesen?

Eridon,

Großmuth'ges, bestes Herz, laß mich zu deinen Füßen —

Amine.

Steh auf, mein Eridon!

Egle.

Jetzt nicht so vielen Dank!

Was man so heftig fühlt, fühlt man nicht allzulang.

Eridon.

Und diese Heftigkeit, mit der ich sie verehere —

Egle.

Wär' weit ein größ'er Glück, wenn sie so groß nicht wäre.

Ihr leidet ruhiger, und dein und ihre Pein —

Eridon.

Vergib mir dießmal noch, ich werde klüger seyn.

Amine.

Geh, lieber Eridon, mir einen Strauß zu pflücken!

Ist er von deiner Hand, wie schön wird er mich schmücken!

Eridon.

Du hast die Rose ja!

Amine.

Ihr Ramon gab sie mir.

Sie steht mir schön.

Eridon (empfindlich.)

Ja wohl —

Amine.

Doch, Freund, ich geb' sie dir,

Daß du nicht böse wirst.

Eridon

(nimmt sie an und küßt ihr die Hand.)

Gleich will ich Blumen bringen.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Amine. Egle. Hernach Lamon.

Egle.

Guthertzig armes Kind, so wird dir's nicht gelingen!
 Sein stolzer Hunger wächst, je mehr daß du ihm gibst.
 Gib Acht, er raubt zuletzt dir Alles, was du liebst.

Amine.

Verlier' ich ihn nur nicht, das Eine macht mir bange.

Egle.

Wie schön! Man sieht es wohl, du liebst noch nicht gar lange.
 Im Anfang geht es so; hat man sein Herz verschenkt,
 So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten denkt.
 Ein seufzender Roman zu dieser Zeit gelesen,
 Wie zärtlich der geliebt, wie jener tren gewesen,
 Wie fähbar jener Held, wie groß in der Gefahr,
 Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
 Verdreht uns gar den Kopf, wir glauben uns zu finden,
 Wir wollen elend seyn, wir wollen überwinden.
 Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman;
 Allein ein Herz, das liebt, nimmt ihn noch leichter an.
 Wir lieben lange so, bis wir zuletzt erfahren,
 Daß wir, statt tren zu seyn, von Herzen nährisch waren.

Amine.

Doch das ist nicht mein Fall.

Egle.

Ja, in der Hitze spricht
 Ein Kranker oft zum Arzt: ich hab' das Fieber nicht.
 Glaubt man ihm das? Niemals. Trotz allem Widerstreben
 Gibt man ihm Arzenei. So muß man dir sie geben.

Von Kindern spricht man so, von mir klingt lächerlich;
Bin ich ein Kind?

Egle.

Du liebst;

Mine.

Du auch!

Egle.

Ja, lieb', wie ich!

Besänftige den Strom, der dich bisher getrieben!
Man kann sehr ruhig seyn, und doch sehr zärtlich lieben.

Ramon.

Das ist das Band!

Mine.

Sehr schön!

Egle.

Wie lange dauerst du!

Ramon.

Ich ging am Hügel hin, da rief mir Chloris zu:
Da hab' ich ihr den Hut mit Blumen schmücken müssen.

Egle.

Was gab sie dir dafür?

Ramon.

Was? Nichts! Sie ließ sich küssen.

Man thut auch was man will, man trägt doch nie zum Lohn
Von einem Mädchen mehr als einen Kuß davon.

Mine.

(setzt Egle den Kranz mit der Schleife.)

Ist es so recht?

Egle. ...

Ja, gib! (Sie hängt Blumen den Kranz um, so daß die Schleife auf die rechte Schulter kommt. Mitterweile reden sie mit Ramon.)

Hör'! Nur recht lustig heute!

Ramon.

Nur heute recht geldrmt! Man fühlt nur halbe Freude,
Wenn man sie sittsam fühlt, und lang' sich's überlegt,
Ob unser Liebster das, der Wohlstand jen's erträgt.

Egle.

Du hast wohl recht.

Ramon.

Ja wohl!

Egle.

Amine! setz' dich nieder!

(Amine setzt sich, Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem sie fortredet.)

Komm, gib mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.

Ramon (lächelnd).

Von Herzen gerne. Hier!

Amine.

Seyd ihr nicht wunderlich!

Egle.

Wär' Eridon es so, es wär' ein Glück für dich.

Amine.

Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen fassen.

Ramon.

Wo ist die Rose?

Egle.

Sie hat sie ihm geben müssen,

Ihn zu besänftigen.

Amine.

Ich muß gefällig seyn.

Lamon.

Gar recht! Verzeih du ihm, so wird er dir verzeihn.

Ja, ja! Ich merk' es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

Egle

(als ein Zeichen, daß sie mit dem Kopfschuß fertig ist.)

So!

Lamon.

Schau!

Amine.

Ach daß ich doch jetzt schon die Blumen hätte,
Die Eridon mir bringt.

Egle.

Erwart' ihn immer hier.

Ich geh' und ruhe mich. Komm, Lamon, geh' mit mir!
Wir lassen dich allein und kommen bald zurücke.

Fünfter Auftritt.

Amine, hernach Eridon.

Amine.

O welche Zärtlichkeit, beneidenswürdiges Glück!
Wie wünscht ich — sollt' es wohl in meinen Kräften stehn —
Den Eridon vergnügt, und mich beglückt zu sehn!
Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher, und ich zufriedner leben.
Versuch', ihm diese Macht durch Kältsinn zu entziehn!
Doch, wie wird seine Wuth bey meiner Kälte glühn!
Ich kenne seinen Gorn, wie bitter ich, ihn zu fühlen!

Wie schlecht wirft du, mein Herz, die schwere Rolle spielen!
 Doch wenn du es so weit wie deine Freundin bringst,
 Da er dich sonst bezwang, du künftig ihn bezwingst —
 Heut' ist Gelegenheit; sie nicht vorbeizulassen,
 Will ich gleich jetzt — Er kommt! Mein Herz, du mußt dich
 fassen.

Eridon (gibt ihr Blumen.)

Sie sind nicht gar zu schön, mein Kind! Verzeih' es mir;
 Aus Eile nahm ich sie.

Amine.

Genug, sie sind von dir.

Eridon.

So blühend sind sie nicht, wie jene Rosen waren,
 Die Damon dir geraubt.

Amine (steht sie an dem Busen.)

Ich will sie schon bewahren;
 Hier wo du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz seyn.

Eridon.

Ist ihre Sicherheit da —

Amine.

Glaubst du etwa? —

Eridon.

Nein!

Ich glaube nichts, mein Kind; nur Furcht ist's, was ich fühle.
 Das allerbeste Herz vergift bey unterm Spiele,
 Wenn es des Tanzes Lust, des Festes Lärm zerstreut,
 Was ihm die Klugheit rath, und ihm die Pflicht gebet.
 Du magst wohl oft an mich auch bey'm Vergnügen denken;
 Doch fehlt es dir an Ernst die Freyheit einzuschränken,
 Zu der das junge Volk sich bald berechtigt glaubt,
 Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt.

Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Gütlichkeit.

Amine.

O'ung, daß sie sich betragen!

Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her;
Doch du nur hast mein Herz, und sag', was willst du mehr?
Du kannst den Armen wohl mich anzusehn erlauben,
Sie glauben Wunder —

Eridon.

Nein, sie sollen gar nichts glauben!
Das ist's, was mich verdreht. Zwar weiß ich, du bist mein;
Doch Einer denkt vielleicht beglückt, wie ich, zu seyn,
Schaut in das Auge dir, und glaubt dich schon zu fassen
Und triumphirt wohl gar, daß er dich mir entriß.

Amine.

So störe den Triumph! Geliebter, geh mit mir!
Laß sie den Vorzug sehn, den du —

Eridon.

Ich danke dir.

Es würde grausam seyn, das Opfer anzunehmen;
Mein Kind, du würdest dich des schlechten Tänzers schämen;
Ich weiß, wem euer Stolz beim Tanz den Vorzug gibt:
Dem, der mit Unmuth tanzt, und nicht dem, den ihr liebt.

Amine.

Das ist die Wahrheit.

Eridon (mit zurückgehaltenem Spott.)

Ja! Ach, daß ich nicht die Gabe
Des leichten Damarens, des Vielgepriesnen, habe!
Wie reizend tanzt er nicht!

Amine.

Schön! daß ihm Niemand gleicht.

Eridon.

Und jedes Mädchen —

Amine.

Schäzt —

Eridon.

Nicht ihn darum!

Amine.

Vielleicht.

Eridon.

Vielleicht? Versucht! Gewiß!

Amine.

Was machst du für Heberden?

Eridon.

Du fragst? Plogst du mich nicht, ich möchte rasend werden.

Amine.

Ich? Sag', bist du nicht Schuld an mein: und deiner Pein?
Grausamer Eridon! wie kannst du nur so seyn?

Eridon.

Ich muß; ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich klagen;
Liebt' ich dich nicht so sehr, ich würde dich nicht plagen.
Ich fühl' mein zärtlich Herz von Bonne hoch entzückt,
Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.
Ich dank' den Göttern, die mir dieses Glück gaben;
Doch ich verlang's allein, kein Andern soll es haben.

Amine.

Nun gut, was klagst du denn? Kein Andern hat es nie.

Eridon.

Und du erträgst sie doch; nein, lassen sollst du sie.

Amine.

Sie haßen? und warum?

Erbon.

Darum! weil sie dich lieben.

Amine.

Der schöne Grund!

Erbon.

Ich seh's, du willst sie nicht betrüben,
Du mußt sie schonen; sonst wird deine Lust geschwächt,
Wenn du nicht —

Amine.

Erbon, du bist sehr ungerecht.

Helst uns die Liebe dann die Menschlichkeit verlassen?
Ein Herz, das Einen liebt, kann keinen Menschen haßen,
Dies zärtliche Gefühl läßt kein so schrecklich's zu,
Zum wenigsten bei mir.

Erbon.

Wie schön vertheidigst du

Des zärtlichen Geschlechts hochmüthiges Vergnügen;
Wenn zwanzig Thoren knie'n, die zwanzig zu betrügen!
Heut ist ein großer Tag; des deinen Hochmuth nährt;
Heut wirst du Manchen sehn, der dich als Göttinn ehrt;
Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden,
Kaum wirst du Blicke g'nug für alle Diener finden.
Gedenk' an mich, wenn dich der Thoren Schwarm vergnügt;
Ich bin der größte! Geh!

Amine (für sich.)

Rück, schwaches Herz! Er steigt.

Ihr Götter! Lebt er denn, mit jeder Lust zu stören?
Wählet denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?

(an Eridon.)

Der Liebe leichtes Band machst du zum schweren Joch;
 Du quälst mich als Tyrann, und ich? Ich lieb' dich noch!
 Mit aller Gütlichkeit antwort' ich auf dein Wäthen,
 In Allem geb' ich nach: doch bist du nicht zufrieden.

Was opfert' ich nicht auf! Ach! dir genügt es nie.

Du willst die heut'ge Lust! Nun gut, hier hast du sie!

Sie nimmt die Kränze aus den Haaren, und von der Schulter, wirft sie
 weg, und fährt in einem gezwungen ruhigen Tone fort.)

Nicht wahr, mein Eridon? So siehst du mich viel lieber,
 Als zu dem Fest gepußt. Ist nicht dein Zorn vorüber?

Du siehst! siehst mich nicht an! Bist du erzürnt auf mich?

Eridon (fällt vor ihr nieder.)

Amine! Schon und Neu! Verzeß, du liebe dich!

Geh zu dem Fest!

Amine.

Mein Freund, ich werde bey dir bleiben;
 Ein zärtlicher Gesang soll uns die Zeit vertreiben.

Eridon.

Geliebtes Kind, geh!

Amine.

Geh! hol' deine Fibre her!

Eridon.

Du willst's!

S e c h s t e A n f t r i t t.

A m i n e.

Er scheint betrübt und heimlich lauchet er.

An ihn wirft du umsonst die Zärtlichkeit verlieren.

Dies Opfer, rührt es ihn? Es (wie ihn lauchend zu rühren;

Es pleit's für Schuldigkeit. Was willst du, armes Herz?
 Du murrst, drückst diese Brust. Verdient' ich diesen Schmerz?
 Ja, wohl verdienst du ihn! Du siehst, dich zu betraben
 Hört er nicht auf, und doch hörst du nicht auf zu lieben.
 Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort
 Schon die Musik. Es häpft mein Herz, mein Fuß will fort.
 Ich will! Was drückt mir so die bange Brust zusammen!
 Wie angstlich wird es mir! Es zehren heft'ge Flammen
 Am Herzen. Fort, zum Fest! Ach, er hält mich zurück!
 Armsel'ges Mädchen! Sieh, das ist der Liebe Glück!
 (Sie wirft sich auf einen Rasen und weint; da die Andern auftreten,
 wischt sie sich die Augen, und steht auf.)
 Weh mir, da kommen sie, wie werden sie mich höhnen!

Siebenter Auftritt.

Amine. Egle. Ramon.

Egle.

Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! Wie? In Lhednen?

Ramon (hebt die Kränze auf.)

Die Kränze?

Egle.

Was ist das? wer riß sie dir von Haupt?

Amine.

Ja!

Egle.

Wißt du denn nicht mit?

Amine.

Gern, wär' es mir erlaubt.

Egle.

Was hat dir denn was zu erlauben? Geh, und rede

Nicht so geheimnißvoll! Sey gegen uns nicht blöde!
Hat Eriden?

Amine.

Ja! Er!

Egle.

Das hatt' ich wohl gedacht.

Du Märrinn, daß dich nicht der Schaden kläger macht!
Versprachst du ihm vielsicht, du wölstest bey ihm bleiben;
Um diesen schönen Tag mit Seufzern zu vertreiben?
Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm so gefällst.

(Nach einigem Stillstehen, indem sie Ramon einen Wink gibt.)

Doch, du siehst besser aus, wenn du den Kranz behältst.
Komm, seh' ihn an! und den, sieh! den hang' hier herüber!
Nun bist du schön.

(Amine steht mit niedergeschlagenen Augen, und läßt Egle machen.)

Egle gibt Ramon ein Zeichen.)

Doch ach, es läuft die Zeit vorüber;

Ich muß zum Zug!

Ramon.

Ja wohl! Dein Diener, gutes Kind.

Amine (betremmt.)

Lebt wohl!

Egle (im Wogen.)

Amine! nun, gehst du nicht mit? Geschwind!

Amine.

(Setzt sie traurig an und schweigt.)

Ramon.

(faßt Egle bey der Hand, so fortzuführen.)

Woh, laß sie doch nur gehn! Vor Bosheit möcht' ich sterben;
Da muß sie einem nun den schönen Tanz verderben!
Den Tanz mit Rechts und Links, sie kann ihn ganz ehern!

Wie sich's gehört; ich hoff' auf Sie, nun fällt's ihr ein,
 Zu Hau' zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr sagen.

Egle.

Den Tanz veräumst du! Ja, du bist wohl zu beklagen.
 Er tanzt sich schön. Leb wohl!

(Egle will Amineu züßen, Amine fällt ihr um den Hals und weint.)

Amine.

Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle.

Du weinst?

Amine.

So weint mein Herz, und ängstlich drückt es mich.
 Ich möchte! — Eridon, ich glaub', ich hoffe dich.

Egle.

Er hält's verdient. Doch nein! Wer wird den Liebsten haßen?
 Du mußt ihn lieben, doch dich nicht beherrschen lassen.
 Das sagt' ich lange schon! Komm mit!

Lemon.

Zum Tanz, zum Fest!

Amine.

Und Eridon?

Egle.

Geh nur! Ich bleib'. Sieh acht, er läßt
 Sich fangen, und geht mit. Sag', würde dich's nicht freuen?

Amine.

Unendlich!

Lemon.

Nun so komm! Hörst du dort die Schalmellen?
 Die schöne Melodie? (er faßt Amineu bey der Hand, singt und tanzt)

Egle (Angst.)

Und wenn Euch der Liebste mit Eifersucht plagt,

Egle. ...

Ja, gib! (Sie hängt Amine den Kranz um, so daß die Schleife auf die rechte Schulter kommt. Mittlerweile reden sie mit Ramon.)

Hör'! Nur recht lustig heute!

Ramon.

Nur heute recht geldrmt! Man fühlt nur halbe Freude,
Wenn man sie sittsam fühlt, und lang' sich's überlegt,
Ob unser Liebster das, der Wohlstand jen's erträgt.

Egle.

Du hast wohl recht.

Ramon.

Ja wohl!

Egle.

Amine! setz' dich nieder!

(Amine setzt sich, Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem sie fortredet.)

Kommt, gib mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.

Ramon (küßt sie.)

Von Herzen gerne. Hier!

Amine.

Seyd ihr nicht wunderbar!

Egle.

Wär' Eridon es so, es wär' ein Glück für dich.

Amine.

Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen lassen.

Ramon.

Wo ist die Rose?

Egle.

Sie hat sie ihm geben müssen,

Ihn zu besänftigen.

Amine.

Ich muß gefällig seyn.

Ramon.

Gar recht! Verzeih du ihm, so wird er dir verzeihn.

Ja, ja! Ich merk' es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

Egle

(als ein Zeichen, daß sie mit dem Kopfschuß fertig ist.)

So!

Ramon.

Schon!

Amine.

Nach daß ich doch jetzt schon die Blumen hätte,

Die Eridon mir bringt.

Egle.

Erwart' ihn immer hier.

Ich geh' und ruhe mich. Komm, Ramon, geh' mit mir!

Wir lassen dich allein und kommen bald zurücke.

Fünfter Auftritt.

Amine, hernach Eridon.

Amine.

O welche Gütlichkeit, beneidenswürdiges Glück!

Wie wünscht' ich — sollt' es wohl in meinen Kräften stehn —

Den Eridon vergnügt, und mich beglückt zu sehn!

Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,

Er würde glücklicher, und ich zufriedner leben.

Versuch', ihm diese Macht durch Kaltfinn zu entziehen!

Doch, wie wird seine Wuth bey meiner Kälte glühn!

Ich kenne seinen Hohn, wie ält' ich, ihn zu fählen!

Wie schlecht wirst du, mein Herz, die schwere Rolle spielen!
 Doch wenn du es so weit wie deine Freundin bringst,
 Da er dich sonst bezwang, du künft'ig ihn bezwingst —
 Hent' ist Gelegenheit; sie nicht vorbe' zu lassen,
 Will ich gleich jetzt — Er kommt! Mein Herz, du mußt dich
 fassen.

Eridon (gibt ihr Blumen.)

Sie sind nicht gar zu schön, mein Kind! Verzeih' es mir;
 Aus Eile nahm ich sie.

Amine.

Genug, sie sind von dir.

Eridon.

So blühend sind sie nicht, wie jene Rosen waren,
 Die Dampn dir geraubt.

Amine (steht sie an den Busen.)

Ich will sie schon bewahren;
 Hier wo du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz seyn.

Eridon.

Ist ihre Sicherheit da —

Amine.

Glaubst du etwa? —

Eridon.

Nein!

Ich glaube nichts, mein Kind; nur Furcht ist's, was ich fühle.
 Das allerbeste Herz vergift bey unterm Spiele,
 Wenn es des Tanzes Lust, des Festes Lärm zerstreut,
 Was ihm die Klugheit rath, und ihm die Pflicht gebent.
 Du magst wohl oft an mich auch bey'm Vergnügen denken;
 Doch fehlt es dir an Ernst die Freyheit einzuschränken,
 Zu der das junge Volk sich bald berechtigt glaubt,
 Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt.

Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Gärlichkeit.

Amine.

O'nug, daß sie sich betragen!
Wohl schleicht ein senzend Volk Liebhaber um mich her;
Doch du nur hast mein Herz, und sag', was willst du mehr?
Du kannst den Armen wohl mich anzusehn erlauben,
Sie glauben Wunder —

Eridon.

Nein, sie sollen gar nichts glauben!
Das ist's, was mich verdrüßet. Zwar weiß ich, du bist mein;
Doch Einer denkt vielleicht beglückt, wie ich, zu seyn,
Schaut in das Auge dir, und glaubt dich schon zu küssen
Und triumphirt wohl gar, daß er dich mir entriß.

Amine.

So führe den Triumph! Geliebter, geh mit mir!
Laß sie den Vorzug sehn, den du —

Eridon.

Ich danke dir.

Es würde grausam seyn, das Opfer anzunehmen;
Mein Kind, du würdest dich des schlechten Tänzers schämen;
Ich weiß, wem euer Stolz beim Tanz den Vorzug gibt:
Dem, der mit Unmuth tanzt, und nicht dem, den ihr liebt.

Amine.

Das ist die Wahrheit.

Eridon (mit zurückgehaltenem Spott.)

Ja! Ach, daß ich nicht die Gabe
Des leichten Damarens, des Vielgepriesenen, habe!
Wie reizend tanzt er nicht!

Amine.

Schön! das ihm Niemand gleicht.

Eridon.

Und jedes Mädchen —

Amine.

Schätzt —

Eridon.

Nicht ihn darum!

Amin.

Vielleicht.

Eridon.

Vielleicht? Versucht! Gewiß!

Amine.

Was machst du für Geberden?

Eridon.

Du fragst? Plegst du mich nicht, ich möchte rasend werden.

Amine.

Ich? Sag', bist du nicht Schuld an mein: und deiner Pein?

Grausamer Eridon! wie kannst du nur so seyn?

Eridon.

Ich muß; ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich klagen;

Liebt' ich dich nicht so sehr, ich würde dich nicht plagen.

Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,

Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.

Ich dank' den Göttern, die mir dieses Glück gaben;

Doch ich verlang's allein, kein Andern soll es haben.

Amine.

Nun gut, was klagst du denn? Kein Andern hat es nie.

Eridon.

Und du erträgst sie doch; nein, lassen sollst du sie.

Amine.

Sie haßen? und warum?

Erison.

Darum! weil sie dich lieben.

Amine.

Der schöne Grund!

Erison.

Ich seh's, du willst sie nicht betrüben,
Du mußt sie schonen; sonst wird deine Lust geschwächt,
Wenn du nicht —

Amine.

Erison, du bist sehr ungerecht.

Helst uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?
Ein Herz, das Einen liebt, kann keinen Menschen haßen.
Dies zärtliche Gefühl läßt kein so schrecklich's zu,
Zum wenigsten bei mir.

Erison.

Wie schön vertheidigst du

Des zärtlichen Geschlechts hochmüthiges Vergnügen,
Wenn zwanzig Thoren knien, die zwanzig zu betrügen!
Heut ist ein großer Tag, der deinen Hochmuth nährt;
Heut wirst du Manchen sehen, der dich als Götting ehrt;
Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden,
Kaum wirst du Blicke g'nug für alle Diener finden.
Gedenk' an mich, wenn dich der Thoren Schwarm vergnügt;
Ich bin der größte! Geh!

Amine (für sich.)

Blüh, schwaches Herz! Er siegt.

Ihr Götter! Seht es denn, mit jeder Lust zu hören?

Währet denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?

(zu Eridon.)

Der Liebe leichtes Band machst du zum schweren Joch,
 Du quälst mich als Tyrann, und ich? Ich lieb' dich noch!
 Mit aller Gärlichkeit antwort' ich auf dein Wäthen,
 In Allem geb' ich nach: doch bist du nicht zufrieden.
 Was opfert' ich nicht auf! Ach! dir genügt es nie.
 Du willst die heut'ge Lust! Nun gut, hier hast du sie!

Sie nimmt die Kränze aus den Haaren, und von der Schulter, wirft sie
 weg, und fährt in einem gezwungenen ruhigen Tone fort.)

Nicht wahr, mein Eridon? So siehst du mich viel lieber,
 Als zu dem Fest gepußt. Ist nicht dein Zorn vorüber?
 Du siehst! siehst mich nicht an! Bist du erzürnt auf mich?

Eridon (fällt vor ihr nieder.)

Amine! Schön und Neu! Vergelt, ich liebe dich!

Geh zu dem Fest!

Amine.

Mein Freund, ich werde bey dir bleiben;
 Ein zärtlicher Gesang soll uns die Zeit vertreiben.

Eridon.

Geliebtes Kind, geh!

Amine.

Geh! hol' deine Flöte her!

Eridon.

Du willst's!

S e c h s t e r A u f t r i t t .

A m i n e .

Er scheint betrübt und heimlich lauchet er.

An ihn wirfst du umsonst die Schmeichelei verlieden.

Dies Opfer, rührt es ihn? Es schien ihn Larmen zu rühren;

Es pleit's für Schuldigkeit. Was willst du, armes Herz?
 Du murrest, drückst diese Brust. Verdient' ich diesen Schmerz?
 Ja, wohl verdienst du ihn! Du siehst, dich zu betrüben
 Hört er nicht auf, und doch hörst du nicht auf zu lieben.
 Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort
 Schon die Musik. Es häpft mein Herz, mein Fuß will fort.
 Ich will! Was drückt mir so die bange Brust zusammen!
 Wie daggstlich wird es mir! Es zehren heft'ge Flammen
 Am Herzen. Fort, zum Fest! Ach, er hält mich zurück!
 Armsel'ges Mädchen! Sieh, das ist der Liebe Glück!
 (Sie wirft sich auf einen Kasten und weint; da die Andern auftreten,
 wischt sie sich die Augen, und steht auf.)
 Weh mir, da kommen sie, wie werden sie mich höhnen!

Siebenter Auftritt.

Amine. Egle. Ramon.

Egle.

Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! Wie? In Ethenen?

Ramon (hebt die Kränze auf.)

Die Kränze?

Egle.

Was ist das? wer riß sie dir von Haupt?

Amine.

Ja!

Egle.

Wißt du denn nicht mit?

Amine.

Gern, wär es mir erlaubt.

Egle.

Wer hat dir denn was zu erlauben? Geh, und rede

Nicht so geheimnißvoll! Sey gegen uns nicht blöde!
Hat Eridon?

Amine.

Ja! Er!

Egle.

Das hatt' ich wohl gedacht.

Du Narrinn, daß dich nicht der Schaden kläger macht!
Versprachst du ihm vielleicht, du wölstest bey ihm bleiben,
Um diesen schönen Tag mit Seufzern zu vertreiben?
Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm so gefällst.

(Nach einigem Aufschreien, indem sie Ramon einen Witz gibt.)

Doch, du siehst besser aus, wenn du den Kranz behältst.
Komm, set' ihn auf! und den, sieh! den hang' hier herüber?
Nun bist du schön.

(Amine steht mit niedergeschlagenen Augen, und läßt Egle machen.

Egle gibt Ramon ein Zeichen.)

Doch ach, es läuft die Zeit vorüber;

Ich muß zum Zug!

Ramon.

Ja wohl! Dein Diener, gutes Kind.

Amine (betremmt.)

Lebt wohl!

Egle (im Wogen.)

Amine! nun, gehst du nicht mit? Geschwind!

Amine.

(Setzt sie traurig an und schweigt.)

Ramon.

(faßt Egle bey der Hand, so fortzuführen.)

Woh, laß sie doch nur gehn! Vor Bosheit möcht' ich sterben;
Da muß sie einem nun den schönen Tanz verderben!
Den Tanz mit Rechts und Links, so kann ihn ganz allein.

Wie sich's gebört; ich hofft' auf Sie, nun fällt's ihr ein,
 Zu Haus' zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr sagen.

Egle.

Den Tanz versäumst du! Ja, du bist wohl zu beklagen.
 Er tanzt sich schön. Leb wohl!

(Egle will Amine küssen. Amine fällt ihr um den Hals und weint.)

Amine.

Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle.

Du weinst?

Amine.

So weint mein Herz, und angstlich brühet es mich.

Ich möchte! — Eridon, ich glaub', ich hoffe dich.

Egle.

Er hätt's verdient. Doch nein! Wer wird den Liebsten haßen?

Du mußt ihn lieben, doch dich nicht beherrschen lassen.

Das sagt' ich lange schon! Komm mit!

Lamon.

Zum Tanz, zum Fest!

Amine.

Und Eridon?

Egle.

Geh nur! Ich bleib'. Sieh acht, er läßt

Sich fangen, und geht mit. Sag', würde dich's nicht freuen?

Amine.

Unendlich!

Lamon.

Nun so komm! Hörst du dort die Schalmeyen?

Die schöne Melodie? (er faßt Amine bey der Hand, singt und tanzt)

Egle (singt.)

Und wenn Euch der Liebste mit Eifersucht plagt,

Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,
Mit Falschheit euch neckt, von Wankelmuth spricht;
Dann singet und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

(Ramon steht im Tan; Amine mit sich fort.)

Amine (im Abgehen.)

O bring' ihn ja mit dir!

Achter Auftritt.

Egle, hernach Eridon mit einer Fiste und Liedern.

Egle.

Schon gut! Wir wollen sehn! Schon lange wünscht' ich mir
Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu belehren.
Heut' wird mein Wunsch erfüllt; wart' nur, ich will dich lehren!
Dir zeigen, wer du bist; und wenn du dann sie plagst! —
Er kommt! Hör', Eridon! —

Eridon.

Wo ist sie?

Egle.

Wie! du fragst?

Mit meinem Ramon dort, wo die Schalmeien blasen.

Eridon.

(wirft die Fiste auf die Erde, und zerreißt die Lieder.)

Verfluchte Untren!

Egle.

Rasest du?

Eridon.

Sollt' ich nicht rasen!

Da reißt die Henschlerin mit lächelndem Gesicht

Die Kränze von dem Haupt, und sagt: Ich tanze nicht!
Verlangt' ich das? Und — O!

(Er stampft mit dem Fuße und wirft die zerrissenen Kleider weg.)

Egle (in einem gesetzten Tone.)

Erlaub' mir doch zu fragen:

Was hast du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?
Wißt du denn, daß ein Herz von deiner Liebe voll
Kein Glück, als nur das Glück um dich, empfinden soll?
Meinst du, es sey der Trieb nach jeder Lust gestillet,
Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchens füllet?
Genug ist's, daß sie dir die besten Stunden schenkt,
Mit dir am liebsten weilt, abwesend an dich denkt.
Drum ist es Thorheit, Freund, sie ewig zu betrüben;
Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch dich immer lieben.

Eridon.

(Eridon schlägt die Arme unter und steht in die Höhe.)

Oh!

Egle.

Sag' mir, glaubst du denn, daß dieses Liebe sey,
Wenn du sie bey dir hältst? Nein, das ist Sklaverey.
Du kommst: nun soll sie dich, nur dich bey'm Feste sehen;
Du gehst, nun soll sie gleich mit dir von dannen gehen;
Sie zaudert: alsobald verdäckt sich dein Blick;
Nun folgt sie dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

Eridon.

Wohl immer!

Egle.

Hört man doch, wenn die Verbitterung redet.
Wo keine Freyheit ist, wird jede Lust getödtet.
Wir sind nun so. Ein Kind ist zum Gesang geneigt;

Man sagt ihm, sing' mir doch! Es wird bestätigt und schweigt.
Wenn du ihr Freyheit läßt, so wird sie dich nicht lassen;
Doch, machst du's ihr zu arg, gib Acht, sie wird dich hassen.

Eridon.

Mich hassen!

Egle.

Nach Verdienst. Ergreife diese Zeit,
Und schaffe dir das Glück der ächten Zärtlichkeit.
Denn nur ein zärtlich Herz, von eigener Blut getrieben,
Das kann beständig seyn, das nur kann wirklich lieben.
Bekenne, weißt du denn, ob dir der Vogel tren,
Den du im Käfig hältst?

Eridon.

Nein!

Egle.

Aber wenn er frey
Durch Feld und Garten fliegt und doch zurücke kehret?

Eridon.

Ja! Gut! Da weiß ich's.

Egle.

Wird nicht deine Lust vermehrt,
Wenn du das Thierchen siehst, das dich so zärtlich liebt,
Die Freyheit kennt, und dir dennoch den Vorzug gibt?
Und kommt dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,
Noch von dem Tanz bewegt, und sucht dich; ihre Blicke
Verrathen, daß die Lust nie ganz vollkommen sey,
Wenn du, ihr Lieblich, du, ihr Einz'ger, nicht dabei,
Wenn sie dir schwört, ein Kuß von dir sey mehr, als Freuden
Von tausend Festen; bist du da nicht zu beneiden?

Eridon (gerührt.)

O Egle!

Egle.

Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt.

Auf! Sey zufrieden, Freund! Sie rächen sonst die Leiden
Des Mädchens, das dich liebt.

Eridon.

Könnst' ich mich nur gewöhnen,
Zu sehn, daß Mancher ihr bey'm Tanz die Hände drückt,
Der Eine nach ihr sieht, sie nach dem Andern blickt.
Denk' ich nur dran, mein Herz möcht' da vor Bosheit reißen!

Egle.

Eh! laß das immer seyn! das will noch gar nichts heißen.
Sogar ein Kuß ist nichts!

Eridon.

Was sagst du? Nichts, ein Kuß?

Egle.

Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,
Wenn er was sagen soll — Doch! willst du ihr verzeihn?
Denn, wenn du böse thust, so kann sie nichts erzeihn.

Eridon.

Ach, Freundin!

Egle (schmeichelnd.)

Thu' es nicht, mein Freund; du bist auch gut.
Leb wohl! (Sie faßt ihn bey der Hand.)

Du bist erpicht!

Eridon.

Es schlägt mein wallend Blut —

Egle.

Noch von dem Zorn? Genug! Du hast es ihr vergeben.
Ich eile jetzt zu ihr. Sie fragt nach dir mit Wehen;

Ich sag' ihr: Er ist gut, und sie beruhigt sich,
Ihr Hertz walt' jährlcher, und heißer liebt sie dich.

(Sie sieht ihn mit Empfindung an.)

Gib Acht, sie sucht dich auf, sobald das Fest vorüber,
Und durch das Suchen selbst wirst du ihr immer lieber.

(Egle stellt sich immer jährlcher, lehnt sich auf seine Schulter. Er
nimmt ihre Hand und küßt sie.)

Und endlich sieht sie dich! O, welcher Augenblick!
Drück' sie an deine Brust, und fühl' dein ganzes Glück!
Ein Mädchen wird beim Tanz verschönert, rothe Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, gesun'ne Locken hangen
Um die bewegte Brust, ein sanfter Reiz umzieht
Den Körper tausendfach, wie er im Tanze fliehet,
Die vollen Adern glühn, und bey des Körpers Schweben
Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.

(Sie affectirt eine jährlche Entzückung, und sinkt an seine Brust; er
schlingt seinen Arm um sie.)

Die Wollust dieß zu sehn, was überwiegt wohl die?
Du gehst nicht mit zum Fest, und fähst die Nahrung nie.

Eridon.

Zu sehr, an deiner Brust, o Freundin, fühl' ich sie;

(Er läßt Egle um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehen. Dann
winkt sie einige Schritte zurück, und fragt mit einem eifersüchtigen Ton.)

Liehst du Aminen?

Eridon.

Sie, wie mich!

Egle.

Und kannst mich lassen?

O warte nur, du sollst mir diese Falschheit büßen!

Du ungetreuer Mensch!

Eridon.

Wie? glaubst du denn, daß ich —
Egle.

Ich glaube was ich kann. Mein Freund, du küsstest mich
Nicht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.
Schmeckt dir mein Kuß? Ich den's; die heißen Lippen glühten
Noch mehr. Du armes Kind! Amine, wärst du hier!

Eridon.

Wär' sie's!

Egle.

Nur noch getrunst! Wie schlimm erging' es dir!

Eridon.

Ja, Kissen würde sie. Du mußt mich nicht verrathen.
Ich habe dich geküßt, jedoch was kann's ihr schaden,
Und wenn Amine mich auch noch so reizend küßt,
Darf ich nicht fühlen, daß dein Kuß auch reizend ist?

Egle.

Da frag' sie selbst.

Letzter Auftritt.

Amine. Egle. Eridon.

Eridon.

Weh mir!

Amine.

Ich muß, ich muß ihn sehen!

Beliebter Eridon! Es hieß mich Egle gehen,
Ich brach mein Wort, mich reut's; mein Freund, ich gehe nicht!

Eridon (für sich.)

Ich Falscher!

Amine.

Hörst du noch? Du wendest dein Gesicht?

Eridon (für sich.)

Was werd' ich sagen!

Amine.

Ach! verdient sie diese Rache,

So eine kleine Schuld? Du hast gerechte Sache,

Doch laß —

Egle.

O laß ihn gehn! Er hat mich erst geküßt;

Das schmeckt ihm noch.

Amine.

Geküßt!

Egle.

Recht zärtlich!

Amine.

Ah! das ist

Zu viel für dieses Herz! So schnell kannst du mich hassen?
 Ich Unglücksfelige! Mein Freund hat mich verlassen!
 Wer andere Mädchen küßt, fängt sein's zu fliehen an.
 Ach! seit ich dich geliebt, hab' ich so was gethan?
 Kein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen streben;
 Kaum hab' ich einen Kuß beim Pfänderspiel gegeben.
 Mir nagt die Eifersucht so gut das Herz, wie dir;
 Und doch verzeih' ich dir's nur wende dich zu mir!
 Doch armes Herz, umsonst bist du so sehr vertheidigt!
 Er fühlt nicht Liebe mehr, seitdem du ihn beleidigt.
 Die mächt'ge Rednerin spricht nun umsonst für dich.

Eridon.

O welche Zärtlichkeit! wie sehr beschämt sie mich!

Amine.

O Freundin, konntest du mir meinen Freund verführen!

Egle.

Getrost, mein gutes Kind! du sollst ihn nicht verlieren.

Ich kenn' den Eridon, und weiß, wie treu er ist.

Amine.

Und hat —

Egle.

Ja, das ist wahr, und hat mich doch geküßt.

Ich weiß, wie es geschah; du kannst ihm wohl vergeben.

Sieh! wie er es bereut!

Eridon (fällt vor Aminen nieder.)

Amine! Liebstes Leben!

O zürne du mit ihr! sie machte sich so schön;

Ich war dem Mund so nah, und konnt' nicht widerstehn.

Doch kennest du mein Herz, mir kannst du das erlauben:

So eine kleine Lust wird dir mein Herz nicht rauben.

Egle.

Amine küß' ihn! weil er so vernünftig spricht.

(Zu Eridon.) -

Lust raubt ihr nicht dein Herz, dir raubt sie ihres nicht.

So, Freund! du mußt dich dein eigen Urtheil sprechen;

Du siehst, liebt sie den Tanz, so ist es kein Verbrechen.

(Ihn nachahmend.)

Und wenn ein Jüngling ihr beim Tanz die Hände drückt,

Der eine nach ihr sieht, sie nach dem Andern blickt,

Auch das hat, wie du weißt, nicht gar so viel zu sagen.

Ich hoffe, du wirst nie Aminen wieder plagen,

Und denke, du gehst mit.

Amine.

Komm mit zum Fest!

Cribon.

Ich muß;

Ein Kuß belehrte mich.

Egle (zu Aminen.)

Verzeih' uns diesen Kuß.

Und lehrt die Eifersucht in seinen Busen wieder,

So sprich von diesem Kuß, dieß Mittel schlag' ihn nieder. —

Ihr Eifersüchtigen, die ihr ein Mädchen plagt,

Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz und Flagt.



Die Mitschuldigen.

Ein Lustspiel

in Versen und drey Acten.

Personen.

Der Wirth.

Sophie, seine Tochter.

Edler, ihr Mann.

Alice.

Ein Kellner.

Der Schauplatz ist im Wirthshaus.

Erster Aufzug.

Die Wirths-Stube.

Erster Auftritt.

Schiller, im Domino, an einem Tischen, eine Boutelle Wein vor sich. Sophie, gegen über, eine weiße Feder auf einen Hut nähernd. Der Wirth kommt herein. Im Grunde steht ein Tisch mit Feder, Kinte und Papler, daneben steht ein Großvaterstuhl.

Wirth.

Schon wieder auf den Ball! Im Ernst, Herr Schwiegersohn,
Ich hab' Sein Nasen satt, und dächt', Er blieb davon.
Mein Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben,
Um so in Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich bin ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh,
Ein Helfer fehlte mir, nahm ich Ihn nicht dazu?
Ein schöner Helfer wohl, mein Bischen durchzubringen!

Schiller.

(Summt ein Liebchen in den Bart.)

Wirth.

Ja, sing' Er, sing' Er nur, ich will ihm auch was singen!
Er ist ein Laugenichts, der voller Thorheit steht,
Spielt, sauft und Taback raucht, und tolle Streiche heßt,
Die ganze Nacht verschwärmt, den halben Tag im Bette;
Es ist kein Fürst im Reich, der besser leben hätte.

Da sitzt das Abenteuer mit weiten Ärmeln da,
Der König Hasenfuß!

Söller (munt.)

Ihr Wohlergehn, Papa!

Wirth.

Ein saub'res Wohlergehn! Das Fieber möcht' ich kriegen.

Sophie.

Mein Vater, seyn Sie gut.

Söller (munt.)

Mein Fietchen, dein Vergnügen!

Sophie.

Vergnügen! Könnst' ich Euch nur einmal einig sehn!

Wirth.

Wenn er nicht anders wird, so kann das nie geschehn.

Ich bin wahrhaftig längst des ew'gen Zankens müde,

Doch wie er's täglich treibt, da halt der Hentler Friedel

Er ist ein schlechter Mann, so kalt, so undankbar;

Er sieht nicht was er ist, er denkt nicht was er war,

Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich ihn gerissen,

An seine Schulden nicht, die ich doch zahlen müssen.

Man sieht, es bessert auch nicht Elend, Neun' noch Zelt;

Einmal ein Lumpenhund, er bleibt's in Ewigkeit.

Sophie.

Er ändert sich gewiß.

Wirth.

Muß er's so lang' verschieben?

Sophie.

Das ist nun Jugendart.

Söller (munt.)

Ja, Fietchen, was wir lieben!

Wirth.

Zu einem Ohr hinein, zum andern flugs heraus!
 Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus?
 Ich hab' nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten,
 Meint Er, was ich erwarb, damit woll' Er nun schalten,
 Und woll' es nach und nach vertheilen? Nein, mein Freund,
 Das laß' er sich vergehn! So böß ist's nicht gemeint!
 Mein Ruf hat lang gewährt, und soll noch länger währen;
 Es kennt die ganze Welt den Wirth zum schwarzen Bären.
 Es ist kein dummer Bär, er konservirt sein Fell;
 Jetzt wird mein Haus gemahlt, und dann heiß' ich's Hotel.
 Da regnet's Cavaliers, da kommt das Geld mit Haufen;
 Doch da gilt's fleißig seyn, und nicht sich dumm zu faulen!
 Nach Mitternacht zu Bett', und Morgens auf bey Zeit,
 So heiß't's da!

Göller.

Bis dahin ist es noch ziemlich weit.

Sing's nur so seinen Gang, und wär's nicht täglich schlimmer!
 Wer kommt denn viel zu uns? Da droben stehn die Zimmer.

Wirth.

Wer reist denn jetzt auch viel? Das ist nun so einmal,
 Und hat nicht Herr Alcest zwey Stuben und den Saal?

Göller.

Ja, ja, das ist schon was, das ist ein guter Kunde;
 Allein Minuten sind erst sechzig eine Stunde,
 Und dann weiß Herr Alcest, warum er hier ist.

Wirth.

Wie?

Göller.

Ah, apropos, Papa! Man sagt mir heute früh,

In Deutschland gab's ein Corps von braven jungen Leuten,
Die für Amerika Succurs und Geld bereiten.
Man sagt, es wären viel, und hätten Muth genug,
Und wie das Frühjahr kam', so geh' der ganze Zug.

Wirth.

Ja, ja, beym Glase Wein hört' ich wohl Manchen prahlen,
Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen:
Da lebt' die Freyheit hoch, war Jeder brav und kühn,
Und wenn der Morgen kam, ging eben Keiner hin.

Söller.

Ach, es gibt Kerls genug, bey denen's immer sprudelt;
Und wenn so Einen denn die Liebe weiblich hubelt,
So müßt's romanenhaft, sogar erhaben stehn,
So, mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.

Wirth.

Wenn einen nur die Lust von unsern Kunden triebe,
Der auch hübsch artig wär und dann uns manchmal schriebe,
Das wär' doch noch ein Spaß!

Söller.

Es ist vertensfelt weit.

Wirth.

Eh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.
Ich will doch gleich hinaus in kleinen Vorsaal gehen,
Wie weit's ist ohngesähr, auf meiner Karte sehen.

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Supplie. Söller.

Söller.

Im Haus' ist nichts so schlimm, die Zeitung macht es gut.

Sophie.

Ja, gib ihm immer nach!

Edler.

Ich hab' kein schnelles Blut;
Das ist sein Glück! Denn sonst mich so zu kjoniren!

Sophie.

Ich bitt' dich!

Edler.

Nein, man muß da die Geduld verlieren!
Ich weiß das alles wohl, daß ich vor einem Jahr
Ein lockrer Passagier und voller Schulden war —

Sophie.

Mein Vater, sey nicht böß!

Edler.

Er schilbert mich so gränlich,
Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abscheulich.

Sophie.

Dein ew'ger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.

Edler.

Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur so;
Ach, eine schöne Frau ergethet uns unendlich,
Es sey nun wie ihm will! Siehst du, man ist erkenntlich.
Sophie, wie schön bist du, und ich bin nicht von Stein,
Ich kenne gar zu wohl das Glück, dein Mann zu seyn;
Ich liebe dich —

Sophie.

Und doch kannst du mich immer plagen?

Edler.

O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl sagen:

Daß dich Alceſt geliebt, daß er für dich gebrannt,
 Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang gekannt.

Sophie.

Ah!

Edler.

Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böſes ſähe!
 Ein Bäumchen, das man pflanzt, das ſchleßt zu ſeiner Höhe,
 Und wenn es Früchte bringt, ey! da genießet ſie,
 Wer da iſt: über's Jahr gibt's wieder. Ja, Sophie,
 Ich kenne dich zu gut, um was daraus zu machen;
 Ich find's nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde nichts zu lachen.
 Daß mich Alceſt geliebt, daß er für mich gebrannt,
 Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang' gekannt,
 Was iſt's nun weiter?

Edler.

Nichts! das will ich auch nicht ſagen,
 Daß es was weiter iſt. Denn in den erſten Tagen,
 Wenn dir das Mädchen keimt, da liebt ſie eins zum Spaß,
 Es krabbelt ihr ums Herz, und ſie verſteht nicht was.
 Man läßt beym Pfänderspiel, und wird allmählich größer,
 Der Kuß wird ernſtlicher und ſchmeckt nun immer beſſer,
 Und da begreift ſie nicht, warum die Mutter ſchmäht,
 Voll Tugend, wenn ſie liebt, iſt's Unſchuld, wenn ſie fehlt.
 Und kommt Erfahrungheit zu ihren andern Gaben,
 So ſey ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben!

Sophie.

Du kennſt mich nicht genug.

Edler.

O laß das immer ſeyn;

Dem Mädchen ist ein Kuß, was uns ein Gläschen Wein,
 Ein, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir sinken.
 Wenn man nicht taumeln will, so muß man gar nicht trinken!
 Genug, du bist nun mein! — Ist es nicht viert'halb Jahr,
 Daß Herr Alceß dein Freund und hier im Hause war?
 Wie lange war er weg?

Sophie.

Drey Jahre, denk' ich.

Edler.

Drüber.

Nun ist er wieder da, schon vierzehn Tage —

Sophie.

Lieber,

Zu was dient der Diskurs?

Edler.

Oh, nun, daß man was spricht;
 Denn zwischen Mann und Weib red't sich so gar viel nicht.
 Warum ist er wohl hier?

Sophie.

Oh nun, sich zu vergnügen.

Edler.

Ich glaube wohl, du magst ihm sehr am Herzen liegen.
 Wenn er dich liebte, he, gäbst du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein, die Pflicht noch mehr.
 Du glaubst? —

Edler.

Ich glaube nichts, und kann das wohl begreifen;
 Ein Mann ist immer mehr, als Herrchen, die nur pfeifen,
 Der allersüß'ste Ton, den auch der Schäfer hat,
 Es ist doch nur ein Ton, und Ton, den wird man satt.

Sophie.

Ja Ton! Nun gut, ihr Ton! Doch ist der deine besser?
 Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer.
 Nicht einen Augenblick bist du mit Necken still.
 Man sey erst liebenswerth, wenn man geliebt seyn will.
 Warst du denn wohl der Mann ein Mädchen zu beglücken?
 Erwarbst du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,
 Was doch im Grund' nichts ist? Es wankt das ganze Haus,
 Du thust nicht einen Streich, und gibst am meisten aus.
 Du lebst in Tag hinein; fehlt dir's, so machst du Schulden,
 Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,
 Und du fragst nicht darnach, wo sie ihn kriegen kann.
 Willst du ein braves Weib, so sey ein rechter Mann!
 Verschaff' ihr, was sie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben,
 Und um das Uebrige kannst du dann ruhig bleiben.

Söller.

Oh, sprich den Vater an!

Sophie.

Dem kam' ich eben recht.

Wir brauchen so genug, und alles geht so schlecht.
 Erst gestern mußt' ich ihn nothwendig etwas bitten.
 Ha, rief er, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten?
 Er gab mir nichts und lärmt' mir noch die Ohren voll.
 Nun sage mir einmal, woher ich's nehmen soll?
 Denn du bist nicht der Mann, für eine Frau zu sorgen.

Söller.

O warte, liebes Kind, vielleicht empfang' ich morgen
 Von einem guten Freund —

Sophie.

Wenn er ein Narr ist, ja!

Zum Holen sind zwar oft die guten Freunde da;
 Doch einen, der was bringt, den hab' ich noch zu sehen!
 Nein Edler, siehst du wohl, so kann's nicht weiter gehen!

Edler.

Du hast ja, was man braucht.

Sophie.

Schon gut, das ist wohl was:
 Doch wer nie dürstig war, der will noch mehr als das.
 Das Glück vermöhet uns gar leicht durch seine Gaben;
 Man hat, so viel man braucht, und glaubt noch nichts zu haben.
 Die Lust, die jede Frau, die jedes Mädchen hat,
 Ich bin nicht hungrig drauß, doch bin ich auch nicht satt.
 Der Fuß, der Ball! — Genug, ich bin ein Frauenzimmer.

Edler.

Eh nun, so geh' doch mit: sag' ich dir's denn nicht immer?

Sophie.

Daß wie die Fastnachtslust auch unsre Wirthschaft sey,
 Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbey!
 Viel lieber sitz' ich hier allein zu ganzen Jahren!
 Wenn du nicht sparen willst, so muß die Frau wohl sparen.
 Mein Vater ist genug schon über dich erbost:
 Ich stille seinen Zorn und bin sein ganzer Trost.
 Nein, Herr! ich helf' Ihm nicht mein eigen Geld verschwenden:
 Spar' Er es erst an sich, um es an mich zu wenden!

Edler.

Mein Kind, für diesmal nur laß mich noch lustig seyn,
 Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

Ein Kellner (tritt auf.)

Herr Edler!

Edler.

He, was gibts?

Kellner.

Der Herr von Kirnette!

Sophie.

Der Spieler?

Edler.

Schick' ihn fort! Daß ihn der Teufel hättel!

Kellner.

Er sagt, er muß Sie sehn.

Sophie.

Was will er denn bey dir?

Edler.

Ah, er verreißt — (zum Kellner) Ich komm! —

(zu Sophie) und er empfiehlt sich mir.

(ab)

D r i t t e r A u s t r i t t .

Sophie. (allein.)

Der mahnt ihn ganz gewiß! Er macht im Spiele Schulden,

Er bringt noch Alles durch, und ich, ich muß es dulden.

Das ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!

Solch eines Menschen Frau! So weit kamst du zurück!

Wo ist sie hin die Zeit, da noch zu ganzen Scharen

Die saßen jungen Herrn zu deinen Füßen waren?

Da jeder sein Geschick in deinen Blicken sah?

Ich stand im Ueberfluß wie eine Göttinn da,

Aufmerksam rings umher die Diener meiner Willen!

Es war genug mein Herz mit Eitelkeit zu füllen.

Und ach! ein Mädchen ist wahrhaftig äbel dran!

Ist man ein Bißchen häßlich, gleich steht man Jedem an;
 Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von Lobel
 Und welches Mädchen hält wohl diese Genertrobe?
 Ihr könnt so ehrlich thun, man glaubt euch gern aufs Wort,
 Ihr Männer! — Auf einmal fährt euch der Henker fort.
 Wenn's was zu naschen gibt, sind alle flugs beim Schmause;
 Doch macht ein Mädchen Ernst, so ist kein Mensch zu Hause.
 So geht's mit unsern Herrn in dieser schlimmen Zeit;
 Es gehen zwanzig drauf, bis daß ein halber freyt.
 Zwar fand ich mich zuletzt nicht eben ganz verlassen;
 Mit vier und zwanzigen ist nicht viel zu verpassen.
 Der Söll' er kam mir vor — Eh, und ich nahm ihn an;
 Es ist ein schlechter Mensch, allein es ist ein Mann.
 Da siß' ich nun, und bin nicht besser als begraben.
 Unbeter könnt' ich wohl noch in der Menge haben;
 Allein, was sollen sie? Man quälet, sind sie dumm,
 Zur Langenweile nur mit ihnen sich herum;
 Und einen klugen Freund ist es gefährlich lieben:
 Er wird die Klugheit bald zu euerm Schaden aben.
 Auch ohne Liebe war mir jeder Dienst verhaßt, —
 — Und jetzt — mein armes Herz, warst du darauf gefaßt?
 Alceste ist wieder hier. Ach, welche neue Plage!
 Ja, vormalß, war er da, wie waren's andre Tage!
 Wie liebt' ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht was ich will!
 Ich weich' ihm ängstlich aus, er ist nachdenkend, still,
 Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
 Ach wüßst' er, was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet!
 Er kommt. Ich zittre schon. Die Brust ist mir so voll;
 Ich weiß nicht, was ich will, viel wen'ger, was ich soll.

Vierter Auftritt.

Sophie. Alceſt.

Alceſt

(angekleidet, ohne Hut und Degen.)

Verzeihen Sie, Madam, wenn ich beſchwerlich falle.

Sophie.

Sie ſcherzen, Herr Alceſt! Dieß Zimmer iſt für Alle!

Alceſt.

Ich fühle, jezt bin ich für Sie, wie Jedermann.

Sophie.

Ich ſeh' nicht, wie Alceſt darüber klagen kann.

Alceſt.

Du ſiehſt nicht, Grausame? Ich ſollte das erleben?

Sophie.

Erlauben Sie, mein Herr! Ich muß mich wegbegeben.

Alceſt.

Wohin? Sophie? Wohin? — Du wendeſt dein Geſicht?

Verſagſt mir deine Hand? Sophie, kennſt du mich nicht?

Steh her! Es iſt Alceſt, der um Gehör dich bittet.

Sophie.

Weh mir! Wie iſt mein Herz, mein armes Herz zerrüttet!

Alceſt.

Biſt du Sophie, ſo bleib!

Sophie.

Ich bitte, ſchonen Sie!

Ich muß, ich muß hinweg!

Alceſt.

Unzärtliche Sophie!

Verlaſſen Sie mich nur! — In dieſem Augenblicke,

Dacht' ich, ist sie allein; du nahst dich deinem Glücke.
 Jezt, hofft' ich, redet sie ein freundlich Wort mit dir.
 O gehn Sie, gehn Sie nur! — In diesem Zimmer hier
 Entdeckte mir Sophie zuerst die schönsten Flammen;
 Die Liebe schlang uns hier das erstemal zusammen.
 An eben diesem Platz — Erinnerst du dich noch? —
 Schwurst du mir ew'ge Treu!

Sophie.

O schonen Sie mich doch!

Alce st.

Ein schöner Abend war's — ich werd' es nie vergessen!
 Dein Auge redete, und ich, ich ward vermessen.
 Mit Zittern bot'st du mir die süße Lippe dar.
 Noch fühlt mein Herz zu sehr, wie ganz ich glücklich war.
 Da war dein Glück, mich sehn, dein Glück, an mich zu denken!
 Und jezo willst du mir nicht eine Stunde schenken?
 Du siehst, ich suche dich, du siehst, ich bin beträbt —
 Seh nur, du falsches Herz, du hast mich nie geliebt!

Sophie.

Ich bin geplagt genug, willst du mich auch noch plagen?
 Sophie dich nie geliebt? Alce st, das darfst du sagen?
 Du warst mein einz'ger Wunsch, du warst mein höchstes Gut;
 Für dich schlug dieses Herz, dir wallte dieses Blut,
 Und dieses gute Herz, das du einst ganz besessen,
 Kann nicht unzärtlich seyn, es kann dich nicht vergessen.
 Ach, die Erinnerung hat mich so oft beträbt;
 Alce st! — ich liebe dich — noch, wie ich dich geliebt.

Alce st.

Du Engel! Bestes Herz! (will sie umarmen.)

Sophie.

Ich höre Jemand gehen.

Alceſt.

Nach nicht ein einzig Wort! Das ist nicht auszustehen!
 So geht's den ganzen Tag! Wie ist man nicht geplagt!
 Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort gesagt!
 Ich weiß, du liebst mich noch; allein das muß mich schmerzen,
 Niemals sind wir allein, und reden nie von Herzen;
 Nicht einen Augenblick ist hier im Zimmer Ruh,
 Bald ist der Vater da, bald kommt der Mann dazu.
 Lang' bleib' ich dir nicht hier, das ist mir unerträglich.
 Allein, Sophie, wer will, ist dem nicht Alles möglich?
 Sonst war dir nichts zu schwer, du halfest uns geschwind;
 Es war die Eifersucht mit hundert Augen blind.
 Und wenn du wolltest —

Sophie.

Was?

Alceſt.

Wenn du nur denken wolltest,

Daß du Alceſten nicht verzweifeln lassen solltest!
 Geliebte, suche doch uns nur Gelegenheit
 Zur Unterredung auf, die dieser Ort verbaut.
 O höre heute Nacht; dein Mann geht aus dem Hause.
 Man meint, ich gehe selbst zu einem Gastnachtschmause;
 Allein, das Hinterthor ist meiner Treppe nah —
 Es merkt's kein Mensch im Haus und ich bin wieder da.
 Die Schlüssel hab' ich hier, und willst du mit erlauben —

Sophie.

Alceſt, ich wundre mich —

Alceſt.

Und ich, ich ſoll dir glauben,
 Daß du kein hartes Herz, kein falſches Mädchen biſt?
 Du ſchlägſt das Mittel aus, das uns noch übrig iſt?
 Kennſt du Alceſten nicht, Sophie? und darſt du zaudern,
 In ſtiller Nacht mit ihm ein Ständchen zu verplaudern?
 Genug, nicht wahr, Sophie, heut' Nacht beſuch' ich dich?
 Doch kommt dir's ſich'rer vor, ſo komm, beſuche mich!
 Sophie.

Das iſt zu viel!

Alceſt.

In viel! zu viel! O, ſchn' geſprochen!
 Verflucht! zu viel! zu viel! Verberb' ich meine Wochen!
 Hier ſo umſonſt? — Verdammt! was hält mich dieſer Ort,
 Wenn mich Sophie nicht hält? Ich gehe morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Beſter!

Alceſt.

Nein, du kennſt, du ſiehſt mein Leiden,
 Und du bleibſt ungerührt! Ich will dich ewig meiden!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirth.

Da iſt ein Brief; er muß von jemand Hohes ſeyn;
 Das Siegel iſt ſehr groß, und das Papier iſt fein.

Alceſt

(reißt den Brief auf.)

Wirth (für sich.)

Den Inhalt möcht' ich wohl von diesem Briefe wissen!

Alceſt

(Der den Brief flüchtig durchgelesen hat.)

Ich werde morgen früh von hier verreisen müssen.

Die Rechnung!

Wirth.

Ey! So schnell in dieser schlimmen Zeit
Verreisen? — Dieser Brief ist wohl von Wichtigkeit?
Darf man sich unterstehn und Ihre Gnaden fragen?

Alceſt.

Nein!

Wirth (zu Sophien.)

Frag' ihn doch einmal, gewiß, dir wird er's sagen.
(Er geht an den Tisch im Grunde, wo er aus der Schublade seine
Bücher zieht, sich niederlegt und die Rechnung schreibt.)

Sophie.

Alceſt, ist es gewiß?

Alceſt.

Das schmeichelnde Gesicht!

Sophie.

Alceſt, ich bitte dich, verlaß Sophien nicht!

Alceſt.

Nun gut, entschlief' dich, mich heute Nacht zu sehen.

Sophie (für sich.)

Was soll, was kann ich thun? Er darf, er darf nicht gehen;
Er ist mein einz'ger Trost. — Du siehst, daß ich nicht kann —
Denk', ich bin eine Frau.

Alceſt.

Der Teufel hol' den Mann,

So bist du Wittwe! Nein, benutze diese Stunden;
Zum erst- und letztenmal sind sie vielleicht gefunden!
Ein Wort! Um Mitternacht, Geliebte, bin ich da!

Sophie.

Au meinem Zimmer ist mein Vater allzunah.

Alce st.

Oh nun: so komm zu mir! Was soll da viel Besinnen?
In diesen Zweifeln steht der Augenblick von hinnen.
Hier, nimm die Schlüssel nur.

Sophie.

Der meine öffnet schon.

Alce st.

So komm denn, liebes Kind! was hält dich ab davon?
Nun, willst du?

Sophie.

Ob ich will?

Alce st.

Nun?

Sophie.

Ich will zu dir kommen.

Alce st (zum Wirth.)

Herr Wirth, ich reise nicht!

Wirth (hervortretend.)

So! (zu Sophie.) Hast du was vernommen?

Sophie.

Er will nichts sagen.

Wirth.

Nichts?

Sechster Auftritt.

Vorige. Edler.

Alceſt.

Mein Hut!

Sophie.

Da liegt er! hier!

Alceſt.

Adieu, ich muß nun fort.

Edler.

Ich wünſche viel Glück!

Alceſt.

Adieu, ſchermante Frau!

Sophie.

Adieu, Alceſt!

Edler.

Ihr Diener!

Alceſt.

Ich muß noch erſt hinauf.

Edler (für ſich.)

H. H. H.

Der Kerl wird täglich kühner.

Wirth

(ein Licht nehmend.)

Erlauben Sie, mein Herr!

Alceſt

(es ihm aus der Hand complimentirend.)

Herr Wirth, nicht einen Schritt!

(ab.)

Sophie.

Nun, Edler, gehſt du denn! Wie wär's, bruchſt mich mit?

Edler.

Aha! es kommt dir jetzt —

Sophie.

Nein, geh! ich sprach's im Scherze.

Edler.

Nein, nein, ich weiß das schon, es wird dir warm um's Herze.
Wenn man so Jemand sieht, der sich zum Walle schickt,
Und man soll schlafen gehn, da ist hier was, das drückt.
Es ist ein andermal.

Sophie.

O ja, ich kann wohl warten.

Nur, Edler, sey geschaid und hüt' dich vor den Karten.

(Zum Wirth, der die Zeit über in tiefen Gedanken gestanden.)

Nun, gute Nacht, Papa, ich will zu Bette gehen.

Wirth.

Gut' Nacht, Sophie!

Edler.

Schlaf wohl!

(Ihr nachsehend.)

Nein, sie ist wahrlich schön!

(Er läuft ihr nach und küßt sie noch einmal an der Thür.)

Schlaf wohl, mein Schäfchen!

(Zum Wirth) Nun, geht Er nicht auch zu Bette?

Wirth.

Das ist ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte!

(Zu Edler.)

Nun, Fastnacht! gute Nacht!

Edler.

Dank's! angenehme Ruh!

Wirth.

Herr Edler, wenn Er geht, mach' Er das Thor recht zu!

(ab.)

Söller.

Ja, sorgen Sie für nichts!

Siebenter Auftritt.

Söller (allein.)

Was ist nun anzufangen?

O das versuchte Spiel! o wär' der Kerl gehangen!
 Beym Abzug war's nicht just; doch muß ich stille seyn,
 Er haut und schlägt sich gleich! Ich weiß nicht aus noch ein.
 Wie wär's? — Alceß hat Geld — und diese Dietrich schließen.
 Er hat auch große Lust, bey mir was zu genießen!
 Er schleicht um meine Frau, das ist mir lang' verhaßt:
 Eh nun! da lad' ich mich einmal bey ihm zu Gast.
 Allein, idm' es heraus, da gäb's dir schlimme Sachen —
 Ich bin nun in der Noth, was kann ich anders machen?
 Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er mich aus.
 Conrage! Söller! Fort! Es schläft das ganze Haus.
 Und wird es ja entdeckt, bin ich doch wohl gebettet;
 Denn eine schöne Frau hat manchen Dieb gerettet.

(ab.)

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer Alceſs.

(Das Theater iſt von vorn nach dem Fond zu getheilt in Stube und Alfoven. An der einen Seite der Stube ſteht ein Tiſch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im Grunde eine große Thür, und an der Seite eine kleine dem Alfoven gegenüber.)

Erſter Auftritt.

Schiller

(Im Domino, die Maske vorm Geſicht, in Strümpfen, eine Blendlampe in der Hand, kommt zur kleinen Thür herein, leuchtet ſurchtſam im Zimmer herum; dann tritt er gefaſſet hervor, nimmt die Maske ab, und ſpricht.)

Es bräuch't's nicht eben juſt, daß Einer tapfer iſt;
Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit Liſt.
Der Eine geht euch hin, bewaffnet mit Piſtolen,
Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und ſpricht: „Den Beutel her, her ohne viel zu ſperr'n!“
Mit ſo gelaff'nem Blut, als ſprach' er: „Proſt, ihr Herrn!“
Ein Andrer zieht herum, mit zauberiſchen Händen,
Und Wolken, wie der Blitz, die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihr's haben wollt, er ſagt euch in's Geſicht;
Ich ſtehle! Gebt wohl Acht! Er ſteHLT, ihr ſeht es nicht.
Mich machte die Natur nun freylich viel geringer;
Mein Herz iſt allzuleicht, zu plump ſind meine Finger;
Und doch kein Schelm zu ſeyn iſt heut zu Tage ſchwer!

Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
 Du bist nun einmal drin; nun hilf dir aus der Falle!
 Ach, Alles meint zu Haus', ich sey die Nacht beym Walle.
 Mein Herr Alceſt — der ſchwärmt — mein Weibchen ſchläft
 allein —

Die Conſtellation, wie kann ſie ſchöner ſeyn?

(ſich dem Tiſch nähernd.)

O komm, du Heiligthum! Du Gott in der Schatulle
 Ein König ohne dich iſt eine große Nulle.
 Habt Dank, ihr Dietriche! ihr ſeyd der Troſt der Welt!
 Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich: Geld.

(Indem er die Schatulle zu eröffnen ſucht.)

Ich hatt' als Accessiſt einmal beym Amt gelauert,
 Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang' gedauert.
 Das Schreiben wollte nicht, mir war's zu einerley;
 Erſt in der Ferne Brot, und täglich Plackerey,
 Das ſtand mir gar nicht an — Ein Dieb war eingefangen,
 Die Schlüſſel fanden ſich, und er, er ward gehangen.
 Nun weiß man, die Juſtiz bedenkt zuvörderſt ſich;
 Ich war nur Subaltern, das Eiſen kam an mich.
 Ich hob es auf. Ein Ding ſcheint euch nicht viel zu nützen;
 Es kommt ein Augenblick, man ſteut ſich's zu beſitzen!
 Und jezt — (das Schloß ſpringt auf.)

O ſchön gemünzt, ha! das iſt wahre Luſt!

(Er ſetzt ein.)

Die Taſche ſchwilt von Geld, von Freuden meine Bruſt —
 Wynn es nicht Angſt iſt. Horch! Verſucht! ihr ſeligen Glieder!
 Was zittert ihr? — Genug!

(Er ſetzt noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.)

Noch eins! Nun gut!

(Er macht ſie zu und fährt zuſammen.)

Schon wieder!

Es geht was auf dem Gang! Es geht doch sonst nicht um —
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel — das Spiel war' dumm!
Ist's eine Kage? Nein! Das war' ein schwerer Kater.
Geschwind! Es dreht am Schloß —

(springt in den Kistven.)

Zweyter Auftritt.

Der Wirth, (mit einem Wachsstock, zur Seitenthür herein.)

Söller.

Söller.

Behüt'! mein Schwiegervater?

Wirth.

Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut;
Es pocht, wenn man auch nur halbweg was Böses thut.
Neugierig bin ich sonst mein Tage nicht gewesen,
Dächt' ich nicht in dem Brief was Wichtiges zu lesen;
Und mit der Zeitung ist's ein ew'ger Aufenthalt:
Das Neuste, was man hört, ist immer monatsalt.
Und dann ist das auch schon ein unerträglich Wesen,
Wenn Jeder spricht: O ja, ich hab' es auch gelesen.
War' ich nur Cavalier, Minister müßt ich seyn,
Und jeglicher Courier ging bey mir aus und ein.
Ich find' ihn nicht den Brief! Hat er ihn mitgenommen?
Es ist doch ganz versucht! Man soll zu gar nichts kommen!

Söller (für sich.)

Du guter alter Narr! ich seh' wol, es hat dich
Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb so lieb wie mich.

Wirth.

Ich find' ihn nicht! — O weh! — Hör ich auch recht? — Daneben
Im Saale —

Edler.

Niebt er mich vielleicht?

Wirth.

Es knistert eben,

Als wär's ein Weiberschuh.

Edler.

Schuh! Nein! das bin ich nicht.

Wirth

(bläst den Wachsstock aus, und da er in Verlegenheit das Schloß der
kleinen Thür nicht aufmachen kann, läßt er ihn fallen.)

Jetzt hindert mich das Schloß noch gar!

(stößt die Thür auf und fort.)

Dritter Auftritt.

Sophie (zur Hinterthür mit einem Licht herein.) Edler!

Edler. (im Stillen für sich.)

Ein Weißgeficht!

Hö! Teufel! meine Frau! Was soll mir das?

Sophie.

Ich befe

Bei dem verwegenen Schritt.

Edler.

Sie ist's, so wahr ich lebe!

Gibt das ein Rendezvous? — Allein, gesetzten Falls,

Ich zeigte mich! — Ja dann — Es krabbelst mir am Hals!

Sophie.

Ja, folgt der Liebe nun! Mit freundlichen Geberden
Lodt sie euch anfangs nach —

Edler.

Ich möchte rasend werden;

Und darf nicht —

Sophie.

— Doch wenn ihr einmal den Weg verliert,
Dann fährt kein Irrlicht euch so schlimm, als sie euch fährt.

Edler.

Ja wohl, ihr wär' ein Sumpf gesünder, als das Zimmer!

Sophie.

Bisher ging's freylich schlimm, doch täglich wird es schlimmer.
Mein Mann macht's bald zu toll. Bisher gab's wohl Verdruß;
Jetzt treibt er es so arg, daß ich ihn hassen muß.

Edler.

Du Herze!

Sophie.

Meine Hand hat er — Alcest inzwischen
Besitzt, wie sonst, mein Herz.

Edler.

Zu zaubern, Gift zu mischen,

Ist nicht so schlimm!

Sophie.

Dies Herz, das ganz für ihn gekammt,
Das erst durch ihn gelernt, was Liebe sey —

Edler.

Verdammt —

Sophie.

Gleichgültig war's und kalt, eh' es Alcest erweichte.

Edler.

Ihr Männer, stündet ihr nur all' einmal so Weichte!

Sophie.

Wie liebte mich Alcest!

Edler.

Ach, das ist nun vorbei!

Sophie.

Wie herzlich liebt' ich ihn!

Edler.

Nah! das war Kinderey!

Sophie.

Du Schicksal, trenntest uns, und ach! für meine Sünden
Ruft' ich mich — welch ein Ruß! — mit einem Vieh verbunden.

Edler.

Ich, Vieh? — Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!

Sophie.

Was seh' ich?

Edler.

Was, Madam?

Sophie.

Des Vaters Wachsstock! Wie
Kam er hieher? — Doch nicht? — Da werd' ich fliehen müssen;
Vielleicht belauscht er uns! —

Edler.

O seht' ihr zu, Gewissen!

Sophie.

Doch das begreift' ich nicht, wie er ihn hier verlor.

Edler.

Sie schent den Vater nicht, mahl' ihr den Teufel vor.

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefsten Schlafe.

Edler.

Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater ist zu Bett' — Wer weiß, wie das geschah?
Es mag drum seyn!

Edler.

O weh!

Sophie.

Alcest ist noch nicht da?

Edler.

O darfst' ich sie!

Sophie.

Mein Herz schwimmt noch in bangem Zweifel!

Ich lieb' und fürcht' ihn doch.

Edler.

Ich fürcht' ihn wie den Teufel,
Und mehr noch. Käm' er nur, der Fürst der Unterwelt,
Ich bät' ihn! hol' mir sie! da hast du all mein Geld!

Sophie.

Du bist zu redlich, Herz! Was ist denn dein Verbrechen?
Versprachst du tren zu seyn? und konntest du versprechen,
Dem Menschen tren zu seyn, an dem kein gutes Haar,
Der unverständlich, grob, falsch —

Edler.

Das bin ich?

Sophie.

Ehrwahr,

Wenn so ein Schensal nicht den Abscheu g'nug entschuldigt,

Goethe's Werke. V. Bd.

So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt.
Er ist ein Teufel!

Söller.

Was? ein Teufel! Schensal? — Ich?
Ich halt's nicht länger aus!

(Er macht Seherde, hervorzuspringen.)

Vierter Auftritt.

Alce st. angekleidet, mit Hut und Degen, den Mantel drüber, den
er gleich ablegt. Borige.

Alce st.

Du wartest schon auf mich?

Sophie.

Sophie kam dir zuvor.

Alce st.

Du zitterst?

Sophie.

Die Gefahren!

Alce st.

Nein! Weibchen! Nicht!

Söller.

Du! dir! das sind Präliminaren!

Sophie.

Du fühltest, was dieß Herz um betnetwillen litt,
Du kennst dieß ganze Herz, vergeih' ihm diesen Schritt!

Alce st.

Sophie!

Sophie.

Vergeihst du ihm, so fühl' ich keine Reue.

Edler.

Ja, frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe?

Sophie.

Was führte mich hither? Gewiß, ich weiß es kaum.

Edler.

Ich weiß es nur zu wohl!

Sophie.

Es ist mir wie ein Traum.

Edler.

Ich walt', ich träumte!

Sophie.

Gieb, ein ganzes Herz voll Plagen

Bring' ich zu dir.

Alcest.

Der Schmerz vermindert sich im Klagen.

Sophie.

Ein sympathetisch Herz, wie deines, fand ich nie.

Edler.

Wenn ihr zusammen gähnt, das nennt ihr Sympathie!
Vortrefflich!

Sophie.

Mußt' ich nur dich so vollkommen finden,
Um mit dem Widerspiel von dir mich zu verbinden?
Ich hab' ein Herz, das nicht todt für die Tugend ist.

Alcest.

Ich kenn's!

Edler.

Ja, ja, ich auch!

Sophie.

So liebenswerth du bist,

Du hättest nie von mir ein einzig Wort vernommen,
 Wär' dieses arme Herz nicht hoffnungslos beklommen.
 Ich sehe Tag vor Tag die Wirthschaft untergehn.
 Das Leben meines Mann's! Wie können wir bestehn?
 Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine Thränen;
 Und wenn mein Vater stürmt, muß ich auch den versöhnen!
 Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an.

Edler (gerührt auf seine Art.)

Nein doch, die arme Frau ist wahrlich äbel dran!

Sophie.

Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein menschlich Leben;
 Was hab' ich nicht gered't, was hab' ich nachgegeben!
 Er säuft den vollen Tag, macht Schulden hier' und dort,
 Spielt, stänkert, pocht und kriecht, das geht an Einem fort!
 Sein ganzer Witz erzeugt nur Albernheit und Schwänke;
 Was er für Klugheit hält, sind ungeschliffne Ränke,
 Er lägt, verläumbet, trägt —

Edler.

Ich seh', sie sammelt schon
 Die Personalien zu meinem Leichsermon.

Sophie.

O glaub', ich hätte mich schon lange todt betrübet,
 Wäsr' ich nicht —

Edler.

Nur heraus!

Sophie.

Daß mich Alcest noch liebet.

Alcest.

Er liebt, er klagt, wie du.

Sophie.

Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigstens, von dir beklagt zu seyn.
Alceſt, bey dieſer Hand, der theuern Hand, beſchwere
Ich dich, behalte mir dein Herz beſtändig!

Edler.

Höre,

Wie schön ſie thut!

Sophie.

Dieß Herz, das nur für dich gebrannt,
Kennt keinen andern Troſt, als nur von deiner Hand.

Alceſt.

Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

(Er faßt Sophien in den Arm und küßt ſie.)

Edler.

Weh mir Armen!

Will denn kein Zufall nicht ſich über mich erbar men!

Das Herz, das macht mir bang'!

Sophie.

Mein Freund!

Edler.

Nein, nun wird's matt;

Ich bin der Freundschaft nun in allen Gliedern ſatt,
Und wollte, weil ſie ſich doch nichts zu ſagen wiſſen,
Sie ging nun ihren Weg, und laſſe mir das Räſſen!

Alceſt.

Beliebteſte!

Sophie.

Mein Freund, noch dieſen letzten Kuß,
Und dann leb' wohl!

Alceſt.

Du gehſt?

Sophie.

Ich gehe — denn ich muß.

Alceſt.

Du liebeſt mich, und du gehſt?

Sophie.

Ich geh' — weil ich dich liebe.

Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es ſtürmt der Klagen Lauf am liebſten in der Nacht,
An einem ſichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, je ruhiger man klaget;
Allein für mein Geſchlecht iſt es zu viel gewaget.
Zu viel Gefahren ſind in der Vertraulichkeit.
Ein ſchmerzgerweichtes Herz in dieſer ſchönen Zeit
Verſagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundschaftskläffen.
Ein Freund iſt auch ein Menſch —

Söllr.

Sie ſcheint es gut zu wiſſen.

Sophie.

Leb' wohl, und glaube mir, daß ich die deine ſey.

Söllr.

Das Ungewitter zieht mir nah' am Kopf vorbei.

(Sophie ab. Alceſt begleitet ſie durch die Mittelhür, die offen bleibt.

Man ſieht ſie beyde in der Ferne zuſammen ſehn.)

Söllr.

Für dießmal nimm fället! Hier iſt nicht viel zu ſinnen!
Der Augenblick macht Luſt; nur leiſch mit dir von hinnen;
(aus dem Alkoven und ſchnell durch die Seitenthür ab.)

F ü n f t e r A u f t r i t t.

A l c e s t (zurückkommend.)

Was willst du nun, mein Herz! — Es ist doch wunderbar!
 Dir bleibt das liebe Weib noch immer, was sie war.
 Hier ist die Dankbarkeit für jene goldenen Stunden
 Des ersten Liebesglücks nicht ganz hinweggeschwunden.
 Was hab' ich nicht gedacht! Was hab' ich nicht gefühlt!
 Und jenes Bild ist hier noch nicht herausgewälzt,
 Wie mir die Liebe sie vollkommen herrlich zeigte,
 Das Bild, dem sich mein Herz in tiefer Ehrfurcht neigte.
 Wie anders ist mir's nicht? wie heller seit der Zeit?
 Und doch bleibt ihr ein Rest von jener Heiligkeit.
 Bekenn' es ehrlich nur, was dich hieher getrieben;
 Nun wendet sich das Blatt, fängst wieder an zu lieben,
 Und die Freigeisterei, und was du fern gedacht,
 Der Hohn, den du ihr sprachst, der Plan, den du gemacht —
 Wie anders sieht das aus! Wird dir nicht heimlich bange?
 Gewiß eh' du sie fängst, so hat sie dich schon lange!
 Nun das ist Menschenloos! Man rennt wohl öfters an,
 Und wer viel drüber sinnt, ist noch weit abler dran.
 Nur jetzt das Nöthigste! Ich muß die Art erdenken,
 Um ihr gleich morgen früh was baares Geld zu schenken.
 Im Grund ist's doch versucht — Ihr Schicksal drückt mich sehr.
 Ihr Mann, der Lumpenhund, macht ihr das Leben schwer.
 Ich hab' just noch so viel. Laß sehn! Ja, es wird reichen.
 Wär' ich auch völlig fremd, sie müßte mich erweichen;
 Allein es liegt mir nur zu tief in Herz und Sinn,
 Daß ich gar vieles Schuld an ihrem Elend bin. —
 Das Schicksal wollt' es so! Ich konnt's einmal nicht hindern;

Was ich nicht ändern kann, das will ich immer ändern.

(Er macht die Schatulle auf.)

Was Teufel? Was ist das? Fast die Schatulle leer!

Von allem Silbergeld ist nicht das Viertel mehr.

Das Gold hab' ich bey mir. Ich hab' die Schlüssel immer!

Erst seit dem Nachmittag! Wer war denn wol im Zimmer?

Sophie? — Pfu! — Ja, Sophie! — Unward'ge Grille, fort!

Mein Diener? Ob der liegt an einem sichern Ort;

Er schläft. — Der gute Kerl, er ist gewiß nicht schuldig!

Alein wer sonst? — Bey Gott! Es macht mich ungeduldig.

D r i t t e r A u f z u g .

Die Wirths : Stube.

E r s t e r A u f t r i t t .

Der Wirth

(Im Schlafrock, im Sessel neben dem Tische, worauf ein bald abgebranntes Licht, Kaffezeug, Pfaffen und Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf, und legt sich in diesem Auftritte und dem Anfange des folgenden an.)

Ah, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf und Ruh!
Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu!
Ummöglich scheint es mir, das Räthsel aufzulösen:
Wenn man was Böses thut, erschrickt man vor dem Bösen.
Es war nicht mein Verurs, drum kam die Furcht mich an;
Und doch für einen Wirth ist es nicht wohlgethan
Zu zittern, wenn's im Haus' rumort und geht und knistert;
Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwifert.
Es war kein Mensch zu Haus, nicht Söller, nicht Alceß;
Der Kellner konnt's nicht seyn, die Mägde schliefen fest.
Doch halt! — In aller Fröh', so zwischen drey und viere,
Hört' ich ein leis Geräusch, es ging Sophiens Thüre.
Sie war vielleicht wol selbst der Geist, vor dem ich floh.
Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben so.
Alein, was that sie da? — Man weiß, wie's Weiber machen

Sie bittren gern und sehn der Fremden Sachen
 Und Wäsch' und Kleider gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
 Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht.
 Sie hätte mit gesucht, der Brief wär' nun gefunden;
 Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden!
 Versucht, Zur rechten Zeit fällt' einem nie was ein,
 Und was man Gutes denkt, kommt meist erst hinterdrein.

Z w e y t e r A u f t r i t t .

Der Wirth. Sophie.

Sophie.

Mein Vater! Denken Sie! —

Wirth.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf ist voller Sorgen;

Wirth.

Warum?

Sophie.

Allestens Geld, das er nicht lang' erhielt,
 Ist miteinander fort.

Wirth.

Warum hat er gespielt?

Sie bleiben nicht davon.

Sophie.

Nicht doch! Es ist gestohlen!

Wirth.

Wie?

Sophie.

Oy, vom Stimmer weg!

Wirth.

Den soll der Teufel holen!

Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!

Sophie.

Wer's wüßte!

Wirth.

Hier, im Haus?

Sophie.

Ja, von Alceste's Tisch, aus der Schatull' heraus.

Wirth.

Und wann?

Sophie.

Heut' Nacht!

Wirth (für sich.)

Das ist für meine Neugier'sünden!

Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachstock
finden.

Sophie (für sich.)

Er ist bekürrt und murr't. Hätt' er so was gethan?

Im Zimmer war er doch, der Wachstock klagt ihn an.

Wirth (für sich.)

Hat es Sophie wohl selbst? Versucht! das wär' noch schlimmer!
Sie wollte gestern Geld, und war heut' Nacht im Zimmer.

(laut.)

Das ist ein dummer Streich! Gib Acht! Der thut uns weh:
Wohlfell und sicher seyn ist unsre Renommee.

Sophie.

Ja! Er verschmerzt es wohl, uns wird es sicher schaden:

Es wird am Ende doch dem Gastwirth aufgeladen:

Wirth.

Das weiß ich nur zu sehr. Es bleibt ein dummer Streich.

Wenn's auch ein Hausdieb ist, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruß!

Sophie.

Es schlägt mich völlig nieder.

Wirth (für sich.)

Aha, es wird ihr bang.

(laut, etwas vertrießlicher.)

Ich wollt', er hätt' es wieder!

Ich wär' recht froh.

Sophie (für sich.)

Es scheint, die Kene kommt ihm ein.

(laut.)

Und wenn er's wieder hat, so mag der Thäter sehn
Wer will, man sag's ihm nicht, und ihn bekümmert's weiter
Auch nicht.

Wirth (für sich.)

Wenn sie's nicht hat, bin ich ein Wärenhüter!

(laut.)

Du bist ein gutes Kind und mein Vertrauen zu dir —
Wart' nur!

(Er geht nach der Thür zu sehn.)

Sophie (für sich.)

Wey Gott! er kommt und offenbart sich mir!

Wirth.

Ich kenne dich, Sophie, du pflegtest nie zu lügen —

Sophie.

Ich hab' ich aller Welt, als Ihnen, was verschwiegen.
Drum hoff' ich diesmal auch wohl zu verdienen —

Wirth.

Sohn!

Du bist mein Kind, und was geschehn ist, ist geschehn.

Sophie.

Es kann das beste Herz in dunkeln Stunden fehlen.

Wirth.

Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen.
Daß du im Zimmer warst, das weiß kein Mensch als ich.

Sophie (erschrocken.)

Sie wissen? —

Wirth.

Ich war drin, du kamst, ich hörte dich;
Ich wußt' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.

Sophie (für sich.)

Ja, ja, er hat das Geld! Nun ist es außer Zweifel.

Wirth.

Erst jezo fiel mir ein, ich hört' dich heute früh.

Sophie.

Und was vortrefflich ist, es denkt kein Mensch an Sie.
Ich fand den Wachsstock —

Wirth.

Du?

Sophie.

Ich!

Wirth.

Schön, bey meinem Leben!

Nun sag', wie machen wir's daß wir's ihm wiedergeben?

Sophie.

Sie sagen: „Herr Alceß! verschonen Sie mein Haus;
Das Geld ist wieder da, ich hab' den Dieb heraus.
Sie wissen selbst, wie leicht Gelegenheit verführt;
Doch kaum war es entwandt, so war er schon gerührt.“

Bekannt' und gab es mir. Da haben Sie's! Verzeihen Sie ihm! — Gewiß, Alceß wird gern zufrieden seyn.

Wirth.

So was zu fädeln, hast du eine seltne Gabe.

Sophie.

Ja, bringen Sie's ihm so!

Wirth.

Gleich! wenn ich's nur erst habe.

Sophie.

Sie haben's nicht?

Wirth.

Es nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.

Woher?

Wirth.

Nun ja! Woher? Gabst du mir's denn?

Sophie.

Und wer

hat's denn?

Wirth.

Wer's hat!

Sophie.

Ja wohl! wenn Sie's nicht haben?

Wirth.

Vossen!

Sophie.

Wo thaten Sie's denn hin?

Wirth.

Ich glaub', du bist geschaffen!

Hast du's denn nicht?

Sophie.

Ich

Wirth.

Ja!

Sophie.

Wie kam' ich denn dazu?

Wirth.

Eh! (macht ihr pantomimisch das Stechen vor.)

Sophie.

Ich versteh' Sie nicht!

Wirth.

Wie unverschämmt bist du!

Jetzt, da du's geben sollst, gedenkst du auszuweichen.

Du hast's ja erst bekannt. Psui dir mit solchen Streichen!

Sophie.

Nein, das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an,

Und sagten nur vorhin, Sie hätten's selbst gethan!

Wirth.

Du Kröte! Ich's gethan? Ist das die schuld'ge Liebe,

Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,

Da du die Diebin bist!

Sophie.

Mein Vater!

Wirth.

Warst du nicht

heut' früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Wirth.

Und sagst mir in's Gesicht,

Du hättest nicht das Geld?

Sophie.

Beweist das gleich?

Wirth.

Ja!

Sophie.

Waren

Sie denn nicht auch hent' früh —

Wirth.

Ich faß' dich bey den Haaren,
Wenn du nicht schweigst und gehst!

(Sie geht weinend ab.)

Du treibst den Spaß zu weit,
Nichtswärd'ge! — Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit!
Vielleicht bild't sie sich ein, mit Lügnen durchzukommen;
Das Geld ist einmal fort, und g'nug, sie hat's genommen!

D r i t t e r A u f t r i t t .

A l c e s t (in Gedanken, im Morgenrock.) D e r W i r t h .

Wirth (verlegen und bittend.)

Ich bin recht sehr bestärkt, daß ich erfahren muß! —
Ich sehe, gnäd'ger Herr! Sie sind noch voll Verdruß.
Doch bitt' ich, vor der Hand es gütigst zu verschweigen;
Ich will das meine thun. Ich hoff', es wird sich zeigen.
Erfährt man's in der Stadt, so freun die Reider sich,
Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.
Es kann kein Fremder seyn! Ein Hausdieb hat's genommen!
Seyn Sie nur nicht erzürnt, es wird schon wieder kommen.
Wie hoch beläuft sich's denn?

Alceſt.

Ein hundert Thaler!

Wirth.

Ey!

Alceſt.

Doch hundert Thaler —

Wirth.

Peſt! ſind keine Kinderey!

Alceſt.

Und dennoch wollt' ich ſie vergeſſen und entbehren,
Wäſſt' ich, durch wen und wie ſie weggekommen wären.

Wirth.

Ey, wär' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr,
Ob's Michel oder Hans, und wenn und wie es wär'?

Alceſt (für ſich.)

Mein alter Diener! Nein! Der kann mich nicht berauben,
Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht glauben!

Wirth.

Sie brechen ſich den Kopf? Es iſt vergeb'ne Müß,
Genug, ich ſchaff' das Geld.

Alceſt.

Mein Geld?

Wirth.

Ich bitte Sie,

Daß Niemand nichts erfährt! Wir kennen uns ſo lange,
Und g'ung, ich ſchaff' Ihr Geld. Da ſeyn Sie gar nicht bange!

Alceſt.

Sie wiſſen alſo? —

Wirth.

Hm! Ich bring's heraus das Geld.

Alceſt.

Ey, ſagen Sie mir doch —

Wirth.

Nicht um die ganze Welt!

Alceſt.

Wer nahm's, ich bitte Sie!

Wirth.

Ich ſag', ich darf's nicht ſagen.

Alceſt.

Doch Jemand aus dem Haus?

Wirth.

Sie werden's nicht erfragen.

Alceſt.

Vielleicht die junge Magd?

Wirth.

Die gute Hanne! Nein!

Alceſt.

Der Kellner hat's doch nicht?

Wirth.

Der Kellner kann's nicht ſeyn.

Alceſt.

Die Köchin iſt gewandt —

Wirth.

Im Steben und im Braten.

Alceſt.

Der Küchenjunge Hans?

Wirth.

Es iſt nun nicht zu rathen!

Alceſt.

Der Gärtner könnte wohl —

Wirth.

Nein, noch sind Sie nicht da!

Alce st.

Der Sohn des Gärtners?

Wirth.

Nein!

Alce st.

Vielleicht —

Wirth (halb für sich.)

Der Haushund? — Ja.

Alce st (für sich.)

Wart' nur, du dummer Kerl, ich weiß dich schon zu kriegen!

(laut.)

So hab' es denn wer will! Daran kann wenig liegen,

Wenn's wiederkommt! (thut als gings' er weg.)

Wirth.

Ja wohl!

Alce st

(als wenn ihm etwas einfiele.)

Herr Wirth! Mein Dintensaf

Ist leer, und dieser Brief verlangt expreß —

Wirth.

Er was!

Erst gestern kam er an, und heute schon zu schreiben,

Es muß was Wichtig's seyn.

Alce st.

Er darf nicht fliegen bleiben.

Wirth.

Es ist ein großes Glück, wenn man korrespondirt.

Alceſt.

Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert,
Iſt mehr werth, als der Spaß.

Wirth.

O das geht, wie im Spiele;

Da kommt ein einz'ger Brief, und tröſtet uns für viele.
Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr! Der geſtrige enthält
Wiel Wichtig's? Dürſt' ich wohl? —

Alceſt.

Nicht um die ganze Welt!

Wirth.

Nichts aus Amerika?

Alceſt.

Ich ſag', ich darf's nicht ſagen.

Wirth.

Iſt Friedrich wieder krank?

Alceſt.

Sie werden's nicht erfragen.

Wirth.

Aus Heſſen, bleibt's dabey? gehn wieder Leute —

Alceſt.

Nein!

Wirth.

Der Kaiſer hat was vor?

Alceſt.

Ja, das kann möglich ſeyn.

Wirth.

In Norden iſt's nicht juſt!

Alceſt.

Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Wirth.

Es gährt so heimlich nach.

Alce st.

Wir werden Manches hören.

Wirth.

Kein Unglück irgendwo?

Alce st.

Nur zu! Bald sind Sie da!

Wirth.

Sab's wohl bey'm letzten Frost —

Alce st.

Erfrorne Hasen? — Ja!

Wirth.

Sie scheinen gar nicht viel auf Ihren Knecht zu bauen.

Alce st.

Mein Herr, Mißtrauischen pflegt man nicht zu vertrauen.

Wirth.

Und was verlangen Sie für ein Vertrauen von mir?

Alce st.

Wer ist der Dieb? Mein Brief steht gleich zu Diensten hier;

Sehr billig ist der Tausch, zu dem ich mich erbiete.

Run, wollen Sie den Brief?

Wirth (confundirt und begierig.)

Ach, allzuvieler Güte!

(für sich.)

War's nur nicht eben das, was er von mir begehrt.

Alce st.

Sie sehen doch, ein Dienst ist wohl den andern werth,

Und ich verrathe nichts, ich schwör's bey meiner Ehre.

Wirth (für sich.)

Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre!
Alein wie? wenn Sophie — Oh nun! da mag sie sehn!
Die Reizung ist zu groß, kein Mensch kann widerstehn!
Es wässert mir das Maul, wie ein gebeizter Hase.

Alce st (für sich.)

So stach kein Schinken je dem Windhund in die Nase.

Wirth

(beschämt, nachgebend und noch zaudernd.)

Sie wollen's, gnäd'ger Herr, und Ihre Gütekeit —

Alce st (für sich.)

Jetzt beißt er an.

Wirth.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.

(zweifelsnd und halb bittend.)

Versprechen Sie, soll ich auch gleich den Brief bekommen?

Alce st (reicht den Brief hin.)

Den Augenblick!

Wirth

(Der sich langsam dem Alce st, mit unverwandten Augen auf
den Brief, nähert.)

Der Dieb —

Alce st.

Der Dieb!

Wirth.

Der's weggenommen,

Ist —

Alce st.

Nur heraus!

Wirth.

Ist mei —

Alceſt.

Nun!

Wirth

(Mit einem herzhaften Ton, und fährt zugleich zu, und reißt
Alceſten den Brief aus der Hand.)

Meine Tochter!

Alceſt (erſtaunt.)

Wie?

Wirth

(fährt hervor, reißt vor geſchwindem Aufmachen das Couvert
in Stücken und fängt an zu leſen.)

„Hochwohlgeborner Herr!“

Alceſt (kriegt ihn bey der Schulter.)

Sie wär's? Nein, ſagen Sie

Die Wahrheit!

Wirth (ungebuſtig.)

Ja, ſie iſt's! O, er iſt unerträglich!

(Er liebt.)

„Inſonders“ —

Alceſt (wie oben.)

Nein, Herr Wirth! Sophie! das iſt unmöglich!

Wirth

(reißt ſich loß, und fährt ohne ihm zu antworten fort.)

„Hochzuverehrender“

Alceſt (wie oben.)

Sie hätte das gethan!

Ich muß verſtummen.

Wirth.

„Herr“ —

Alceſt (wie oben.)

So hören Sie mich an!

Wie ging die Sache zu?

Wirth.

Hernach will ich's erzählen.

Alceſt.

Iſt's denn gewiß?

Wirth.

Gewiß!

Alceſt (im Abgehen zu ſich.)

Nun, denſt' ich, ſoll's nicht fehlen!

Vierter Auftritt.

Der Wirth.

(Nest und ſpricht dazwiſchen.)

„Und Götter“ — Iſt er fort? — „Die viele Gütigkeit,

„Die mir ſo manchen Fehl verziehen hat, verzeiht

„Mir hoff' ich, dießmal auch.“ — Was gibt's denn zu verzeihen?

„Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie ſich mit mir freuen.“

„Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut' ein Glück geſchenkt,

„Wobey mein dankbar Herz an Sie zum erſten denkt.

„Er hat vom ſechſten Sohn mein liebes Weib entbunden.“

Ich bin des Todes! „Früh hat er ſich eingefunden,

„Der Knab“ — Der Balg der! — O erſäuft! erdroſſelt ihn!

„Und ihre Nachſicht macht mich armen Mann ſo kühn“ —

Ich erſticke faſt! In meinen alten Tagen

Soll mir ſo was geſchehn? Es iſt nicht zu ertragen!

Wart' nur, das geht dir nicht ſo ungenossen aus,

Alceſt! Ich will dich ſchon! Du ſollſt mir aus dem Haus!

Mich, einen guten Freund, ſo ſchändlich anzuführen!

Darſt' ich ihn wieder nur, wie er's verdient, tractiren!

Doch meine Tochter! O! das Henkerdöding geht schief!
Und ich verrathe sie nur den Gevatterbrief!

(Er saßt sich in die Herräder.)

Verfluchter Ochsenkopf! Bist du so alt geworden!
Der Brief! Das Geld! Der Streich! Ich möchte mich ermorden!
Was fang' ich an? Wohin? Wie räch' ich diesen Streich?

(Er erwischt einen Stoch, und läuft auf dem Theater herum.)

Tret' einer mir zu nah', ich schlag' ihn lederweich!
Hält' ich sie jetzt nur hier, die mich sonst schikaniren,
Ich wärd' sie alle Herr! Wie wollt' ich sie furiren!
Ich sterbe, wenn ich nicht — Ich gäh', ich weiß nicht was,
Verbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Stengelglas.
Ich zehr' mich selber auf — Und Rache muß ich haben!

(Er stößt auf einen Sessel und prügelt ihn aus.)

Ha! bist du staubig! Komm! An dir will ich mich laben!

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Der W i r t h (schlägt immer fort.) S ö l l i e r (kommt herein und erschrickt; er ist im Domino, die Maske auf den Arm gebunden und hat ein halbes Räuschen.)

S ö l l i e r .

Was gibts? Was? Ist er toll? Nun sey auf deiner Hut,
Das wär' ein schön Empfohl, des Sessels Substitut!
Was für ein böser Geist mag doch den Alten treiben?
Das Beste wär', ich ging'! Da ist nicht sicher bleiben.

W i r t h (ohne Söllern zu sehen.)

Ich kann nicht mehr! o weh! es schmerzt mich Nack und Arm!

(Er wirft sich in den Sessel.)

Ich schwitz' am ganzen Leib.

Söller (für sich.)

Ja, ja, Motion macht warm.

(Er setzt sich dem Wirth.)

Herr Vater!

Wirth.

Ah, Mosje! Er lebt die Nacht im Saufe,
Ich quäle mich zu Tod' und Er läuft aus dem Hause?
Da trägt der Fastnachtsnarr zum Tanz und Spiel sein Geld,
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Fastnacht hält!

Söller.

So aufgebracht!

Wirth.

O wart', ich will mich nicht mehr quälen.

Söller.

Was gab's?

Wirth.

Alceſt, Sophie! Soll ich's Ihm noch erzählen!

Söller.

Nein, nein.

Wirth.

Wärrt Ihr geholt, so hätt' ich endlich Ruh,
Und der verdammte Kerl mit seinem Brief dazu!

(ab.)

Sechster Auftritt.

Söller

(mit Karikatur und Angst.)

Was gab's? Weh' dir! Vielleicht in wenig Augenblicken —
Gib deinen Schädel Preis! Parire nur den Rücken!

Vielleicht ist's 'raus! 's weh' o wie mir Armen graust,
 Es wird mir siedend heiß. So war's dem Doktor Gaust
 Nicht halb zu Muth! Nicht halb war's so Richard dem Dritten!
 Höl! da! der Galgen, da! der Hahnrey in der Mitten!

(Er läuft wie unsinnig herum, endlich bekennt er sich.)

Ach, des gestohl'nen Gut's wird Keiner jemals froh!
 Geh, Memme, Bösewicht! Warum erschrickst du so?
 Vielleicht ist's nicht so schlimm. Ich will es schon erfahren.

(Er erblickt Alceste und läuft fort.)

O weh! er ist's! er ist's! Er faßt mich bey den Haaren.

Siebenter Auftritt.

Alceste

(angekleidet, mit Hut und Degen.)

Solch einen schweren Streit empfand dieß Herz noch nie.
 Das seltene Geschöpf, in dem die Phantasie
 Des zärtlichen Alceste das Bild der Tugend ehrte,
 Die ihn den höchsten Grad der schönsten Liebe lehrte,
 Ihm Gottheit, Mädchen, Freund, in Allem Alles war;
 Jetzt so herabgesetzt! Es überläuft mich! Zwar
 Ist sie so ziemlich weg, die Hobeit der Ideen;
 Ich lass' sie als ein Weib bey andern Weibern stehen;
 Allein so tief! so tief! Das treibt zur Raserey.
 Mein widerspenstig Herz steht ihr noch immer bey.
 Wie klein! Kannst du denn das nicht über dich vermögen?
 Ergreif' das schöne Glück! Es kommt dir ja entgegen.
 Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebst,
 Braucht Geld. Geschwind, Alceste! Der Pfennig, den du gibst,
 Trägt seinen Thaler. Nun hat sie sich's selbst genommen —

Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen!
 Geh, faß dir nur ein Herz, sag' ihr mit kaltem Blut:
 Bedürfen Sie vielleicht geringer Baarschaft? Gut!
 Verschweigen Sie mir's nicht! Nur ohne Furcht bedienen
 Sie sich des Meinigen. Was mein ist, ist auch Ihnen —
 Sie kommt! Auf einmal weg ist die erlag'ne Ruh!
 Du glaubst, sie nahm das Geld, und traußt ihr's doch nicht zu.

Achter Auftritt.

Alce st. Sophie.

Sophie.

Was machen Sie, Alcest! Sie scheinen mich zu fliehen —
 Hat denn die Einsamkeit so viel, Sie anzuziehen?

Alcest.

Für diesmal weiß ich nicht, was mich besonders zog,
 Und ohne viel Raison gibt's manchen Monolog.

Sophie.

Zwar der Verlust ist groß, und kann Sie billig schmerzen.

Alcest.

Ach! es bedeutet nichts und liegt mir nicht am Herzen!
 Wir haben's ja; was ist denn nun das Bißchen Geld?
 Wer weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt.

Sophie.

Ja, Ihre Gütigkeit läßt uns nicht drunter leiden.

Alcest.

Mit etwas Offenheit war Alles zu vermeiden.

Sophie.

Wie soll ich das verstehen?

Alceſt (ſchweigend.)

Das?

Sophie.

Ja, wie paßt das hier?

Alceſt.

Sie kennen mich, Sophie, ſeyn Sie vertraut mit mir!
Das Geld iſt einmal fort! Wo's liegt, da mag es liegen!
Hätt' ich es eh' gewußt, ich hätte ſtill geſchwiegen;
Da ſich die Sache ſo verhält —

Sophie (erſtaunt.)

So wiſſen Sie?

Alceſt

(mit Zärtlichkeit, er ergreift ihre Hand und küßt ſie,)

Ihr Vater! — Ja, ich weiß, geliebteſte Sophie!

Sophie

(verwundert und beſchämt.)

Und Sie vergeißen?

Alceſt.

Den Scherz, wer macht den zum Verbrechen?

Sophie.

Mich dankt —

Alceſt.

Erlaube mir, daß wir von Herzen ſprechen.

Du weißt es, daß Alceſt noch immer für dich brennt.
Das Glük entriß dich mir, und hat uns nicht getrennt:
Dein Herz iſt immer mein, mein's immer dein geblieben.
Mein Geld iſt dein, ſo gut, als wär' es dir verſchrieben;
Du haſt ein gleiches Recht auf all mein Gut, wie ich.
Nimm, was du gerne magſt, Sophie! nur liebe mich!

(Er umarmt ſie; ſie ſchweigt.)

Befiehl! Du findeſt mich zu Allem gleich erbdittig,

Sophie

(Holt, indem sie sich von ihm losreißt.)

Respekt vor Ihrem Geld! allein ich hab's nicht nöthig.
Was ist das für ein Ton? Ich weiß nicht, faß ich's recht?
Ha! Sie verkennen mich. —

Alceft (placirt.)

O, Ihr ergebener Knecht
Kennt Sie nur gar zu wohl, und weiß auch, was er fodert,
Und sieht nicht ein, warum Ihr Zorn so heftig lodert.
Wer sich so weit vergeht —

Sophie (erstaunt.)

Vergeht? wie das?

Alceft.

Madam!

Sophie (aufgebracht.)

Was soll das heißen, Herr?

Alceft.

Verzeih'n Sie meiner Scham:
Ich liebe Sie zu sehr, um so was laut zu sagen.

Sophie (mit Zorn.)

Alceft!

Alceft.

Beflehen Sie nur den Papa zu fragen.
Der weiß, so scheint es —

Sophie

(mit einem Ausbruche von Heftigkeit.)

Was? Ich will es wissen, was?
Mein Herr, ich scherze nicht!

Alceft.

Er sagte, daß Sie das —

Sophie (wie oben.)

Nun! das!

Alcest.

Oh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen.

Sophie

(mit Wuth und Thränen, indem sie sich wendet.)

Er darf? O Gott! Ist es so weit mit ihm gekommen?

Alcest (bittend.)

Sophie!

Sophie (weggewendet.)

Sie sind nicht werth —

Alcest (wie oben.)

Sophie!

Sophie.

Mir vom Gesicht!

Alcest.

Verzeih'n Sie!

Sophie.

Beg von mir! Nein, ich verzeih' es nicht!

Mein Vater seht sich nicht, die Ehre mir zu rauben.

Und von Sophien? Wie? Alcest, Sie konnten's glauben?

Ich hätte es nicht gesagt um alles Gut der Welt —

Aber, es muß heraus! — Mein Vater hat das Geld.

(eilig ab.)

Neunter Auftritt.

Alcest, hernach Söller.

Alcest.

Nun wären wir geschied! Das ist ein tolles Wesen!

Der Teufel mag das Ding nun auseinander lesen!

Zwey Menschen, beyde gut und tren ihr Lebenlang,
 Verklagen sich — Mir wird um meine Ehre bang.
 Das ist das Erstmal, daß ich so was erfahre,
 Und kenne sie nun doch die schönen langen Jahre.
 Hier ist ein Fall, wo man bey'm Denken nichts gewinnt;
 Man wird nur tiefer dumm, je tiefer daß man sinnt.
 Sophie! der alte Mann! die sollten mich berauben?
 Wär' Söller angeklagt, das ließ' sich eher glauben!
 Biel' auf den Kaupen nur ein Fäntchen von Verdacht!
 Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Söller

(In gewöhnlicher Kleidung mit einer Weinsauere.)

Da sitzt der Teufelsterl und ruhet aus vom Schmausen;
 Könnst' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerzausen!

Alce st. (für sich.)

Da kommt er, wie bestellt! (laut.) Wie steht's, Herr Söller?

Söller.

Dumm!

Es geht mir die Muske noch so im Kopf herum.

(Er reibt die Stirn.)

Er thut mir gründlich weh.

Alce st.

Sie waren auf dem Ball;

Biel Damen da?

Söller.

Wie sonst! Die Maus läuft nach der Falle,
 Weil Speck drin ist.

Alce st.

Sing's brav?

Söller.

Gar sehr!



Alceſt.

Was tanzten Sie?

Edler.

Ich hab' nur zugeſehn.

(für ſich) Dem Tanz von heute ſrad.

Alceſt.

Herr Edler nicht getanz't? Woher iſt das gekommen?

Edler.

Ich hatte mir es doch recht ernſtlich vorgenommen.

Alceſt.

Und ging es nicht?

Edler.

Oh, nein! im Kopfe drückt' es mich
Gewaltig, und da war's mir gar nicht tanzgerlich.

Alceſt.

Ep!

Edler.

Und das Schlimmſte war, ich konnte gar nicht wehren:
Je mehr ich hört' und ſah, verging mir Sehn und Hören.

Alceſt.

So arg? Das iſt mir leid! Das Uebel kommt geſchwind.

Edler.

O nein, ich ſpür' es ſchon, ſeitdem Sie bey uns ſind,
Und länger.

Alceſt.

Sonderbar!

Edler.

Und iſt nicht zu vertreiben.

Alceſt.

Ep, laß' Er ſich den Kopf mit warmen Lächeru reiben!
Vielleicht vergeht es ſich.

Goethe's Werke. V. Bd.

Söller (für sich.)

Ich glaub', er spottet noch!

(laut.)

Ja, das geht nicht so leicht.

Alceſt.

Am Ende gibt sich's doch.

Und es geschieht ihm recht. Es wird noch besser kommen!
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,
Wenn Er zum Balle ging. Herr, das ist gar nicht fein;
Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.

Söller.

Ach! Sie bleibt gern zu Haus und läßt mich immer schwärmen;
Denn sie versteht die Kunst, sich ohne mich zu wärmen.

Alceſt.

Das wäre doch kurios!

Söller.

O ja, wer's Naschen liebt,
Der merkt sich ohne Wink, wo's was zum Beſten gibt.

Alceſt (piquirt.)

Wie so verblümt?

Söller.

Es ist ganz deutlich, was ich meine.

Exempli Gratia: des Waters alte Weine
Trink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
Er schont das Seinige; da trink' ich anſerm Haus!

Alceſt (mit Händung.)

Mein Herr, bedenken Sie! —

Söller (mit Hoh'n.)

Herr Freund von Fräuleinmännern,

Sie ist nun meine Frau; was kann Sie das bekümmern?
Und wenn sie auch ihr Mann für sonst was anders hält.

Alce st (mit zurückgehaltenem Dorne.)

Was Mann! Mann oder nicht! Ich troß' der ganzen Welt;
Und unterstehn Sie sich noch einmal was zu sagen —

Söller (wütend für sich.)

O schön! Ich soll ihn noch, wohl gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft sie ist? (laut.)

Rein Herd bleibt doch mein Herd!
Trotz jedem feindlichen Koch!

Alce st.

Er ist die Frau nicht werth!

So schön, so tugendhaft! so vielen Reiz der Seele!
So viel Ihm zugebracht! Nichts, was dem Engel fehle!

Söller.

Sie hat, ich hab's bemerkt, besondern Reiz im Blut,
Und auch der Kopfschmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädestinirt zu einem stolzen Weibe,
Und ohne Frage schon gekrönt in Mutterleib.

Alce st (herausbrechend.)

Herr Söller!

Söller (aa.)

Soll er was?

Alce st (zurückhaltend.)

Ich sag' Ihm, sey Er still!

Söller.

Ich will doch sehn, wer mir das Maul verbieten will?

Alce st.

Hätt' ich Ihn anderswo, ich wies' Ihm, wer es wagt!

Edler (halb laut.)

Er schläge sich wohl gar um meiner Frauen Ehre.

Alceſt.

Gewiß!

Edler (wie erst.)

Es weiß kein Mensch so gut, wie weit sie geht.

Alceſt.

Verflucht!

Edler.

O Herr Alceſt! wir wissen ja, wie's steht.

Nur still! ein Wischen still! Wir wollen uns vergleichen,
Und da versteht sich schon, die Herren Ihdrengleichen,
Die schneller meist für sich das ganze Kornfeld um,
Und lassen dann dem Mann das Epitilegium.

Alceſt.

Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie sich unterfangen —

Edler.

O, mir sind auch gar oft die Augen übergangen,
Und täglich ist mir's noch, als räch' ich Zwiebeln.

Alceſt. (ornig und entschlossen.)

Wie?

Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! Was wollen Sie?
Man wird Ihm, seh' ich wohl, die Zunge lösen müssen.

Edler (herabsetz.)

Oh, Herr, was man sieht, das, dächt' ich, kann man wissen.

Alceſt.

Wie, sieht? Wie nehmen Sie das Sehen?

Edler.

Wie man's nimmt.

Vom Händchen und vom Sehn.

Alce st.

Ha!

Edler.

Nur nicht so ergrimmt!

Alce st. (mit dem entschlossensten Borne.)

Was haben Sie gehört? Was haben Sie gesehen?

Edler

(erschrocken, will sich wegbegeben.)

Erlauben Sie, mein Herr!

Alce st. (ihn zurückhaltend.)

Wohin?

Edler.

Besteht zu gehen.

Alce st.

Sie kommen hier nicht los!

Edler (für sich.)

Ob ihn der Teufel plagt!

Alce st.

Was hörten Sie?

Edler.

Ich? Nichts! Man hat mir's nur gesagt!

Alce st. (dringend zornig.)

Wer war der Mann?

Edler.

Der Mann! das war ein Mann —

Alce st.

(Heftiger und auf ihn losgehend.)

Geschwinde!

Edler (in Angst.)

Der's selbst mit Augen sah.

(Verhafter) Ich rufe das Gefährde!

Alceſt (trägt ihn beim Argen.)

Wer war's?

Edler (will ſich losreißen.)

Was? Hölle!

Alceſt (hält ihn feſter.)

Wer? Sie übertreiben mich!

(Er zieht den Degen.)

Wer iſt der Böſewicht? der Schelm? der Lügner?

Edler

(fällt vor Angſt auf die Kniee.

Ich!

Alceſt (drohend.)

Was haben Sie geſehn?

Edler (ſchüchtern.)

Es nun, das ſieht man immer:

Der Herr, das iſt ein Herr. Sophie ein Frauenzimmer.

Alceſt (wie oben.)

Und weiter?

Edler.

Nun, da geht's denn ſo den Lauf der Welt,
Wie's geht, wenn ſie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alceſt.

Das heißt?

Edler.

Ich möchte doch, Sie wüßten's ohne Fragen.

Alceſt.

Nun?

Edler.

Man hat nicht das Herz, ſo etwas zu verſagen.

Alceſt.

So etwas? Deutlicher!

Edler.

O lassen Sie mich Ruh!

Alce st (immer wie oben.)

Es heißt? Beym Teufel!

Edler.

Nun, es heißt ein Rendezvous.

Alce st (erschrocken.)

Er lügt!

Edler (für sich.)

Er ist erschreckt.

Alce st (für sich.)

Wie hat er das erfahren?

(Er steckt den Degen ein.)

Edler (für sich.)

Courage!

Alce st (für sich.)

Wer verrieth, daß wir besammen waren?

(erschollt)

Was meinen Sie damit?

Edler (trogl.)

O wir verstehn uns schon.

Das Lustspiel heute Nacht! Ich stand nicht weit davon.

Alce st (erstaunt.)

Und wo?

Edler.

Im Cabinet!

Alce st.

So war er auf dem Balle?

Edler.

Wer war denn auf dem Schmaus? Nur still und ohne Galle

Zwey Börtchen: Was man noch so heimlich treiben mag,
Ihr Herren, merkt's euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.

Alceſt.

Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb iſt. Raben
Und Dolen wollt' ich eh' in meinem Hauſe haben
Als ihn. Pfui! ſchlechter Menſch!

Söllern.

Ja, ja, ich bin wohl ſchlecht;
Alein, Ihr groſſen Herrn, Ihr habt wohl immer Recht!
Ihr wollt mit unſerm Gut nur nach Belieben ſchalten;
Ihr haltet kein Geſetz, und Andre ſollen's halten?
Das iſt ſehr Einerley, Geluſt nach Fleiſch, nach Gold.
Seyd erſt nicht hängenswerth, wenn Ihr uns hängen wollt.

Alceſt.

Er unterſteht ſich noch —

Söllern.

Ich darf mich unterſtehen:
Gewiß, es iſt kein Spaß, gehört herum zu gehen.
In Summa, nehmen's Sie's nur nicht ſo gar genau:
Ich ſtahl dem Herrn ſein Geld, und Er mir meine Frau.

Alceſt (drohend.)

Was ſtahl ich?

Söllern.

Nichts, mein Herr! Es war ſchon längſt Ihr eigen.
Noch eh' ich's mein geglaubt.

Alceſt.

Soll —

Söllern.

Da muſſ ich wohl ſchweigen.

Alceſt.

An Salgen mit dem Dieb!

Söllner.

Erinnern Sie ſich nicht,
Daß auch ein ſcharf Geſetz von andern Leuten ſpricht?

Alceſt.

Herr Söllner!

Söllner macht ein Zeichen des Abſchneidens.

Ja, man hißt Euch Näscheru auch vom Brode.

Alceſt.

Iſt Er ein Practicus, und hält das Zeug für Mode?
Gehangen wird Er noch, zum wenigſten geſtäupt.

Söllner (ſetzt auf die Stirn.)

Gebrandmarkt bin ich ſchon.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Wirth. Sophie.

Sophie (im Fond.)

Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaßten Ton.

Wirth (im Fond.)

Das Mädchen will nicht weichen.

Sophie.

Da iſt Alceſt.

Wirth (winkt Alceſten.)

Wah!

Sophie.

Es muß, es muß ſich zeigen!

Sophie

(Holt, indem sie sich von ihm losreißt.)

Respekt vor Ihrem Geld! allein ich hab's nicht nöthig.
Was ist das für ein Ton? Ich weiß nicht, faß ich's recht?
Ha! Sie verkennen mich. —

Alceft (piquirt.)

O, Ihr ergebenster Knecht

Kennt Sie nur gar zu wohl, und weiß auch, was er fodert,
Und sieht nicht ein, warum Ihr Zorn so heftig lodert.
Wer sich so weit vergeht —

Sophie (erstaunt.)

Vergeht? wie das?

Alceft.

Madam!

Sophie (aufgebracht.)

Was soll das heißen, Herr?

Alceft.

Verzeih'n Sie meiner Scham:
Ich liebe Sie zu sehr, um so was laut zu sagen.

Sophie (mit Zorn.)

Alceft!

Alceft.

Belieben Sie nur den Papa zu fragen.
Der weiß, so scheint es —

Sophie

(mit einem Ausbruche von Heftigkeit.)

Was? Ich will es wissen, was?
Mein Herr, ich scherze nicht!

Alceft.

Er sagte, daß Sie das —

Sophie (wie oben.)

Nun! das!

Alceſt.

Oh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen.

Sophie

(mit Wuth und Thränen, indem ſie ſich wendet.)

Er darf? O Gott! Iſt es ſo weit mit ihm gekommen?

Alceſt (bittend.)

Sophie!

Sophie (weggewendet.)

Sie ſind nicht werth —

Alceſt (wie oben.)

Sophie!

Sophie.

Mir vom Geſicht!

Alceſt.

Verzeih'n Sie!

Sophie.

Weg von mir! Nein, ich verzeih' es nicht!

Mein Vater ſchont ſich nicht, die Ehre mir zu rauben.

Und von Sophien? Wie? Alceſt, Sie konnten's glauben?

Ich hatt' es nicht geſagt um alles Gut der Welt —

Alein, es muß heraus! — Mein Vater hat das Geld.

(eilig ab.)

Neunter Auftritt.

Alceſt, hernach Söller.

Alceſt.

Nun wären wir geſcheid! Das iſt ein tolles Weſen!

Der Teufel mag das Ding nun auseinander leſen!

Zwey Menschen, beyde gut und tren ihr Lebenlang,
 Verklagen sich — Mir wird um meine Ehre bang.
 Das ist das Erstmal, daß ich so was erfahre,
 Und ferne sie nun doch die schönen langen Jahre.
 Hier ist ein Fall, wo man bey'm Denken nichts gewinnt;
 Man wird nur tiefer dumm, je tiefer daß man sinnt.
 Sophie! der alte Mann! die sollten mich berauben?
 Wär' Edler angeklagt, das ließ' sich eher glauben!
 Fiel' auf den Knien nur ein Fäntchen von Verdacht!
 Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Edler.

(In gewöhnlicher Kleidung mit einer Weinkaune.)

Da sitzt der Teufelstrolch und ruhet aus vom Schmausen;
 Abnut' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerzausen!

Alice! (für sich.)

Da kommt er, wie bestellt! (laut.) Wie steht's, Herr Edler?

Edler.

Dumm!

Es geht mir die Mause noch so im Kopf herum.

(Er reißt die Stirn.)

Er thut mir gründlich weh.

Alice!

Sie waren auf dem Ball;

Viel Damen da?

Edler.

Wie sonst! Die Maus läuft nach der Falle,
 Weil Speck drin ist.

Alice!

Sing's brav?

Edler.

Gar sehr!



Alceſt.

Was tanzten Sie?

Eöller.

Ich hab' nur zugeſehn.

(für ſich) Dem Tanz von heute früh.

Alceſt.

Herr Eöller nicht getanzt? Woher iſt das gekommen?

Eöller.

Ich hatte mir es doch recht ernſtlich vorgenommen.

Alceſt.

Und ging es nicht?

Eöller.

Oh, nein! im Kopfe drückt' es mich
Gewaltig, und da war's mir gar nicht tanzgerlich.

Alceſt.

Ey!

Eöller.

Und das Schlimmſte war, ich konnte gar nicht wehren:
Je mehr ich hört' und ſah, verging mir Sehn und Hören.

Alceſt.

So arg? Das iſt mir leid! Das Uebel kommt geſchwind.

Eöller.

O nein, ich ſpür' es ſchon, ſeitdem Sie bey uns ſind,
Und länger.

Alceſt.

Eonderbar!

Eöller.

Und iſt nicht zu vertreiben.

Alceſt.

Ey, laß Er ſich den Kopf mit warmen Tüchern reiben!
Vielleicht verzieht es ſich.

Goethe's Werke. V. Bd.

Söller (für sich.)

Ich glaub', er spottet noch!

(laut.)

Ja, das geht nicht so leicht.

Alceſt.

Am Ende gibt sich's doch.

Und es geschieht ihm recht. Es wird noch besser kommen!
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,
Wenn Er zum Balle ging. Herr, das ist gar nicht fein;
Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.

Söller.

Ach! Sie bleibt gern zu Haus und läßt mich immer schwärmen;
Denn sie versteht die Kunst, sich ohne mich zu wärmen.

Alceſt.

Das wäre doch kurios!

Söller.

O ja, wer's Naschen liebt,
Der merkt sich ohne Wink, wo's was zum Besten gibt.

Alceſt (piquirt.)

Wie so verblümt?

Söller.

Es ist ganz deutlich, was ich meine.
Exempli Gratia: des Waters alte Weine
Trink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
Er schont das Seinige; da trink' ich außerm Haus!

Alceſt (mit Handung.)

Mein Herr, bedenken Sie! —

Söller (mit Hohn.)

Herr Freund von Frauenthümern,

Sie ist nun meine Frau; was kann Sie das bekümmern?
Und wenn sie auch ihr Mann für sonst was anders hält.

Alce st (mit zurückgehaltenem Borne.)

Was Mann! Mann oder nicht! Ich troß' der ganzen Welt;
Und unterstehn Sie sich noch einmal was zu sagen —

Söller (erschrocken für sich.)

O schön! Ich soll ihn noch, wohl gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft sie ist? (laut.)

Nein Herd bleibt doch mein Herd!

Troß jedem feindlichen Koch!

Alce st.

Er ist die Frau nicht werth!

So schön, so tugendhaft! so vielen Reiz der Seele!

So viel Ihm zugebracht! Nichts, was dem Engel fehle!

Söller.

Sie hat, ich hab's bemerkt, besondern Reiz im Blut,

Und auch der Kopfschmuck war ein zugebrachtes Gut.

Ich war prädestinirt zu einem stolzen Weibe,

Und ohne Frage schon gekrönt in Mutterleib.

Alce st (herausbrechend.)

Herr Söller!

Söller (sch.)

Soll er was?

Alce st (zurückhaltend.)

Ich sag' Ihm, sey Er still!

Söller.

Ich will doch sehn, wer mir das Maul verbieten will?

Alce st.

Hätt' ich Ihn anderswo, ich wies' Ihn, wer es wagt!

Söller (halb laut.)

Er schläge sich wohl gar um meiner Frauen Ehre.

Alcest.

Gewiß!

Söller (wie erst.)

Es weiß kein Mensch so gut, wie weit sie geht.

Alcest.

Verflucht!

Söller.

O Herr Alcest! wir wissen ja, wie's steht.

Nur still! ein Bißchen still! Wir wollen uns vergleichen,
Und da versteht sich schon, die Herren Ihresgleichen,
Die schneiden meist für sich das ganze Kornfeld um,
Und lassen dann dem Mann das Spicillegium.

Alcest.

Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie sich unterfangen —

Söller.

O, wir sind auch gar oft die Augen übergangen,
Und täglich ist mir's noch, als röh' ich Zwiebeln.

Alcest. (wornig und entschlossen.)

Wie?

Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! Was wollen Sie?
Man wird Ihm, seh' ich wohl, die Zunge lösen müssen.

Söller (verbast.)

Oh, Herr, was man sieht, das, dächt' ich, kann man wissen.

Alcest.

Wie, sieht? Wie nehmen Sie das Sehen?

Söller.

Wie man's nimmt.

Vom Händchen und vom Sehn.

101

Alce st.

Ha!

Edler.

Nur nicht so ergrimmt!

Alce st. (mit dem entschlossensten Borne.)

Was haben Sie gehört? Was haben Sie gesehen?

Edler

(erschrocken, will sich wegbegeben.)

Erlauben Sie, mein Herr!

Alce st. (ihn zurückhaltend.)

Wohin?

Edler.

Wegseit zu gehen.

Alce st.

Sie kommen hier nicht los!

Edler (für sich.)

Ob ihn der Teufel plagt!

Alce st.

Was hörten Sie?

Edler.

Ich? Nichts! Man hat mir's nur gesagt!

Alce st. (dringend zornig.)

Wer war der Mann?

Edler.

Der Mann! das war ein Mann —

Alce st.

(Heftiger und auf ihn losgehend.)

Geschwinde!

Edler (in Angst.)

Der's selbst mit Augen sah.

(Heftiger) Ich rufe das Gefinde!

Alceſt (trägt ihn beim Argen.)

Wer war's?

Edler (will ſich losreißen.)

Was? Hölle!

Alceſt (hält ihn feſter.)

Wer? Sie übertreiben mich!

(Er zieht den Degen.)

Wer iſt der Böſewicht? der Schelm? der Lügner?

Edler

(fällt vor Angſt auf die Kniee.

Ich!

Alceſt (drohend.)

Was haben Sie geſehn?

Edler (ſchüchtern.)

Es nun, das ſieht man immer:

Der Herr, das iſt ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alceſt (wie oben.)

Und weiter?

Edler.

Nun, da geht's denn ſo den Lauf der Welt,
Wie's geht, wenn ſie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alceſt.

Das heißt?

Edler.

Ich möchte doch, Sie wüßten's ohne Fragen.

Alceſt.

Nun?

Edler.

Man hat nicht das Herz, ſo etwas zu verſagen.

Alceſt.

So etwas? Deutlicher!

Edler.

O lassen Sie mir Ruh!

Alice (immer wie oben.)

Es heißt? Deym Teufel!

Edler.

Nun, es heißt ein Rendezvous.

Alice (erschrocken.)

Er lügt!

Edler (für sich.)

Er ist erschreckt.

Alice (für sich.)

Wie hat er das erfahren?

(Er steckt den Degen ein.)

Edler (für sich.)

Courage!

Alice (für sich.)

Wer verrieth, daß wir beyammen waren?

(erscholl)

Was meinen Sie damit?

Edler (troßig.)

O wir verstehn uns schon.

Das Lustspiel heute Nacht! Ich stand nicht weit davon.

Alice (erstaunt.)

Und wo?

Edler.

Im Kabinet!

Alice.

So war er auf dem Balle?

Edler.

Wer war denn auf dem Schmaus? Nur still und ohne Galle

Zwey Börtchen: Was man noch so heimlich treiben mag,
Ihr Herren, merkt's euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.

Alceſt.

Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb iſt. Raben
Und Dolen wollt' ich eh' in meinem Hauſe haben
Als ihn. Pfui! ſchlechter Menſch!

Söllr.

Ja, ja, ich bin wohl ſchlecht;
Alein, Ihr großen Herrn, Ihr habt wohl immer Recht!
Ihr wollt mit unſerm Gut nur nach Belieben ſchalten;
Ihr haltet kein Geſetz, und Andre ſollen's halten?
Das iſt ſehr Einerley, Geluſt nach Fleiſch, nach Gold.
Seyd erſt nicht hängenswerth, wenn Ihr uns hängen wollt.

Alceſt.

Er unterſteht ſich noch —

Söllr.

Ich darf mich unterſtehen:
Gewiß, es iſt kein Spaß, gehört herum zu gehen.
In Summa, nehmen's Sie's nur nicht ſo gar genau:
Ich ſtahl dem Herrn ſein Geld, und Er mir meine Frau.

Alceſt (drohend.)

Was ſtahl ich?

Söllr.

Nichts, mein Herr! Es war ſchon längſt Ihr eigen.
Noch eh' ich's mein geglaubt.

Alceſt.

Gott —

Söllr.

Da muß ich wohl ſchweigen.

Alceſt.

An Salgen mit dem Dieb!

Edler.

Erinnern Sie ſich nicht,
Daß auch ein ſcharf Geſetz von andern Leuten ſpricht?

Alceſt.

Herr Edler!

Edler macht ein Zeichen des Abſchens.

Ja, man hilft Euch Räſchern auch vom Brode.

Alceſt.

Iſt Er ein Practicus, und hält das Jeng für Mode?
Gehangen wird Er noch, zum wenigſten geſtäupt.

Edler (zeigt auf die Thüre.)

Gebrandmarkt bin ich ſchon.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Wirth. Sophie.

Sophie. (im Fond.)

Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaßten Ton.

Wirth. (im Fond.)

Das Mädchen will nicht weichen.

Sophie.

Da iſt Alceſt.

Wirth. (richtet Alceſten.)

Aha!

Sophie.

Es muß, es muß ſich zeigen!

Wirth (zu Alceſten.)

Mein Herr, ſie iſt der Dieb!

Sophie (auf der andern Seite.)

Er iſt der Dieb, mein Herr!

Alceſt

(ſieht ſie Beide lachend an, dann ſagt er in einem Tone wie ſie,
auf Schilern deutend.)

Er iſt der Dieb!

Sdller (für ſich.)

Nun Haut, nun halte feſt!

Sophie.

Er?

Wirth.

Er?

Alceſt.

Sie haben's Beide nicht; er hat's!

Wirth.

Schlägt einen Nagel

Ihm durch den Kopf, auf's Rad!

Sophie.

Du?

Sdller (für ſich.)

Wollenbruch und Hagel!

Wirth.

Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr! ich bitte nur Geduld!

Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.

Sie kam, beſuchte mich. Der Schritt war wol verwegen;

Doch ihre Tugend darf's —

(zu Söller)

Sie waren ja zugegen!

Sophie (erschauet.)

Wir konnten nichts davon, vertraulich schweb die Nacht,
Die Jugend —

Söller.

Ja, sie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceſt (zum Wirth.)

Doch Sie?

Wirth.

„Aus Hengler war ich auch hinaufgekommen.“

Von dem verwünschten Brief war ich so eingenommen,

Doch Ihnen, Herr Alceſt, hatt' ich's nicht angetraut.

Den Herrn Gevatter hab' ich noch nicht recht verdaut.

Alceſt.

Berzeln Sie diesen Scherz! Und Sie, Sophie, vergeben
Mir auch gewiß?

Sophie.

Alceſt!

Alceſt.

Ich zweiff' in meinem Leben

An Ihrer Jugend nie. Berzeln Sie jenen Schritt!

So gut wie tugendhaft —

Söller.

Fast glaub' ich's selber mit.

Alceſt (zu Sophien.)

Und Sie vergeben doch auch unserm Söller?

Sophie.

(ſie gibt ihm die Hand.) Gerne!

Alceſt (zum Wirth.)

Allons denn!

Wirth (gibt Silber die Hand.)

Stehl nicht mehr!

Söllner.

Die Länge bringt die Fasel!

Alceft.

Alein, was macht mein Geld?

Söllner.

O Herr, es war aus Noth.

Der Spieler peinigete mich Armen fast zu Tod.

Ich wußte keinen Rath, ich stahl und zahlte Schulden;

Hier ist das Uebrige, ich weiß nicht wie viel Gulden.

Alceft.

Was fort ist, gehent' ich Ihm.

Söllner.

Für dießmal wär's vorbeyp!

Alceft.

Alein, ich hoff, Er wird sein höflich, still und treu!

Und untersteht Er sich noch einmal anzufangen!

Söllner.

So! — Dießmal blieben wir wol Alle ungehangen.

Die
Geschwister.

Ein
Schauspiel
in
Einem Act.

P e r s o n e n.

Wilhelm, ein Kaufmann.

Mariane, seine Schwester.

Fabrice.

Briefträger.

Wilhelm (an einem Pult mit Handelsbüchern und Papieren.) Diese Woche wieder zwey neue Kunden! - Wenn man sich rühet, gibt's doch immer etwas; sollt' es auch nit wenig seyn, am Ende summiert sich's doch, und wer klein Spiel spielt, hat immer Freude, auch am kleinen Gewinn, und der kleine Verlust ist zu verschmerzen. Was gibt's?

Briefträger. Einen beschwerten Brief, zwanzig Ducaten, franco halb.

Wilhelm. Gut! sehr gut! Notir' Er mir's zum Uebrigen.

Briefträger (ab.)

Wilhelm (den Brief ansiehend.) Ich wollte mir heute den ganzen Tag nicht sagen, daß ich sie erwartete. Nun kann ich Fabricen gerade bezahlen, und mißbrauche seine Gutheit nicht weiter. Gestern sagte er mir: Morgen komm' ich zu dir! Es war mir nicht recht. Ich wusste, daß er mich nicht mahnen würde, und so mahnt mich seine Gegenwart just doppelt. (Indem er die Schatulle aufmacht und zählt.) In vorigen Zeiten, wo ich ein Bißchen bunter wirthschaftete, konnt' ich die stillen Gläubiger am wenigsten leiden. Gegen einen, der mich überläuft, belagert, gegen den gilt Unverschämtheit und Alles, was

dean hängt; der Andere, der schweigt, geht gerade an's Herz, und fodert am dringendsten, da er mir sein Anliegen überläßt. (Er legt Geld zusammen auf den Tisch.) Lieber Gott, wie dank' ich dir, daß ich aus der Wirthschaft heraus und wieder geborgen bin! (Er hebt ein Buch auf.) Deinen Segen im Kleinen! mir, der ich deine Gaben im Großen verschleuderte. — Und so — Kann ich's ausdrücken? — — Doch du thust nichts für mich, wie ich nichts für mich thue. Wenn das holde liebe Geschöpf nicht wäre, säß' ich hier, und verglich' Brüche? — O Marianne! wenn du wüßtest, daß der, den du für deinen Bruder hältst, daß der mit ganz anderm Herzen, ganz andern Hoffnungen für dich arbeitet! — Vielleicht! — Ach! — Es ist doch bitter — — Sie liebt mich — ja, als Bruder — Nein, pfui! das ist wieder Unglaube, und der hat nie was Gutes gestiftet. — Marianne! ich werde glücklich seyn, du wirst's seyn, Marianne!

Marianne. Was willst du, Bruder? Du riefst mich.

Wilhelm. Ich nicht, Marianne.

Marianne. Sticht dich der Muthwille, daß du mich aus der Küche hereinvertriffst?

Wilhelm. Du siehst Geister.

Marianne. Const wohl. Nur deine Stimme kenn' ich zu gut, Wilhelm!

Wilhelm. Nun, was machst du draußen?

Marianne. Ich habe nur ein paar Tauben gerupft, weil doch wohl Fabrice heut' Abend mitessen wird.

Wilhelm. Vielleicht.

Marianne. Sie sind bald fertig, du darfst es nachher nur sagen. Er muß mich auch sein neues Liedchen lehren.

Wilhelm. Du lernst wohl gern was von ihm?

Marianne. Liedchen kann er recht hübsch. Und wenn du bey Tische sitzt und den Kopf hängst, da sang' ich gleich an. Denn ich weiß doch, daß du lachst, wenn ich ein Liedchen anfang' , das dir lieb ist.

Wilhelm. Hast du mir's abgemerkt?

Marianne. Ja, wer euch Mannsleuten auch nichts abmerkte! — Wenn du sonst nichts hast, so geh' ich wieder; denn ich habe noch allerley zu thun. Adieu. — Nun gib mir noch einen Kuß.

Wilhelm. Wenn die Tauben gut gebraten sind, sollst du einen zum Nachtisch haben.

Marianne. Es ist doch verwünscht, was die Brüder grob sind! Wenn Fabrice oder sonst ein guter Junge einen Kuß nehmen dürfte, die sprängen Wände hoch, und der Herr da verschmäht einen, den ich geben will. — Jetzt verbrenn' ich die Tauben. (ab.)

Wilhelm. Engel! Lieber Engel! Daß ich mich halte, daß ich ihr nicht um den Hals falle, ihr Alles entdecke! — Siehst du denn auf uns herunter, heilige Frau, die du mir diesen Schatz aufzuheben gabst? —

Ja, sie wissen von uns drohen! sie wissen von uns! — Charlotte, du konntest meine Liebe zu dir nicht herrlicher, heiliger belohnen, als daß du mir scheidend deine Tochter anvertrautest! Du gabst mir Alles, was ich bedurfte, knüpftest mich an's Leben! Ich liebte sie als dein Kind, — und nun! — Noch ist mir's Täuschung. Ich glaube dich wieder zu sehen, glaube, daß mir das Schicksal versüßt dich wieder gegeben hat, daß ich nun mit dir vereinigt bleiben und wohnen kann, wie ich's in jenem ersten Traum des Lebens nicht konnte, nicht sollte! — Glück! Glück! All deinen Segen, Vater im Himmel!

Fabrice. Guten Abend.

Wilhelm. Lieber Fabrice, ich bin gar glücklicher es ist alles Gute über mich gekommen diesen Abend. Nun nichts von Geschäften! Da liegen deine dreihundert Thaler! Frisch in die Tasche! Meinen Schein gibst du mir gelegentlich wieder. Und laß uns eins pfandern!

Fabrice. Wenn du sie weiter brauchst —

Wilhelm. Wenn ich sie wieder brauche, gut! Ich bin dir immer dankbar, nur jetzt nimm sie zu dir. — Höre, Charlottens Andenken ist diesen Abend wieder unendlich neu und lebendig vor mir geworden.

Fabrice. Das thut's wohl öfters.

Wilhelm. Du hättest sie kennen sollen! Ich sage dir, es war eins der herrlichsten Geschöpfe,

Fabrice. Sie war Wittwe, wie du sie kennen lernstest?

Wilhelm. So rein und groß! Da las ich gestern noch einen ihrer Briefe. Du bist der einzige Mensch, der je was davon gesehen hat.

(Er geht nach der Schatulle.)

Fabrice (für sich.) Wenn er mich nur jetzt versöhnte! Ich habe die Geschichte schon so oft gehört! Ich höre ihm sonst auch gern zu, denn es geht ihm immer vom Herzen; nur heute hab' ich ganz andere Sachen im Kopf, und just möcht' ich ihn in guter Laune erhalten.

Wilhelm. Es war in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft. „Die Welt wird mir wieder lieb,“ schreibt sie; „ich hatte mich so los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle, daß ich Ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahre war ich so bereit zu sterben, und ich bin's nicht mehr.“

Fabrice. Eine schöne Seele!

Wilhelm. Die Erde war sie nicht werth. Fabrice, ich hab' dir schon oft gesagt, wie ich durch sie ein ganz anderer Mensch wurde. Beschreiben kann ich die Schmerzen nicht, wenn ich dann zurück und mein väterliches Vermögen von mir verschwendet sah! Ich durfte ihr meine Hand nicht anbieten, konnte ihren Zustand nicht erträglicher machen. Ich fühlte zum Erstenmal

den Trieb, mit einem nöthigen schließlichen Unterhalt zu erwerben; aus der Verdrossenheit, in der ich einen Tag nach dem andern kümmerlich hingelebt hatte, mich herauszureißen. Ich arbeitete — aber was war das? — Ich hielt an, brachte so ein mühseliges Jahr durch; endlich kam mir ein Schein von Hoffnung; mein Weniges vermehrte sich zusehends — und sie starb — Ich konnte nicht bleiben. Du ahnest nicht, was ich litt. Ich konnte die Gegend nicht mehr sehen, wo ich mit ihr gelebt hatte, und den Boden nicht verlassen, wo sie ruhte. Sie schrie mit kurz vor ihrem Ende —

(Er nimmt einen Brief aus der Schatulle.)

Fabrice. Es ist ein herrlicher Brief, du hast mir ihn neulich gelesen. — Höre, Wilhelm —

Wilhelm. Ich kann ihn auswendig und les' ihn immer. Wenn ich ihre Schrift sehe, das Blatt, wo ihre Hand geruht hat, mein' ich wieder, sie sey noch da — Sie ist auch noch da! — (Man hört ein Kind schreien.) Daß doch Marianne nicht ruhen kann! Da hat sie wieder den Jungen unsers Nachbars; mit dem treibt sie sich täglich herum, und stört mich zur un rechten Zeit. (An der Thür.) Marianne, sey still mit dem Jungen, oder schick ihn fort, wenn er unartig ist. Wir haben zu reden. (Er steht in sich gekehrt.)

Fabrice. Du solltest diese Erinnerungen nicht so oft reizen.

Wilhelm. Diese Zeilen sind's! diese letzten! der

Abschiedshauch des scheidenden Engels. (Er legt den Brief wieder zusammen.) Du hast Recht, es ist sündlich. Wie selten sind wir werth, die vergangenen selig-elenden Augenblicke unsers Lebens wieder zu fühlen!

Fabrice. Dein Schicksal geht mir immer zu Herzen. Sie hinterließ eine Tochter, erzähltest du mir, die ihrer Mutter leider bald folgte. Wenn die nur leben geblieben wäre, du hättest wenigstens etwas von ihr übrig gehabt, etwas gehabt, woran sich deine Sorgen und dein Schmerz geheftet hätten.

Wilhelm (sich lebhaft nach ihm wendend.) Ihre Tochter? Es war ein holdes Blüthen. Sie übergab mir's — Es ist zu viel, was das Schicksal für mich gethan hat! — Fabrice, wenn ich dir Alles sagen könnte —

Fabrice. Wenn dir's einmal um's Herz ist,

Wilhelm. Warum sollt' ich nicht —

Marianne (mit einem Knaben.) Er will noch gute Nacht sagen, Bruder! Du mußt ihm kein finster Gesicht machen, und mir auch nicht. Du sagst immer, du wolltest heirathen, und möchtest gern viele Kinder haben. Die hat man nicht immer so am Schnürchen, daß sie nur schreien, wenn's dich nicht stört.

Wilhelm. Wenn's meine Kinder sind,

Marianne. Das mag wohl auch ein Unterschied seyn.

Fabrice. Meinen Sie, Marianne?

Marianne. Das muß gar zu glücklich seyn!

(Sie ranert sich zum Knaben und küßt ihn.) Ich habe Christeln so lieb! Wenn er erst mein wäre! — Er kann schon buchstabiren; er lernt's bey mir.

Wilhelm. Und da meinst du, deiner könnte schon lesen?

Marianne. Ja wohl! Denn da that ich mich den ganzen Tag mit nichts abgeben, als ihn aus- und anziehen, und lehren, und zu essen geben, und putzen, und allerley sonst.

Fabrice. Und der Mann?

Marianne. Der thate mitspielen; der würd' ihn ja wohl so lieb haben wie ich. Christel muß nach Haus und empfiehlt sich. (Sie fährt ihn zu Wilhelmen.) Hier, gib eine schöne Hand, eine rechte Patschhand!

Fabrice (für sich.) Sie ist gar zu lieb, ich muß mich erklären.

Marianne (das Kind zu Fabricen führend.) Hier dem Herrn auch.

Wilhelm (für sich.) Sie wird dein seyn! Du wirst — Es ist zu viel, ich verdien's nicht. — (Cont.) Marianne, schaff das Kind weg; unterhalt' Herrn Fabricen bis zum Nachtessen; ich will nur ein paar Gassen auf und ablaufen; ich habe den ganzen Tag gefessen.

(Marianne ab.)

Wilhelm. Unter dem Sternhimmel nur einen freyen Athemzug! — Mein Herz ist so voll. — Ich bin gleich wieder da! (ab.)

Fabrice. Mach' der Sache ein Ende, Fabrice. Wenn du's nun immer länger und länger trágst, wird's doch nicht reifer. Du hast's beschlossen. Es ist gut, es ist trefflich! Du hilfst ihrem Bruder weiter, und sie — sie liebt mich nicht, wie ich sie liebe. Aber sie kann auch nicht heftig lieben. — Liebes Mädchen! — Sie vermuthet wohl keine andere, als freundschaftliche Gesinnungen in mir! — Es wird uns wohl gehen, Marianne! — Ganz erwünscht und wie bestellt die Gelegenheit! Ich muß mich ihr entdecken — Und wenn mich ihr Herz nicht verschmáht — von dem Herzen des Bruders bin ich sicher.

Marianne und Fabrice.

Fabrice. Haben Sie den Kleinen weggeschafft?

Marianne. Ich hátt' ihn gern da behalten; ich weiß nur, der Bruder hat's nicht gern, und da unterlass' ich's. Manchmal erbettelt sich der kleine Dab selbst die Erlaubniß von ihm, mein Schlaffamerade zu seyn.

Fabrice. Ist er Ihnen denn nicht lästig?

Marianne. Ach, gar nicht. Er ist so willb den ganzen Tag, und wenn ich zu ihm in's Bette kom'm', ist er so gut wie ein Lämmchen! Ein Schmeichellätzchen! und herzt mich, was er kann; manchmal kann ich ihn gar nicht zum Schlafen bringen.

Fabrice (halb für sich.) Die liebe Natur!

Marianne. Er hat mich auch lieber als seine Mutter.

Fabrice. Sie sind ihm auch Mutter.

Marianne (steht in Gedanken.)

Fabrice (sieht sie eine Zeitlang an.) Macht Sie der Name Mutter traurig?

Marianne. Nicht traurig, aber ich denke nur so.

Fabrice. Was, süße Marianne?

Marianne. Ich denke — ich denke auch nichts. Es ist mir nur manchmal so wunderbar.

Fabrice. Sollten Sie nie gewünscht haben? —

Marianne. Was thun Sie für Fragen?

Fabrice. Fabrice wird's doch dürfen?

Marianne. Gewünscht nie, Fabrice. Und wenn mir auch einmal so ein Gedanke durch den Kopf fuhr, war er gleich wieder weg. Meinen Bruder zu verlassen, wäre mir unerträglich — unmöglich, — alle übrige Aussicht möchte auch noch so reizend seyn.

Fabrice. Das ist doch wunderbar! Wenn Sie in Einer Stadt bey einander wohnten, hieße das ihn verlassen?

Marianne. O nimmermehr! Wer sollte seine Wirthschaft führen? Wer für ihn sorgen? — Mit einer Wagn? — oder gar heirathen? — Nein das geht nicht!

Fabrice. Könnte er nicht mit Ihnen ziehen? Könnte Ihr Mann nicht sein Freund seyn? Könnten Sie Drey nicht eben so eine glückliche, eine glücklichere Wirthschaft führen? Könnte Ihr Bruder nicht dadurch in seinen sauern Geschäften erleichtert werden? — Was für ein Leben könnte das seyn!

Marianne. Man soll's denken. Wenn ich's überlege, ist's wohl wahr. Und hernach ist mir's wieder so, als wenn's nicht anginge.

Fabrice. Ich begreife Sie nicht.

Marianne. Es ist nun so — Wenn ich aufwache, horch' ich, ob der Bruder schon auf ist; rührt sich nichts, hui bin ich aus dem Bette in der Küche, mache Feuer an, daß das Wasser über und über kocht, bis die Magd aufsteht, und er seinen Kaffee hat, wie er die Augen aufthut.

Fabrice. Hausmütterchen!

Marianne. Und dann setze ich mich hin und stricke Strümpfe für meinen Bruder, und hab' eine Wirthschaft, und messe sie ihm zehnmal an, ob sie auch lang genug sind, ob die Wade recht sitzt, ob der Fuß nicht zu kurz ist, daß er manchmal ungeduldig wird. Es ist mir auch nicht um's Messen; es ist mir nur, daß ich was um ihn zu thun habe, daß er mich einmal ansehen muß, wenn er ein paar Stunden geschrieben hat, und er mir nicht hypochonder wird. Denn es thut ihm doch wohl, wenn er mich ansieht; ich seh's ihm an den Augen ab, wenn er mir's gleich sonst nicht will merken lassen. Ich lache manchmal heimlich, daß er thut, als wenn er ernst wäre oder böse. Er thut wohl; ich peinigte ihn sonst den ganzen Tag.

Fabrice. Er ist glücklich.

Marianne. Nein, ich bin's. Wenn ich ihn nicht

hätte, wüßst' ich nicht, was ich in der Welt anfangen sollte. Ich thue doch auch Alles für mich, und mir ist, als wenn ich Alles für ihn thäte, weil ich auch bey dem, was ich für mich thue, immer an ihn denke.

Fabrice. Und wenn Sie nun das Alles für einen Gatten thäten, wie ganz glücklich würde er seyn! Wie dankbar würde er seyn, und welch ein häuslich Leben würde das werden!

Marianne. Manchmal stell' ich mir's vor, und kann mir ein langes Märchen erzählen, wenn ich so sitze und stricke oder nähe, wie Alles gehen könnte und gehen möchte. Komm' ich aber hernach auf's Wahre zurück, so will's immer nicht werden.

Fabrice. Warum?

Marianne. Wo wollt' ich einen Gatten finden, der zufrieden wäre, wenn ich sagte: „Ich will euch lieb haben,“ und müßte gleich dazu setzen: „Lieber als meinen Bruder kann ich euch nicht haben, für den muß ich Alles thun dürfen, wie bisher.“ — — — Ach, Sie sehen, daß das nicht geht!

Fabrice. Sie würden nachher einen Theil für den Mann thun, Sie würden die Liebe auf ihn übertragen. —

Marianne. Da sitzt der Knoten! Ja, wenn sich Liebe herüber und hinüber zahlen ließe, wie Geld, oder den Herrn alle Quartal veränderte, wie eine schlechte Dienstmagd. Bey einem Manne würde das alles erst

werden müssen, was hier schon ist, was nie so wieder werden kann.

Fabrice. Es macht sich viel.

Marianne. Ich weiß nicht; wenn er so bey Tische sitzt und den Kopf auf die Hand stemmt, niedersieht, und still ist in Sorgen — ich kann halbe Stunden lang sitzen und ihn ansehen. Er ist nicht schön, sag' ich manchmal zu mir selbst, und mir ist's so wohl, wenn ich ihn ansehe. — Freylich fühl' ich nun wohl, daß es mit für mich ist, wenn er sorgt; freylich sagt mir das der erste Blick, wenn er wieder aufsieht, und das thut ein Großes.

Fabrice. Alles, Marianne. Und ein Gatte, der für Sie sorgte! —

Marianne. Da ist noch Eines; da sind eure Launen. Wilhelm hat auch seine Launen; von ihm drücken sie mich nicht, von jedem Andern wären sie mir unerträglich. Er hat leise Launen, ich fühl' sie doch manchmal. Wenn er in unholden Augenblicken eine gute theilnehmende liebevolle Empfindung wegstößt — es trifft mich! freylich nur einen Augenblick; und wenn ich auch über ihn knurre, so ist's mehr, daß er meine Liebe nicht erkennt, als daß ich ihn weniger liebe.

Fabrice. Wenn sich nun aber Einer fände, der es auf alles das hin wagen wollte, Ihnen seine Hand anzubieten?

Marianne. Er wird sich nicht finden! Und dann wäre die Frage, ob ich's mit ihm wagen dürfte!

Fabrice. Warum nicht?

Marianne. Er wird sich nicht finden!

Fabrice. Marianne, Sie haben ihn!

Marianne. Fabrice!

Fabrice. Sie sehen ihn vor sich. Soll ich eine lange Rede halten? Soll ich Ihnen hinschütten, was mein Herz so lange begehrt? Ich liebe Sie, das wissen Sie lange; ich biete Ihnen meine Hand an, das permitheten Sie nicht. Nie hab' ich ein Mädchen gesehen, das so wenig dachte, daß es Gefühle dem, der sie sieht, erregen muß, als dich. — Marianne, es ist nicht ein feuriger, unbedachter Liebhaber, der mit Ihnen spricht; ich kenne Sie, ich habe Sie erkoren, mein Haus ist eingerichtet; wollen Sie mein seyn? — — — Ich habe in der Liebe mancherley Schicksale gehabt, war mehr als Einmal entschlossen, mein Leben als Hagestolz zu enden, Sie haben mich nun — Widerstehen Sie nicht! Sie kennen mich; ich bin Eins mit Ihrem Bruder; Sie können kein reineres Band denken. Oeffnen Sie Ihr Herz! — Ein Wort, Marianne!

Marianne. Lieber Fabrice, lassen Sie mir Zeit, ich bin Ihnen gut.

Fabrice. Sagen Sie, daß Sie mich lieben! Ich lasse Ihrem Bruder seinen Platz; ich will Bruder Ihres Bruders seyn, wir wollen vereint für ihn sorgen. Mein

Vermögen, zu dem seinen geschlagen, wird ihn mancher kummervollen Stunde überheben; er wird Muth kriegen, er wird — Marianne, ich möchte Sie nicht gern überreden.

Marianne. Fabrice, es ist mir nie eingefallen — In welche Verlegenheit setzen Sie mich! —

Fabrice. Nur Ein Wort! Darf ich hoffen?

Marianne. Reden Sie mit meinem Bruder!

Fabrice. (Inset.) Engel! Allerliebste!

Marianne (einen Augenblick still.) Gott! was hab' ich gesagt! (ab.)

Fabrice. Sie ist dein! — — — Ich kann dem lieben kleinen Narren wohl die Ländelei mit dem Bruder erlauben; das wird sich so nach und nach herüber begeben, wenn wir einander näher kennen lernen und er soll nichts dabey verlieren. Es thut mir gar wohl wieder so zu lieben und gelegentlich wieder so geliebt zu werden! Es ist doch eine Sache woran man nie den Geschmack verliert. — Wir wollen zusammen wohnen. Ohne das hätt' ich des guten Menschen gewissenhafte Häuslichkeit zeither schon gern ein Bißchen ausgeweitet; als Schwager wird's schon gehen. Er wird sonst ganz hypochondr mit seinen ewigen Erinnerungen, Bedenklichkeiten, Nahrungsorgen und Geheimnissen. Es wird Alles hübsch! Er soll freyer Luft athmen; das Mädchen soll einen Mann haben — das nicht wenig ist; und du kriegst noch mit Ehren eine Frau — das viel ist!

Wilhelm. Fabrice.

Fabrice. Ist dein Spaziergang zu Ende?

Wilhelm. Ich ging auf den Markt und die Pfarrgasse hinauf und an der Börse zurück. Mir ist eine wunderliche Empfindung Nachts durch die Stadt zu gehen. Wie von der Arbeit des Tages Mirs theils zur Ruh' ist, theils darnach eilt, und man nur noch die Emsigkeit des kleinen Gewerbes in Bewegung sieht! Ich hatte meine Freude an einer alten Käsefrau, die, mit der Brille auf der Nase, beym Strümpfadenlicht, ein Stück nach dem andern ab- und zuschnitt, bis die Käuferin ihr Gewicht hatte. —

Fabrice. Jeder bemerkt in seiner Art. Ich glaube es sind Viele die Straße gegangen, die nicht noch den Käsemätkern und ihren Willen geguckt haben.

Wilhelm. Was man treibt gewinnt man lieb, und der Erwerb im Kleinen ist mir ehrwürdig, seit ich weiß wie sauer ein Thaler wird wenn man ihn Groschenweise verdienen soll. (Steht einige Augenblicke in sich gelehrt.) Mir ist ganz wunderbar geworden auf dem Wege. Es sind mir so viele Sachen auf Einmal und durch einander eingefallen, — und das was mich im Tiefften meiner Seele beschäftigt — (Er wird nachdenkend.)

Fabrice (für sich.) Es geht mir närrisch; sobald er gegenwärtig ist untersteht sich mich nicht recht zu bekennen daß ich Mariannen liebe. — Ich muß ihm doch erzählen was vorgegangen ist. — (Laut.) Wilhelm! sag' mir! du

wolltest hier ausziehen? Du hast wenig Gelaß und sitzt theuer. Weißt du ein ander Quartier?

Wilhelm (zerstreut.) Nein.

Fabrice. Ich dachte, wir könnten uns Beyde erleichtern. Ich habe da mein väterliches Haus und beymohne nur den obern Stock, und den untern könntest du einnehmen; du verheirathest dich doch so bald nicht. — Du hast den Hof und eine kleine Niederlage für deine Expedition, und gibst mir einen leidlichen Hauszins, so ist uns Beyden geholfen.

Wilhelm. Du bist gar gut. Es ist mir wahrlich auch manchmal eingefallen wenn ich zu dir kam und so viel leer stehen sah, und ich muß mich so ängstlich behelfen. — Dann sind wieder andre Sachen. — — — Man muß es eben seyn lassen, es geht doch nicht.

Fabrice. Warum nicht?

Wilhelm. Wenn ich nun heirathete?

Fabrice. Dem wäre zu helfen. Ledig hättest du mit deiner Schwester Plag, und mit einer Frau ging's eben so wohl.

Wilhelm (lächelnd.) Und meine Schwester?

Fabrice. Die nähm' ich allensfalls zu mir.

Wilhelm (ist still.)

Fabrice. Und auch ohne das. Laß uns ein klug Wort reden. — Ich liebe Mariannen; gib mir sie zur Frau!

Wilhelm. Wie?

Fabrice. Warum nicht? Gib dein Wort! Höre mich, Bruder! Ich liebe Mariannen! Ich hab's lang überlegt: sie allein, du allein, ihr könnt mich so glücklich machen als ich auf der Welt noch seyn kann. Gib mir sie! Gib mir sie!

Wilhelm (verwirrt.) Du weißt nicht was du willst.

Fabrice. Ach, wie weiß ich's! Soll ich dir Alles erzählen was mir fehlt und was ich haben werde, wenn sie meine Frau und du mein Schwager werden wirst?

Wilhelm (aus Gedanken aufstehend, hastig.) Nimmermehr! nimmermehr!

Fabrice. Was hast du? Mir thut's weh — Den Abscheu! — Wenn du einen Schwager haben sollst, wie sich's doch früh oder später macht, warum mich nicht? den du so kennst, den du liebst! Wenigstens glaubt' ich —

Wilhelm. Laß mich! — — Ich hab' keinen Verstand.

Fabrice. Ich muß Alles sagen. Von dir allein hängt mein Schicksal ab. Ihr Herz ist mir geneigt, das mußt du gemerkt haben. Sie liebt dich mehr als sie mich liebt; ich bin's zufrieden. Den Mann wird sie mehr als den Bruder lieben; ich werde in deine Rechte treten, du in meine und wir werden Alle vergnügt seyn. Ich habe noch keinen Knoten gesehen der sich so menschlich schön knüpfte.

Wilhelm (stumm.)

Fabrice. Und was Alles fest macht — Bester, gib du mir dein Wort, deine Einwilligung! Sag' ihr daß dich's freut, daß dich's glücklich macht — Ich hab' ihr Wort.

Wilhelm. Ihr Wort?

Fabrice. Sie warf's hin, wie einen scheidenden Blick, der mehr sagte als alles Bleiben gesagt hätte. Ihre Verlegenheit und ihre Liebe, ihr Wollen und Zittern, es war so schön.

Wilhelm. Nein! Nein!

Fabrice. Ich versteh' dich nicht. Ich fühle du hast keinen Widerwillen gegen mich und bist mir so entgegen? Sey's nicht! Sey ihrem Glücke, sey meinem nicht hinderlich! — Und ich denke immer, du sollst mit uns glücklich seyn! — Versag meinen Wünschen dein Wort nicht! dein freundlich Wort!

Wilhelm (stumm in streitenden Qualen.)

Fabrice. Ich begreife dich nicht —

Wilhelm. Sie? — Du willst sie haben? —

Fabrice. Was ist das?

Wilhelm. Und sie dich?

Fabrice. Sie antwortete, wie's einem Mädchen ziemt.

Wilhelm. Geh! geh! — Marianne! — — Ich ahnt' es! ich fühl' es!

Fabrice. Sag' mir nur —

Wilhelm. Was sagen! — Das war's was mir auf der Seele lag diesen Abend, wie eine Wetterwolke. Es zuckt, es schlägt — — Nimm sie! — Nimm sie! Mein Einziges — mein Alles!

Fabrice (ihn stumm ansehend.)

Wilhelm. Nimm sie! — Und daß du weißt was du mir nimmst — (Pause. Er raßt sich zusammen.) Von Charlotten erzählt' ich dir, dem Engel der meinen Händen entwich und mir sein Ebenbild, eine Tochter, hinterließ — — und diese Tochter — ich habe dich belogen — sie ist nicht todt; diese Tochter ist Marianne! — Marianne ist nicht meine Schwester!

Fabrice. Darauf war ich nicht vorbereitet.

Wilhelm. Und von dir hätt' ich das fürchten sollen! — Warum folgt' ich meinem Herzen nicht und verschloß dir mein Haus, wie Jedem, in den ersten Tagen, da ich herkam? Dir allein vergönnt' ich einen Zutritt in dieß Heiligthum, und du wusstest mich durch Güte, Freundschaft, Unterstützung, scheinbare Kälte gegen die Weiber, einzuschläfern. Wie ich dem Schein nach ihr Bruder war, hielt ich dein Gefühl für sie für das wahre brüderliche: und wenn mir ja auch manchmal ein Argwohn kommen wollte, warf ich ihn weg als unedel, schrieb ihre Gutheit für dich auf Rechnung des Engelherzens, das eben alle Welt mit einem liebevollen Blick ansieht. — Und du! — Und sie!

Fabrice. Ich mag nichts weiter hören; und zu sagen hab' ich auch nichts. Also Adieu. (ab.)

Wilhelm. Geh' nur! — Du trägst sie alle mit dir weg, meine ganze Seligkeit. So weggeschnitten, weggebrochen alle Aussichten — die nächsten — auf einmal — am Abgrunde! und zusammengestürzt die goldne Zauberbrücke, die mich in die Wonne der Himmel hinaüberführen sollte — Weg! und durch ihn, den Verräther! der so mißbraucht hat die Offenheit, das Vertrauen! — — O Wilhelm! Wilhelm! du bist so weit gebracht daß du gegen den guten Menschen ungerecht seyn mußt? — Was hat er verbrochen? — — Du liegst schwer über mir und bist gerecht, vergeltendes Schicksal! — Warum stehst du da? Und du? Just in dem Augenblicke! — Verzeiht mir! Hab' ich nicht gelitten dafür? Verzeiht! es ist lange! — Ich habe unendlich gelitten. Ich schien euch zu lieben; ich glaubte euch zu lieben; mit leichtsinnigen Gefälligkeiten schloß ich euer Herz auf und machte euch glend! — Verzeiht und laßt mich — Soll ich so gestraft werden? — Soll ich Marianne verlieren! Die letzte meiner Hoffnungen, den Inbegriff meiner Sorgen? — Es kann nicht! es kann nicht! (Er bleibt stille.)

Marianne. (naht verlegen.) Bruder!

Wilhelm. Ah!

Marianne. Lieber Bruder, du mußt mir verge-

ben, ich bitte dich um Alles. Du bist böse, ich dacht' es wohl. Ich habe eine Thorheit begangen — es ist mir ganz wunderbarlich.

Wilhelm (sich zusammennehmend.) Was hast du, Mädchen?

Marianne. Ich wollte, daß ich dir's erzählen konnte. — Mir geht's so konfus im Kopf herum. — Fabricen will mich zur Frau, und ich —

Wilhelm (halb bitter.) Sag's heraus, du schlägst ein?

Marianne. Nein, nicht um's Leben! Nimmermehr werd' ich ihn heirathen; ich kann ihn nicht heirathen.

Wilhelm. Wie anders klingt das!

Marianne. Wunderlich genug. Du bist gar unhold, Bruder; ich ginge gern und wartete eine gute Stunde ab, wenn mir's nicht gleich vom Herzen müßte: Ein für allemal: ich kann Fabricen nicht heirathen.

Wilhelm (steht auf und nimmt sie bey der Hand.) Wie, Marianne?

Marianne. Er war da und redete so viel, und stellte mir so Allerley vor, daß ich mir einbildete es wäre möglich. Er drang so, und in der Unbesonnenheit sagt' ich, er sollte mit dir reden. — Er nahm das als Antwort und im Augenblicke fühlt' ich daß es nicht werden konnte.

Wilhelm. Er hat mit mir gesprochen.

Marianne. Ich bitte dich was ich kann und mag, mit all' der Liebe die ich zu dir habe; bey all' der Liebe mit der du mich liebst, mach' es wieder gut, bekehre ihn!

Wilhelm (für sich). Ewiger Gott!

Marianne. Sey nicht böse! Er soll auch nicht böse seyn. Wir wollen wieder leben wie vorher und immer so fort. — Denn nur mit dir kann ich leben, mit dir allein mag ich leben. Es liegt von jeher in meiner Seele und dieses hat's herausgeschlagen, gewaltsam herausgeschlagen — Ich liebe nur dich!

Wilhelm. Marianne!

Marianne. Bester Bruder! Diese Viertelstunde aber — ich kann dir nicht sagen, was in meinem Herzen auf und abgeraunt ist. — Es ist mir, wie neuerlich da es auf dem Markte brannte und erst Rauch und Dampf über Alles zog, bis auf Einmal das Feuer das Dach hob und das ganze Haus in einer Flamme stand. — Verlaß mich nicht! Stoß mich nicht von dir, Bruder!

Wilhelm. Es kann doch nicht immer so bleiben.

Marianne. Das eben ängstet mich so! — Ich will dir gern versprechen nicht zu heirathen, ich will immer für dich sorgen, immer immer so fort. — Da drüben wohnen so ein paar alte Geschwister zusammen; da denk

ich manchmal zum Spaß: wenn du so alt und schwammflich bist, wenn ihr nur zusammen seyd.

Wilhelm (seht Herz haltend, halb lächelnd.) Wenn du das aushältst, bist du nie wieder zu enge!

Marianne. Dir ist's nun wohl nicht so; du nimmst doch wol eine Frau mit der Zeit, und es würde mir immer leid thun, wenn ich sie auch noch so gern lieben wollte. — Es hat dich Niemand so lieb wie ich; es kann dich Niemand so lieb haben.

Wilhelm (versucht zu reden.)

Marianne. Du bist immer so zurückhaltend, und ich hab's immer im Munde, dir ganz zu sagen wie mir's ist, und wag's nicht. Gott sey Dank, daß mir der Zufall die Zunge löst!

Wilhelm. Nichts weiter, Marianne!

Marianne. Du sollst mich nicht hindern, laß mich Alles sagen! Dann will ich in die Küche gehen, und Tage lang an meiner Arbeit sitzen, nur manchmal dich ansehen, als wollt' ich sagen: du weißt's!

Wilhelm (stumm da dem Umfange seiner Freuden.)

Marianne. Du konntest es lange wissen, du weißt's auch, seit dem Tod unsrer Mutter, wos ich aufkam aus der Kindheit und immer mit dir war. — Sieh, ich fühle mehr Vergnügen bey dir zu seyn, als Dank für deine mehr als brüderliche Sorgfalt. Und nach und nach nahmst du so mein ganzes Herz, meinen ganzen

Kopf ein, daß jezt noch etwas Anders Nähe hat ein Plätzchen brin zu gewinnen. Ich weiß wohl noch daß du manchmal lachtest wenn ich Romane las: es geschah einmal mit der Julie Mandeville, und ich fragte, ob der Heinrich, oder wie er heißt, nicht ausgesehen habe wie du? — Du lachtest — das gefiel mir nicht. Da schwieg ich ein andermal still. Mir war's aber ganz ernsthaft; denn was die Liebsten, die besten Menschen waren, die sahen bey mir alle aus, wie du. Dich sah' ich in den großen Gärten spazieren, und reiten, und reisen, und sich duelliren — —

(Sie lacht für sich.)

Wilhelm. Wie ist dir?

Marianne. Daß ich's eben so mehr auch gestehe: wenn eine Dame recht hübsch war und recht gut und recht geliebt — und recht verliebt — das war ich immer selbst, — Nur zuletzt, wenn's an die Entwicklung kam und sie sich nach allen Hindernissen noch heiratheten — — Ich bin doch gar ein treuherziges, gutes, geschwätziges Ding!

Wilhelm. Fahr' fort! (weggewendet.) Ich muß den Freudenfelch austrinken. Erhalte mich bey Sinnen, Gott im Himmel!

Marianne. Unter Allem konnt' ich am wenigsten leiden wenn sich ein paar Leute lieb haben und endlich kommt heraus daß sie verwandt sind, oder Ge-

schwister sind — Die Miß Fanny hätte ich verbrennen können! Ich habe so viel geweint! Es ist so ein gar erbärmlich Schicksal! (Sie wendet sich und weint bitterlich.)

Wilhelm (auffahrend, an ihrem Hals.) Marianne!
— meine Marianne!

Marianne. Wilhelm! nein! nein! Ewig laß' ich dich nicht! Du bist mein! — Ich halte dich! ich kann dich nicht lassen!

Fabrice (tritt auf.)

Marianne. Ja, Fabrice, Sie kommen zur rechten Zeit! Mein Herz ist offen und stark, daß ich's sagen kann. Ich habe Ihnen nichts zugesagt. Seyn Sie unser Freund! Heirathen werd' ich Sie nie.

Fabrice (kalt und bitter.) Ich dacht' es, Wilhelm! Wenn du dein ganzes Gewicht auf die Schale legtest, mußt' ich zu leicht erfunden werden. Ich komme zurück, daß ich mir vom Herzen schaffe was doch herunter muß. Ich gebe alle Ansprüche auf, und sehe, die Sachen haben sich schon gemacht; mir ist wenigstens lieb, daß ich unschuldige Gelegenheit dazu gegeben habe.

Wilhelm. Lästre nicht in dem Augenblick, und raube dir nicht ein Gefühl, um das du vergebens in die weite Welt wallfahrtetest! Siehe hier das Ge-
schöpf — sie ist ganz mein. — — und sie weiß nicht —

Fabrice (halb spottend.) Sie weiß nicht?

Marianne. Was weiß ich nicht?

Wilhelm. Hier lügen, Fabrice? —

Fabrice (getroffen.) Sie weiß nicht?

Wilhelm. Ich sag's.

Fabrice. Behaltet einander, Ihr seyd einander werth!

Marianne. Was ist das?

Wilhelm (ihr um den Hals fallend.) Du bist mein, Marianne!

Marianne. Gott! was ist das? — Darf ich dir diesen Kuß zurück geben? — Welch ein Kuß war das, Bruder?

Wilhelm. Nicht des zurückhaltenden kaltscheinenden Bruders, der Kuß eines ewig einzig glücklichen Liebhabers. — (Zu ihren Füßen.) Marianne, du bist nicht meine Schwester! Charlotte war deine Mutter, nicht meine.

Marianne. Du! du!

Wilhelm. Dein Geliebter! — Von dem Augenblick an dein Gatte, wenn du ihn nicht verschmähst.

Marianne. Sag' mir, wie war's möglich?

Fabrice. Genießt, was euch Gott selbst nur Einmal geben kann! Nimm es an, Marianne, und frag'

nicht. — Ihr werdet noch Zeit genug finden euch zu erklären.

Marianne (ihn ansehend.) Nein, es ist nicht möglich.

Wilhelm. Meine Geliebte, meine Gattin!

Marianne (an seinem Hals.) Wilhelm, es ist nicht möglich!

M a h o m e t.

T r a u e r s p i e l
i n f ü n f A u f z ü g e n
Nach Voltaire.

Personen.

Mahomet.

Soptr, Scherif von Mella.

Omar, Heerführer unter Mahomet.

Seide, Mahomet's Sklave.

Palmyre, Mahomet's Geliebte.

Phanor, Senator von Mella.

Bürger von Mella.

Muselmänner.

Der Schauplatz ist in Mella.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was? Ich! Vor solchen Wundern niederknien?
Dem Gaukelspiele des Betrügers opfern?
In Ketta den verehren, den ich einst verbannt?
Nein, straft, gerechte Götter! straft Sopiren,
Wenn ich, mit diesen freien, reinen Händen,
Dem Aufruhr schmeichle, den Betrug begrüße!

Phanor.

Wir ehren deinen väterlichen Eifer,
Des heiligen Senats erhabner Scherif!
Doch dieser Eifer, dieser Widerstand
Reizt nur den Sieger, statt ihn zu ermüden.
Wenn du denselben Mahomet vor Zeiten,
Durch der Gesetze Kraft, darnieder hieltest,
Und eines Bürgerkrieges furchtbarn Brand,
In seinen ersten Funken, weise tilgtest,
Da war er noch ein Bürger und erschien
Als Schwärmer, Ordnungsförder, Aufruhrlifter;
Heut ist er Fürst, er triumphirt, er herrscht.
Aus Ketta mußst' er als Betrüger flüchten,

Medina nahm ihn als Propheten auf,
 Ja, dreßsig Nationen beten ihn
 Und die Verbrechen an, die wir verwünschen.
 Was sag' ich! Selbst in diesen Manern schleicht
 Der Gift des Wahnes. Ein verirrtes Volk,
 Veranlaßt von trübem Feuerselzer, gibt
 Gewicht den falschen Wandern, breitet
 Parteigeist aus und reget innern Sturm.
 Man fürchtet und man wünscht sein Haar, man glaubt
 Ein Schreckensgott begeistre, treibe, fähre,
 Unwiderstehlich, ihn von Sieg zu Sieg.
 Zwar sind mit dir die ächten Bürger eins;
 Doch ihre Zahl ist kleiner als du denkst.
 Wo schmelzelt sich die Heuchelei nicht ein?
 Und Schwärmeren, die ihren Worthell kennt?
 Zu Neuerungen Lust, ein falscher Eifer, Furcht
 Zerstreuen Meßlas anferregten Kreis,
 Und dieses Volk das du so lange Zeit beglückt
 Ruft seinen Vater an und fodert Frieden.

Copie.

Mit dem Verräther Frieden! o du feiges Volk!
 Von ihm erwarte nur der Knechtschaft Jammer.
 Tragt feyerlich ihn her, bedient ihn kühn,
 Den Götzen, dessen Last euch bald erdrückt.
 Doch ich bewahr' ihm einen ew'gen Haß,
 Mein tief verwundet Herz nie kann es heilen.
 Und er nährt gleiche Rache gegen mich.
 Mein Weib und meine Kinder mordet' er,
 Bis in sein Lager trug ich Schwert und Tod,
 Sein eigener Sohn fiel, Opfer meiner Wuth.

Nein! nein! Der Haß glüht ewig zwischen uns,
Und keine Zeit kann dieses Feuer löschen.

Phanor.

Verbirg die Blut, sie brenne heimlich fort;
Dem Ganzen opfre deiner Seele Schmerzen.
Rächst du die Deinen? wenn er diese Stadt
Mit Feuer und mit Schwert verheerend straft.
Verlorst du Sohn und Tochter, Sattian, Bruder;
Den Staat bedenke, der gehört dir an.

Sopir.

Dem Staate bringt die Furchtsamkeit Verderben.

Phanor.

Auch Starrsinn bringt ihn seinem Falle nah.]

Sopir.

So fallen wir! wenns seyn muß.

Phanor.

Diese Kühnheit

Setzt uns dem Schiffbruch aus, so nah dem Hafen.
Du siehst, der Himmel gab in deine Hand
Ein Mittel den Tyrannen zu bezähmen.
Palmitre, seines Lagers holder Jüngling,
Die in den letzten Schlachten du geraubt,
Ist als ein Friedensengel uns erschienen,
Der seine Siegerwuth besänft'gen soll.
Schon forderte sein Herold sie zurück.

Sopir.

Und diese gäh' ich dem Barbaren wieder?
Du wolltest daß mit solchem edlen Schatz
Die Räuberhände sich bereicherten?
Wie? Da er uns mit Schwert und Trug bekämpft,

Soll Unschuld sich um seine Günst bewerben?
 Und Schönheit seine tolle Wuth belohnen?
 Mein graues Haar trifft der Verdacht wol nicht,
 Daß ich in ihr das holde Weib begehre;
 Denn jugendliche Blut erregt nicht mehr
 Mein traurig Herz, erdrückt von Zeit und Jammer.
 Doch sey es, daß vom Alter selbst die Schönheit
 Ein unwillkürlich stilles Opfer fodre!
 Mag ich vielleicht, dem eigne Kinder fehlen,
 In ihr das längst Verlorne wieder sehen!
 Ich weiß nicht welcher Gang zu ihr mich zieht,
 Die Dede mancher Jahre wieder fällt.
 Sey's Schwäche, sey's Vernunft, nicht ohne Schandern
 Sah' ich sie in des Lügtenkünstlers Hand.
 O! möchte sie sich meinen Wünschen fügen,
 Und heimlich diesen Schupport lieb gewinnen!
 O! daß ihr Herz, für meine Wohlthat fühlbar,
 Ihn, den ich hassen muß, verwünschen möchte!
 Sie kommt, in diesen Hallen mich zu sprechen,
 Im Angesicht der Götter dieses Hauses.
 Sie kommt! Ihr Antlitz, edler Unschuld Bild,
 Läßt alle Reinheit ihres Herzens sehen.

(Phanor ab.)

Zweiter Auftritt.

Sopie, Valmire.

Sopie.

Wie segn' ich, edles Kind, das Glück des Kriegs,
 Das dich, durch meinen Arm, zu uns geführt!

Nicht in Barbaren Hand bist du gefallen.
 Ein Jeder, so wie ich, ehrt dein Geschick,
 Dein Alter, deiner Schönheit, deiner Jugend Reiz,
 O sprich! und blieb mir, in dem Sturm der Zeit,
 Bey meinem Volke, noch so viel Gewalt,
 Um deine stillen Wünsche zu besried'gen;
 So will ich meine letzten Tage segnen.

Palmyre.

Zwey Monden schon genieß' ich deinen Schutz,
 Erhabner Mann, und hulde mein Geschick,
 Daß du erleichterst und die Thränen stillest,
 Die eine harte Prüfung mir entlockt.
 Wohlthät'ger Mann! Du öffnest mir den Mund;
 Von dir erwart' ich meines Lebens Glück.
 Wie Mahomet begehrt von meinen Banden mich,
 Befreyt zu sehn, so wünsch' ich's auch. Entlaß
 Ein Mädchen, die des Krieges schwere Hand
 Nicht fühlen sollte. Sey, nach dem Propheten,
 Mein zweyter Vater, dem ich Alles danke.

Sopir.

Du sehnst dich nach den Fesseln Mahomets,
 Dem Lärm des Lagers, nach der Wüste Schreckniß!
 Ein wandelnd Waterland, reizt es so sehr?

Palmyre.

Dort ist mein Herz, dort ist mein Waterland;
 Mein erst Gefühl hat Mahomet gebildet;
 Von seinen Frauen ward ich auferzogen,
 In ihrer Wohnung, einem Heiligthum,
 Wo diese Schatz, verehret und geliebt
 Von ihrem Herrn, in ruhigen Gebeten

Und still beschäftigt, sel'ge Zeiten lebt.
 Der ein'ge Tag war mir ein Tag des Grauens,
 An dem der Krieg in unsre Wohnung drang,
 Und unsrer Helden Kraft nur kurze Zeit
 Den Streichen eines raschen Feindes wich.
 O Herr! verzeihe meinen Schmerzgefühlen!
 Du hältst mich hier; doch bin ich immer dort.

Sopr.

Wohl, ich versteh'! die Hoffnung nährest du,
 Des stolzen Mannes Herz und Hand zu theilen.

Palmyre.

Herr, ich verehr' ihn, ja ich glaube, behebend,
 In Mahomet den Schreckensgott zu sehen.
 Zu solchem Bunde strebt mein Herz nicht auf,
 Aus solcher Niedrigkeit zu solchem Glanz.

Sopr.

Wer du auch seyst, ist denn wohl er geboren,
 Dich als Gemahl, als Herr dich zu besitzen?
 Das Blut aus dem du stammst scheint mir bestimmt,
 Dem frechen Araber Gesetz zu geben,
 Der aber Könige sich nun erhebt.

Palmyre.

Ich weiß von keinem Stolze der Geburt;
 Nicht Vaterland, nicht Eltern kannt' ich je;
 Mein Loos von Jugend auf war Ellaveren.
 Die Knechtschaft macht mich vielen Andern gleich,
 Und Alles ist mir fremd, nur nicht mein Gott.

Sopr.

Wie? dir ist Alles fremd und dir gefällt
 Ein solcher Zustand? Wie? du dienest einem Herrn

Und fühlst nach einem Vater keine Sehnsucht!
 In meinem traurigen Palast allein
 Und kinderlos, o! fänd' ich solche Stütze!
 Und wenn ich dir ein heiteres Gesicht
 Bereitet, wollt' ich in den letzten Stunden
 Die Ungerechtigkeit des meinigen vergessen.
 Doch ach! verhaßt bin ich, mein Vater! und
 Und mein Gesetz, dem eingenommenen Herzen.

Palmire.

Wie kann ich dein seyn, bin ich doch nicht mein!
 Ungern, o güt'ger Mann, verlass' ich dich;
 Doch Mahomet, er ist und bleibt mein Vater.

Sopir.

Ein Vater, solch ein trügerisch Ungeheuer!

Palmire.

Welch unerhörte Reden gegen den,
 Der, als Prophet auf Erden angebetet,
 Vom Himmel uns die heil'ge Botschaft bringt!

Sopir.

O wie verblendet sind die Sterblichen,
 Wenn sie ein falscher Heuchelwahn betäubt!
 Auch mich verläßt hier Alles, ihm Altäre,
 Dem Frevler, zu errichten, den ich einst
 Sein Richter schonte, der, ein Missethäter,
 Von hier entfloh und Kronen sich erlog.

Palmire.

Nich schandert! Gott! Sollt' ich in meinem Leben
 So freche Reden hören! und von dir!
 Die Dankbarkeit, die Neigung räumte schon
 Gewalt auf dieses Herz dir ein. Won dir

Vernehm' ich diese Läst'ung auf den Mann,
Der mich beschäzt, mit Schreden und mit Töschen.

Sopr.

Ach! in des Aberglaubens festen Banden
Verliert dein schönes Herz die Menschlichkeit.
Wie jede Knechtschaft, raubt auch diese dir
Den freien Blick das Würdige zu schätzen.
Du jammerst mich, Palmire! deinen Irrthum,
Der dich verrieth, beweine' ich wider Willen.

Palmire.

Und meine Bitte willst du nicht gestatten?

Sopr.

Nein! dem Tyrannen, der dein Herz betrog,
Das, zart und biegsam, sich ihm öffnete,
Geb' ich dich nicht zurück. Du bist ein Gut,
Durch das mir Mahomet verhaßter wird.

D r i t t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen. Phanor.

Sopr.

Was bringst du, Phanor?

Phanor.

An dem Thor der Stadt,
Das gegen Moabs reiche Felder weist,
Ist Omar angelangt.

Sopr.

Wie? Omar? Dieser wilde
Wertwagne Mann, den auch der Irrthum fassete
Und an den Wagen des Tyrannen fesselte?

Als Bote kommt er des Verführers nun,
Den er zuerst, als guter Bürger, selbst
Verabscheut und bekämpft, und so, vor Vielen,
Sich um sein Vaterland verdient gemacht.

Phanor.

Er liebt es noch vielleicht; denn diesmal kommt er
Nicht schrecklich als ein Krieger; seine Hand
Trägt einen Delzweig über seinem Schwert,
Und bietet uns ein Pfand des Friedens an.
Man spricht mit ihm, man tauscht Geiseln aus,
Er bringt Seiden mit, den jungen Krieger,
Den Liebling des Propheten und des Heers,
Erfreulich schöne Hoffnung —

Palmyre.

Gott! welch Glück!

Seide kommt!

Phanor.

Und Omar naht schon.

Sopir.

Ich muß ihn hören. Lebe wohl, Palmyre!

(Palmyre geht.)

Und Omar wagt's, vor meinen Blick zu treten!
Was kann er sagen! Götter meines Landes!
Dreitausend Jahre schaut ihr Ismaels
Großmüth'ge Kinder. Sonne! heilige Lichte!
Der Götter Bildes; deren Licht ihr bringt,
Blickt auf mich nieder, stärket meine Brust,
Die ich dem Unrecht stets entgegensetzte.

Vierter Auftritt.

Sopir. Omar. Phanor.

Sopir.

Nun also kommst du nach sechs Jahren wieder,
 Betrittst dein Vaterland, das einst dein Arm
 Vertheidigte, das nun dein Herz verräth?
 Noch sind an deinen Thaten diese Manern
 Erfüllt, du, Abtrünniger, erscheinst
 Im heiligen Bezirk, verwegen, wo
 Die Götter, die Gesetze herrschen, die du flohst.
 Was bringst du, Werkzeug eines Räubers der
 Den Tod verdient? Was willst du?

Omar.

Dir vergeben!

Der göttliche Prophet sieht deine Jahre,
 Dein frühes Unglück mit Bedauern an.
 Er ehret deinen Muth und reichet dir
 Die Hand die dich erdrücken könnte. Nimm
 Den Frieden an den er euch bieten mag!

Sopir.

Und er, der Aufrechter, der um Gnade
 Zu stehen hätte, will uns Frieden schenken!
 Erlaubt ihr, große Götter, daß der Freier
 Uns Frieden geben oder nehmen könne?
 Und du, der des Verräthers Willen bringt,
 Erröthest nicht solch einem Herrn zu dienen?
 Hast du ihn nicht gesehen, verworfen, arm,
 Am letzten Platz der letzten Bürger kriechen?
 Wie war er weit von solchem Ruhm entfernt,
 Der sich um ihn gewaltsam nun verbreitet.

Dmar.

Nichtswürd'ge Hoheit fesselt deinen Sinn.
 So wägst du das Verdienst? und schädest Menschen
 Nach dem Gewicht des Glücks in deiner Hand?
 Und weißt du nicht, du schwacher, stolzer Mann,
 Daß das Insect das sich im Halm verbarg,
 So wie der Adler der die Wolken theilt,
 Dem Ewigen belebter Staub erscheine?
 Die Sterblichen sind gleich! Nicht die Geburt
 Die Tugend nur macht allen Unterschied.
 Doch Geister g'förs, begünstigt vom Himmel,
 Die durch sich selbst sind, Alles sind und nichts
 Dem Ahnherren schuldig, nichts der Welt. So ist
 Der Mann, den ich zum Herren mir erwählte.
 Er in der Welt allein verdient's zu seyn;
 Und allen Sterblichen, die ihm gehorchen sollen;
 Gab ich ein Bepspiel das mich ehren wird.

Sopie.

Dmar, ich kenne dich. Du scheinst hier
 Als Schwärmer dieses Wanderbild zu zeichnen;
 Doch seh' ich nur den klugen Redner durch.
 Du glaubst umsonst, wie Andre, mich zu täuschen;
 Ihr betet an wo ich verachten muß.
 Verbanne jeden Trug! Mit weisem Blick
 Sieh den Propheten an den du verehrst.
 Den Menschen sieh in Mahomet! Geseh!
 Du hobst ihn, du, zu dieser Himmels Höhe.
 Des Schwärmens, der Verstellung sey genug!
 Laß mit Vernunft uns deinen Meister richten.
 Wie zeigt er sich? Er treibt, ein roher Knecht,

Kamele vor sich her, betrügt, durch Henscheldienst
 Und Schwärmeroy, ein Weib das ihm vertraut.
 So wird Fatime sein. Von Traum in Traum
 Führt er ein leicht gewonnen Volk und macht Partey,
 Erregt die Stadt. Man fängt ihn, fähret ihn
 Zu meinen Füßen. Wierzig Missethe
 Verdammen, sie verbannen ihn, und so
 Zu leicht Straft, wächst nur sein kühner Unfann.
 Von Höllen rächet er zu Höhle mit Fatimen,
 Und seine Jünger, zwischen Stadt und Wüste,
 Verbannt, verfolgt, gedächet, eingekerkert,
 Verbreiten ihre Wuth als Götterlehre.
 Medina wird von ihrem Gift entzündet.
 Da standest du, du selbst, du standest auf,
 Mit Weisheit diesem Uebel abzuwehren.
 Da warst du glücklich, brav, gerecht, und stelltest,
 Als freyer Mann, dich gegen Tyranny.
 Ist er Prophet wie durstest du ihn strafen?
 Ist er Betrüger und du dienest ihm?

Omar.

Ich wollt' ihn strafen, als ich sie verkannte
 Die ersten Schritte dieses großen Mannes.
 Doch nun erkenn' ich's, ja, er ist geboren,
 Die Welt zu seinen Füßen zu verwandeln.
 Sein Geist erleuchtete den meinen, und ich sah ihn
 Zum unbegrenzten Laufe sich erheben.
 Beredt und unerschättert, immer wunderbar,
 Sprach, handelt', straft', vergab er wie ein Gott.
 Da schloß ich diesen ungeheuern Thaten
 Mein Leben an, und Thronen und Altäre

Erwarben wir; ich theile sie mit ihm.
 Ich war, laß mich's gestehn, so blind wie du.
 Ermanne dich, Sopir, verlasse, schnell
 Wende wie ich, den alten Eigensinn!
 Hir' auf die Wuth des falschen Eifers mir
 Verworren eitel vorzuräumen, daß
 Du grausam unser Volk verfolgest, unsre Brüder
 Mit Freuden quälst und lästerst unsern Gott.
 Dem Helden fall zu Füßen, den du einst
 Zu unterdrücken dachtest! Küsse diese Hand,
 Die nun den Donner trägt! Ja! Heh mich an,
 Dir Erste bin ich nach ihm auf der Erde.
 Die Stelle, die dir bleibt, ist schon genug
 Und werth daß du dem neuen Herren huldigst.
 Sieh was wir waren, siehe was wir sind.
 Für große Menschen ist das schwache Volk
 Gehoren. Glauben soll's, bewundern und gehorchen.
 Komm, herrsche nun mit uns, erhebe dich,
 Theil' unsre Größe, der sich nichts entzieht,
 Und schrecke so das Volk das dich beherrschte!

Sopir.

Nur Mahomet und dich, und Deinesgleichen,
 Wünsch' ich durch meine Redlichkeit zu schrecken.
 Du willst, der Schorif des Senates soll,
 Abtrünnig, dem Betrüger huld'gen, den Versähten
 Bestät'gen, den Rebellen loben? Zwar
 Ich leugne nicht, daß dieser tübne Geist
 Viel Klugheit zeigt, und Kraft und hohen Muth;
 Wie du, erkenn' ich deines Herrn Talente,
 Und wär' er tugendhaft, er wär' ein Held.

Doch dieser Held ist grausam, ein Verräther;
 So schuldig war noch niemals ein Tyrann.
 Mir kündigst du die trügerische Huld
 Vergebens an; der Rache tiefe Künste:
 Versteht er meisterlich, mir drohen sie.
 Im Laufe dieses Kriegs fiel sein Sohn
 Durch meine Hand. Ja! dieser Arm erlegt' ihn,
 Und meine Stimme sprach, des Vaters Bann.
 Mein Haß ist unbegrenztlich, wie sein Zorn.
 Will er nach Malta, muß er mich verderben,
 Und der Gerechte schont Verräther nicht.

D. mar.

Daß Mahomet neugebend schonen kann
 Sollst du erfahren. Folge seinem Beispiel!
 Er trägt dir an zu theilen, deine Stämme
 Vom Raub der überwunden Könige zu bereichern.
 Um welchen Preis willst du den Frieden geben?
 Um welchen Preis Palmiren? Unfre Schätze
 Sind dein.

S. opir.

Und so glaubst du mich anzulocken!
 Mir meine Schande zu verkaufen! Mir
 Den Frieden abzumazken, weil du Schätze
 Zu bieten hast, die ihr mit Missethaten
 Ertaugt. Palmiren will er wieder? Nein!
 So viele Tugenden sind nicht geschaffen
 Ihm unterthan zu seyn. Er soll sie nicht besitzen,
 Der Träger, der Tyrann, der die Geseze
 Zu stürzen kommt, die Sitten zu vergiften.

D. mar.

Du sprichst unbiegsam noch als hoher Richter,

Der von dem Tribunal den Schuld'gen schreckt.
 Du willst ein Staatsmann seyn; so denke, handle
 Wie's einem Staatsmann ziemt. Betrachte mich
 Als den Gesandten eines großen Mannes
 Und Königs!

Sopr.

Wer hat ihn gekrönt?

Dmar.

Der Sieg!

Bedenke seine Macht und seinen Ruhm!
 Man nennt ihn Ueberwinder, Held, Erobrer;
 Doch heute will er Friedensstifter heißen.
 Noch ist sein Heer von dieser Stadt entfernt;
 Doch es umschließt euch bald, und diese Mauern,
 Die mich gegenst, soll ich belagern helfen.
 O höre mich! Laß uns das Blut ersparen;
 Er will dich sehn, er will dich sprechen!

Sopr.

Wer?

Dmar.

Er wünscht es.

Sopr.

Mahomet?

Dmar.

Er selbst!

Sopr.

Berrdther!

Herrscht' ich allein in diesen heil'gen Mauern;
 So würde Strafe statt der Antwort folgen.

Dmar.

Sopr, mich jammert deine falsche Tugend!

Doch du, wie du gestehst, ein abgewürdigter
 Senat das schwache Reich mit dir zu theilen
 Sich anmaßt; wohl, er soll mich hören.
 Nicht alle Herzen, weiß ich, sind für dich.

Sopr.

Ich folge dir, und zeigen wird sich bald
 Wen man zu hören hat. Gesetz und Götter
 Und Vaterland vertheidigt meine Stimme;
 Erhebe dann die deine! Leihe sie
 Dem Gotte der Verfolgung, dem Entsetzen
 Des menschlichen Geschlechts, den ein Betrüger,
 Die Waffen in der Hand, verkünden darf.

(Zu Phanor, nachdem Omar abgegangen.)

Und du! hilf den Verräther mir verdrängen.
 Ihn dulden heißt ihn schonen, heißt es sehn.
 Komm, laß uns seinen Plan vereiteln! seinen Stolz
 Beschämen! Komm! und wenn ich nicht vermag
 Dem Nichtplatz ihn zu weihen, steig' ich willig
 Ins Grab hinunter. Hört mich der Senat;
 Befreyt sind wir, die Welt ist's vom Tyrannen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Seide. Palmire.

Palmire.

Führt dich ein Gott in mein Gefängniß? soll
Mein Jammer enden? seh' ich dich, Seide!

Seide.

O süßer Anblick! Freude meines Lebens!
Palmire, meiner Schmerzen einz'ger Trost!
Wie viele Thränen hast du mich gekostet,
Seit jenem Tag des Schreckens, da der Feind
Dich meinem blutgefärbten Arm entriß.
Vergebens widerstand ich seiner Macht,
Die in das Heiligste des Lagers drang;
Vergebens stürzt' ich mich den Räubern nach;
Nur einen Augenblick errang ich dich.
Bald lag ich unter Todten hingestreckt
Am Saibar, verzweifelnd; mein Geschrey,
Das dich nicht mehr erreichte, rief den Tod.
Er hörte nicht. In welchen Abgrund stürzte,
Geliebteste Palmire, dein Verlaß.
Mein armes Herz. Mit jammervollen Sorgen
Bebacht' ich die Gefahren um dich her.
Entbrannt von Wuth irrte ich und schalt, vermegen,

Der Rache Jandern, stürzte mich im Geist
Auf diese Manern. Ich beschleunigte
Den Tag des Bluts, des Mordes, und schon flammte,
Von meinen Händen angezündet, der Bezirk,
Der dessen Jammer eingekertert hält. ;
Vergebens! Meine rege Phantasie
Verschwand in Finsterniß. Ich war allein.
Nun aber handelt Mahomet. Wer darf
In seiner Plane Göttertiefe spähen?
Er sendet Omar fort, nach Mekka, hör' ich,
Um einen heil'gen Stillstand einzugehen;
Ich eil' ihm nach, am Thor erreich' ich ihn,
Man fordert Geißeln, und ich bin bereit.
Man nimmt mich an, man läßt mich ein, und hier
Bleib' ich bey dir, gefangen oder todt.

Palmire.

Du kommst mich von Verzweiflung zu erretten!
In dieser Stunde warf ich mich, bewegt,
Zu meines Räubers Füßen, stehend, hin.
O kenne, rief ich aus, mein ganzes Herz!
Mein Leben ist im Lager. Wie du mich von dort
Entführtest, sende mich zurück und gib
Das einz'ge Gut, das du geraubt, mir wieder!
Vergebens flossen meine Thränen, hart
Versagt' er meine Bitten, mir verschwand
Des Tages Licht; mein Herz, beklemmt und kalt,
Von keiner Hoffnung mehr belebt, es schien
Auf ewig nun zu stocken; Alles war
Für mich verloren, und Selbe kommt.

Seide.

Und wer kann deinen Thränen widerstehn?

Palmyre.

Sopir. Er schien gerührt von meinem Jammer;
Doch bald, verhärtet und verstockt, erklärt er,
Es sey umsonst, er gebe mich nicht los. —

Seide.

Du irrst, Barbar! dir drohet Mahomet.
Und Omar; auch Seide darf sich nennen
Nach diesen großen Namen. Liebe,
Vertrauen, Hoffnung, Glaube, Muth befeuern
Den Jüngling, der nach Helldenruhm sich sehnte,
Und dem nun hier die schönste Palme winkt.
Wir brechen deine Ketten, trocknen deine Thränen!
Gott Mahomets! Beschützer unsrer Waffen!
Du, dessen heiliges Panier ich trug,
Der du Medinens Mauern niederrißest;
Auch Mekka stürze nieder, uns zu Füßen!
Omar ist in der Stadt. Gernahig steht
Das Volk ihn an, nicht mit Entsetzen,
Wie Feinde feindlich den Besieger sehn.
Ihn sendet Mahomet zu großen Zwecken.

Palmyre.

Uns liebet Mahomet, besrepet mich,
Verbindet uns, zwey Herzen, die ihm ganz
Gehören; aber ach! er ist entfernt,
Wir sind in Ketten.

Zweiter Auftritt.

Die Vorzigen. Omar.

Omar.

Nur getrost, es springen

Die Ketten bald entzwey. Der Himmel ist

Euch gänzlich. Mahomet ist nah.

Selbe.

Wer?

Oalmire.

/ Unser hoher Vater?

Omar.

Zu dem Rath

Von Messas Ältesten sprach, eben jetzt,

Sein Geist durch meinen Mund.

„Der Freund des Gottes der die Schlachten lenkt,

Der große Mann, der, einst bey euch geboren,

Nun Könige beherrscht und beschützt,

Den wollt ihr nicht als Bürger anerkennen?

Kommt er um euch zu fesseln? zu verderben?

Er kommt euch zu beschützen! und noch mehr,

Er kommt euch zu belehren, und sein Reich

Allein in euren Herzen aufzurichten.“

So sprach ich; mancher Richter war bewegt,

Die Geister schwankten. Doch Sopir steht auf,

Er, „der sich vor dem Himmelslichte fürchtet,

Das allen alten Wahn zerstreuen soll;

Beruft das Volk, für sich es zu bestimmen;

Es läuft zusammen, und ich dringe zu.

Nun red' ich auch und weiß die Bürger bald

Du schrecken, bald zu überreden. Endlich
 Erhalt' ich einen Stillstand und das Thor
 Für Mahomet ist offen, endlich hat er,
 Nach funfzehnjähriger Verbannung, seinem Herde.
 Die Tapfersten umgeben ihn, er kommt
 Mit Ali, Pharan, Ammon; alles Volk
 Stürzt, ihn zu sehn, an seinen Weg. Die Blicke
 Sind, wie der Bürger Sinn, verschieden. Dieser sieht
 In ihm den Helden, dieser den Tyrannen.
 Der Eine flucht und droht, der Andere stürzt
 Zu seinen Füßen, küßt sie, beket an.
 Wir rufen dem bewegten Volk entgegen
 Die heil'gen Namen: Friede! Freiheit! Gott!
 Und die Partey Sopirs, verzweifelnd, haucht
 Der Raserey ohnmäch't'ge Flammen aus.
 Durch den Tumult, mit ruhig freyer Stirn,
 Tritt Mahomet heran, als Herrscher; doch er führt
 Den Delyweig, und der Stillstand ist geschlossen.
 Groß ist der Augenblick. Hier kommt er selbst.

D r i t t e r A u f t r i t t .

M a h o m e t . D m a r . G e f o l g e . S e i d e .
 P a l m i r e .

Mahomet.

Unüberwindliche Gefährten meiner Macht,
 Mein edler Ali, Morat, Pharan, Ammon,
 Begebt euch zu dem Volk zurück, belehrt's
 In meinem Namen, droht, verspricht. Die Wahrheit
 Allein soll sie regieren, wie mein Gott.

Goethe's Werke. V. Bd.

II

Anbeten soll man ihn, man soll ihn fürchten.
Wie? Auch Seide hier?

Seide.

Mein Vater! mein Gebieter!

Der Gott, der dich begeistert, trieb mich an.
Bereit für dich Unmögliches zu wagen,
Zu sterben, eilt' ich vor, eh' du befaßst.

Mahomet.

Du hättest warten sollen! Mir zu dienen
Versteht nur der, der meinen Wink befolgt.
Gehorch' ich meinem Gott, gehorchet mir!

Palmire.

O Herr! vergib ihm, seiner Ungedult!
Du ledest uns zusammen auferzieh'n;
Ein Geist belebt uns, Ein Gefühl durchdringt uns.
Ach! meine Tage waren trüb genug.
Entfernt von dir, von ihm, gefangen, schwachend,
Eröffnet sich mein mattes Aug' dem Licht,
Nach langer Zeit, zum Erstenmale wieder.
Ach! diesen Augenblick vergäll' ihn nicht.

Mahomet.

Genug, Palmire! Deines Herzens Tiefen
Durchschau' ich. Bleibe still und unbesorgt.
Leb' wohl! Die Sorge für Altar und Thron
Hält mich nicht ab, dein Schicksal zu bedenken.
Ich bin für dich besorgt, wie für die Welt;
Drum warn' ich dich vor einem Manne, vor
Sopiren.

(Zu Seiden.)

Du suchst meine Krieger auf.

Vierter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Mahomet.

Du, wacker Omar, bleibest und vernimmst,
 Was ich in meinem Sinn und Herzen wälze.
 Soll ich die Stadt belagern? die vielleicht
 Hartnäckig widersteht, und meinen Sieg
 Im raschen Laufe hemmet, ja wohl gar
 Die Bahn begrenzt die ich durchlaufen kann.
 Die Völker müssen keine Zeit gewinnen,
 Von meiner Thaten Glanz sich zu erholen.
 Das Vorurtheil beherrscht den Pöbel. Ist
 Ist das Orakel, die gemeine Sage,
 Die einen gottgesandten Mann der Welt
 Versprechen. Ueberall soll ihn der Sieg
 Erst krönen, und er soll nach Mekka dann
 Mit einem Oelzweig kommen, wohl empfangen,
 Den Krieg von dieser heil'gen Stätte wenden.
 Laß uns der Erde Bahn getrost benutzen;
 Ich fühle mich zu ihrem Herrn bestimmt.
 Die Meinen dringen schon mit neuem Eifer
 Und Geisteskraft auf's unbeständ'ge Volk.
 Du aber sage mir wie fandest du
 Palmiren und Seiden?

Omar.

Immer gleich.

Von allen Kindern, welche Hammon dir
 Erzogen, sie zu deinem Dienst, zu deinem
 Geseß genähret und gebildet, die

Vor deinem Gott sich beugen, dich als Vater
 Verehren, keins von allen hat ein Herz
 So bildsam, keins von allen einen Geist
 Zum Glauben so geneigt als dieses Paar.
 Ergeben sind sie dir wie keine sind.

Mahomet.

Und dennoch sind sie meine größten Feinde.
 Sie lieben sich! Das ist genug.

Omar.

Und schiltst

Du ihre Zärtlichkeit?

Mahomet.

O lerne mich,

Und meine Wuth und meine Schwachheit kennen!

Omar.

Was sagst du?

Mahomet.

Omar, dir ist nicht verborgen,

Wie Eine Leidenschaft die übrigen,
 Die in mir glühen, mit Gewalt beherrscht.
 Von Sorge für die Welt belastet, rings umgeben
 Vom Sturm des Krieges, der Parteyen Woge,
 Schwing' ich das Rauchsfaß, führ' ich Scepter, Waffen;
 Mein Leben ist ein Streit, und mäßig, nüchtern,
 Bezwing' ich die Natur mit Ernst und Strenge.
 Verbannt ist der verrätherische Trank,
 Der Sterbliche zu heben scheint und schwächt.
 Im glüh'nden Sand, auf rauhen Felsenföden,
 Trag' ich, mit dir, der strengen Lüste Pein,
 Und keiner unsrer Krieger duldet besser

Der Heereszüge tausendfalt'ge Noth.
 Für Alles tröstet mich die Liebe. Sie allein,
 Sie ist mein Lohn, der Arbeit einz'ger Zweck,
 Der Götze dem ich räuchte, ja! mein Gott!
 Und diese Leidenschaft sie gleicht der Raserey
 Der Ehrsucht, die mich über Alles hebt.
 Gesteh' ich's! Heimlich glüh' ich für Palmiren! Sie
 Ist mir vor allen meinen Frauen werth.
 Begreifst du nun die höchste Raserey
 Der Eifersucht, wenn sich Palmire mir
 Zu Füßen wirft, ihr ganzes Herz mir zeigt,
 Das einem Andern schon gehört? Entrücket
 Steh' ich vor ihr und fühle mich beschämt.

Omar.

Und du bist nicht gerochen?

Mahomet.

Hör' erst Alles,

Und lern' ihn kennen, um ihn zu verwünschen.
 Die Beyden, meine Feinde, die Verbrecher, sind —
 Sind Kinder des Tyrannen, den ich hasse!

Omar.

Sopr?

Mahomet.

Ist Vater dieser Beyden! Hammon brachte
 Vor funfzehn Jahren sie in meine Hand.
 An meinem Busen nährt' ich diese Schlangen,
 Und ihre Triebe feindeten mich an.
 Sie glühten für einander, und ich fachte
 Selbst Odem ihren Leidenschaften zu.
 Vielleicht versammelt hier der Himmel alle

Verbrechen! Ja, ich will — er kommt, er blüht
 Uns grimmig hassend an, und seinen Jorn
 Verbirgt er nicht. Du gehst, bemerkst Alles.
 Mit meinen Tapsern soll sich All fest
 Am Thore halten! Bringe mir Bericht,
 Zu überlegen, ob mit meinen Streichen
 Auf ihn ich zaudern oder eilen soll.

F ü n f t e r A u f t r i t t.

M a h o m e t. S o p i r.

Sopir.

O welche Last zu meinen tiefen Schmerzen!
 Empfangen soll ich hier den Feind der Welt,

M a h o m e t.

Da uns der Himmel hier zusammen bringt; so komm!
 Sieh ohne Furcht mich an und ohn' Erröthen.

Sopir.

Erröthen sollt' ich nur für dich, der nicht
 Geruht, bis, mit Gewalt und List, er endlich
 Sein Vaterland dem Abgrund zugeführt;
 Für dich, der hier nur Missethaten sä't,
 Und mitten in dem Frieden Krieg erzeugt.
 Dein Name schon zerrüttet uns're Häuser,
 Und Gatten, Eltern, Mütter, Kinder feinden
 Sich, Weltverwirrer, beinetwegen an.
 Der Stillstand ist für dich nur Mittel und
 Zu untergraben; wo du schreitest drängt
 Der Bürgerkrieg sich deinem Pfade nach.
 Du Inbegriff von Lügen und von Kühnheit!

**Tyrann der Deinen! und du wolltest hier
Mir Friede geben und mir Gott verstanden?**

Mahomet.

Sprach' ich mit einem Andern als mit dir,
So sollte nur der Gott der mich begeistert reden.
Das Schwert, der Koran, in der blut'gen Hand,
Sollt einem Jeden Schweigen auferlegen.
Wie Donnerschläge wirkte meine Stimme,
Und ihre Stirnen sah' ich tief im Staub.
Doch dich behandel' ich anders, und mit dir
Sprech' ich als Mensch und ohne Hinterhalt.
Ich fühle mich so groß daß ich dir nicht
Zu heucheln brauche. Wir sind hier allein!
Du sollst mich kennen lernen; höre mich.
Nicht treibt die Ehrsucht; jeden Menschen treibt sie;
Doch niemals hat ein König, nie ein Priester,
Ein Feldherr, oder Bürger solchen Plan,
Wie ich, empfangen oder ausgebildet.
Von mir geht eine rasche Wirkung aus,
Die auch den Meinen hohes Glück verspricht.
Wie manches Volk hat auf der Erde schon
Geglänzt an seiner Stelle, durch Gesetz,
Durch Künste, doch besonders durch den Krieg.
Nun endlich tritt Arabien hervor,
Ein edles Volk, in Wüsten, unbekannt,
Vergräbt es lange seinen hohen Werth.
Blick' auf und sieh die neuen Siegestage
Herannahn! Steh von Norden gegen Süden
Die Welt versunken, Persien in Blut,
Schwach Indien, in Sklaverey Egypten

Erniedrigt, und den Glanz der Mauern Constantins
 Verfinstert; sieh das Reich dem Rom gebot
 Nach allen Seiten aus einander brechen!
 Versüßt den großen Körper! seine Glieder,
 Zerstreut und ohne Hoffnung, traurig zucken.
 Auf diese Trümmern einer Welt laß uns
 Arabien erheben. Neuen Gottesdienst
 Bedürfen sie, bedürfen neue Hülfe,
 Die Tiefgesunkenen, einen neuen Gott.
 Einst gab Osiris den Egyptern, einst
 Den Afiaten Zoroaster, Moses
 Den Juden, in Italien gab Numa
 Halbwilden Völkern unzulängliche
 Gesetze; nun, nach tausend Jahren, komm' ich,
 Die gröberen Gebote zu verändern.
 Ein edler Joch hier' ich den Völkern an.
 Die falschen Götter stürz' ich; neuer Gottesdienst.
 Die erste Stufe meiner Größe, lockt
 Die Herzen an. Mein Unrecht tadelst du,
 Daß ich mein Vaterland betrüge. Nein,
 Ich raub' ihm seines Götzendienstes Schwäche,
 Und unter Einem König, Einem Gott,
 Vereint es mein Gesetz. Wie es mir dient;
 So soll es herrsch' werden auf der Erde.

Scyth.

Das sind nun deine Pläne! Kühn gedenkest du
 In andere Gestalt, nach deinem Willen,
 Die Welt zu modeln, willst, mit Mord und Schrecken,
 Dem Menschen deine Denkart anbefehlen;
 Und du, Verheerer, sprichst von Unterricht!

Ach! wenn ein Irrthum uns verführte, wenn
 Ein Lügegeist im Dunkeln uns bezwang,
 Mit welcher Schreckensfackel dringst du ein,
 Uns zu erleuchten! Wer ertheilte dir
 Das Recht zu lehren, uns die Zukunft zu
 Verkündigen, das Rauchsfaß zu ergreifen und
 Das Reich dir abzumessen?

Mahomet.

Dieses Recht

Gibt sich der hohe Geist, der große Plane
 Zu fassen und beharrlich zu verfolgen
 Verstehet, selbst, und fühlet sich geboren,
 Das dunkle, das gemeine Menschengeschlecht zu leiten.

Copir.

Und jeder muthige Betrüger dürfte
 Den Menschen eine Kette geben? Er
 Hat zu betrügen Recht, wenn er mit Größe
 Betrügt!

Mahomet.

Wer sich und ihr Bedürfnis kennt
 Und dieß befrühdigt, er betrügt sie nicht.
 Sie sehnen sich nach neuem Gottesdienst;
 Der meine wird ihr Herz erheben. Das
 Bedürfen sie. Was brachten deine Götter
 Hervor? wann haben sie wohlthätig sich gezeigt?
 Entspringt der Lorbeer zu den Füßen ihres
 Altars? Nein! dein niedrig dunkler Sinn
 Entwürdigt die Menschen und entnerot sie,
 Macht sie beschränkt und stumpf. Doch meine Lehre
 Erhebt den Geist, entwickelt Kraft und Muth.

Macht unerschütterlich, und mein Geseß
Erschafft sich Helben!

Sopr.

Räuber, magst du sagen!

Bey mir kann deine Lehre nicht gedeihn.
Rühm' in Medina deines Truges dich,
Wo deine Meister unter deinen Fahnen,
Versührt, sich sammeln; wo sich Deinesgleichen
Zu deinen Füßen werfen.

Mahomet.

Seinesgleichen

Hat Mahomet schon lange nicht gesehen.
Bezwungen ist Medina, Mekka zittert;
Dein Sturz ist unvermeidlich. Nimm den Frieden an!

Sopr.

Auf deinen Lippen schallt der Friede, doch
Dein Herz weiß nichts davon. Mich wirst du nicht
Betrügen.

Mahomet.

Brauch' ich das? Der Schwache nur
Bedarf des Trugs, der Mächtige befehlt.
Befehlen werd' ich morgen das, warum
Ich heute dich ersuche. Morgen kann ich
Mein Joch auf deinem Nacken sehen; heute
Will Mahomet dein Freund seyn.

Sopr.

Freunde? Wir?

Auf welch ein neues Blendwerk rechnest du?
Wo ist der Gott, der solch ein Wunder leistet?

Mahomet.

Er ist nicht fern, ist mächtig! Sein Gebot
Wird stets befolgt; er spricht zu dir, durch mich,

Sopir.

Wer?

Mahomet.

Die Nothwendigkeit, dein Vorthell!

Sopir.

Nein!

Oh' uns ein solches Band vereinen soll,
Oh' mag die Hölle sich dem Himmel paaren.
Der Vorthell ist dein Gott, der meine bleibet
Gerechtigkeit, und solche Feinde schließen
Kein sicher Bündniß. Welch ein Pfand vermagst du
Zur Sicherheit der unnatürlichen
Verbindung vorzuschlagen? Ist's vielleicht
Dein Sohn, den dir mein Arm geraubt? Vielleicht
Willst du das Blut mir zeigen meiner Kinder,
Das du vergoffest?

Mahomet.

Deine Kinder! ja!

Bernimm denn ein Geheimniß, das allein
Ich auf der Welt bewahre! Du beweinst
So lange deine Kinder, und sie leben.

Sopir.

Sie leben! sagst du? Himmel! Tag des Glücks!
Sie leben! und durch dich soll ich's erfahren?

Mahomet.

In meinem Lager, unter meinen Sklaven.

Anbeten soll man ihn, man soll ihn fürchten.
Wie? Auch Seide hier?

Seide.

Mein Vater! mein Gebieter!

Der Gott, der dich begeistert, trieb mich an.
Bereit für dich Unmögliches zu wagen,
Zu sterben, eilt' ich vor, eh' du befaßt.

Mahomet.

Du hättest warten sollen! Mir zu dienen
Versteht nur der, der meinen Wink befolgt.
Gehorch' ich meinem Gott, gehorchet mir!

Palmire.

O Herr! vergiß ihm, seiner Ungedult!
Du ließest uns zusammen auferzlehn;
Ein Geist belebt uns, Ein Gefühl durchdringt uns.
Ach! meine Tage waren trüb genug.
Entfernt von dir, von ihm, gefangen, schwachtend,
Eröffnet sich mein mattes Aug' dem Licht,
Nach langer Zeit, zum Erstenmale wieder.
Ach! diesen Augenblick vergäll' ihn nicht.

Mahomet.

Genug, Palmire! Deines Hergens Tiefen
Durchschau' ich. Bleibe still und unbesorgt.
Leb' wohl! Die Sorge für Altar und Thron
Hält mich nicht ab, dein Schicksal zu bedenken.
Ich bin für dich besorgt, wie für die Welt;
Drum warn' ich dich vor einem Manne, vor
Sopiren.

(Zu Seiden.)

Du suchst meine Krieger auf.

Vierter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Mahomet.

Du, wacker Omar, bleibest und vernimmst,
 Was ich in meinem Sinn und Herzen wälze.
 Soll ich die Stadt belagern? die vielleicht
 Hartnäckig widersteht, und meinen Sieg
 Im raschen Laufe hemmet, ja wohl gar
 Die Bahn begrenzt die ich durchlaufen kann.
 Die Völker müssen keine Zeit gewinnen,
 Von meiner Thaten Platz sich zu erholen.
 Das Vorurtheil beherrscht den Pöbel. Ist
 Ist das Orakel, die gemeine Sage,
 Die einen gottgesandten Mann der Welt
 Versprechen. Ueberall soll ihn der Sieg
 Erst krönen, und er soll nach Mekka dann
 Mit einem Oelzweig kommen, wohl empfangen,
 Den Krieg von dieser heil'gen Stätte wenden.
 Laß uns der Erde Bahn getrost benutzen;
 Ich fühle mich zu ihrem Herrn bestimmt.
 Die Meinen dringen schon mit neuem Eifer
 Und Geisteskraft auf's unbeständ'ge Volk.
 Du aber sage mir wie fandest du
 Palmyren und Seiden?

Omar.

Immer gleich.

Von allen Kindern, welche Hammon dir
 Erzogen, sie zu deinem Dienst, zu deinem
 Geseß genährt und gebildet, die

Vor deinem Gott sich beugen, dich als Vater
 Verehren, keins von allen hat ein Herz
 So bildsam, keins von allen einen Geist
 Zum Glauben so geneigt als dieses Paar.
 Ergeben sind sie dir wie keine sind.

Mahomet.

Und dennoch sind sie meine größten Feinde.
 Sie lieben sich! Das ist genug.

Omar.

Und schiltst

Du ihre Härlichkeit?

Mahomet.

O lerne mich,

Und meine Wuth und meine Schwachheit kennen!

Omar.

Was sagst du?

Mahomet.

Omar, dir ist nicht verborgen,

Wie Eine Leidenschaft die übrigen,
 Die in mir glühen, mit Gewalt beherrscht.
 Von Sorge für die Welt belastet, rings umgeben
 Vom Sturm des Krieges, der Parteyen Woge,
 Schwing' ich das Rauchsfaß, fähr' ich Scepter, Waffen;
 Mein Leben ist ein Streit, und mäßig, nüchtern,
 Bezwing' ich die Natur mit Ernst und Strenge.
 Verbannt ist der verrätherische Trank,
 Der Sterbliche zu heben scheint und schwächt.
 Im glüh'nden Sand, auf rauhen Felsenföden,
 Trag' ich, mit dir, der strengen Lüste Pein,
 Und keiner unsrer Krieger duldet besser

Der Heereszüge tausendfalt'ge Noth.
 Für Alles tröstet mich die Liebe. Sie allein,
 Sie ist mein Lohn, der Arbeit einz'ger Zweck,
 Der Götze dem ich räuchte, ja! mein Gott!
 Und diese Leidenschaft sie gleicht der Raserey
 Der Eifersucht, die mich über Alles hebt.
 Gesteh' ich's! Heimlich glüh' ich für Palmiren! Sie
 Ist mir vor allen meinen Frauen werth.
 Begreifst du nun die höchste Raserey
 Der Eifersucht, wenn sich Palmire mir
 Zu Füßen wirft, ihr ganzes Herz mir zeigt,
 Das einem Andern schon gehört? Enttäuscht
 Steh' ich vor ihr und fühle mich besämmt.

Omar.

Und du bist nicht gerochen?

Mahomet.

Hör' erst Alles,

Und lern' ihn kennen, um ihn zu verwünschen.
 Die Beyden, meine Feinde, die Verbrecher, sind —
 Sind Kinder des Tyrannen, den ich hasse!

Omar.

Sopr?

Mahomet.

Ist Vater dieser Beyden! Hammon brachte
 Vor funfzehn Jahren sie in meine Hand.
 An meinem Busen nährt' ich diese Schlangen,
 Und ihre Triebe feindeten mich an.
 Sie glühten für einander, und ich fachte
 Selbst Odem ihren Leidenschaften zu.
 Vielleicht versammelt hier der Himmel alle

Verbrechen! Ja, ich will — er kommt, er blüht
 Uns grimmig hassend an, und seinen Zorn
 Verbirgt er nicht. Du gehst, bemerkst Alles.
 Mit meinen Tapfern soll sich All fest
 Am Thore halten! Bringe mir Bericht,
 Zu überlegen, ob mit meinen Streichen
 Auf ihn ich zaudern oder eilen soll.

F ü n f t e r A u f t r i t t.

M a h o m e t. S o p r.

Sopr.

O welche Last zu meinen tiefen Schmerzen!
 Empfangen soll ich hier den Feind der Welt,

M a h o m e t.

Da uns der Himmel hier zusammen bringt; so komm!
 Sieh ohne Furcht mich an und ohn' Erröthen.

Sopr.

Erröthen sollt' ich nur für dich, der nicht
 Geruht, bis, mit Gewalt und List, er endlich
 Sein Vaterland dem Abgrund zugeführt;
 Für dich, der hier nur Missethaten sä't,
 Und mitten in dem Frieden Krieg erzeugt.
 Dein Name schon zerrüttet uns're Häuser,
 Und Gatten, Eltern, Mütter, Kinder feinden
 Sich, Weltverwirrer, deinetwegen an.
 Der Stillstand ist für dich nur Mittel uns
 Zu untergraben; wo du schreitest drängt
 Der Bürgerkrieg sich deinem Pfade nach.
 Du Inbegriff von Lügen und von Lähnheit!

Tyrann der Deinen! und du wolltest hier
 Mir Friede geben und mit Gott verhandeln?

Mahomet.

Sprach' ich mit einem Andern als mit dir,
 So sollte nur der Gott der mich begeistert reden.
 Das Schwert, der Koran, in der blut'gen Hand,
 Sollt einem Jeden Schweigen auferlegen.
 Wie Donnerschläge wirkte meine Stimme,
 Und ihre Stirnen sah' ich tief im Staub.
 Doch dich behandl' ich anders, und mit dir
 Sprech' ich als Mensch und ohne Hinterhalt.
 Ich fühle mich so groß daß ich dir nicht
 Zu heukeln brauche. Wir sind hier allein!
 Du sollst mich kennen lernen; höre mich.
 Mich treibt die Ehrsucht; jeden Menschen treibt sie;
 Doch niemals hat ein König, nie ein Priester,
 Ein Feldherr, oder Bürger solchen Plan,
 Wie ich, empfangen oder ausgebildet.
 Von mir geht eine rasche Wirkung aus,
 Die auch den Meinen hohes Glück verspricht.
 Wie manches Volk hat auf der Erde schon
 Beglänzt an seiner Stelle, durch Gesetz,
 Durch Künste, doch besonders durch den Krieg.
 Nun endlich tritt Arabien hervor,
 Ein edles Volk, in Wüsten, unbekannt,
 Vergräbt es lange seinen hohen Werth.
 Blick' auf und sieh die neuen Siegestage
 Herannahn! Steh von Norden gegen Süden
 Die Welt versunken, Persien in Blut,
 Schwach Indien, in Sklaverey Egypten

Erniedrigt, und den Glanz der Mauern Constantins
 Versinkt; sieh das Reich dem Rom gebot
 Nach allen Seiten aus einander brechen!
 Verflucht den großen Körper! seine Glieder,
 Zerstreut und ohne Hoffnung, traurig zucken.
 Auf diese Trümmern einer Welt laß uns
 Arabien erheben. Neuen Gottesdienst
 Bedürfen sie, bedürfen neue Hülfe,
 Die Tiefgesunken, einen neuen Gott.
 Einst gab Osiris den Aegyptern, einst
 Den Afiaten Zoroaster, Moses
 Den Juden, in Italien gab Numa
 Halbwilden Völkern unzulängliche
 Gesetze; nun, nach tausend Jahren, komm' ich,
 Die gröberen Gebote zu verändern.
 Ein edler Joch hier' ich den Völkern an.
 Die falschen Götter stürz' ich; neuer Gottesdienst.
 Die erste Stufe meiner Größe, lockt
 Die Herzen an. Mein Unrecht tadelst du,
 Daß ich mein Vaterland betrüge. Nein,
 Ich raub' ihm seines Götzendienstes Schwäche,
 Und unter Einem König, Einem Gott,
 Vereint es mein Gesetz. Wie es mir dient;
 So soll es herrschend werden auf der Erde.

Extr.

Das sind nun deine Plane! Kühn gedenkest du
 In andere Gestalt, nach deinem Willen,
 Die Welt zu modeln, willst, mit Mord und Schrecken,
 Dem Menschen deine Denkart anbefehlen;
 Und du, Verheerer, sprichst von Unterricht!

Woh! wenn ein Irrthum uns verführte, wenn
 Ein Lügengeist im Dunkeln uns bezwang,
 Mit welcher Schreckensfackel bringst du ein,
 Uns zu erleuchten! Wer ertheilte dir
 Das Recht zu lehren, und die Zukunft zu
 Verkündigen, das Rauchsfaß zu ergreifen und
 Das Reich dir anzumessen?

Mahomet.

Dieses Recht

Gibt sich der hohe Geist, der große Plane
 Zu fassen und beharrlich zu verfolgen
 Verstehet selbst, und fühlet sich geboren,
 Das dunkle, das gemeine Menschenvolk zu leiten.

Gopir.

Und jeder muthige Betrüger dürfte
 Den Menschen eine Kette geben? Er
 Hat zu betrügen Recht, wenn er mit Größe
 Betrügt?

Mahomet.

Wer sich und ihr Bedürfniß kennt
 Und dieß befriedigt, er betrügt sie nicht.
 Sie sehnen sich nach neuem Gottesdienst;
 Der meine wird ihr Herz erheben. Das
 Bedürfen sie. Was brachten deine Götter
 Hervor? wann haben sie wohlthätig sich gezeigt?
 Entspringt der Lorber zu den Füßen ihres
 Altares? Nein! dein niedrig dunkler Sinn
 Entwürdigt die Menschen und entnerot sie,
 Macht sie beschränkt und stumpf. Doch meine Lehre
 Erhebt den Geist, entwickelt Kraft und Muth.

Macht unerschütterlich, und mein Gesetz
Erschafft sich Helden!

Sopir.

Räuber, magst du sagen!

Wey mir kann deine Lehre nicht gedeihn.
Rühm' in Medina deines Truges dich,
Wo deine Meister unter deinen Fahnen,
Verführt, sich sammeln; wo sich Deinesgleichen
Zu deinen Füßen werfen.

Mahomet.

Seinesgleichen

Hat Mahomet schon lange nicht gesehen.
Bezwungen ist Medina, Mekka zittert;
Dein Sturz ist unvermeidlich. Nimm den Frieden an!

Sopir.

Auf deinen Lippen schallt der Friede, doch
Dein Herz weiß nichts davon. Mich wirst du nicht
Betrügen.

Mahomet.

Brauch' ich das? Der Schwache nur
Bedarf des Trugs, der Mächtige befehlt.
Befehlen werd' ich morgen das, warum
Ich heute dich ersuche. Morgen kann ich
Mein Joch auf deinem Nacken sehen; heute
Will Mahomet dein Freund seyn.

Sopir.

Freunde? Wir?

Auf welch ein neues Blendwerk rechnest du?
Wo ist der Gott, der solch ein Wunder leistet?

Mahomet.

Er ist nicht fern, ist mächtig! Sein Gebot
Wird stets befolgt; er spricht zu dir, durch mich,

Sopir.

Wer?

Mahomet.

Die Nothwendigkeit, dein Vorthell!

Sopir.

Nein!

Eh' uns ein solches Band vereinen soll,
Eh' mag die Hölle sich dem Himmel paaren.
Der Vorthell ist dein Gott, der meine bleibt
Gerechtigkeit, und solche Feinde schließen
Kein sicher Bündniß. Welch ein Pfand vermagst du
Zur Sicherheit der unnatürlichen
Verbindung vorzuschlagen? Ist's vielleicht
Dein Sohn, den dir mein Arm geraubt? Vielleicht
Willst du das Blut mir zeigen meiner Kinder,
Das du vergoffest?

Mahomet.

Deine Kinder! ja!

Bernimm denn ein Geheimniß, das allein
Ich auf der Welt bewahre! Du beweinst
So lange deine Kinder, und sie leben.

Sopir.

Sie leben! sagst du? Himmel! Tag des Glücks!
Sie leben! und durch dich soll ich's erfahren?

Mahomet.

In meinem Lager, unter meinen Sklaven.

Sopr.

Sie dienen dir? Ho, meine Kinder, dir?

Mahomet.

Wohlthätig nährt' ich sie und zog sie auf.

Sopr.

Und du erstrecktest nicht den Haß auf sie?

Mahomet.

An Kindern straf' ich nicht der Väter Schuld.

Sopr.

Wollende! Sprich! enthüll' ihr ganz Geschick!

Mahomet.

Ihr Leben ist, ihr Tod in meiner Hand.

Du sprichst ein einzig Wort, und sie sind dein.

Sopr.

Ich kann sie retten! Nenne mir den Preis!

O laß die Bande mich mit ihnen tauschen!

Willst du mein Blut, es fließet gern für sie.

Mahomet.

Nein! Komm vielmehr und tritt auf meine Seite!

Durch dein Gewicht befestige das Reich.

Verlasse deinen Tempel, übergib.

Mir Mekka, sey gerührt von meinem Glauben,

Den Koran kündige den Völkern an,

Dien' als Prophet, als treuer Elfter mir;

Frei ist dein Sohn, ich bin dein Eidam.

Sopr.

Götter!

Zu welcher Prüfung habt ihr mich gespart?

Ja, ich bin Vater, Mahomet! ich fühle,

Nach funfzehn Schwergensjahren, ganz das Glück,

Das mich erwartete, wenn ich sie wieder
 Vor mir erblickte, sie an dieses Herz
 Noch einmal schloß. Gerne wollt' ich sterben,
 Von ihren Armen noch einmal umfassen;
 Doch wenn du forderst daß ich meinen Gott,
 Mein Vaterland an dich verrathe, mich
 In schändlicher Heuchelei vor dir erniedrige;
 So fordre lieber daß ich die Geliebten
 Mit eignen Händen opfre; meine Wahl
 Wird keinen Augenblick im Zweifel schweben.

(Sophr geht ab.)

Mahomet.

Geh, stolzer Bürger, eigensinn'ger Greis!
 Du forderst selbst zur Grausamkeit mich auf,
 Zur unbezwungenen Härte.

Sechster, Auftritt.

Mahomet. Dmar.

Dmar.

Beize sie,

Wenn wir nicht fallen sollen. Deiner Feinde
 Geheimnisse sind mir verkauft; es steht
 Die Hälfte des Senates gegen dich. Sie haben
 Dich heimlich angeklagt und dich verdammt,
 Und des Gerichtes heil'ge Ehren verbirgt
 Den Mordmord, auf den man sinnet. Morgen,
 Gleich wenn der Stillstand endet, soll Sophr
 Und seine blut'ge Rache triumphiren.

Mahomet.

Greifen soll sie meine Rache! Fühlen
Soll dieses widerspenst'ge Volk die Wuth
Des Manns der zu verfolgen weiß. Sopyr
Soll untergehn.

Omar.

Wenn dieses starre Haupt
Zu deinen Füßen liegt, ist Alles dein,
Die Andern beugen sich; doch säume nicht!

Mahomet.

Ich muß den Zorn in meiner Brust verhalten,
Die Hand verbergen die den Streich vollbringt,
Von mir des Übels Auge klug hinweg
Nach einem Andern lenken.

Omar.

Wachtest du

Den Vöbel?

Mahomet.

Nein, doch muß er uns verehren.
Drum brauch' ich einen Arm der mir gehorcht;
Die Frucht sey unser und er trag' die Schuld.

Omar.

Der Arm ist schon gefunden! Niemand ist
In solcher That geschickter als Seidy.

Mahomet.

Du glaubst?

Omar.

Er wohnt als Geisel bey Sopyren;
Er nahet sich ihm frey und findet leicht

Den Augenblick die Rache zu vollbringen,
 Und sein beschränkter Sinn macht ihn geschickt.
 Die Andern, die sich deiner Gunst erfreun,
 Sind eifrig, aber flug. Erfahrung lehrte
 Sie deinen Vortheil und den eignen kennen;
 Auf bloßen Glauben wagte keiner leicht
 Die Schreckensthat, die ihn verderben kann.
 Ein einfaches Gemüth bedarfs, das muthig blind
 In seine Sklaverey verliebt sey. Nur
 Die Jugend ist die Zeit der vollen Täuschung.
 Siehe hegt die Glut des Aberglaubens
 In seinem Busen; anzufachen ist
 Sie leicht.

Mahomet.

Seiden wählst du?

Omar.

Ja, den schlag' ich vor,
 Des fähnen Feindes unbezähmten Sohn,
 Der mit verbotnen Flammen dich verlegt.

Mahomet.

Er sey verwünscht! Nenn' ihn vor mir nicht mehr!
 Die Asche meines Sohnes ruft um Rache.
 Gefahr häuft auf Gefahr sich jede Stunde,
 Und Leidenschaften wüthen in der Brust;
 Mich ziehet eine holde Schönheit an,
 Ihr Vater ist mein unversöhnlicher Feind.
 Abgründe liegen um mich her, ich schreite
 Hindurch nach einem Thron! und ein Altar,
 Dem neuen Gott errichtet, soll sogleich

Von unerhörten Opfern gräßlich bluten.

Sophr muß untergehn, so auch sein Sohn!

Mein Vorthell will's, mein Haß und meine Liebe.

Sie reißen mich gewaltig mit sich hin.

Die Religion verlangt es die wir bringen,

Und die Nothwendigkeit, sie fordert's mit Gewalt.



D r i t t e r A u f z u g .

E r s t e r A u f t r i t t .

Palmyre. Geide.

Palmyre.

Verweile! sprich! Welch Opfer kann es seyn?
Welch Blut? das insgeheim die göttliche
Gerechtigkeit verlangt. Verlaß mich nicht
In diesen ahnungsvollen Augenblicken!

Geide.

Gott würdigt, Gott bewußt mich! Diesen Arm
Hat er erwählt, ich soll ihm näher treten.
Ein heil'ger Eid, ein hoher, schreckensvoller,
Soll mich dem Unerforschlichen verbinden.
Mich führet Omar zu dem Heil'gen ein;
Ich schwöre Gott, für sein Gesetz zu sterben;
Mein zweyter Schwur, Palmyre, bleibt für dich.

Palmyre.

Du gehst allein, warum? Was ruft man dich
Von mir hinweg? O, thut' ich mit dir gehn!
An deiner Seite fühl' ich keine Furcht.
Ich bin bedrängtet. Eben Omar wollte

Mich trösten, stärken; doch er schreckte mich.
 Er sprach geheimnißvoll, sprach von Verrath,
 Von Blut, das fließen werde, von der Wuth
 Der Aeltesten des Volks, von Meuterey
 , Sopirens. Wenn der Stillstand nun erlischt,
 Was wird es werden? Flammen brennen schon,
 Die Dolche sind bereit, sie sind gezückt,
 Sie werden treffen. Der Prophet hat es
 Gesagt, er trüget nicht. Was wird aus uns?
 Ich fürchte von Sopiren Alles, Alles für
 Seiden.

Setze.

War' es möglich? Was Sopir
 Ein so verräthrisch Herz im Busen trägt?
 Als Geisel trat ich heute vor ihn auf;
 Mit Adel und mit Menschlichkeit empfing
 Er mich so schön; im Innern fühl' ich mich,
 Wie von heimlicher Macht, zu ihm gezogen,
 Und unsern Fesad könn' ich in ihm nicht sehn.
 Sein Name, seine hohe Gegenwart
 Erfüllten mich mit Ehrfurcht, sie verbedeten
 Dem unerfahrenen Jüngling seine Tüde
 Und schlossen mir das Herz gewaltig auf.
 Doch nein, desu' Anblick war's, da ich dir wieder
 Zum Erstenmal begegnete, mein Glück
 Von ganzer Seele fühlte, jeden Schmerz vergaß,
 Und Furcht und Sorgen alle von mir wies,
 Nichts kannte, sah, nichts hörte mehr als dich;
 Da fühl' ich mich auch glücklich bey Sopiren,
 Nun haß' ich den Verführer desto mehr,

Und will der Stimme, die für ihn sich regt,
In meinem Herzen kein Gehör verlehn.

Palmyre.

Wie hat der Himmel unser Schicksal doch
In Allem inniglich verbunden! uns
Zu Einem Willen, väterlich, vereint!
Auch ich, Geliebter, wär' ich nicht die Deine
Und zöge mich unwiderstehlich nicht
Die Liebe zu dir hin, begeisterte
Mich Mahomets erhabne Lehre nicht,
Wie dich, wie gern wär' ich Sopiren trauen!

Seide.

Das ist Versuchung, die uns zu dem Range
Zu reifen strebet. Laß uns widerstehn,
Des Gottes Stimme hören dem wir dienen.
Ich gehe jenen großen Eid zu leisten.
Gott, der mich hört, wird uns begünstigen,
Und Mahomet, als Priester und als König,
Wird unsre reine Liebe segnend krönen;
Dich zu besigen wag' ich jeden Schritt.

Z w e y t e r A u f t r i t t .

Palmyre.

Er geht beherzt; doch kann ich meinen Geist
Von einer schwarzen Ahnung nicht befreien.
Die Sicherheit geliebt zu seyn, das reine
Gefühl zu lieben, heizert mich nicht auf.
Der lang ersehnte Tag erschufet mir
Ein Tag des Schreckens. Welchen Schwur verlangt

Man von Seiden? Es verwirrt mich! Alles
 Erreget mir Verdacht. Sopiren fürcht' ich
 Und wenn ich mein Gebet zu Mahomet
 Erhebe, stößt sein heil'ger Name mir
 Ein Grauen ein, so sehr ich ihn verehere.
 Befrey', o Gott! aus dieser Lage mich!
 Mit Zittern dien' ich dir, gehorche blind.
 Mach' dieser Angst ein Ende, diesen Thränen!

D r i t t e r A u f t r i t t .

M a h o m e t . P a l m i r e .

Palmire.

O Herr! dich sendet mir ein Gott zu Hülfe.

Seide —

M a h o m e t .

(Seinen Zorn verbergend.)

Welch Entsetzen faßte dich?

Bist ich nicht hier? Was fürchtet man für ihn?

Palmire.

O Gott! Soll ich noch mehr geängstet werden!

Welch unerhörtes Wunder! Du bist selbst

Erschüttert? Mahomet ist auch bewegt?

M a h o m e t .

Ich sollt' es seyn, und wär' ich es um dich.

Wo ist die Schwam? daß deine Jugend mir

Gewaltsam Flammen zeigen darf die ich

Vielleicht mißbillige. Und könntest du

Gefühle nähren die ich nicht gebot?

Dich warnte keine Stimme, kein geheimes,

Wohlthat'ges Schrecken? Dich, die ich gebildet,
 Muß ich so ganz verändert wieder finden?
 Hast du dem Vater alle Dankbarkeit,
 Dem heiligen Gesetze Treu und Ehrfurcht
 Und deinem Herrn Gehorsam abgeschworen?

Palmire.

(Am Boden.)

Was sagst du? Ueberrascht und zitternd liegt
 Palmire zu Füssen. Schauernd senk' ich
 Den Blick zum Boden. Ja, ich fühlte mich
 Vernichten, hielte mich die Kraft
 Unschuld'ger, reiner Liebe nicht empor.
 Wie? hast du nicht mit gänst'gen Blicken selbst,
 An diesem Ort, auf und herab gesehn?
 Die Hoffnungen genähret und gebilligt?
 Ach! dieses schöne Band, das Gott um uns
 Geschlungen, fesselt uns noch mehr an dich.

Mahomet.

Der Unbesonnene verschert sein Glück.
 Verbrechen lauzt auch der Unschuld auf.
 Das Herz kann sich betragen. Diese Liebe,
 Du kannst mit Thränen sie, mit Blut bezahlen.

Palmire.

Mein Blut? Mit Freuden stößt es für Seiden.

Mahomet.

Du liebst ihn so?

Palmire.

Seit jenem Tag, als Hammon
 Aus deinen heil'gen Händen übergab,
 Wuchs diese Neigung, still allmächtig, auf.

Wir liebten, wie wir lebten, von Natur.
 So gingen Jahre hin; wir lernten endlich
 Den süßen Namen unsers Glückes kennen,
 Und nannten Liebe nun was wir empfanden.
 Wir dankten Gott; denn es ist doch sein Werk.
 Du sagst es ja, die guten Triebe kommen
 Von ihm allein, und was in unsrer Brust
 Er Gutes schafft, ist ewig, wie er selbst.
 Sein Wille wechselt nie. Nein! er verwirft
 Die Liebe nicht, die aus ihm selbst entsprang.
 Was Unschuld war, wird immer Unschuld seyn,
 Kann nicht Verbrechen werden.

Mahomet.

Ja, es kann's!

Drum zittre! Bald erfährst du ein Geheimniß!
 Erwart' es, und erwarte; was ich dir
 Zu wünschen und zu meiden anbefehle.
 Mir glaubst du, mir allein.

Palmyre.

Und wem als dir?

Au deinen Lehren und Befehlen hält
 Der Ehrfurcht heilige Gewohnheit mich.

Mahomet.

Bei Ehrfurcht ist nicht immer Dankbarkeit.

Palmyre.

Ich fühle beyde. Könnten sie verlöschen;
 So strafe mich Seidens Hand vor dir.

Mahomet.

(mit verhaltendem Born.)

Seidens!

Mahomet.

Blicke mich nicht zornig an!

Mein Herz ist schwer gebeugt, du wirst es brechen.

Mahomet.

(gefaßt und gelind.)

Ermanne dich und n

Ich habe nun dein H

Du kannst auf meine

Vertrauen fordr' ich

Und dein Gehorsam

Sorgt' ich für dich, gehörst du mir; so lerne

Das, was ich dir bestimmte, zu verdienen.

Und was ein göttlicher Befehl Seiden auch

Gebieten kann, darin bestärk' ihn, laß

Zur Stimme seiner Pflicht die deine sich gesellen.

Er halte seinen Schwur! dieß ist der Weg,

Dich zu verdienen.

Mahomet.

Zweifle nicht, mein Vater!

Was er versprach, erfüllt er. Wie für mich,

Steh' ich für ihn. Seide betet dich

Mit vollem Herzen an, wie er mich liebt.

Du bist ihm König, Vater, könig'ger Schw.

Ich weiß, ich fühl' es! und ich schwör' es, hier.

Zu deinen Füßen, bey der Liebe die

Ich für ihn hege, und ich eile nun

Zu deinem Dienst ihn treulich anzufenern.

Vierter Auftritt.

Mahomet.

Sie macht mich zum Vertrauten ihrer Liebe!
 Mit Offenheit beschenkt sie meine Wuth,
 Mit Kindersinn schwenkt sie den Dold auf mich!
 Verruchte Brut! Verhaßt Geschlecht! Du bist
 Zu meiner Qual geboren; Vater, Kinder,
 Eins wie das andre! doch ihr sollt, zusammen,
 Des Hasses, wie der Liebe Wuth und Macht
 An diesem Schreckenstag grimmig fühlen.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Die Zeit ist da! Bemächt'ge dich Palmirens,
 Besetze Mella und Sopyren strafe!
 Sein Tod allein begünstigt dir unsre Väter;
 Doch Alles ist verloren, kommst du nicht
 Der feindlichen Gesinnung dieses Manns zuvor.
 Erwartest du des Stillstands Gabe hier;
 So bist du gleich gefangen, bist ermordet.
 Entfernst du dich aus Mella, wird die Frucht
 Von diesem ersten großen Schritt verschwinden.
 Drum rasch! Seihe hart, erdenkt, verleiht
 Und trüb, dem Schwure nach und was du ihm
 Für einen Auftrag geben werdest, den
 Er zu vollbringen schon entschlossen ist.
 Er kann Sopyren sehn, ihm nahen. Hier

In diesen Hallen ist der schwache Mann
 Gewohnt, zu Nacht, den Göttern seines Wahns,
 Mit nicht'gen Weihrauchswolken, seiner Wünsche
 Starrsinn'ge Thorheit zu empfehlen. Da
 Mag ihn Selbe suchen, und, berauscht,
 Vom Eifer deiner Lehre hingerissen,
 Dem Gott ihn opfern der durch dich befiehlt.

M a h o m e t.

Er opfr' ihn, wenn es seyn muß. Zu Verbrechen
 Ist er geboren! Er veräthe sie,
 Und unter ihren Lasten sink' er nieder!
 Gerochen muß ich, sicher muß ich seyn.
 Die Blut der Leidenschaft und mein Gesetz,
 Die strengen Schlässe der Nothwendigkeit
 Befehlen's. Aber hoffst du, daß sein Herz
 So vielen Glaubensmuth und Eifer hege?

O m a r.

Er ist geschaffen, diesen Dienst zu thun,
 Und zu der That wird ihn Palmire treiben.
 In Lieb' und Schwärmerey schwebt seine Jugend
 Und seiner Schwäche lehret sich in Wuth.

M a h o m e t.

Hast du mit Schwären seinen Geist gebunden?

O m a r.

Der heiligen Gebräuche finstes Schrecken,
 Verschllossene Pforten, ungewisses Licht,
 Ein dumpfer Schwur, der ew'ge Strafen droht,
 Umfingen seinen Sinn. Zum Watermord
 Druckt' ich den schärffsten Stahl in seine Hand
 Und unter heil'gem Namen sacht' ich, wild,

Mahomet.

Creissen soll sie meine Rache! Fühlen
Soll dieses widerspenst'ge Volk die Wuth
Des Manns der zu verfolgen weiß. Copir
Soll untergehn.

Omar.

Wenn dieses starre Haupt
Zu deinen Füßen liegt, ist Alles dein,
Die Andern beugen sich; doch säume nicht!

Mahomet.

Ich muß den Zorn in meiner Brust verhalten,
Die Hand verbergen die den Streich vollbringt,
Von mir des Übels Auge flug hinweg
Nach einem Andern lenken.

Omar.

Wachtest du

Den Vöbel?

Mahomet.

Nein, doch muß er uns verehren.
Drum brauch' ich einen Arm der mir gehorcht;
Die Frucht sey unser und er trag' die Schuld.

Omar.

Der Arm ist schon gefunden! Niemand ist
In solcher That geschickter als Seide.

Mahomet.

Du glaubst?

Omar.

Er wohnt als Geisel bey Copiren;
Er nahet sich ihm frey und findet leicht

Den Augenblick die Rache zu vollbringen,
 Und sein beschränkter Sinn macht ihn geschickt.
 Die Andern, die sich deiner Gunst erfreun,
 Sind eifrig, aber klug. Erfahrung lehrte
 Sie deinen Vortheil und den eignen kennen;
 Auf bloßen Glauben wagte keiner leicht
 Die Schreckensthat, die ihn verderben kann.
 Ein einfaches Gemüth bedarfs, das mutbig blind
 In seine Sklaverey verliebt sey. Nur
 Die Jugend ist die Zeit der vollen Täuschung.
 Seide hegt die Glut des Aberglaubens
 In seinem Busen; anzufachen ist
 Sie leicht.

Mahomet.

Seiden wählst du?

Omar.

Ja, den schlag' ich vor,
 Des kühnen Feindes unbezähmten Sohn,
 Der mit verbotnen Flammen dich verlegt.

Mahomet.

Er sey verwünscht! Kenn' ihn vor mir nicht mehr!
 Die Asche meines Sohnes ruft um Rache.
 Gefahr häuft auf Gefahr sich jede Stunde,
 Und Leidenschaften wüthen in der Brust;
 Mich ziehet eine holde Schönheit an,
 Ihr Vater ist mein unversöhnter Feind.
 Abgründe liegen um mich her, ich schreite
 Hindurch nach einem Thron! und ein Altar,
 Dem neuen Gott errichtet, soll sogleich

Von unerhörten Opfern gräßlich bluten.

Sopir muß untergehn, so auch sein Sohn!

Mein Vorthell will's, mein Haß und meine Liebe.

Sie reißen mich gewaltig mit sich hin.

Die Religion verlangt es die wir bringen,

Und die Nothwendigkeit, sie forbert's mit Gewalt.

D r i t t e r A u f a c t .

E r s t e r A u f t r i t t .

Palmyre. Geide.

Palmyre.

Wer weilt! Sprich! Welch Opfer kann es seyn?

Welch Blut? das insgeheim die göttliche
Gerechtigkeit verlangt. Verlaß mich nicht
In diesen ahnungsvollen Augenblicken!

Geide.

Gott würdigt, Gott bewußt mich! Diesen Arm
Hat er erwählt, ich soll ihm näher treten.

Ein heil'ger Eid, ein hoher, schreckensvoller,

Soll mich dem Unerforschlichen verbinden.

Mich führet Omar zu dem Heil'gen ein;

Ich schwöre Gott, für sein Gesetz zu sterben;

Mein zweyter Schwur, Palmyre, bleibt für dich.

Palmyre.

Du gehst allein, warum? Was ruft man dich

Von mir hinweg? O, könnt' ich mit dir gehn!

In deiner Seite fühl' ich keine Furcht.

Ich bin bedrängtet. Eben Omar wollte

Mich trösten, stärken; doch er schreckte mich.
 Er sprach geheimnißvoll, sprach von Verrath,
 Von Blut, das fließen werde, von der Wuth
 Der Aeltesten des Volks, von Menteren
 Sopirens. Wenn der Stillstand nun erlischt,
 Was wird es werden? Flammen brennen schon,
 Die Dolche sind bereit, sie sind gezückt,
 Sie werden treffen. Der Prophet hat es
 Gesagt, er trägt nicht. Was wird aus uns?
 Ich fürchte von Sopiren Alles, Alles für
 Seiden.

Sethe.

War' es möglich; das Sopir
 Ein so verräth'rsch Herz im Busen trägt?
 Als Geisel trat ich heute vor Ihn auf;
 Mit Adel und mit Menschlichkeit empfing
 Er mich so schön; im Innern fühl' ich mich,
 Wie von heimlicher Macht, zu Ihm gezogen,
 Und unsern Gefand kohnt' ich in Ihm nicht sohn.
 Sein Name, seine hohe Gegenwart
 Erfüllten mich mit Ehrfurcht, sie verbedeten
 Dem unerfahrenen Jüngling seine Tücke
 Und schlossen mir das Herz gewaltig auf.
 Doch nein, dein Anblick war's, da ich dir wieder
 Zum Erstenmal begegnete, mein Glück
 Von ganzer Seele fühlte, jeden Schmerz vergaß,
 Und Furcht und Sorgen alle von mir wies,
 Nichts kannte, sah, nichts hätte mehr als dich;
 Da fühl' ich mich auch glücklich bey Sopiren;
 Nun haß' ich den Verführer desto mehr,

Und will der Stimme, die für ihn sich regt,
In meinem Herzen kein Gehör verleihn.

Palmyre.

Wie hat der Himmel unser Schicksal doch
In Allem inniglich verbunden! uns
In Einem Willen, väterlich, vereint!
Auch ich, Geliebter, wär' ich nicht die Deine
Und zöge mich unwiderstehlich nicht
Die Liebe zu dir hin, begeisterte
Mich Mahomets erhabne Lehre nicht,
Wie dich, wie gern wär' ich Sopiren trauen!

Seide.

Das ist Versuchung, die uns zu dem Manne
Zu reißen strebet. Laß uns widerstehn,
Des Gottes Stimme hören dem wir dienen.
Ich gehe jenen großen Eid zu leisten.
Gott, der mich hört, wird uns begünstigen,
Und Mahomet, als Priester und als König,
Wird unsre reine Liebe segnend krönen;
Dich zu besigen wag' ich jeden Schritt.

Z w e y t e r A u f t r i t t.

Palmyre.

Er geht beherzt; doch kann ich meinen Geist
Von einer schwarzen Ahnung nicht befreien.
Die Sicherheit geliebt zu seyn, das reine
Gefühl zu lieben, heizert mich nicht auf.
Der lang ersehnte Tag erscheinet mir
Ein Tag des Schreckens. Welchen Schwur verlangt

Man von Seiden? Es verwirrt mich! Alles
 Erreget mir Verdacht. Sopiren fürcht' ich
 Und wenn ich mein Gebet zu Mahomet
 Erhebe, flößt sein heil'ger Name mir
 Ein Grauen ein, so sehr ich ihn verehere.
 Befrey', o Gott! aus dieser Lage mich!
 Mit Zittern dien' ich dir, gehorche blind.
 Mach' dieser Angst ein Ende, diesen Thränen!

D r i t t e r A u f t r i t t .

M a h o m e t . P a l m i r e .

Palmire.

O Herr! dich sendet mir ein Gott zu Hülfe.

Seide —

M a h o m e t .

(Seinen Zorn verbergend.)

Welch Entsetzen faßte dich?

Bist ich nicht hier? Was fürchtet man für ihn?

Palmire.

O Gott! Soll ich noch mehr gedüngstet werden!

Welch unerhörtes Wunder! Du bist selbst

Erschüttert? Mahomet ist auch bewegt?

M a h o m e t .

Ich sollt' es seyn, und wär' ich es um dich.

Wo ist die Scham? daß deine Jugend mir

Gewaltsam Flammen zeigen darf die ich

Vielleicht mißbillige. Und könntest du

Gefühle nähren die ich nicht gebot?

Dich warnte keine Stimme, kein geheimes,

Wohlthät'ges Schrecken? Dich, die ich gebildet,
 Muß ich so ganz verändert wieder finden?
 Hast du dem Vater alle Dankbarkeit,
 Dem heiligen Gesetze Eren und Ehrfurcht
 Und deinem Herrn Gehorsam abgeschworen?

Palmire.

(sich nieder.)

Was sagst du? Ueberrascht und zitternd liegt
 Palmire zu Füssen. Schauernd senk' ich
 Den Blick zum Boden. Ja, ich fühlte mich
 Vernichten, hätte mich die Kraft
 Unschuld'ger, reiner Liebe nicht empor.
 Wie? hast du nicht mit gänst'gen Blicken selbst,
 An diesem Ort, auf uns herab gesehn?
 Die Hoffnungen genähret und gestillt?
 Ach! dieses schöne Band, das Gott um uns
 Geschlungen, fesselt uns noch mehr an dich.

Mahomet.

Der Unbesonnene verscherzt sein Glück.
 Verbrechen lauern auch der Unschuld auf.
 Das Herz kann sich betragen. Diese Liebe,
 Du kannst mit Thränen sie, mit Blut bezahlen.

Palmire.

Mein Blut? Mit Freuden stöß' es für Seiden.

Mahomet.

Du liebst ihn so?

Palmire.

Seit jenem Tag, als Hammon
 Uns seinen heil'gen Händen übergab,
 Wuchs diese Neigung, still allmächtig, auf.

Wir liebten, wie wir lebten, von Natur.
 So gingen Jahre hin; wir lernten endlich
 Den süßen Namen unsers Glückes kennen,
 Und nannten Liebe nun was wir empfanden.
 Wir dankten Gott; denn es ist doch sein Werk.
 Du sagst es ja, die guten Erlebe kommen
 Von ihm allein, und was in unsrer Brust
 Er Gutes schafft, ist ewig, wie er selbst.
 Sein Wille wechselt nie. Nein! er verwirft
 Die Liebe nicht, die aus ihm selbst entsprang.
 Was Unschuld war, wird immer Unschuld seyn.
 Kann nicht Verbrechen werden.

M a h o m e t.

Ja, es kann's!

Drum zittre! Bald erfährst du ein Geheimniß!
 Erwart' es, und erwarte, was ich dir
 Zu wünschen und zu melden anbefehle.
 Mir glaubst du, mir allein.

P a l m i r e.

Und wenn als dir?

In deinen Lehren und Befehlen hält
 Der Ehrfurcht heilige Gewohnheit mich.

M a h o m e t.

Bey Ehrfurcht ist nicht immer Dankbarkeit.

P a l m i r e.

Ich fühle beyde. Könnten sie verlöschen;
 So strafe mich Seidens Hand vor dir.

M a h o m e t.

(mit vorhaltendem Borne.)

Seidens!

Wahmire.

Blicke mich nicht zornig an!

Mein Herz ist schwer gebeugt, du wirst es brechen.

Wahomet.

(gefaßt und gelind.)

Ermanne dich und nähe
Ich habe nun dein Herz
Du kannst auf meinen
Vertrauen fordr' ich, u
Und dein Gehorsam grüß
Sorgt' ich für dich, gehörst du mir; so lerne
Das, was ich dir bestimmte, zu verdienen.
Und was ein göttlicher Befehl Selben auch
Gebieten kann, darin bestärk' ihn, laß
Zur Stimme seiner Pflicht die deine sich gesellen.
Er halte seinen Schwur! dieß ist der Weg,
Dich zu verdienen.

Wahmire.

Zweifle nicht, mein Vater!

Was er versprach, erfüllt er. Wie sag' ich,
Steh' ich für ihn. Selbe betet dich
Mit vollem Herzen an, wie er mich liebt.
Du bist ihm König, Vater, kün'ger Sohn.
Ich weiß, ich fühl' es! und ich schwör' es, hier,
Zu deinen Füßen, bey der Liebe die
Ich für ihn hege, und ich eile nun
Zu deinem Dienst ihn treulich anzufeuern.

Vierter Auftritt.

Mahomet.

Sie macht mich zum Vertrauten ihrer Liebe!
 Mit Offenheit beschämt sie meine Wuth,
 Mit Kindersinn schwenkt sie den Dolch auf mich!
 Verruchte Brut! Verhaßt Geschlecht! Du bist
 Zu meiner ; Vater, Kinder,
 Eins wie ich ; ihr sollt, zusammen,
 Des Hasses be Wuth und Macht
 An diesem ; grimmig fühlen.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Die Zeit ist da! Bemächt'ge dich Palmirens,
 Befehle Mella und Sopiren strafe!
 Sein Tod allein begünstigt dir unsre Bürger;
 Doch Alles ist verloren, kommst du nicht
 Der feindlichen Gesinnung dieses Manns zuvor.
 Erwartest du des Stillstands Ende hier;
 So bist du gleich gefangen, bist ermordet.
 Entfernst du dich aus Mella, wird die Frucht
 Von diesem ersten großen Schritt verschwinden.
 Drum rasch! Gehe harret, erdenkt, vertieft
 Und trüb, dem Schwure nach und was du ihm
 Für einen Auftrag geben werdest, den
 Er zu vollbringen schon entschlossen ist.
 Er kann Sopiren sehn, ihm nahen. Hien

In diesen Hallen ist der schwache Mann
Gewohnt, zu Nacht, den Göttern seines Wahns,
Mit nicht'gen Weibrauchswolken, seiner Wünsche
Starrsinn'ge Thorheit zu empfehlen. Da
Mag ihn Seide suchen, und, berauscht,
Vom Eifer deiner Lehre hingerissen,
Dem Gott ihn opfern der durch dich befiehlt.

Mahomet.

Er opfr' ihn, wenn es seyn muß. In Verbrechen
Ist er geboren! Er verübe sie,
Und unter ihren Lasten sink' er nieder!
Gerochen muß ich, sicher muß ich seyn.
Die Glut der Leidenschaft und mein Gesetz,
Die strengen Schlässe der Nothwendigkeit
Befehlen's. Aber hoffst du, daß sein Herz
So vielen Glaubensmuth und Eifer hege?

Omar.

Er ist geschaffen, diesen Dienst zu thun,
Und zu der That wird ihn Palmire treiben.
In Lieb' und Schwärmeren schwebt seine Jugend
Und seine Schwäche lehret sich in Wuth.

Mahomet.

Hast du mit Schwären seinen Geist gebunden?

Omar.

Der heiligen Gebräuche, finst'ra Schrecken,
Verschlossene Pforten, ungewisses Licht,
Ein dumpfer Schwur, der ew'ge Strafen droht,
Umzingen seinen Sinn. Zum Watermord
Druck' ich den schärfsten Stahl in seine Hand,
Und unter heil'gem Namen sackt' ich, wild,

Die Flamme des Parteygeists in ihm auf.
Er kommt.

Sechster Auftritt.

M a h o m e t. S e i d e. D m a r.

M a h o m e t.

O Sohn des Höchsten, der dich ruft!
Nimm in meinen Worten seinen Willen.
Du bist bestimmt des heil'gen, ein'gen Dienstes
Verachtung, bist bestimmt Gott selbst zu rächen.

S e i d e.

Als König, Hohenpriester, als Propheten,
Als Herrn der Nationen, den der Himmel
Ausdrücklich anerkennt, verehr' ich dich.
Mein ganzes Wesen, Herr! beherrschest du;
Erlenchte nur mit einem Wort den dunklen
Gelehr'gen Sinn! Gott rächen soll ein Mensch?

M a h o m e t.

Durch deine schwachen Hände will der Herr
Die Schar unheiliger Verdächter schrecken.

S e i d e.

So wird der Gott, des Ebenbilds du bist,
Zu rühmlich großen Thaten mich berufen?

M a h o m e t.

Gehorche, wenn er spricht! Das sey dein Ruhm.
Befolge blind die göttlichen Befehle!
Bei' an und triff! Der Herr der Heere waffnet;
Der Todesengel leitet deinen Arm.

Seide.

So sprich! und welche Feinde sollen nieder?

Welch ein Tyrann soll fallen, welches Blut soll fließen?

Mahomet.

Des Mörders Blut, den Mahomet verflucht,
Der uns verfolgte, der uns noch verfolgt,
Der meinen Gott bestritt, der meine Jünger
Ermordete. Das Blut Sopirs.

Seide.

Sopir!

Den sollte diese Hand? —

Mahomet.

Weg'ner, halt!

Wer überlegt der läßtort. Fern von mir
Vermessner Stetlichen beschränkter Zweifel,
Die eignen Augen, eigenem Urtheil traun!
Zum Glauben ist der schwache Mensch berufen,
Ein schweigender Gehorsam ist sein Ruhm.
Berkennst du wer ich bin? Berkennst du? ~~an~~
Des Himmels Stimme dir verkündigt wird.
Wir sind in Mekka. Wenn sein Volk bisher
Abgöttern sich im Wahn dahingegeben;
Es bleibt doch dieser Boden, diese Stadt
Das Vaterland der Völker Orients;
Warum soll dieser Tempel alle Welt
Versammelt sehn? Warum soll ich von hier
Ein neu Gesetz verkündigen? Warum
Bin ich als König, Hoherpriester,
Hierhergesandt? Warum ist Mekka heilig?
Erfahr' es! Abraham ist hier geboren!

In diesem Raume ruhet sein Gebein.
 War es nicht Abraham, der seinen Sohn,
 Den Einzigen, am Altar, das ew'ge Wort
 Anbetend, fesselte; für seinen Gott,
 Die Stimme der Natur erstickend, selbst
 Das Messer nach dem vielgeliebten Busen zuckte?
 Wenn dieser Gott dich nun zur Rache ruft,
 Wenn ich die Strafe seines Feinds verlange,
 Wenn er dich wählt, so darfst du zweifelnd schwanken?
 Hinweg, du Götzendiener! Nimmer warst du werth,
 Ein Muselman zu seyn! Such' einen andern Herrn!
 Schon war der Preis bereit, Palmire dein;
 Dem Himmel trohest du, verachtest sie.
 Du wirst ihm; Schwacher, Feiger, nicht entfliehen!
 Die Streiche fallen auf dich selbst zurück.
 Verbirg dich, kriech, diene meinen Feinden!

Seide.

Ich höre Gottes Stimme, du befehlst,
 Und ich gehorche.

Mahomet.

Ja, gehorche! Triff!
 Mit eines Ungerechten Blut bespritzt
 Gehst du in's ew'ge Leben herrlich ein.

(Er stirbt.)

Folg' ihm von fern und halte stets auf ihn
 Und seinen Gang dein Auge wachend offen.

Siebenter Auftritt.

Seide.

Den Greis zu morden, dessen Geißel ich,

Ja, dessen Gast ich bin, der, schwach und wehrlos,
 Von seiner Jahre Last gebändigt, schwankt!
 Genug! So fällt ein armes Opferlamm
 Auch am Altar. Sein Blut gefällt dem Himmel.
 Hat Gott mich nicht zum Priester dieser That
 Erlesen? Schwur ich nicht? Sie soll geschehn.
 Kommt mir zu Hülfe, Männer, deren Arm
 Mit hoher Kraft Tyrannen niederschlug!
 Mein Eifer schließt an eure Wuth sich an;
 Beschleunigt meiner Hände heil'gen Mord!
 Komm, Engel Mahomets! Vertilger, komm!
 Mit wilder Grausamkeit durchdringe mich! —
 Was muß ich sehn? Hier tritt er selbst heran.

Achter Auftritt.

Sopr. Selbe.

Sopr.

Berührt, Selbe, dich mein Auge? Sieh
 Mich mit Vertrauen an; denn ich verdien's.
 Blick' in mein Herz, es ist für dich besorgt.
 Du bist, als Geisel, in bedenklicher,
 Gefahrenvoller Zeit mir übergeben;
 Du rührst mich, und nur wider Willen zähl' ich
 Dich unter meine Feinde. Wenn der Stillstand
 Den Drang der raschen Kriegeswuth gehemmt;
 So kann der Schein des Friedens bald verschwinden.
 Mehr sag' ich nicht. Doch wider Willen bebt
 Mein Herz bey der Gefahr, die dich umgibt.

Beliebter Fremdling! Eines bitt' ich nur:
In diesen Stürmen, die uns drohn, verlaß
Mein Haus nicht! Hier allein ist Sicherheit.
Hier steh' ich für dein Leben, mir ist's werth.
Versprich mir's!

Seite.

Harte Pflicht! O! Gott im Himmel!

Sopir, und hast du keinen andern Zweck
Als mich zu schützen? Ueber meine Tage
Zu wachen? Mußt' ich so ihn kennen lernen,
Jetzt da sein Blut von mir gefordert wird!
O! Mahomet! verzeihe diese Regung!

Sopir.

Erstaunst du daß ich einen Feind bedauere?
Doch ich bin Mensch, und das ist mir genug,
Unglückliche zu lieben, zu beschützen,
An deren Unschuld meine Neigung glaubt.
Vertilget, große Götze, von der Erde
Den Mann der Menschenblut mit Lust vergießt!

Seite.

Wie greift dieß Wort an mein zerrüttet Herz!
Die Tugend kennt auch meines Gottes Feind?

Sopir.

Du kennst sie wenig weil du staunst. Mein Sohn,
In welchem tiefen Irrthum wandelst du?
Betrübte so die Lehre des Tyrannen
Den guten, den natürlich reinen Sinn,
Daß nur die Muselmänner tugendhaft
Und alle Menschen dir Verbrecher scheinen?
So mißgebildet hat zur Grausamkeit

Der Wahn dich schon, daß, ohne mich zu kennen,
Du mir, als einem Sohn des Greuels, fluchtest?
Verzeihen kann ich solchen Irrthum dir,
Er ist nicht dein, er ist dir aufgezwungen.
Doch hebe selbst den freyen Blick empor
Und sprich: ist das ein Gott, der Haß gebietet?

Sei de.

Wie fühl' ich mich mit Einemmal verändert!
Von diesem Schreckensgott hinweggezogen,
Zu dir, zu dir, den ich nicht hassen kann.

Sophr.

Je mehr ich mit ihm rede, desto mehr
Wird er mir lieb und werth. Sein zartes Alter,
Die Offenheit, sein Schmerz und seine Zweifel —
Sie stimmen mich zum herzlichsten Gefühl.
Wie! ist es möglich, daß mich ein Soldat,
Des Ungeheuers Slave, der sich selbst
Mit Abscheu von mir wendet, mich gewöhnen,
Mein Herz gewaltig zu sich reißen kann?
Wer bist du? Welches Blut hat dich gezeugt?

Sei de.

Von meinen Eltern weiß ich nichts zu sagen.
Nur meinen Herren kenn' ich, dem bisher
Ich treu gedient, und den ich zu verrathen
Beginne, seit ich dir mein Ohr geliehn.

Sophr.

Du kanntest deinen Vater nicht?

Sei de.

Das Lager

War meine Wiege, und mein Vaterland.

Das Heiligthum das Mahomet erschufet.
 Man bringt ihm jährlich Kinder zum Erbsat,
 Und er war mir vor allen Andern gütig,
 Und so verpflichtete mein Herz sich ihm.

Sopr.

Ich lobe dich und deine Dankbarkeit,
 Sie ist ein schön Gesetz für edle Herzen;
 Doch Mahomet verbiente nicht das Glück,
 Dir und Palmiren wohlzuthun. Du schonderst,
 Du hebst und wendest deinen Blick von mir?
 Ist es ein Vorwurf der dein Herz zerreißt?

Seide.

Wer ist an diesem Tage frey von Schuld?

Sopr.

Erkennst du sie; so hast du sie gebüßt.
 Ich rette dich, es fließt nur schuld'ges Blut.

Seide.

Und sollte sein's von diesen Händen tropfen?
 O Schwur! Palmire! Gott! Es ist zu viel!

Sopr.

Komm ohne Zaudern. Nur in meinen Armen
 Ist Sicherheit. Komm, daß ich dich verberge;
 Denn Alles hängt an diesem Augenblick.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Dmat.

Dmat.

Wohin? Dich fordert Mahomet zu sich.

Seide.

Wo bin ich? Himmel! was soll ich beginnen?
Das Wetter schlägt auf beyden Seiten ein.
Wohin mich flüchten, diese Qual zu enden?
Wohin?

Ormar.

Zu dem erwählten Manne Gottes.

Seide.

Ja, meinen blut'gen Vorsatz abzuschwören!

Zehnter Austritt.

Sopr.

Er eilt; ich lass' ihn gehn? Befiehlt als Herr
Schon Mahomet in unsern Mauern?
Ist dieser Jüngling nicht als Geißel mein?
Ich lass' ihn gehn? Doch nein, er flieht vor mir,
Er geht verzweifelt, schaudervoll getroffen;
Ihm folgt mein Herz mit sorgenvollem Zug.
Welch eine Schuld kann diese Jugend martern?
Welch ein Gefühl für ihn durchzittert mich?
In diesen räthselhaften Augenblicken
Bin ich für sein Geschick mehr als für mich,
Als für der Vaterstadt Gefahr besorgt.
Wo find' ich ihn? Wo soll ich Ruhe finden?

Elfter Austritt.

Sopr. Phanor.

Sopr.

Was bringst du, Phanor?

Goethe's Werke. V. Bd.

Phanor.

Diese Tafel gab

Ein Araber mir insgeheim.

Sopir.

Was ist's? —

Wie? Hammon! Götter! Trägt das Auge mich?

Ist's möglich, wollt ihr meinen Jammer enden?

Er will mich sprechen, Hammon, dessen Arm

Im harten Kampf die Kinder mir entriß?

Sie leben, sagt er, unter Mahomets

Gesetzen leben sie. So ist es wahr,

Was ich für List des frechen Feindes hielt,

Die mich zu schnödem Abfall locken sollte?

Der Hoffnung darf ich mich ergeben! Welch

Ein Lichtstrahl blicket durch die Nacht mich an!

Weiß doch Palmire nicht woher sie stammt!

Seide weiß es nicht, und mein Gefühl

Riß mich zu Beyden allgewaltig hin.

Sie! meine Kinder! Hoffnung, trüge nicht!

In meinem Elend schmeichl' ich mir zu viel.

Soll ich der tiefen süßen Nüßrung glauben?

Und künden diese Thränen mir sie an?

Wo eil' ich hin? wo kann ich sie umfassen?

Was hält mein Fuß mich an dem Boden fest?

Vom Alter und vom Unglück glaubt' ich mich

Gefühlt, daß nichts mich überraschen könne;

Nun überrascht mich ein unendlich Glück.

Nur heimlich kann mich Hammon sehen. Bring'

Ihn diese Nacht, durch diese Hallen her.

Am Fuße des Altars, wo meine Thränen,

Wo ungestümer Jammer vor den Göttern
 Sich ausgoß, bis sie endlich sich erweichten,
 Da geb' er meine Kinder mir zurück.
 Ja, gebt mir, Götter! meine Kinder wieder!
 Und dieses junge Paar, das mich bisher
 Bedeutungsvoll gerührt, ist es nicht mein;
 So wächst mein Reichthum an. Auch diese gebt
 Der Tugend, der Natur, der Wahrheit wieder,
 Und so sind denn die beyden Paare mein.



Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Ja, das Geheimniß das dich retten, rächen,
Den Deinigen den Sieg erleichtern soll,
Der Tod Sopirens durch Seidens Hand —
Es schwebet nah' am Rande der Entdeckung,
Seide, voll Verwirrung, unentschlossen,
Hat es dem alten Hammon anvertraut.

Mahomet.

Und weigert sich das Urtheil zu vollziehen?

Omar.

Nein! Es geschah vorher, eh' du zulezt
Mit Feuerworten seinen Muth beseelt
Und den Besitz Palmirens ihm, auf's Neue,
Ein Bild des Paradieses, dargestellt.
Er wird gehorchen.

Mahomet.

Aber Hammon?

Omar.

Er

Schien mir bestürzt, er schien ein tiefes Mitleid

Mit Vater und mit Sohn zu fählen. Seine
 So lang' erprobte Treue schien zu wanken,
 Und diesen Mann, der deinem Willen ganz
 Ergeben war, sah ich mit Zweifeln kämpfen.
 Ach! rief er aus: ich hoffe, Mahomet
 Sey nun gesinnt, die Kinder ihrem Vater,
 Als Pfänder des Vertrages, zu erstatten.

Mahomet.

Ich kenn' ihn; schwach ist Hammon, und der Schwache
 Wird leicht Verräther. Omar, laß ihn fählen.
 Daß er Geheimniß und Gefahren theilt,
 Und daß, in Augenblicken der Entscheidung,
 Mir, ungestraft, sich Niemand widersezt.
 Entfernt er sich von seiner Pflicht; so sey
 Ein läst'ger Zeuge gleich hinweggeräumt.

Omar.

Das Unvermeidliche soll rasch geschehn.

Mahomet.

So sey's! In Einer Stunde mag man uns
 Zum Richtplatz führen wenn Sopir nicht fällt.
 Er falle! Mehr bedarf's nicht! Das erschrockne Volk
 Wird meinen Gott, der sich für mich erklärt,
 Der mich vertheidigte, verehren. Dieses ist
 Der erste Schritt. Doch hastest du dafür,
 Daß auch Seide gleich, wenn ihm das Blut
 Des Vaters von den Händen niedertrießt,
 Den Tod in seinen Eingeweiden fühle.
 Ist ihm der Gift bereitet?

Omar.

Schon gegeben!

M a h o m e t.

Nun' elle, blick' umher, und wache, handle!

(Omar ab.)

So bleibe der geheimnißvolle Knoten
Der schwarzen Thaten dieses Augenblicks
Im Tod verborgen und vom Grab bedeckt.
Palmirens Vater falle! neben ihm
Ihr Bruder, ihr Geliebter! doch sie selbst,
Unwissend, werse sich, in dieser Nacht
Des Schreckens, der Gefahr, in meinen Arm.
Willkommen, Finsterniß! willkommen, Blut!
Der Leichen, der Lebend'gen starre Blässe!
Aus dieser nacht'gen Stille soll das Rachen
Der Sterbenden ertönen, dann Gemurmels
Des aufgeregten Volks die Halle füllen.
Und das Geräusch vermehrt sich, das Geschrey.
Nach Waffen ruft der Eine, still ergreift
Der Andre schon die Flucht. Man ruft den Namen
Sopirens aus, man jammert, fordert Rache.
Doch meine Krieger, die Partey des Volks
Die mich verehrt, sie dringen an, mein Name,
Des Sieges Loosung, tönt, und nieder gleich
Gestreckt sind meine Feinde, gleich verjagt —
Und zwischen den Gefahren bebend sucht
Palmire Schuß bey ihrem einz'gen Herrn.
Sie sieht mich bey dem Schein der Fackeln kommen,
Der Schwerter Blinken hält sie nicht zurück,
Kein Blut, kein Leichnam hemmet ihren Fuß,
Und über ihren eignen Vater steigt sie weg;
Und, aufgereg't von Schrecken, Furcht und Hoffnung,
Versunken im Gefühl an meiner Brust

Gerettet sich zu sehen, halb im Traum,
Am Rande der Vernichtung, lernet sie
Der Liebe Glück in meinen Armen kennen.

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Seide.

So muß ich denn die fürchterliche Pflicht
Erfüllen! Hier und bald! Es soll geschehn.
Ich wußte meinem Herrn nichts zu erwiedern,
Ein heil'ger Schauer überfiel mein Herz;
Doch überredet war es nicht. Noch jetzt
Sucht mir durch alle Glieder bald ein Kampf,
Bald preßt er mir das Herz und bald das Haupt,
Die Kniee wanken und die Hände sinken,
Ich kann nicht vorwärts nicht zurück. Doch bald
Fühl' ich ein neues Feuer mir im Busen,
Fühl' ich das Blut in raschem Puls belebt.
Der Himmel hat's geboten, ich gehorche.
Welch ein Gehorsam! und was kostet er!

Dritter Auftritt.

Valmire. Seide.

Seide.

Valmire, wagst du's? welch unsel'ger Trieb
Kann dich an diesen Ort des Todes führen?

Palmire.

Die Furcht, die Liebe leiten mich hieher.
 Mit heißen Thränen laß mich deine Hände,
 Geweiht zu einem heil'gen Morde, baden!
 Welch schrecklich Opfer fordert Mahomet,
 Und du willst ihm, willst seinem Gott gehorchen?

Selde.

Du, deren rein Gefühl, du, deren Liebe
 Mich ganz beherrscht, o! sprich mir mächtig zu!
 Entscheide die verworrne Wuth, erleuchte
 Den trüben Geist, und leite meine Hand,
 Statt eines Gottes den ich nicht begreife.
 Warum erwählt man mich? Ist unser Gott
 Denn nur ein Gott der Schrecken? sein Prophet,
 Zeigt er uns nur den Unerbittlichen?

Palmire.

Wer darf zu fragen, wer zu untersuchen
 Sich unterstehen? Mahomet durchschaut
 Die Tiefen unsers Herzens, unsre Seufzer
 Vernimmt er alle, kennet meine Thränen.
 An Gottes Statt wird er verehrt von Allen,
 Das weiß ich. Zweifeln schon ist Lästern.
 Und dieser Gott, den er so stolz verkündet,
 Er ist der wahre, denn der Sieg beweist's.

Selde.

Er ist es, denn Palmire glaubt an ihn.
 Doch mein verwirrter Geist begreift noch nicht,
 Wie dieser gute Gott, der Menschen Vater,
 Zum Mordelorde mich bestimmen kann.
 Ich weiß, mein Zweifel schon ist ein Verbrechen;

Das Opfer fällt, den Priester rührt es nicht,
 Und so verdammt des Himmels Wort Sopiren;
 Mir ruft es zu: Erfülle das Gesetz!
 Vor Mahomet verstummt' ich, fühlte mich
 Geehrt des Himmels Winke zu erfüllen;
 Ich eilte, das Gericht schon zu vollziehn.
 Ach! welch ein andrer Gott hielt mich zurück?
 Als ich den unglückseligen Sopir
 Erblickte, fühl' ich meiner Ueberzeugung
 Gewalt verschwinden, und vergebens rief
 Die Pflicht zum Mord mich auf. Gelinde kräftig
 Sprach an mein innres Herz die Menschlichkeit.
 Dann aber griff mit Ehre und mit Würde
 Mich Mahomet und meine Schwachheit an.
 Mit welcher Größe, welchem Ernste, riß
 Er aus dem weichen Gefühl mich auf.
 So stand ich da, gehärtet und gestählt.
 Wie göttlich, schrecklich ist Religion!
 Da schien mein erster Eifer mich zu treiben:
 Doch trägt die Ungewißheit mich zurück,
 Von herber Wuth, zum Mitleid und Versöhnen.
 So drängt das Gefühl mich hin und her,
 Mich schreit der Meinsid, wie die Grausamkeit.
 Ich fühle mich zum Mörder nicht geschaffen;
 Doch Gott hat es geboten; ich versprach's,
 Und ich verzweifle nun daß ich's gethan.
 Im Sturme siehst du mich umhergetrieben;
 Die hohe Woge trägt mich zum Entschluß,
 Sie reißt mich wieder weg. O könntest du
 Im ungestämen Meer den Anker werfen!
 Wie fest sind unsre Herzen nicht vereint;

Doch ohne dieses Opfer kann das Band,
So drohte Mahomet, uns nicht umschlingen.
Um diesen Preis nur ist Palmire mein.

Palmire.

Ich bin zum Preise dieser That gesetzt?

Seide.

Der Himmel hat's und Mahomet beschlossen.

Palmire.

Soll solcher Grausamkeit die Liebe dienen?

Seide.

Dem Mörder nur bestimmt dich Mahomet.

Palmire.

Wir Unglücksel'gen!

Seide.

Doch der Himmel will's.

Religion und Liebe, beyden dien' ich.

Palmire.

Ich!

Seide.

Kennst du nicht den Fluch, der unaufhaltsam
Des Ungehorsams freche Weigerung trifft?

Palmire.

Wenn seine Rache Gott in deine Hand
Gegeben, wenn er Blut von dir verlangt?

Seide.

Um dein zu seyn, was soll ich?

Palmire.

Gott! ich schaudre!

Seide.

Du hast's gesagt, sein Urtheil ist gesprochen.

Palmire.

Ich? wie?

Seide.

Ja, du entscheidest.

Palmire.

Welches Wort

War so zu deuten? welcher Wink?

Seide.

So ist's!

Der Himmel gab ein Zeichen mir durch dich,

Und dieß Orakel bleibe mein Gesetz.

Die Stunde naht. Sopir wird bald erscheinen;

Hier betet er die falschen Götter an,

Die wir versuchen. Geh, Palmire!

Palmire.

Nein.

Ich kann dich nicht verlassen.

Seide.

Bleibe nicht!

Nicht in der Nähe dieser Schreckensthat.

Der Augenblick ist greulich. Fliehe! Hier

Durch dieser Hallen säulenreiche Gänge.

Kommst du zur Wohnung des Propheten hin.

Dort bleib' in Sicherheit.

Palmire.

Der alte Mann

Soll sterben?

Phanor.

Diese Tafel gab

Ein Araber mir insgeheim.

Sopr.

Was ist's? —

Wie? Hammon! Götter! Trägt das Auge mich?

Ist's möglich, wollt ihr meinen Jammer enden?

Er will mich sprechen, Hammon, dessen Arm

Im harten Kampf die Kinder mir entriß?

Sie leben, sagt er, unter Mahomets

Gefahren leben sie. So ist es wahr,

Was ich für List des frechen Feindes hielt,

Die mich zu schönem Abfall locken sollte?

Der Hoffnung darf ich mich ergeben! Welch
Ein Lichtstrahl blicket durch die Nacht mich an!

Weiß doch Palmire nicht woher sie stammt!

Seide weiß es nicht, und mein Gefühl

Riß mich zu Werden allgewaltig hin.

Sie! meine Kinder! Hoffnung, trüge nicht!

In meinem Elend schmeichl' ich mir zu viel.

Soll ich der tiefen süßen Nührung glauben?

Und künden diese Thränen mir sie an?

Wo eil' ich hin? wo kann ich sie umfassen?

Was hält mein Fuß mich an dem Boden fest?

Vom Alter und vom Unglück glaubt' ich mich

Gefühlt, daß nichts mich überraschen könne;

Nun überrascht mich ein unendlich Glück.

Nur heimlich kann mich Hammon sehen. Bring'

Ihn diese Nacht, durch diese Hallen her.

Am Fuße des Altars, wo meine Thränen,

Wo ungestümer Jammer vor den Göttern
 Sich ausgoß, bis sie endlich sich erweichten,
 Da geb' er meine Kinder mir zurück.
 Ja, gebt mir, Götter! meine Kinder wieder!
 Und dieses junge Paar, das mich bisher
 Bedeutungsvoll gerührt, ist es nicht mein;
 So wächst mein Reichthum an. Auch diese gebt
 Der Jugend, der Natur, der Wahrheit wieder,
 Und so sind denn die beyden Paare mein.



Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mahomet. Dmar.

Dmar.

Ja, das Geheimniß das dich retten, rächen,
Den Deinigen den Sieg erleichtern soll,
Der Tod Sopirens durch Seidens Hand —
Es schwebet nah' am Rande der Entdeckung,
Seide, voll Verwirrung, unentschlossen,
Hat es dem alten Hammon anvertraut.

Mahomet.

Und weigert sich das Urtheil zu vollziehen?

Dmar.

Nein! Es geschah vorher, eh' du zulezt
Mit Feuerworten seinen Muth beseelt
Und den Besitz Palmirens ihm, auf's Neue,
Ein Bild des Paradieses, dargestellt.
Er wird gehorchen.

Mahomet.

Aber Hammon?

Dmar.

Er

Schien mir bestürzt, er schien ein tiefes Mitleid

Mit Vater und mit Sohn zu fählen. Seine
 So lang' erprobte Treue schien zu wanken,
 Und diesen Mann, der deinem Willen ganz
 Ergeben war, sah ich mit Zweifeln kämpfen.
 Ach! rief er aus: ich hoffte, Mahomet
 Sey nun gesinnt, die Kinder ihrem Vater,
 Als Pfänder des Vertrages, zu erstatten.

Mahomet.

Ich kenn' ihn; schwach ist Hammon, und der Schwache
 Wird leicht Berräth'er. Omar, laß ihn fählen.
 Daß er Geheimniß und Gefahren theilt,
 Und daß, in Augenblicken der Entscheidung,
 Mir, ungestraft, sich Niemand widersetzt.
 Entfernt er sich von seiner Pflicht; so sey
 Ein läst'ger Zeuge gleich hinweggeräumt.

Omar.

Das Unvermeidliche soll rasch geschehn.

Mahomet.

So sey's! In Einer Stunde mag man uns
 Zum Richtplatz führen wenn Sopir nicht fällt.
 Er falle! Mehr bedarf's nicht!. Das erschreckte Volk
 Wird meinen Gott, der sich für mich erklärt,
 Der mich vertheidigte, verehren. Dieses ist
 Der erste Schritt. Doch hastest du dafür,
 Daß auch Seide gleich, wenn ihm das Blut
 Des Vaters von den Händen niedertriefte,
 Den Tod in seinen Eingeweiden fühle.
 Ist ihm der Gift bereitet?

Omar.

Schon gegeben!

Mahomet.

Nun eile, blick' umher, und wache, handle!

(Omar ab.)

So bleibe der geheimnißvolle Knoten
Der schwarzen Thaten dieses Augenblicks
Im Tod verborgen und vom Grab bedeckt.
Palmirens Vater falle! neben ihm
Ihr Bruder, ihr Geliebter! doch sie selbst,
Unwissend, werfe sich, in dieser Nacht
Des Schreckens, der Gefahr, in meinen Arm.
Willkommen, Finsterniß! willkommen, Blut!
Der Leichen, der Lebend'gen starre Blässe!
Aus dieser nacht'gen Stille soll das Röcheln
Der Sterbenden ertönen, dann Gemurmels
Des aufgeregten Volks die Halle füllen.
Und das Geräusch vermehrt sich, das Geschrey.
Nach Waffen ruft der Eine, still ergreift
Der Andre schon die Flucht. Man ruft den Namen
Sopirens aus, man jammert, fordert Rache.
Doch meine Krieger, die Partey des Volks
Die mich verehrt, sie dringen an, mein Name,
Des Sieges Loosung, tönt, und nieder gleich
Gestreckt sind meine Feinde, gleich verjagt —
Und zwischen den Gefahren bebend sucht
Palmire Schutz bey ihrem einz'gen Herrn.
Sie sieht mich bey dem Schein der Fackeln kommen,
Der Schwerter Blinken hält sie nicht zurück,
Kein Blut, kein Leichnam hemmet ihren Fuß,
Und über ihren eignen Vater fliegt sie weg;
Und, aufgeregt von Schrecken, Furcht und Hoffnung,
Versunken im Gefühl an meiner Brust

Gerettet sich zu sehen, halb im Traum,
Am Rande der Vernichtung, lernet sie
Der Liebe Glück in meinen Armen kennen.

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Seide.

So muß ich denn die fürchterliche Pflicht
Erfüllen! Hier und bald! Es soll geschehn.
Ich wußte meinem Herrn nichts zu erwidern,
Ein heil'ger Schauer überfiel mein Herz;
Doch überredet war es nicht. Noch jezt
Zuckt mir durch alle Glieder bald ein Kampf,
Bald preßt er mir das Herz und bald das Haupt,
Die Kniee wanken und die Hände sinken,
Ich kann nicht vorwärts nicht zurück. Doch bald:
Fühl' ich ein neues Feuer mir im Busen,
Fühl' ich das Blut in raschem Puls belebt.
Der Himmel hat's geboten, ich gehorche.
Welch ein Gehorsam! und was kostet er!

Dritter Auftritt.

Palmyre. Seide.

Seide.

Palmyre, wagst du's? welch unsel'ger Trieb
Kann dich an diesen Ort des Todes führen?

Palmire.

Die Furcht, die Liebe leiten mich hieher.
 Mit heißen Thränen laß mich deine Hände,
 Geweiht zu einem heil'gen Morde, baden!
 Welch schrecklich Opfer fordert Mahomet,
 Und du willst ihm, willst seinem Gott gehorchen?

Selde.

Du, deren rein Gefühl, du, deren Liebe
 Mich ganz beherrscht, ol sprich mir mächtig zu!
 Entscheide die verworrne Wuth, erleuchte
 Den trüben Geist, und leite meine Hand,
 Statt eines Gottes den ich nicht begreife.
 Warum erwählt man mich? Ist unser Gott
 Denn nur ein Gott der Schrecken? sein Prophet,
 Zeigt er uns nur den Unerbittlichen?

Palmire.

Wer darf zu fragen, wer zu untersuchen
 Sich unterstehen? Mahomet durchschaut
 Die Tiefen unsers Herzens, unsre Seufzer
 Bernimmt er alle, kennet meine Thränen.
 An Gottes Statt wird er verehrt von Allen,
 Das weiß ich. Zweifeln schon ist Lästern.
 Und dieser Gott, den er so stolz verkündet,
 Er ist der wahre, denn der Sieg beweist's.

Selde.

Er ist es, denn Palmire glaubt an ihn.
 Doch mein verwirrter Geist begreift noch nicht,
 Wie dieser gute Gott, der Menschen Vater,
 Zum Mordel morde mich bestimmen kann.
 Ich weiß, mein Zweifel schon ist ein Verbrechen;

Das Opfer fällt, den Priester rührt es nicht,
 Und so verdammt des Himmels Wort Sopiren;
 Mir ruft es zu: Erfülle das Gesetz!
 Vor Mahomet verstummt' ich, fühlte mich
 Geehrt des Himmels Winke zu erfüllen;
 Ich eilte, das Gericht schon zu vollziehn.
 Ach! welch ein andrer Gott hielt mich zurück?
 Als ich den unglückseligen Sopir
 Erblickte, fühl' ich meiner Ueberzeugung
 Gewalt verschwinden, und vergebens rief
 Die Pflicht zum Mord mich auf. Gelinde kräftig
 Sprach an mein inneres Herz die Menschlichkeit.
 Dann aber griff mit Ehre und mit Würde
 Mich Mahomet und meine Schwachheit an.
 Mit welcher Größe, welchem Ernste, riß
 Er aus dem weichen Gefühl mich auf.
 So stand ich da, gehärtet und gestählt.
 Wie göttlich, schrecklich ist Religion!
 Da schien mein erster Eifer mich zu treiben:
 Doch trägt die Ungewißheit mich zurück,
 Von herber Wuth, zum Mitleid und Verschonen.
 So drängt das Gefühl mich hin und her,
 Mich schreckt der Meinsid, wie die Grausamkeit.
 Ich fühle mich zum Mörder nicht geschaffen;
 Doch Gott hat es geboten; ich versprach's,
 Und ich verzweifle nun daß ich's gethan.
 Im Sturme siehst du mich umhergetrieben;
 Die hohe Woge trägt mich zum Entschluß,
 Sie reißt mich wieder weg. O könntest du
 Im ungestämen Meer den Anker werfen!
 Wie fest sind unsre Herzen nicht vereint;

Doch ohne dieses Opfer kann das Band,
So drohte Mahomet, uns nicht umschlingen.
Um diesen Preis nur ist Palmire mein.

Palmire.

Ich bin zum Preise dieser That geseht?

Seide.

Der Himmel hat's und Mahomet beschlossen.

Palmire.

Soll solcher Grausamkeit die Liebe dienen?

Seide.

Dem Mörder nur bestimmt dich Mahomet.

Palmire.

Wir Unglücksel'gen!

Seide.

Doch der Himmel will's.

Religion und Liebe, beyden dien' ich.

Palmire.

Ah!

Seide.

Kennst du nicht den Fluch, der unaufhaltsam
Des Ungehorsams freche Weigerung trifft?

Palmire.

Wenn seine Rache Gott in deine Hand
Gegeben, wenn er Blut von dir verlangt?

Seide.

Um dein zu seyn, was soll ich?

Palmire.

Gott! ich schaudre!

Seide.

Du hast's gesagt, sein Urtheil ist gesprochen.

Pal mire.

Ich? wie?

Seide.

Ja, du entscheidest.

Pal mire.

Welches Wort

War so zu deuten? welcher Wink?

Seide.

So ist's!

Der Himmel gab ein Zeichen mir durch dich,
Und dieß Orakel bleibe mein Gesetz.

Die Stunde naht. Sopir wird bald erscheinen;
Hier betet er die falschen Götter an,
Die wir versuchen. Geh, Pal mire!

Pal mire.

Nein.

Ich kann dich nicht verlassen.

Seide.

Bleibe nicht!

Nicht in der Nähe dieser Schreckensthat.
Der Augenblick ist greulich. Fliehe! Hier
Durch dieser Hallen säulenreiche Gänge.
Kommst du zur Wohnung des Propheten hin.
Dort bleib' in Sicherheit.

Pal mire.

Der alte Mann

Soll sterben?

Seide.

Soll! das Opfer ist bestimmt!

Im Stanbe fest soll meine Hand ihn halten,
Drey Stiche sollen seine Brust durchbohren,
Und umgestürzt, von seinem Blut bespritzt,
Soll der Altar verbannter Götter liegen.

Palmire.

Durch deine Hand! im Stanbe! blutig! Gott!
Hier ist er. Weh uns!

(Der Grund des Theaters öffnet sich, man sieht einen Altar.)

Vierter Austritt.

Sopr. Seide. Palmire.

Sopr.

(Eintrend.)

Götter meines Landes!

So lange herrschet ihr und sollt ihr nun
Vor dieser Secte neuer Frevel fliehen?
Zum letztenmal ruft meine schwache Stimme,
Um eurer willen, euch inbrünstig an,
Vertheidigt euch und uns! doch ist's beschlossen,
Daß euer Antlitz von uns weichen soll,
Daß in dem Kampfe, der sich bald erneut,
Gerechte fallen, Freveler siegen sollen,
Wenn ihr des größten Bösewichts verschont —

Seide.

Du hörst, er läktert!

Sopr.

Gönnet mir den Tod!

Doch gebt in dieser letzten Stunde noch
 Mir meine Kinder wieder! Laßt entzückt
 In ihren holden Armen mich verschneiden,
 Laßt die gebrochenen Augen sie mir schließen!
 Ach, wenn ich einer leisen Ahnung traue;
 So sind sie nah! O zeigt mir meine Kinder,!

Palmyre.

Was sagt er? Seine Kinder?

Sopr.

Heil'ge Götter!

Vor Freuden stürb' ich über ihrer Brust.
 O laßt sie unter euren Augen wandlen,
 Wie ich gesinnt; doch glücklicher als ich.

(entfernt sich.)

Seide.

In seinen falschen Göttern rennt er.

Palmyre.

Halt!

Was willst du thun?

Seide.

Ihn strafen.

Palmyre.

Ach! Verwelle!

Seide.

Dem Himmel dien' ich, und verdiene dich.
 Geweiht ist dieser Stahl dem wahren Gott.
 Nun soll sein Feind durch diese Schwärze fallen.
 Hinan! — Und siehst du nicht die Ströme Blut,
 Die mir den Weg zum Opferplage zeigen?

Palmire.

Was sagst du?

Seide.

Ja, so find' ich diesen Weg.

Er geht dahin! Ich kann mich nicht verirren.

Nur fort.

Palmire.

Ein Grausen schlingt sich um uns her.

Seide.

Es drängt mich hin. Die volle Zeit ist da.

Das Zeichen winkt, es bebt Altar und Halle.

Palmire.

Der Himmel spricht, was kann sein Wille seyn?

Seide.

Treibt er mich an? Will er zürcht mich drängen?

Ich höre des Propheten Stimme wieder.

In meinem Ohre schallen! Meine Schwäche

Verweist er mir, verweist mir meine Feigheit.

Palmire.

Nun?

Seide.

Wende deine Stimme himmelwärts.

Ich treffe.

(Er geht hinter den Altar.)

Palmire.

Augenblick des Todes! Nicht

Umgibt sein Schauer. Still ist Alles! Still.

Noch ach! Was ruft so laut in meinem Herzen?

Warum bewegt sich heftiger das Blut?

Es ist noch Zeit, soll ich die That verhindern?

Wermegnet! Wenn der Himmel einen Worb
Gebieten kann, hast du dich in's Gericht
Zu drängen? anzulagen? zu entscheiden?
Gehorche! Sonst war der Gehorsam dir
So leicht, und nun woher das Widerstreben?
Ach! Weiß ein Herz was recht ist oder nicht?
Es ist gethan! ein Schrey durchdringt mein Ohr.
Seide!

Seide.

(Kommt zurück.)

Ruft mich Jemand? Welcher Weg
Führt mich hinaus? Palmiren find' ich nicht!
Verlassen kann sie mich?

Palmire.

Verkennst du sie,

Die für dich lebt?

Seide.

Wo sind wir?

Palmire.

Das Gebot,

Das traurige Versprechen ist's erfüllt?

Seide.

Was sagst du?

Palmire.

Hiel Sopir?

Seide.

Sopir!

Palmire.

O Gott,

Der du dieß Blut verlangtest, stärke nun
Den schwerbeladenen Geist! Komm, laß uns fliehen!

Seide.

Ich kann nicht! meine Kniee sinken ein. (Er setzt sich.)
Ach wollte Gott, daß auch das Leben schwändel!

Palmire.

Palmire lebst, du wolltest sie verlassen?

Seide.

Palmire, rufst du mir? Ich lehr' in's Leben
Für dich zurück. Wo bist du?

Palmire.

Hier, mein Freund!

Seide.

O beine Hände! sie allein vermögen
Vom Rande der Vernichtung mich zu reißen.
Du lebst, ich fühle dich, und ich bin dein.

Palmire.

Was ist geschehn?

Seide

(steht auf.)

Sie ist geschehn die That.

Ich habe nichts verbrochen, ich gehorchte.
Mit Wuth ergriff ich ihn, der Schwache fiel,
Ich traf, ich zuckte schon den zweiten Streich;
Ein jämmerlicher Schrey gerriß mein Ohr,
Vom Staub herauf gebot die edelste
Gestalt mir Ehrfurcht, seinezüge schienen
Verklärt, es schien ein Hellsger zu verschelden.
Die Lampe warf ihr bleiches Licht auf ihn,
Und düster floß das Blut aus seiner Wunde.

Palmire.

Komm, laß uns flüchten, komm zu Mahomet!

Er schützt uns gegen Alle. Zaudre nicht!
Wir schweben in der tödlichsten Gefahr.

Seide.

Das Blut versöhnt die Gottheit, sagen Sie,
Gewiß versöhnt das Blut der Menschen Grimm.
Ich fühlte mich erweicht als ich es sah,
Im raschen Strom, das weiße Kleid durchirren.
Ich wandte mich, er rief mir. Welche Stimme!
Seide, rief er, du Geliebter? mich?
Unglücklicher! Er sank, ich seh' ihn liegen,
Er zuckt, er stirbt. O! daß ich neben ihm,
Von diesem Dolch getroffen, sterbend läge!

Pal mire.

Man kommt! Ich zittere für dein Leben! Flieh,
Wenn du mich liebst!

Seide.

Die Liebe nenne nicht.

Sie riß mich zu der Schanderthat hinab.
Die Liebe darfst du nennen? Sprachst du nicht
Das Todesurtheil dieses Mannes aus?
Du hießest es vollstrecken, ich gehorchte
Nicht Mahomet, dem Himmel nicht, nur dir.

Pal mire.

Mit welchem Vorwurf kränkest du mein Herz!
Verschone mich, die nur für dich besorgt ist,
Die so verwirrt wie du, verloren, schwankt.

(Sopir erhebt sich hinter dem Altar und erscheint an denselben gekönt.)

Seide.

Erschetnet mir ein Geist? Erhebet mir
Sopir sich aus dem Grabe?

Pal mire.

Ach! er ist's!

Der unglücksel'ge Mann! Im Todeskampf
Schleppt er sich mühsam gegen uns heran.

Seide.

Du willst zu ihm?

Pal mire.

Ich muß; ich seh' ihn schwanzen,
Ich muß ihn unterstützen. Neue treibt
Mich weg von diesem Anblick, Mitleid zieht,
Ach! und ein mächtiger Gefahl mich hin.

Sopir

(tritt hervor, von ihr unterstützt.)

Ich danke dir für diesen letzten Dienst.
Wie freut mich noch dein Anblick! o Pal mire!

(Er setzt sich.)

Und Undankbarer, du ermordest mich?
Nun weinst du? Schmilzt die Wuth in Mitleid auf?

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen. Phanor.

Phanor.

(nachdem er, pantomimisch, sich mit dem Geschehenen bekannt gemacht.)

Ihr Götter, sollt' ich solchen Jammer sehen!

Sopir.

Kommt Hammon etwa? Phanor, seh' ich dich?
Dieß ist mein Mörder.

(Phanors Gefährten gehen voll Entsetzen ab.)

Phanor.

Schreckliches Geheimniß!

Berruchte That! Es ist dein Vater!

Seide.

Wer?

Palmyre.

Sopir?

Seide.

Mein Vater?

Sopir.

Götter!

Phanor.

Hammon stirbt,

Er sieht mich, ruft mich. Eile, ruft er aus,
Eil', einen Vaternord zu hindern! Halt ihn auf,
Seidens Arm; den blutbegier'gen Stahl
Entreiß' seiner Hand. Ich bin gestraft.
Zu schrecklichen Geheimnissen, Verrath
Und Kinderraub, mißbraucht mich Mahomet
Und nun bestraft mich er, der mich verführte.
Von seinen Händen sterb' ich! sterbe gern,
Wenn mir Sopir verzeiht und in Seiden
Palmyrens Bruder, seinen Sohn erkennt.

Palmyre.

Mein Bruder! O! mein Vater!

Sopir.

Kinder! meine Kinder!

O! meine Götter! Ihr betrogt mich nicht,
Als ihr für sie in meinem Herzen sprach,

Nich zu erleuchten. Unglücksfelger Jüngling!
 Wer konnte dir den Watermord gelehren?

Seide

(zu seinen Füßen.)

Gehorsam, Pflichten, Liebe meines Volks,
 Religion und Dankbarkeit, das Höchste,
 Was Menschen nur ehrwürdig scheinen kann,
 Hat mich zu dieser Gräueltthat geleitet.
 O! daß zu deinen Füßen ich verginge!

Palmyre.

Er klagt sich an, ich bin die Schuldige,
 Verzweifeln und beschämt muß ich's gestehn.
 O! Welch ein Wunsch riß uns im Wahn dahin!
 Wie schrecklich war der Lohn des Watermords!

Seide.

Des Himmels Rache ruf' auf uns hernieder,
 Verfluche deine Mörder!

Sopr.

Meine Kinder

Umarm' ich. Welche hohe Gunst vermischt
 Mit diesem allertiefsten Elend das Geschick!
 Ich segn' es! da ich sterbe lebt doch ihr,
 O meine Kinder! die zu spät ich wieder
 Gefunden, dich Seide, dich Palmyre!
 Bey allen heil'gen Kräften der Natur,
 Bey diesem väterlichen Blut beschwör' ich euch!
 Erhaltet euch, indem ihr Rache fordert.
 Der Morgen kommt, der Stillstand wird erlöschen.
 Da sollte sich mein Plan entfalten, da
 Der siegende Verbrecher unterliegen.

Nicht Alles ist verloren, wenn dein Arm
 Zu einer großen That sich kühn erhebt.
 Das Volk versammelt sich bewaffnet hier.
 Mein Blut sey ihre Lösung; führe sie,
 Und des Verräthers letzter Tag ist das;
 Wir harren kurze Zeit.

Seiden.

Ich eile gleich!

Das Ungeheuer falle; doch auch ich.
 Gerochen sollst du seyn, und ich gestraft.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Omar. Gefolge.

Omar.

Ist das Gerücht, das sich verbreitet, wahr?
 Seiden haltet! Steht Sopiren bey!
 In Ketten diesen Mörder! Mahomet
 Ist des Gesetzes kräftiger Vollbringer.

Sopir.

Der Missethat Vollenbung soll ich sehn!

Seide.

Mich strafen! Mahomet?

Palmire.

Du darfst, Tyrann!

Mit diesem Munde, der den Mord befahl?

Omar.

Nichts ist befohlen worden.

Seide.

Ich verdiene,
Leichtgläubig, wie ich war, den herben Lohn.

Omar.

Gehorcht, Soldaten!

Palmire.

Darfst du wohl? Verräther!

Omar.

Palmire wird, wenn sie Seiden liebt,
Gehorchen. Mahomet beschützt sie,
Und hält den Bliß, der eben treffen soll,
Vielleicht zurück, doch nur um ihretwillen,
Zu ihrem König folgt sie willig mir.

Palmire.

So vielem Jammer war ich aufgespart!

(Man führt Palmiren und Seiden ab.)

Sopir.

Man führt sie weg? o! unglücksel'ger Vater!
Mit diesem Faden reißt dein Leben ab.

Phanor.

Schon wird es Tag, das Volk versammelt sich,
Man kommt, dich zu umgeben, edler Greis!

Sopir.

Sie wären meine Kinder!

Phanor.

Zweifle nicht.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Gelungen ist der Plan, Sopir verscheidet,
Der ungewisse Bürger starrt und schwankt.
Die Deinigen, erstaunt, verehren selbst
Das Wunder das zu unsrer Hülfe kommt,
Und zeigen Gottes Finger der erregten,
Getheilten Stadt und dämpfen ihre Wuth.
Wir selbst beklagen laut Sopirs Tod,
Versprechen Rache, preisen deine Größe,
Gerecht und gütig rufen wir dich aus.
Man hört uns an, man beugt sich deinem Namen,
Und wenn der Aufruhr sich noch regen möchte,
So sind es Wellen die das Ufer schlagen,
Wenn heittrer Himmel schon von oben glänzt.

Mahomet.

Ein ew'ges Schweigen sey der Stuth geboten! —
Und meine Völker nahen sie der Stadt?

Om. aß.

Die ganze Nacht bewegt sich schon das Heer,
Durch einen Umweg, diesen Mauern zu.

Mahomet.

Zur Ueberredung füge sich die Nacht.
Seide weiß nicht wen er mordete?

Om. aß.

Wer könnt' es ihm verrathen? Schon begräbt
Mit Hammon dieß Geheimniß ew'ge Nacht.
Seide folgt ihm, schon begann sein Tod,
Und vor der Missethat ging Strafe her.
Indem er zum Altar das Opfer schleppte,
Indem er seines Vaters Blut vergoß,
Durchirrte schon ein schleichend Gift die Glieder;
Nicht lange wird er im Gefängniß athmen.
Palmyren aber laß' ich hier bewachen.
Der Irrthum führt sie bald in deinen Arm,
Seiden zu befreien ist ihr Wunsch.
Ich hab' ihr diese Hoffnung nicht geraubt.
Noch geht sie schweigend und verbüllt in sich,
Doch ihr gelehrig Herz, dich anzubeten
Gewohnt, es wird in deiner Gegenwart,
An deiner Brust, zur Freude sich beleben.
Du bist zum Gipfel deines Glücks gelangt.
Gesehe gibst du deinem Vaterlande,
Bist ihm Prophet und König, und regierst,
Vom väterlichen Boden aus, die Welt.
Das Innere deines Hauses, deines Herzens
Soll die Gellebte schmücken und erfreun.
Hier kommt sie, leblos, zitternd; sprich ihr zu!

Mahomet.

Bersammele meine Steuen um mich her!

Zweiter Auftritt.

Mahomet. Palmire.

Palmire.

Wo bin ich? großer Gott!

Mahomet.

Erhole dich!

Des Volkes, dein Geschick, hab' ich gewogen.
 Sieh die Begebenheit, die dich erschreckt,
 Als ein Geheimniß zwischen mir und Gott an.
 Befreyt auf ewig von Gefangenchaft
 Und Slaveren, erhebe dein Gemüth.
 Du siehst dich hier gerochen, frey und glücklich.
 Beweine nicht Seiden! Ueberlaß
 Des menschlichen Geschicks Sorge mir!
 Denk an dein eignes Glück; du bist mir werth.
 Und Mahomet nahm dich zur Tochter auf;
 Zu einer höhern Stufe kann er dich
 Erheben. Solchen Rang verdiene dir.
 Blick' auf zum Gipfel alles Erdenglücks,
 Das Uebrige laß der Vergessenheit.
 Beym Anblick jener Größe, die dich lockt,
 Geziemen sich die niedern Wünsche nicht.
 Zu mir gewendet, ruh auf mir dein Herz!
 Wie mir die Welt vertraut, vertraue mir!

Palmyre?

Was hör' ich! Von Geseßen, Wohlthat, Liebe,
 Wagst du zu reden, blutiger Betrüger!
 Auf ewig sey mein Herz dir abgeschworen,
 Dir Henker meines Hauses. Dieses Letzte
 Sing meinem Jammer, deinet Wuth noch ab.
 Das ist er also, Gott! der heilige
 Prophet, der König, dem ich mich ergab?
 Der Gott den ich verehrte? Ungehener!
 Durch Wuth und grimm'ge Ränke, weißtest du
 Zwei reine Herzen einem Wassermord.
 Verführen willst du meine Jugend, willst
 Um mich, mit meinem Blut besudelt, werben?
 Doch traue nicht auf deine Sicherheit,
 Der Schleier ist zerrissen, Rache naht.
 Vernimmst du das Geschrey, den Sturm der Menge,
 Die meines Waters Geist gewaltig treibt!
 Man waffnet sich, man eilet mir zu Hülfe,
 Und mich, und jeden Preis entreißt man dir.
 Dich selbst, die Deinen seh' ich hingestreckt,
 Und über euren Leichen athm' ich wieder.
 O! laßt ihn nicht entkommen, güt'ge Götter!
 Auf! Mekka! Auf! Medina! Aßen,
 Bewaffne dich, die Wuth, die Hendeley
 Zu strafen. Alle Welt, beschämt, zerbreche
 Die Fesseln die sie allzuschändlich trug,
 Und deine Lehre, die der Wahn gegründet,
 Mäß' Abscheu allen künft'gen Zeiten seyn.
 Die Hölle, die du Jedem grimmig drohdest,
 Der zweifelnd mit sich selbst zu Rathe ging,
 Die Hölle, dieser Ort der Wuth, des Jammers,

Für dich bereitet, schlinge dich hinab,
 Solch einer Wohlthat dankt ein solch Gefühl,
 So sind mein Dienst, mein Schwur und meine Wünsche.

M a h o m e t.

Was auch entdeckt sey, was du träumst und was
 Du glauben magst zu seyn; ich bin dein Herr!
 Und wenn sich meine Gäte —

D r i t t e r A u f t r i t t.

Die Vorigen. O m a r. A l l e. G e f o l g e.

O m a r.

Alles weiß man,

Verrath an dir war Hammons letzter Hauch.
 Das Volk erfährt es, bricht den Kerker auf.
 Man waffnet, man erregt sich. Rasend stürzt
 In ungeheurem Strom es brüllend her,
 Sie tragen ihres Führers blut'gen Leib,
 Seide geht voran. Mit heißen Thränen
 Ruft er zur Rache sie des Vaternords.
 Ein jeder will den blut'gen Leichnam sehen;
 Und aus der Neugier strömet neue Wuth.
 Seide klagt sich an: Mein ist die That!
 Und schmerzlich angefaßt, entbrannt von Rache,
 Scheint er nur noch zu leben wider dich.
 Schon sucht man deinem Gott, man sucht den Deinen,
 Und dein Geseß verhängt man. Jene selbst,

Die, schon gewonnen, deinem Volk die Thore
 Eröffnen sollten, wieder abgerissen,
 Sind gegen dich gewendet und entbrannt.
 Nur Tod und Rache tönt von allen Seiten.

Palmyre.

Gerechter Himmel, laß die Unschuld siegen!
 Triff den Verbrecher!

Mahomet.

(zu den Seinigen.)

Was befürchtet ihr?

Dmar.

Die Wenigen, die mit dir in der Stadt
 Sich finden, sammeln sich sogleich um dich.
 Wir werden an dir halten, mit dir fallen.

Mahomet.

Ich bin genug Euch zu vertheidigen;
 Erkennet welchem König ihr gehört!

Vierter Auftritt.

Mahomet, Dmar, Gefolge an der einen
 Seite und das Volk an der andern Seite, Pa-
 lmyre in der Mitte.

Seite.

Leihen Dolch in der Hand, schon durch den Gift geschwächt,
 Bewohner Mekkas, rächet meinen Vater!
 Den mörderischen Hencker strecket nieder!

Mahomet.

Bewohner Meßas, auch zu reiten kam ich;
Erkennet euern König, euern Herrn!

Seide,

Hört nicht das Ungeheuer! Folget mir!
Ihr Götter! welche Wolfe deat mich zu.
Auf ihn! — Wie wird mir? Gott! —

Mahomet.

Ich überwinde.

Palmyre.

Mein Bruder!

Seide.

Nicht gesäumt! — Ich schwanke! Weh!
Vermag nicht — Welcher Gott hat mich gelähmt!

Mahomet.

Vor mir ergreif' es jeden Frevler so!
Ungläub'ge, die ein falscher Eifer treibt,
Mich zu verfluchen und Sopir zu rächen!
Der Arm der Könige bezwingen konnte
Hat, eure Zweifel zu bestrafen, Kraft;
Doch überlass' ich's Gott, der mir sein Wort
Und seinen Donner anvertraut, er schone
Die Irrenden, doch den Verbrecher straf' er.
Er richte zwischen mir und diesem Mörder.
Den Schuld'gen von uns Beiden streck' er nieder!

Palmyre.

Mein Bruder! Wie? Er hat so viel Gewalt,
Der Lügner, auf sie Alle? Wie sie stehn!

Erstaunt, erstarrt, vor seiner Stimme bebend,
 Als käm' ein Gott, Gesetze zu verkünden.
 Und auch Seide, du?

Seide:

Ich bin gestraft!

Die Tugend war umsonst in meinem Herzen,
 Ein groß Verbrechen ward mir aufgenöthigt.
 Doch wenn ein Gott den Irrthum so bestraft;
 So zittre du, Verbrecher! Siehst du mich
 Vom Strahl getroffen, mich das Werkzeug nur,
 Sollt' er nach dir, Verführer, nicht ihn schleudern!
 Ich fühl' es, mich umschwebt der Tod. Palmire!
 Hinweg! daß er nicht dich mit mir ergreife.

Palmire.

Nein, Bürger! Nicht ein Gott hat ihn getödtet,
 Gift wirkt in seinen Adern. —

Mahomet.

Lernt, Ungläubige,

Den Lohn des Aufruhrs gegen Gottgesandte,
 Die Rache kennen, die der Himmel schickt.
 Natur und Tod vernehmen meine Stimme.
 Der Tod, der mir gehorcht, beschützte mich
 Und grub die Büge rächender Vernichtung
 Auf diese bleiche Stirne plötzlich ein.
 Er steht noch zwischen euch und mir der Tod,
 Er zielt und wartet, was ich ihm gebiete.
 So straf ich jedes Irrthums Eigensinn,
 Der Herzen Meuterey, ja, der Gedanken.

Unwill'gen Frevel; nur den Gläubigen
 Verschont mein Bann, verschont des Todes Schrecken.
 Wenn euch der Tag bescheint, wenn ihr noch lebt,
 So dankt's dem Hohenpriester, der für euch,
 Verführte, seinen Gott um Schonung fleht.
 Zum Tempel fort, den Ew'gen zu versöhnen!

(Das Volk entfernt sich.)

Palmire.

O bleibt! nein, der Barbar vergiftete
 Den holden Jüngling, meinen Bruder, Wie?
 Und spräche dein Verbrechen selbst dich los?
 Du scheinst ein Gott, nur weil du Laster häusfest.
 Verrüchter Mörder meines ganzen Hauses,
 Auch mir, der letzten, raube dieses Licht!
 Du zauderst, blickst mich mit falscher Milde,
 Die mir verhasst ist, an! Des Todten Züge,
 Die vielgeliebten, reißen mich dahin.

(Gegen den Leichnam.)

Ein grauenvoll Geheimniß lauerte
 Der Unschuld unsrer ersten Neigung auf.
 Ich hatte mit Entsetzen dich geflohen;
 Jetzt darf ich wieder jenem Zuge folgen.
 Weredelt und verbunden sehen wir
 Uns wieder.

(Sie ersticht sich.)

Mahomet.

Behret ihr!

Palmire.

Ich sterbe. Fort!

Dich nicht zu sehen ist das größte Glück.

Die Welt ist für Tyrannen; lebe du!

I a n c e d.

T r a u e r s p i e l

i n f ü n f A u f z ü g e n,

n a c h V o l t a i r e.

Personen.

Arfir, Ältester des Ritterchors von Syrakus.

Orbassan,

Loredan,

Roderich,

} Ritter von Syrakus.

Lancred, Ritter, aus einer verbannten syrakusanischen
Familie, in Byzanz erzogen.

Albamon, Soldat.

Amenaide, Tochter Arfirs.

Euphantie, ihre Freundin.

Mehrere Ritter, als Glieder des hohen Rathes.

Knappen, Soldaten, Volk.

Der Schauplatz ist in und bey Syrakus. Die Zeit der Handlung fällt in das Jahr 1005. Die afrikanischen Sarazenen hatten, im neunten Jahrhundert, ganz Sicilien erobert. Da Syrakus ihr Joch abschüttelte, behielten sie Palermo und Girgenti. Die griechischen Kaiser besaßen Messina.

Erster Aufzug.

Rathssaal im Palaste der Republik.

Erster Auftritt.

Die versammelten Ritter, in einem halben Circle sitzend.

Meist.

Erlauchte Ritter, deren Muth und Kraft
Des Vaterlands Bedrängniß rächen soll,
Mir, als dem Ältesten, erlaubet ihr
Euch zu versammeln, euren Rath zu hören.
Entschlossen seyd ihr, mit gesammter Hand
Der Doppeltyranny, die sich Siciliens
Bemächtigte, die Brust zu bieten, euch
Und Syrakus die Freyheit zu verschaffen.
Die beyden ungeheuren Mächte, die
Sich in die Welt zu theilen lange kämpfen,
Des Orients Monarchen und der Sarazenen
Verwegne Fürsten, Beyde machen sich
Die Ehre streitig, uns zu unterjochen.

Dem Kaiser von Byzanz gehorchen schon
Messinens Völter; Solamir, der Maurer,
Beherrscht Agrigent und Enna's Flur,

Bis zu des Metna fruchtbeglücktem Fuß,
 Und Beide drohten Knechtschaft unsrer Stadt;
 Doch auf einander eifersüchtig Beide,
 Begierig Beide solchen Raub zu haschen,
 Bekämpften sich und stritten so für uns.
 Sie haben wechselweise sich geschwächt,
 Nun öffnet sich ein Weg uns zu erretten;
 Der Augenblick ist günstig; nähert ihn!
 Der Muselmänner Größe neigt sich schon,
 Europa lernet weniger sie fürchten.
 Uns lehrt in Frankreich Karl Martell, Pelag
 In Spanien, der heilige Vater selbst,
 Leo der Große, lehrt, mit festem Muth,
 Wie dieses kühne Volk zu dämpfen sey.

Auch Syrakus vereinigte sich heut
 An seinem Theil zu solchem edlen Zweck.
 Uneinigkeit und Ungewißheit soll
 Nicht länger eure Heldenschritte lähmen.
 Vergessen wir die unglücksvolle Zeit,
 Da Bürger gegen Bürger aufgestanden,
 Und, grausam, diese Stadt die eignen Kinder
 Ermordet und vertrieben und sich selbst
 Entvölkert. Orassan, an dich ergeht
 Mein erster Aufruf: laß uns nun, verbunden,
 Für Eine Sache stehn! für's Allgemeine,
 So wie für's Beste jedes Einzelnen!
 Ja, laß uns Neid und Eifersucht verbannen,
 Ein fremdes Joch, das uns gewaltig droht,
 Mit Heldenkraft zerbrechen, oder sterben!

Orbassan.

Nur allzutraurig war der Zwist, Arsir,
 Der unsre beyden mächt'gen Stämme trennte,
 Und der getheilten Stadt die Kraft entzog.
 Nun hoffet Syrakus die Orbassan
 Mit deinem Blut, Arsir, vereint zu sehen.
 So werden wir uns wechselseitig schätzen —
 Und also reich' ich deiner edlen Tochter,
 Ein wohlgesinnter Bürger, meine Hand;
 Dem Staate will ich dienen, dir, den Deinen
 Und vom Altar, wo unser Band sich knüpft,
 Stütz' ich mich rächend Solamir entgegen.
 Doch sind es nicht allein die äußern Feinde,
 Der Byzantiner hier, der Maure dort,
 Auch selbst in dem Bezirk von Syrakus
 Gehrt sich ein Theil betrogen Volkes noch
 Dem längst vertriehnen Frankenstamme nach.
 Man rühmet seinen Muth und wie er sich,
 Freygebig, aller Bürger Herz verbunden.
 Wen er beraubt daran denkt keiner mehr;
 Nur was er gab verwahrt noch das Gedächtniß.

Mit welchem Recht verbreitete der Franke
 Sich über alle Welt und nahm auch hier,
 In unsern reichen Gegenden, Besitz?
 Coucy! mit welchem Recht verpflanzt er sich
 Vom Seine-Strom zu Arthusens Quelle?
 Bescheiden erst und einfach, schien er nur
 Sich unserm Dienst zu weihen; doch sein Stolz
 Und seine Kühnheit machten ihn zum Herrn.

Sein Stamm, der ungeheure Güter häufte,
 Erkaufte sich des Volkes Neigung bald
 Und über meinen Stamm erhob er sich;
 Doch nun sind sie gestraft, sie sind verbannt,
 Auf ewig ihres Bürgerrechts verlustig.

Das ist beschlossen; doch das Schwerste bleibt,
 Nun dem Gesetz die volle Kraft zu geben.
 Ein Sprosse des gefährlichen Geschlechts,
 Tancred ist übrig, der, als Knabe schon,
 Mit seinen Eltern die Verbannung theilte.
 Den Kaisern von Byzanz hat, wie man sagt,
 Mit Ehren er gedient, und trägt gewiß,
 Von uns gekränkt, den tiefsten Haß im Busen,
 Vielleicht erregt er gegen uns die Macht
 Der Griechen, die schon in Sicilien,
 Durch den Fessl' Messina's, eingegriffen,
 Und denkt vielleicht, durch seinen Einfluß hier,
 Uns innerlich zu untergraben. Doch
 Wie ihm auch sey! wir stehen einer Welt
 Entgegen, die von allen Seiten her
 Nach unsern fruchtbeglückten Feldern bringt,
 Und uns des reinen Himmels Frohgenuss,
 Im schönsten Land der Erde, rauben möchte,
 Nicht mit Gewalt allein, mit List noch mehr.

Laßt gegen den Verrath uns, ohn' Erbarmen,
 Als würd'ge Führer einer Stadt entbrennen.
 Gebt den Gesetzen neue Kraft, die Leben
 Der Ehre, wie des Lebens, ledig sprechen,
 Der mit dem Feinde, mit dem Fremden sich

Zu heimlichen Verbindungen gesetzt.
 Untreue wird durch Milbigkeit erzeugt.
 Kein Alter spreche künftig, kein Geschlecht,
 Zur Schonung eines Schuldigen, das Wort.
 So that Venedig, wo mit großem Sinn
 Mißtraun und Strenge sichere Lösung war.

Loreban.

Welch eine Schande für die Eingebornen,
 Daß sie ein Fremder, sie ein Feind so leicht
 Durch irgend einen Schein verblenden kann!
 Welch ein Verdruß für uns, daß Solamir,
 Als Muselman, in dieser Christeninsel,
 Ja selbst in dieser Stadt Verräther soldet,
 Uns Friede bietet wenn er Krieg bereitet,
 Um uns zu stürzen, uns zu trennen sucht.
 Wie Mancher von den Unsern ließ sich nicht
 Durch Wissenschaft und Kunst beithören, die
 Der Araber, uns zu entkräften, bringt.
 Am meisten aber, daß ich nichts verschweige,
 Neigt sich der Frauen leicht verführt Geschlecht
 Den Lockungen des fremden Glanzes zu.
 An Solamir und seinen Edlen schätzt
 Ein weiblich Auge, lästern, manchen Reiz,
 Des Morgenlandes ausortles'ne Pracht
 In Kleid und Schmuck, Gewandtheit der Gestalt,
 Der Neigung Feuer und der Werbung Kühnheit;
 Indes wir der gerechten Sache nur,
 Dem Wohl des Staates, Sinn und Arme widmen,
 Und Kunstgewerbe ritterlich verschmähn.
 Im Siege mag sich unsre Kunst enthüllen;

Mir tran' ich viel, euch tran' ich Alles zu,
 Besonders aber laßt, gerecht und streng,
 Uns gegen der Verräther Lücke machen;
 Ein Einziger zerstört, leicht und schnell,
 Was viele tausend Redliche gebaut.
 Und wenn ein Solcher des Gesetzes nicht,
 Des Unglücks, das er stiftet, nicht gedenkt;
 So laßt, wenn er entdeckt ist, im Gericht,
 Uns nicht an Gnade, nicht an Milde denken,
 Und Syrakus liegt sicher hinter uns,
 Wenn wir uns Solamir entgegen stürzen.
 Auf ewig ausgeschlossen sey Tancred,
 Und ihm und seinem Stamme jede Hoffnung
 Der Rückkehr abzuschneiden, werde nun
 Des Rittersrathes letzter Schluß vollbracht.
 Die Güter, das Vermögen, die der Franken
 Vertriehner Stamm in Syrakus perließ,
 Sey Orbassan verbleiben, der für uns
 So viel gethan, so viel zu thun sich rüstet;
 Solch eines Vorzugs ist der Bräutigam,
 Arstrens Tochter solcher Mitgift werth.

Roderich.

So sey es! Mag Tancred doch in Byzanz
 Sich jeder Gunst des Kaiserhofes freuen!
 Er fordre nichts in unserm Freybezirk.
 Gab er sich einen Herrn, so that er selbst
 Auf unsre heil'gen Rechte hier Verzicht.
 Er sey verbannt. Der Sklave der Despoten
 Kann in dem freyen Kreise nichts besitzen;
 Der Staat, den Orbassan bisher beschützt,

War schuldig, ehrenvoll ihn zu belohnen.
So den' ich und ein Jeder so mit mir.

Arfir.

Er ist mein Eidam! Einer Tochter Glück
Und Wohlstand bleibt des Vaters heißer Wunsch;
Doch den Vertrieb'nen, den verwaisten Mann,
Der, ganz allein noch übrig in der Welt
Von einem hohen Stamme, sich verliert,
Nicht gerne hab' ich, zu der Meinen Noththeil,
Der letzten Hoffnung ihn beraubt gesehn.

Loredan.

Du tadelst den Senat?

Arfir.

Die Härte nur.

Doch was die Mehrheit immer ausgesprochen,
Ich ehr' es als ein göttliches Geseh.

Orbassan.

Dem Staat gehören diese Güter! Mag
Er sie doch auch besitzen und verwalten.

Arfir.

Genug hiervon! Gefährlich immer ist's
Das schon Entschiedne wieder aufzuregen.
Laß uns vielmehr des schönen Wunds gedenken,
Der unsre Häuser fest vereinen soll;
Laß uns die Feyer heute noch vollbringen,
Und morgen sey der Tag beglückter Schlacht.
Da fühle Solamir daß du mit ihm
Um Eine Braut, um Einen Kranz gerungen!
Entreis' ihm beyde, glücklich hier und dort!
Ja, der verwegne Muselman verlangte,

Zum Friedenspfande, meiner Tochter Hand.
Durch solch ein Bündniß glaubt' er mich zu ehren.

Auf! meine Freunde! — Wenn das Alter mir
Den Ehrenplatz euch anzuführen raubt;
So ist mein Eidam dieser Stelle werth.
Nicht ferne will ich von dem Kampfe sehn;
Mein Herz wird neue Regungen empfinden;
Mein Auge blickt auf eure Tapferkeit
Und sieht den schönsten Sieg eh' es sich schließt.

Loredan.

Du bist es der uns leitet! Hoffen wir,
Daß auch das Glück den edlen Kampf begünstigt.
Wir schwören daß ein ehrenvoller Sieg,
Wo nicht, ein ehrenvoller Tod uns krönen soll.

Dreyter Auftritt.

Herr. Orbassan.

Herr.

Kann ich mich endlich deinen Vater nennen?
Ist, wackerer Orbassan, der alte Groll
In dir verloschen? Darf ich eines Sohns
Gesinnung von dir hoffen, auf dich zählen?

Orbassan.

Laß uns erwarten daß das Leben uns,
Das uns bisher getrennt, verbinden möge;
Daß, wie wir uns bisher geschadet, nun
Wir unsre Kraft zu Beyder Vortheil brauchen.
Laß denn Vertrauen zwischen uns entstehen,

Begründet auf gemeinsames Bestreben,
 Den Staat, uns selbst, die Unfern zu beglücken,
 Gewohnt von Jugend auf dein Widersacher
 Und deines ganzen Hauses Feind zu seyn,
 In dieses Bündniß wär' ich nicht getreten,
 Hätt' ich dich selbst als Feind nicht ehren müssen,
 Ob Liebe Theil an diesem Schluß gehabt;
 Das laß uns hoffen, aber nicht erforschen.
 Amenaids hohen Frauenwerth
 Darf jeder Ritter zu besigen wünschen.
 Sie wird nun mein! Mich ihrer werth zu kennen
 Muß ich die Feinde dämpfen, Syrakus
 Von jeder Noth befreien, dir, mein Vater,
 Der ersten Stelle hohe Würde sichern.
 Das ruft zum Kampfe mich, zur Thätigkeit,
 Und unter dem Geräusch der Todeswaffen,
 Wenn Liebe spräche, würde sie gehört?

Act II.

Wenn sich ein Krieger durch Freymüthigkeit,
 Durch trockne, derbe Sinneskraft empfiehlt;
 So gibt es eine Härte die ihm schadet.
 Gefällige Bescheidenheit erhebt
 Den Glanz der Tugend, ist der beste Schmuck
 Der Tapferkeit. Ich hoffe meine Tochter
 Soll deiner Sitte Heldenstreuge mildern.
 Sie ging, in früher Zeit, mit ihrer Mutter
 Den Stürmen unsers Bürgerzwists entflohn,
 Am Hofe von Byzanz die ersten Blüthen
 Jungfräulicher Gesinnung zu entfalten.
 Und blieb ihr Herz der Schmeicheley verschlossen,

So ist ihr Ohr doch diesen Ton gewohnt,
 O, laß dir eines Vaters Rath gefallen!
 Befremde sie durch Ernst und Strenge nicht!
 Ein weiblich Herz glaubt nur an seinen Werth,
 Wenn es den rohen Menscheninn bezwingt.

Orbassan.

Und diese raube Schale müßt ihr mir
 Zu gute halten, denn ich bin im Lager
 Vom kriegerischen Vater auferzogen.
 Dort spricht die That den Werth des Mannes aus,
 Dort lern' ich biedern Sinn, Entschlossenheit,
 Den unverrückten Schritt zum Ziele schätzen.
 Und lern' ich gleich des Hofes Sprache nicht,
 Kann ich kein Scheinverdienst, durch Gleisneren,
 Mir eigen machen, und, mit glatten Worten,
 Erlogne Neigung jedem Weibe bieten;
 So fühl' ich doch die Würde meiner Brant
 Vielleicht so gut als man sie fühlen soll;
 Und mein Betragen zeige wie ich sie
 Und euch und mich in ihr zu ehren denke.

Arfir.

Ich habe sie berufen, sie erscheint.

Dritter Auftritt.

Arfir. Orbassan. Menaide.

Arfir.

Der hohe Rath, besorgt für's Wohl des Ganzen,
 Der Bürger Stimme, die ihr Herz befragen,

Dein Vater, ja der Himmel, sähen dir
 Den Bräut'gam zu, dem, mit ergebener Pflicht
 Und holder Neigung, du entgegen gehst;
 Dein Wort empfing er aus des Vaters Munde.
 Du kennest seinen Namen, seinen Rang
 Wie seinen Ruhm, den er als edler Führer
 Des Ritterheeres täglich mehren kann.
 Daß er zu seinen großen Gütern noch
 Lancrebens Rechte vom Senat empfing —

Amenaide (für sich.)

Lancrebens?

Arzte.

— möchte der geringste Werth
 Der auserwähltesten Verbindung seyn.

Drassan.

Wie sie mich ehrt, das hab' ich längst gefühlt;
 Nun fühl' ich auch in dieser Gegenwart,
 Wie sehr ich mich beglückt zu nennen habe.
 O! daß zu deiner Gunst und ihrer Wahl
 Auch mein Verdienst um euch sich fügen möchte!

Amenaide.

Zu allen Zeiten hast du, theurer Vater,
 Mein Leid empfunden, wie mein Glück befördert.
 Zudem du einem Helben mich bestimmst,
 So soll nach langen Kampfes wilden Tagen
 Durch deine Weisheit Fried' und Freude blühen,
 Und deine Tochter soll des Glückes Pfand,
 Für unsre Stadt, für unsre Häuser seyn.
 Die Würde dieser Pflicht empfind' ich wohl,
 Den Vortheil auch erkenn' ich wünschenswerth;

Doch Orbassan wird einem weichen Herzen,
 Das, ach! von Jugend auf, zu sehr belastet
 Von manchem Druck unsel'ger Tage war,
 Das selbst sich jetzt, in dieser neuen Lage,
 Betroffen fühlen muß, vergönnen, sich
 An eines Vaters Busen zu erholen.

Orbassan.

Ich schätze diese Forderung der Natur;
 Ich weiß dein kindliches Gefühl zu ehren,
 Dem herzlichen Vertrauen laß ich Raum.
 An meiner Seite will ich unsers Heers
 Geprüfte Ritter mustern; Wachsamkeit
 Auf unsers Feinds Bewegungen empfehlen.
 Nur wenn ich eine solche Hand verdiene,
 Laß' ich sie mit Vertrauen; unser Fest
 Wird' ich mit wahrer Freude nur begehn,
 Wenn ich es reich mit Lorbern schmücken kann.

V i e r t e r A u f t r i t t .

A r s i e . A m e n a i d e .

A r s i e .

Du bist betroffen, und dein starrer Blick,
 Von Thränen trübe, wendet sich von mir.
 Erstickte Seufzer heben deine Brust.
 Und wenn das Herz gewaltig widerstrebt,
 Was kann die Lippe Günstiges verkünden?

A m e n a i d e .

Erwartet hatt' ich nicht, ich will's gestehn,

Daß du, nach solchen Kämpfen, solchem Haß,
 Mit der Partey des Orbassans dich je,
 Als etwa nur zum Schein, verbinden würdest;
 Daß deiner Tochter zitternd schwache Hand
 Gefodert werden könnte, solchen Bund
 Zu kräftigen, und daß mein Arm den Feind,
 Der uns so sehr bedrängt, umfassen sollte.
 Kann ich vergessen daß der Bürgerkrieg
 Des eignen Herds behaglich freye Städte
 Dir wild verklümmert; daß die gute Mutter,
 Zwar wider Willen, doch für mich besorgt,
 Aus dieser Stadt, nach fremden Ufern zog!
 Und theilt' ich nicht, der Wiege kaum entwachsen,
 Dort in Byzanz, ihr trauriges Geschick?
 Lernet' ich von ihr, der irrenden, verlassnen,
 Verbannter Bürger Jammertage nicht,
 Des stolzen Hofes erniedrigende Gnade,
 Und Mitleid, schlimmer als Verachtung, tragen?
 Herabgesetzt, doch edel ausgebildet,
 Verlor ich bald die würd'ge Führerin.
 Die Mutter starb, ich fand mich mit mir selbst,
 Ein schwaches Rohr, und in dem Sturm allein.
 Da leuchteten dir neue, bess're Tage,
 Und Syrakus, bedürftig deines Werths,
 Gab dir die Güter, dir das Ansehn wieder,
 Und seiner Waffen Glück in deine Hand.
 Da wichen von den blutbefleckten Pforten
 Der Waterstadt die Feinde schnell hinweg.
 Ich sehe mich in meines Waters Armen,
 Aus denen frühes Unglück mich gerissen.
 Ah! fährt ein größ'res etwa mich zurück?

Ich weiß, zu welchem Zweck, in welcher Hoffnung
 Du meine Hand dem Segner angelobt.
 Bedenke daß ein unnatürlich Bündniß,
 Das beyden Gatten Unglück zubereitet,
 Verderblich oft dem Allgemeinen wird.
 Vergib wenn ich vor dieser Stunde beße,
 Die mir auf unabsehblich lange Reihen
 Von Schmerz und Kummerstunden schrecklich zeigt.

Ar sir.

Laß nicht Erinnerung vergangenen Übels
 Der Zukunft weite Räume dir verengen!
 Bedenke jezt wie Syrakus gemurrt,
 Als deine Hand zum Pfande, Solamir,
 Des angebotnen Friedens sich bedingte.
 Nun geb' ich dir den Helden, der mit ihm
 Sich messen, der von ihm uns retten soll,
 Den besten unsrer Krieger, der mich sonst
 Befehdete, und der uns nun verstärkt.

A m e n a i d e.

Verstärkt! O, laß dich nicht durch jene Güter,
 Die er vielleicht verschmähen sollte, blenden!
 Ein Held, so mächtig und so bieder, könnte
 Unschuld'g Ausgetriebene berauben?

Ar sir.

Der strengen Klugheit des Senates kann
 Ich nichts entgegen setzen. In Tancreden
 Bestraft man nur den eingebrungnen Stamm
 Herrschsücht'ger Franken, die uns längst getroßt.
 Er muß verübschen.

Amenaide.

Irr' ich, Herr, nicht ganz;

So ist Tancred in Sprafus geliebt.

Arfir.

Wir ehren alle den erhabnen Geist,
Den Ruth, der, wie man sagt, Ägypten
Dem Kaiser unterwarf, sich überall
Wo er sich hingewendet ausgezeichnet;
Doch eben weil er jenem Dienst sich weihte,
Hat er bey uns das Bürgerrecht verwirrt,
Sein reiches Erbe bleibt ihm abgesprochen,
Und wie er flüchtig ist, er bleibt verbannt.

Amenaide.

Verbannt! Auf ewig! Er?

Arfir.

Man fürchtet ihn.

Du hast ihn eh'mals in Byzanz gesehen;

Du weißt, er haßt uns.

Amenaide.

Damals glaubt' ich's nicht.

Auch meine Mutter hoffte! Sprafus
Sollt' er dereinst beschützen und beseyn.
Und als der Bürger, undankbar verirrt,
Sich gegen dich für Orbassan erklärte,
Dich unterdrückte, deiner Güter dich
Beraubte, damals hätte, wie mir schien,
Tancred für dich den höchsten Kampf bestanden.

Arfir.

Genug, Amenaide! Rufe nicht

Vergangner Tage Schattenbild hervor!

Goethe's Werke. V. Bd.

Laß uns von Zeit und Ort Geseze nehmen!
 Rancied und Solamir, Wyzanz und Hof
 Sind alle gleich verhaßt in Syrakus,
 Und wirken bald auf uns nicht weiter ein;
 Doch deines Lebens nächstes, ganzes Glück
 Kannst du dir durch Gefälligkeit erschaffen.
 Nun sechszig Jahre stritt ich für dieß Land;
 Ich lieb' es, dient' ihm als ein treuer Bürger,
 So ungerecht, so undankbar es auch
 Sich gegen mich bewiesen, und ich denke
 Noch eben so in meinen letzten Stunden.
 Solch eine Denkart zeige mir nun auch,
 Zu Trost und Hoffnung meiner alten Tage,
 Und gehe sicher, an der Hand der Pflicht,
 Dem Glück, das dir bereitet ist, entgegen.

A m e n a i d e.

Du sprichst von Glück das nirgends mir erscheint.
 Zwar seh' ich nicht auf die vergangenen Zeiten,
 Nicht auf den Glanz des Kaiserhofs zurück;
 Dir weih' ich die Gefühle meines Herzens;
 Doch eh' du mich auf ewig binden magst,
 Laß wenig Tage noch vorübergehen!
 Die Gunst ist groß, durch die sich Orphan
 Vom Volk und vom Senat erhoben sieht.
 Du eilest, staatsklug, Theil daran zu nehmen;
 Und doch ist diese Gunst so leicht verschertzt!
 Und die Partey, statt uns empor zu tragen,
 Zieht uns in ihrem Sturze mit hinab.

A r s t.

Was sagst du?

Amenaïde.

Wenn ich dir, o Herr! vielleicht

Du Kühn erscheinen möchte, so vergib.

Ich läugn' es nicht, das schwächere Geschlecht

Hat an dem Kaiserhofs größte Rechte;

Dort fühlt man sich und waget auszusprechen,

Was in der Republik verboten ist.

Man dient uns dort, hier will man uns befehlen.

Es war nicht immer so! Der Muselman,

Der eines Weibes edle Rechte kränkt,

Hat in Sicilien zu starken Einfluß.

Auch unsre Helden hat er gegen uns

Herrschsücht'ger, ungeschälliger gemacht;

Doch deine Vatergüte bleibt sich gleich.

Arfir.

So lange du als Tochter dich erzeigst.

Mißbrauche nicht die väterliche Huld!

Du durfstest zaudern, aber nicht versagen.

Nichts trennet mehr das festgeknüpft' Band;

Das Ritterwort kann nicht gebrochen werden.

Wohl ist es wahr: ich bin zum Unglück nur

Geboren! kein Entwurf gelang mir je!

Und was ich jetzt zu deinem Glück gethan,

Wird, ahnungsvoll, von dir voraus verfinstert.

Doch sey ihm wie ihm wolle! das Geschick

Wird nicht von uns beherrscht und unsern Wünschen,

Und so ergib dich ihm, wie wir es thun.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

A m e n a i d e , h e r n a c h E u p h a n i e .

A m e n a i d e .

Tancred! Geliebter! Soll' ich meine Schwüre,
 Um deines großen Feindes willen, brechen?
 Ich sollte, niedrig, grausamer als er,
 Die dir geraubten Güter mit ihm theilen?
 Ich sollte — Komm, Euphanie! vernimm,
 Welch ungeheurer Schlag mein Leben trifft:
 Mein Vater gibt mir Orbassan zum Gatten.

E u p h a n i e .

Wie wird es möglich zu gehorchen seyn?
 Ich kenne dein Gefühl und seine Stärke.
 Nicht des Geschicks Gewalt, des Hofes Reiz
 Vermochte, wenn du deinen Weg gewählst,
 Dich aufzuhalten, oder abzulenken;
 Du gabst dein Herz für's ganze Leben hin.
 Tancred und Solamir empfanden Bege,
 Für dich entzündet, gleicher Reigung Macht!
 Doch der, den du im Stillen, und mit Recht,
 Dem Andern vorgezogen, der dein Herz
 Gewonnen und verdient, wird dieses Herzens
 Auch würdig bleiben. Wenn er in Byzanz
 Vor Solamir den Vorzug sich gewann;
 So möchte schwerlich Orbassan sich hier
 Des Sieges über ihn zu rühmen haben.
 Dein Sinn ist fest.

A m e n a i d e .

E r w i r d s i c h n i e v e r ä n d e r n .

A h ! A b e r m a n b e r a u b t T a n c r e d e n h i e r ,

Verbannt ihn, kränkt die Ehre seines Namens.
 Verfolgung ist Geschick des edlen Mann's;
 Doch mein Geschick ist nur, ihn mehr zu lieben.
 Und so vernimm: ich wage noch zu hoffen;
 Ihn liebt das Volk noch immer! —

Euphantie.

Wie man hört.

Wenn seines Hauses Freunde lange schon
 Den Vater und den Sohn vergessen, die
 In ferne Lande die Verbannung trieb,
 Wenn Große nur dem eignen Vortheil fröhnen;
 So ist das Volk gutmüthig.

Amenaide.

Oft gerecht!

Euphantie.

Jetzt unterdrückt; und wer Tancreden liebt,
 Darf lange schon nur im Verborgnen seufzen.
 Tyrannisch waltet des Senats Befehl.

Amenaide.

Nur weil Tancred entfernt ist wagen sie's.

Euphantie.

Wenn er sich zeigen könnte hofft' ich auch;
 Doch er ist fern von dir.

Amenaide.

Gerechter Gott!

Dich ruf ich an —

(Zu Euphantien.)

und dir vertrau' ich mich.

Tancred ist nah' und wenn man endlich, ihn
 Ganz zu verderben, harte Schlüsse nahm,
 Wenn Tyrannep sich über Alles hebt;

So tret' er vor, daß Alle sich entscheiden,
 Tancred ist in Messina!

Euphanie.

Großer Gott!

Vor seinen Augen will man dich ihm rauben.

Aménafde.

Ich bleibe sein, Euphanie! Vielleicht
 Gehtet er den Sprakusern bald,
 Wie meinem Herzen — Dir vertrau' ich Alles;
 Doch Alles muß ich wagen! Dieses Joch,
 Es ist zu schimpflich, und ich will es brechen,
 Verrathen könnt' ich ihn? und niederträchtig
 Der Macht, die ein Verbrechen heischt, gehorchen?
 Nein! Männerstärke gibt mir die Gefahr,
 Um meinetwillen kam er in die Nähe;
 Mich sollte seine Nähe nicht begeistern?
 Und könnt' ich einer falsch verstandnen Pflicht
 Freiheit und Ehre, Glück und Leben weihen?
 Wenn Unglück sich von allen Seiten zeigt;
 So ist's das größte das mich ihm entreißt,
 O Liebe, die du mein Geschlecht erhebst,
 Laß dieses Wiedersehn beschleunigt werden!
 Laß in der Noth uns deinen Einfluß fühlen,
 Und schufst du die Gefahr; so rett' uns nun!

Zweiter Aufzug.

Saal im Palaste der Republik.

Erster Auftritt.

Amenaide, hernach Euphanie.

Amenaide.

Die Ruhe flieht und ach! die Sorge folgt!
Vergebens wandl' ich durch die öden Säle.
Hier, in dem Busen, schwanket Ungebulst;
Unstät bewegt mein Fuß sich hin und wieder.
Ist's Furcht? Ist's Reue? — Furcht! o, denk' an ihn!
Und sollte dich die edle Kühnheit reuen?
Gefasst, mein Herz!

(Zu Euphanien, die eintritt.)

Ist mein Befehl vollbracht?

Euphanie.

Dein Sklav empfing den Brief und eilte fort.

Amenaide.

So ist mein Schicksal nun in der Gewalt
Des letzten meiner Knechte, weil ich ihn
Zu einem solchen Auftrag tüchtig finde,
Weil er von Muselmännern stammt, bey uns

Geboren und erzogen, beyde Sprachen,
 Der Sarazenen Lager und des Bergs
 Vorborgne, fürchterliche Pfade kennt.
 Wird er auch jetzt, so glücklich und so treu,
 Messina's Pfort' erreichen, als zur Stunde,
 Da er mir dort Tancreden ausgeforscht?
 Wird er, wie damals, eilig wiederkehren,
 Und allen Dank und allen Lohn empfangen,
 Den ihm mein stolzes Herz, mit Freude, zollt?

Euphantie.

Gefährlich ist der Schritt; doch hast du selbst,
 Durch weise Vorsicht, die Gefahr gemindert.
 Tancredens Namen hast du jenem Blatt,
 Das ihn berufen soll, nicht anvertraut.
 Wenn des Geliebten Namen sonst so gern
 Die Lippe bildet, sie der Griffel zieht,
 Hier hast du ihn verschwiegen, und mit Recht,
 Im schlimmsten Falle mag der Maure nun
 Den Boten fangen, mag die Seilen kien,
 Die ihm ein unerklärlich Räthsel sind.

Amenaide.

Noch wacht ein guter Geist für mein Geschick;
 Tancreden führt er her; ich sollte zittern?

Euphantie.

An jedem andern Platz verbind' er euch;
 Hier lauern Haß und Habsucht hunderttausig,
 Der Kranken alter Anhang schweigt bestürzt;
 Wer soll Tancreden schützen wenn er kommt?

Amenaide.

Sein Ruhm! — Er zeige sich und er ist Herr.

Den unterdrückten Helden ehrt im Stillen
Noch manches Herz. Er trete kühn hervor,
Und eine Menge wird sich um ihn sammeln.

Euphanie.

Doch Orbassan ist mächtig, tapfer!

Aménaide.

Ach!

Du solltest meine Sorge nicht vermehren.
O, laß mich denken, daß ein gut Geschick
In früher Jugend uns zusammen führte,
Daß meine Mutter, in der letzten Stunde,
Uns, mit dem Scheidesegen, fromm vereint.
Tancred ist mein! Kein feindliches Gesetz,
Nicht Staatsverträge sollen mir ihn rauben.
Ach! wenn ich denke, wie vom Glanz des Hofes,
Vom herrlichsten der Kaiserstadt umgeben,
Wir uns nach diesen Ufern hingesehnt,
Wo jetzt Gefahr von allen Seiten droht,
Wo mir Tancredens laut erklärter Feind
Das ungerecht entriffene Vermögen,
Als Bräutigam, zur Morgengabe beut.
Der edle Freund soll wenigstens erfahren,
Wie ihn Parteysucht hier behandelt, wie
Mich sein Verlust in Angst und Kummer setzt.
Er kehre wieder und vertheidige
Sein angebornes Recht! Ich ruf' ihn auf.
Dem Helden bin ich's, bin's dem Freunde schuldig;
Ach! gerne thät' ich mehr, vermöcht' ich's nur.
Ja, hielte mich die Sorge nicht zurück
Des alten Vaters Tage zu verkürzen,

Ich selbst erregte Sprakus, zerrisse
 Den Schleier der die Menge traurig dämpft.
 Von Freyheit reden sie, und wer ist frey?
 Der Bürger nicht der vor dem Ritter bebt,
 Der Ritter nicht der sich von seines Gleichen
 Befehlen und verstoßen lassen muß.
 Ist dein mein Vater frey? der doch von Allen
 Der Älteste, des Rathes Erster sitzt.
 Bin ich es, seine Tochter? deren Hand
 Dem alten Feinde meines Hauses nuh,
 Im klugen Plane, dargeboten wird.
 Ist Orbassan darum nun liebenswerth,
 Weil die Parteyen, müde sich zu tranken,
 In unserm Bund auch ihren Frieden sehn?
 Solch ein Vertrag empört, wie solch ein Zwist,
 Des jarten Herzens innerstes Gefühl.
 Ein Einziger kann die Verwirrung lösen.
 Und er ist nah, er kommt — es ist gethan.

Euphantie.

Und alle deine Furcht? —

Amenade.

Sie ist vorüber.

Euphantie.

Doch mir durchbebt sie heftiger die Brust.
 In diesem Augenblicke der Entscheidung
 Empfind' ich meine Schwachheit nur zu sehr!
 Und du hast nichts von dem Befehl gehört,
 Das der Senat, mit wohlbedachter Strenge,
 Noch diesen Morgen erst erneuert hat?

Amenaide.

Welch ein Gesetz?

Euphanie.

Es ladet Schand' und Tod

Auf Jeden, der mit unsern Feinden sich,
Der sich mit Fremden ingehelm verbunden.
O Gott! dir drohet es, und trifft vielleicht!

Amenaide.

Laß ein Gesetz von Syrakus dich nicht,
So sehr es immer droht, in Furcht versehen.
Ich kenne schon den waltenden Senat;
Versammelt sinnt er auf das Beste, will,
Mit Herrscherwort, den Uebelthaten steuern,
Und so entspringet, weise, manch Gesetz;
Gerüstet steht's, Minerven gleich, die sich
Einst aus dem Haupt des Göttervaters hob,
In seiner vollen Kraft, und scheint zu treffen.
Den Bürger trifft es auch und den nicht oft;
Doch weiß ein Ritter, was die Seinsigen
Verlehen könnte, mächtig abzulenken,
Und keine Strafe trifft ein hohes Haupt.

Zweiter Auftritt.

Amenaide, Euphanie, im Vordergrunde,

Arfir und die Ritter im Hintergrunde.

Arfir.

Woh über uns! — O Ritter! wenn ihr mich
Weg dieser Nachricht ganz vernichtet seht,

Bejammert mich! Zum Tode war ich reif;
 Doch solche Schande dulden wer vermag's!

(Zu Amenaide, mit Ausdruck von Schmerz und Borne.)

Entferne dich!

Amenaide.

Mein Vater sagt mir das?

Arfir.

Dein Vater? Darfst du diesen heil'gen Namen
 Im Augenblicke nennen, da du frech
 Dein Blut, dein Haus, dein Vaterland verräthst?

Amenaide (sich fortbewegend.)

Ich bin verloren!

Arfir.

Bleib! und soll ich dich
 Mit einemmal von diesem Herzen reißen?
 Ist's möglich?

Amenaide.

Unser Unglück ist gewiß,
 Wenn du dich nicht zu meiner Seite stellst.

Arfir.

Zur Seite des Verbrechens?

Amenaide.

Kein Verbrechen

Hab' ich begangen.

Arfir.

Leugnest du das Blatt?

Amenaide.

Ich habe nichts zu leugnen.

Arfir.

Ja, es ist.

Von deiner Hand geschrieben, und ich stehe
 Betroffen und beschämt, verzweifelnd hier.
 So ist es wahr! — O! meine Tochter! — Du
 Verstummt? — Ja, schweige nur, damit mir noch
 Im Jammer wenigstens ein Zweifel bleibe.
 Und doch — o sprich, was thatst du?

Amen aide.

Meine Pflicht!

Bekachtest du die deine?

Herr.

Rühmst du noch

Dich des Verbrechens vor dem tief Getränkten?
 Entferne dich, Unglücklicher! Verlaß
 Den Ort, den Stand, das Glück, das du verwirkt,
 Und mir soll fremde Hand mein Auge schließen.

Amen aide.

Es ist gescheh!

D r i t t e r A u f t r i t t .

Herr, die Ritter.

Herr.

Wenn ich, nach dieser That,
 Nach dem Verbrechen, das sie selbst bekannte,
 Nicht ritterlich gelassen unter euch,
 Wie es mir wohl geziemte, stehen kann,
 Wenn meine Thränen wider Willen fließen,
 Wenn tiefe Seufzer meine Stimme brechen,
 Ach! so verzeiht dem tiefgebeugten Mann.

Was ich dem Staat auch schuldig bin, Natus
 Macht allzubringend ihre Forderung gelten.
 Verlangt nicht, daß ein unglücksel'ger Vater,
 In euren strengen Schlüssen, behebend, stimme;
 Unschuld'ig kann sie nicht gefunden werden;
 Um Gnade wag' ich nicht für sie zu flehn;
 Doch Schand' und Tod auf sie herab zu rufen
 Vermag ich nicht. Es scheint mir das Gesetz,
 Nunmehr auf sie gerichtet, allzustreng.

Lore dan.

Daß wir, o Herr, den würdigsten der Väter
 In dir bedauern, deine Schmerzen fühlen
 Und sie zu schärfen selbst verlegen sind,
 Wirßt du uns glauben; aber dieser Brief! —
 Sie leugnet nicht, der Sklave trug ihn fort;
 Ganz nah am Lager Solamirs ergriff
 Den Boten unsre frische Doppelwache;
 Er suchte zu entfliehn, er widersehte
 Sich der Gewalt, die ihm den Brief entriß,
 Er war bewaffnet und er ist gestraft.
 Das Zeugniß des Verrathes liegt zu klar
 Vor Aller Augen! die Gefahr der Stadt!
 Wer sollte hier der wiederholten Schwärze
 Vergessen können? wer der ersten Pflicht?
 Und selbst die edlen, väterlichen Schmerzen,
 Sie überreden nicht, so sehr sie rühren.

Arstr.

In deinem Spruche seh' ich deinen Sinn;
 Was auf sie wartet fühl' ich mit Entsetzen.
 Ach! sie war meine Tochter — dieser edle Mann

Ist ihr Gemahl — ich überlasse mich
 Dem herben Schmerz — euch überlass' ich mich.
 Gewähre Gott mir nur vor ihr zu sterben!

Vierter Auftritt.

Die Ritter.

Roderich.

Sie zu ergreifen ist Befehl gegeben —
 Wohl ist es schrecklich, sie, von edlem Stamme,
 So hoch verehrt von Allen, jung und reizend,
 Die Hoffnung zweyer Häuser, von dem Gipfel
 Des Glücks, in Schmach und Tod gestürzt zu sehn;
 Doch welche Pflichten hat sie nicht verletzt?
 Von ihrem Glauben reißet sie sich los;
 Ihr Vaterland verräth sie; einen Feind
 Ruft sie, uns zu beherrschen, frech heran.
 Oft hat Sicilien und Griechenland
 An seinen Bürgerinnen das erlebt,
 Daß sie der Ehre, daß dem Christennamen,
 Daß den Gesetzen sie entsagt und sich
 Dem Muselmanne, der alle Welt bedrängt,
 Im wilden Feuer, lüftern, hingegeben;
 Doch daß sich eines Ritters Tochter, sie,

(zu Orbassan)

Die Braut solch eines Ritters, so vergiftet
 Und, auf dem Wege zum Altare, noch
 Ein solch verräthrisch Unternehmen wagt,
 Ist neu in Syrakus, neu in der Welt.
 Laßt unerhört das Unerhörte strafen!

Loredan.

Gern will ich es gestehn, ich bebe selbst,
 Indem ich ihre volle Schuld mir denke,
 Die nur durch ihren Rang sich noch vermehrt.
 Wir Alle kennen Solamir's Beginnen,
 Wir kennen seine Hoffnung, seine Liebe,
 Die Gabe zu gefallen, zu betragen,
 Geister zu fesseln, Augen zu verblenden.
 An ihn gerichtet hat sie dieses Blatt!
 „Regier' in unserm Staate!“ — Braucht es mehr,
 Die gräßlichste Verschwörung zu enthüllen?
 Und was noch sonst Verwerflich's diese Tüde
 Vor uns're Augen bringen, sag' ich nicht

(zu Orbassan)

In deiner Gegenwart, verehrter Mann!
 Wir schämen uns wo sie der Scham vergaß.
 Und welcher Mitter sollte nun für sie,
 Nach altem, löblichen Gebrauche, streiten?
 Wer fände sie noch würdig, ihrerwegen,
 Die keinen Schein des Rechtes vor sich hat,
 Sein Blut und seinen Namen zu verschwenden?

Moderich.

Wir fühlen, Orbassan, die Schmach wie du,
 Womit ein fremder Frevel uns getroffen.
 Komm! wir entschüßnen uns im Schlachtgewühl.
 Sie hat das Band, verrätherisch, zerissen;
 Dich rächt ihr Tod, und er befreit dich nicht.

Orbassan.

Betroffen steh' ich, das vergebt ihr mir!
 Treu oder schuldig sie ist mir verlobt.

Man kommt — sie ist's — die Wache fñhret sie.
 Soll meine Braut in einem Kerker jammern?
 Mich trifft, mich reizt die unerhörte Schmach.
 Laßt mich sie sprechen!

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Die Ritter im Vordergrunde. *Amenaide*
 im Hintergrunde, mit Wache umgeben.

Amenaide.

Ewige Himmelsmächte!

Auf diesem Weg des Elends leitet mich!

Du kennst, o Gott! der Wünsche löblich Ziel;

Du kennst mein Herz! Ist denn die Schuld so groß?

Moderich

(Im Begriff, mit den übrigen Ritttern abzugehen, zu Orbassan.)

Die Schuldige zu sprechen bleibst du stehn?

Orbassan.

Ich will sie sprechen.

Moderich.

Sev es! doch bedente!

Geseß, Altar und Ehre sind verlegt,

Und Syrakus, obgleich mit Widerwillen,

Mit eignem Schmerz, verlangt des Opfers Blut.

Orbassan.

Nir sagt, wie euch, der Ehre Tiefgefühl,

Wie jeder denkt, und wie er denken soll.

(Die Ritter gehen ab, er spricht zur Wache:.)

Entfernet euch!

Sechster Auftritt.

Amenaide. Drassan.

Amenaide.

Was unterstängst du dich?

Willst meiner letzten Augenblicke spotten?

Drassan.

So sehr vergess' ich meiner Würde nicht.
 Dich wähl' ich mir, dir bot ich meine Hand;
 Vielleicht hat Liebe selbst die Wahl entschieden.
 Doch davon ist die Rede nicht. Was auch
 In meinem Herzen peinlich sich bewegt,
 Gefühl der ersten Neigung gegen dich,
 Verdruß daß ich der Liebe nachgegeben:
 Ertragen könnt' ich nicht entehrt zu seyn.
 Verrathen wär ich? Sollt ich das mir denken!
 Um eines Fremden, eines Feindes willen,
 Der unsrer heil'gen Lehre widerstrebt?
 Zu schändliches Verbrechen! Nein, ich will
 Die Augen schließen, nichts von Allem glauben,
 Dich retten und den Staat und meinen Ruhm.
 Mir werd' es Pflicht, ich ehre mich in dir;
 Heut' sah mich Syrakus als deinen Gatten;
 Nun steh' ich dem Beleid'ger meines Rufes.
 Das Gottes Urtheil ruht in unsrer Faust;
 Das Schwert erschafft die Unschuld vor Gericht.
 Ich bin bereit zu gehen!

Amenaide.

Du?

Orbassan.

Nur ich!

Und dieser Schritt und dieses Unternehmen,
 Wozu, nach Kriegersitte, mich die Ehre
 Berechtigt, wird ein Herz das mir gebührt.
 So hoff' ich, tief erschüttern und es wird
 Mich zu verdienen wissen. Was auch dich
 In einen Irrthum augenblicklich stürzte,
 List eines Feinds, Verführung eines Fremden,
 Furcht mir die Hand zu reichen, frag' ich nicht.
 Die Wohlthat wirkt auf edle Herzen viel,
 Die Tugend wird durch Neue nur gestärkt
 Und unser Beider Ehre bin ich sicher.
 Doch das ist nicht genug; ich habe mit
 Auf deine Gütlichkeit ein Recht erworben:
 Sey's Liebe, sey es Stolz, ich fordre sie.
 Wenn das Gesetz den heil'gen Schwur befiehlt,
 Der Schwache bindet, sie in Furcht versetzt,
 Und am Altare sie sich selbst betrügen;
 Freymüthig fordr' ich so Freymüthigkeit.
 Sprich, offen ist mein Herz, mein Arm bewaffnet,
 Bereit zu sterben fordr' ich deine Liebe.

Amenade.

Im Abgrund des Entsetzens, da ich laum
 Von jenem Sturz der mich hierher geschleudert,
 Mich mit verstörten Sinnen wiederfinde,
 Ergreift mich deine Großmuth noch zuletzt.
 Du nörstest mein Herz zur Dankbarkeit,
 Und an der Grast, die mich verschlingen soll,
 Bleibt mir nur das Gefühl noch dich zu schätzen.

O! kennstest du das Herz, das dich beleidigt!
 Verrathen hab' ich weder Vaterland,
 Noch Ehre! Dich! auch dich verleiht ich nicht.
 Bin ich zu schelten daß ich deinen Werth
 Verkannte; g'nug! Ich hab's nichts versprochen.
 Undankbar bin ich, bin nicht ungetreu,
 Und redlich will ich seyn so lang' ich athme:
 Dich lieben kann ich nicht! Um diesen Preis
 Darf ich dich nicht zu meinem Ritter wählen.

Mich drängt, in einer unerhörten Lage,
 Ein hart Gesetz, die Härte meiner Richter;
 Den Tod erblick' ich den man mir bereitet.
 Ach! und ich seh' ihm nicht mit lähner Stirn,
 Mit unbewegtem Busen nicht entgegen.
 Das Leben lieb' ich, doppelt war mir's werth.
 Weh aber mein Geschick! Mein armer Vater! —
 Du siehst mich schwach, zerrüttet; doch betrüg' ich
 Auch so dich nicht. Erwarte nichts von mir!
 Du bist beleidigt und ich schreie dir
 Erst schuldig; aber doppelt wahr ich's,
 Sucht ich um dir und deiner Günst zu schmeicheln.
 Verzeih den Schmerzensworten! Nein, du kannst
 Nicht mein Gemahl und nicht mein Retter seyn.
 Gesprochen ist's, nun richte, räche dich!

Orbassan.

Mir sey genug mein Vaterland zu rächen,
 Die Frechheit zu verhöhnen, der Verachtung
 Zu trogen, nein! sie zu vergessen. Dich
 Zu schützen war auch jetzt mein Arm bereit.
 So that ich für den Ruhm, für dich genug,

Von nun an Richter, meiner That getreu,
Ergeben dem Gesetz und fühllos, wie
Es selbst ist, ohne Forn und ohne Mene.

S i e h e n t e r A u f t r i t t

A m e n a i d e, Soldaten im Hintergrunde, hernach
E u p h a n i e.

A m e n a i d e.

Mein Urtheil sprach ich — gebe selbst mich hin —
Du Einziger! der dieses Herz verdiente,
Für den ich sterbe, dem allein ich lebte;
So bin ich denn verdammt — ich bins für dich!
Nur fort — ich wollt' es — aber solche Schande,
Des hochbetagten, armen Vaters Jammer,
Der Bande Schmach, der Henker Mörderblicke —
O Tod! vermag ich solchen Tod zu tragen?
In Qualen, schändlich — es entweicht mein Muth —
Nein, es ist rühmlich für Tancred zu leiden!
Man kann mich tödten und man straft mich nicht.
Doch meinem Vater, meinem Vaterland
Erschein' ich als Verrätherinn! Zu dienen
Gedacht' ich Beiden, die mich nun entehren.
So kann mir denn in dieser Schreckensstunde
Mein eigen Herz allein das Zeugniß geben.
Und was wird einst Tancred —

(Zu Euphantien, die eben eintritt.)

Dich seh' ich hier?

Ist einer Freundin Nähe mir erlaubt?

Euphonia:

Vor dir zu sterben wär' mein einzig' er Wunsch;

(Sie umarmen sich, die Soldaten treten vor.)

Amenaide.

Sie nahen! Gott! man reißt mich weg von dir.

Dem Helden bringe dem ich angehörte

Mein letztes Gefähl, mein letztes Lebenswohl!

Laß ihn erfahren daß ich tren verschied;

Nicht wird er seine Thränen mir versagen.

Der Tod ist bitter; doch für den Geliebten,

Für ihn zu sterben, halte mich empor!

D r i t t e r A u f z u g .

Vorhalle des Palastes.

An den Pfosten sind Kämpfungen aufgehangen.

E r s t e r A u f t r i t t .

T a n c r e d , z w e y K n a p p e n , welche seine
Lanzen und übrigen Waffen tragen, A l d a m o n .

T a n c r e d .

Wie hängt am Vaterland ein frommes Herz!
Mit welcher Wonne tret' ich hier herein!
Wein braver Aldamon, Freund meines Waters,
Als einen Freund beweisest du dich heut.
Durch deine Posten lässest du mich durch,
Und führst mich Unerkannten in die Stadt.
Wie glücklich ist Tancred! der Tag wie froh!
Wein Schicksal ist erneut. Ich danke dir,
Mehr als ich sagen darf und als du glaubst.

A l d a m o n .

Mich Niedrigen erhebst du, Herr, so hoch;
Den kleinen Dienst, den ein gemeiner Mann,
Ein bloßer Bürger —

Tancréd.

Bürger bin auch ich!

Und Freunde sollen alle Bürger seyn.

Albamon.

Und alle Bürger sollen dich verehren.

Zwey Jahre hab ich unter dir, mit Lust,
Im Orient bestanden; deiner Väter Thaten:

Sah ich dich übertreffen; nah bey dir
Lehr' ich bewundern deiner Tugend Glanz.

Das nur ist mein Verdienst: In deinem Hause

Bin ich erzogen, deine Väter waren

Mir väterliche Herrn, ich bin dein Knecht.

Ich muß für dich —

Tancréd.

Wir müssen Freunde seyn!

Das also sind die Wälle die zu schützen

Ich hergeeilt? der Mauren heil'ger Kreis,

Der mich als Kind in seinem Schoß bewahrt,

Aus dem parteiische Verbannung mich gerissen,

Zu dem ich eh'furchtsvoll zurück mich sehnte!

Doch sage mir; wo wohnt Arsit? — und wohnt

Mit ihm Amenaide, seine Tochter?

Albamon.

In dem Palaste hier der Republik,

Wo sich der hohe Ritherrath versammelt,

Ward ihm, dem Aelt'sten, Würdigsten, die Wohnung,

Nach langen Bürgerzwisten, angewiesen,

Hier leitet er die Rithrer, die dem Volk

Gesetze geben, deren Tapferkeit

Die Stadt beschützt und sich die Herrschaft sichert.

Sie überwanden stets den Muselmänn,
 Wenn sie nicht ihren Besten, dich, verstoßen.
 Sieh diese Schilde, Lanzen und Devisen!
 Der kriegerische Prunk verkündet laut,
 Mit welchem Glanz sie ihre Thaten schmückten.
 Dein Name nur fehlt diesen großen Namen.

Lancelot.

Berschweigt ihn, da man ihn verfolgt. Vielleicht
 Ist er an andern Orten g'nug berühmt.

(Zu seinen Knappen.)

Ihr aber hängt meine Waffen hin.
 Kein Wappen rufe den Parteigeist auf.
 Ganz ohne Schmuck, als Zeugen tiefer Trauer,
 Wie ich sie in der ernstesten Schlacht geführt,
 Den nackten Schild, den farbelosen Helm,
 Befestigt ohne Pomp an diese Mauern,
 Und füget meinen Wahlspruch nicht hinzu:
 Er ist mir theuer, denn in Schlachten hat
 Er meinen Muth erhoben, mich geleitet,
 Und aufrecht meine Hoffnungen gehalten,
 Es sind die heil'gen Worte: Lie b' und Ehr o.
 Steigt nun das Ritterchor zum Platz herab,
 So sagt: ein Krieger wünsche, nicht gekannt,
 Gefahr und Sieg mit ihnen zu bestehen,
 Und ihnen nachzuelfern sey sein Stolz.

(Zu Aldamon.)

Wirst ist Aeltester?

Aldamon.

Im dritten Jahre.

In lange hielt die mächtige Partei,

Die auch vom Volke nicht geliebt ist, ihn
 Den Edlen selbst unthätig und im Druck;
 Doch nun erkennt man seinen Werth. Es gilt
 Sein Rang, sein Name, seine Redlichkeit.
 Doch ach! das Alter schwächte seine Kraft
 Und Orbassan wird leider auf ihn folgen.

T a n c r e d.

Wie, Orbassan? Tancredens ärgster Feind!
 Mein Unterdrücker! Sage mir, Getreuer,
 Vernahmst du das Gerücht das sich verbreitet?
 Ist's wahr, daß dieser kühne, rohe Mann
 Den schwachen Vater zu bestimmen wußte?
 Ist's wahr, daß beyde Stämme sich vertragen?
 Und daß Amenaide sich zum Pfande
 Des nimmer sichern Bundes weihen soll?

A l d a m o n.

Erst gestern hör' ich nur verworrene Reden.
 Fern von der Stadt, in jene Burg verschlossen,
 Auf meinem Posten wachsam, wo ich gern
 Dich aufgenommen, sicher dich hieher
 In die bewachten Grenzen eingeführt,
 Dort hör' ich nichts und nichts mag ich erfahren
 Aus diesen Mauern die dich ausgestoßen;
 Wer dich verfolgen kann, ist mir verhasst.

T a n c r e d.

Mein Herz muß dir sich öffnen, mein Geschick
 Muß ich dir anvertrauen. Eile, Freund,
 Amenaiden aufzusuchen. Sprich
 Von einem Unbekannten, der für sie,
 Für ihres Stammes Ruf, für ihren Namen,

Für ihres Hauses Glück von Eifer brennt,
Und, ihrer Mutter schon als Kind verpflichtet,
Geheim mit ihr sich zu besprechen wünscht.

Albamon.

In ihrem Hause ward ich stets gelitten,
Und Jeden, der noch treu an dir sich hält,
Nimmt man mit Freude dort, mit Ehren auf.
Gefiel es Gott, das reine Blut der Franken
Dem edlen Blut Arrens zu verbinden,
Dem fremden Joch entriffest du das Land
Und innre Kriege dämpfte, Herr, dein Geist.
Doch was dein Plan bey diesem Auftrag sey,
Du sendest mich und er soll mir gelingen.

Zweiter Auftritt.

Lancred und seine Knappen im Hintergrunde.

Lancred.

Es wird gelingen! Ja! Ein gut Geschick,
Das mich geleitet, mich zu der Geliebten,
Nach mancher schweren Prüfung, wieder bringt,
Das immer seine Gunst der wahren Liebe,
Der wahren Ehre, göttlich, zugekehrt,
Das in der Mauren Lager mich geführt,
Das in der Griechen Städte mich gebracht;
Im Vaterlande wird's den Uebermuth
Der Feinde dämpfen. meine Rechte schützen.
Mich liebt Amenaide, Ja, ihr Herz

Ist mir ein zuverläss'ger Bürge, daß
 Ich keine Schmach hier zu befürchten habe.
 Aus kaiserlichem Lager, aus Ägypten,
 Komm' ich in's Vaterland, ins undankbare,
 Ins vielgeliebte Land, um ihrer willen.
 Ankomm' ich und ihr Vater sollte sie
 An einen Andern eben jetzt versagen?
 Und sie verliesse, sie verriethe mich?
 Wer ist der Orbastan? der Freche, wer?
 Und welche Thaten führt er für sich an?
 Was konnt' er Großes leisten, daß er Kühn
 Den höchsten Preis der Helden fordern darf?
 Den Preis, der auch des Größten würdig wäre,
 Den wenigstens die Liebe mir bestimmt?
 Will er ihn rauben, raub' er erst mein Leben,
 Und selbst durch diese That gewinnt er nichts;
 Denn auch im Tode blieb sie mir getreu.
 Dein Herz ist mir bekannt, ich fürchte nichts;
 Es gleicht dem meinen. Wie das meine, bleibst du
 Von Schrecken, Furcht und Wankelmuth befreit.

D r i t t e r A u f t a c t .

E a n c r e b. A b d a m o n.

E a n c r e b.

Beglückter Mann! du hast vor ihr gestanden.

Du siehest mein Entzücken! Führe mich hin.

A b d a m o n.

Entferne dich von diesem Schreckensorte!

Lancred.

Was sagst du? wie? du weinst, tapf'rer Mann?

Alamon.

O, fieh auf ewig dieses Ufer! Ich,
Ein dunkler Bürger, kann nach den Verbrechen,
Die dieser Tag erzeugte, selbst nicht bleiben.

Lancred.

Wie?

Alamon.

Andern Orten zeige deinen Werth,
Im Orient erneure deinen Ruhm!
Von hier entfliehe, wende deinen Blick
Von den Verbrechen, von der Schande weg,
Die sich auf ewig dieser Stadt bemisstert!

Lancred.

Welch unerhörter Schrecken faßte dich?
Was sahst du? sprachst du sie? was ist geschehn?

Alamon.

War sie dir werth, o Herr, vergiß sie nun!

Lancred.

Wie? Orbassan gewann sie? Ungetreue!
Des Waters Feind, Lancredens Widersacher!

Alamon.

Ihm hat der Vater heute sie verlobt
Und Alles war zum Feste schon bereitet —

Lancred.

Das Ungeheure sollte mir begegnen!

Alamon.

Und doppelt wurdest du, o Herr, betrauert,

Man gab der festlich schon geschmückten Braut
Zur Morgengabe deine Güter mit.

Lancred.

Der Feige raubte, was ein Held verschmäht.
Amenalide! Gott! Sie ist nun sein.

Alidamon.

Bereite dich auf einen härteren Schlag;
Das Schicksal, wenn es trifft, ist ohne Schwärzung.

Lancred.

So nimm das Leben, Unbarmherz'ger, hin!
Vollende! sprich! du zauderst?

Alidamon.

Eben sollte

Sie deinem Feind auf ewig angehören.
Er triumphirte schon; doch nun enthüllt
Sich ihr verräth'risch Herz, aufs Neue, ganz.
Sie hatte dich verlassen; dich verrathen,
Und nun verräth sie ihrem Bräutigam.

Lancred.

Um wen?

Alidamon.

Um einen Fremden, einen Feind,
Den stolzen Unterdrücker unsres Volk,
Um Solamir.

Lancred.

Welch einen Namen nennst du?

Um Solamir? der schon sich in Byzanz
Um sie bemüht, den sie verschmäht, dem sie
Nach vorzuzogen? Nein! Es ist unmöglich!
Nicht hat sie meiner, nicht des Eids vergessen.

Unfähig ist die schönste Frauenseele
Solch einer That.

Albamon.

Ich sprach mit Widerwillen;
Doch hört' ich überall es sey geschehn.

Tancred.

Wernimpf! ich kenne nur zu sehr des Neides
Und der Verläumdung lügnerischen Trug;
Kein edles Herz entgeht ihrer Lücke.
Von Kindheit an im Unglück auferzogen,
Verfolgt, geprüft, ich selbst mein eigen Werk,
Von Staat zu Staat bewies ich meinen Muth
Und überall umgrin'te mich der Neid.
Verläumdung überall haucht, schadenstroh,
In Republiken, wie an Könighöfen,
Aus unbestraften Lippen ihren Gift.
Wie lange hat Arfir durch sie gelitten!
Das Ungeheuer ra't in Syrakus,
Und wo ist seine Wuth unbändiger,
Als da wo der Parteygeist flammend waltet.
Du auch, Amenaide! großes Herz!
Auch du wirst angeklagt! Hinein sogleich!
Ich will sie sehen, hören, mich entwirren.

Albamon.

Halt ein, o Herr, soll ich das Letzte sagen?
Aus ihres Waters Armen reißt man sie.
Sie ist in Ketten.

Tancred.

Unbegreiflich!

Aldamon.

Bald

Auf diesem Plage selbst, den wir betreten.

Erwartet schmachlich sie ein grauser Tod.

Tancred.

Amenaiden?

Aldamon.

Ihr's Gerechtigkeit;

So ist sie doch verhasst. Man murr't, man weint;

Doch Niemand ist geneigt für sie zu handeln.

Tancred.

Amenaide! — Dieses Opfers Graus,

Dies Untersangen soll man nicht vollenden!

Aldamon.

Zum Saal des Blutgerichtes stürzt das Volk,

Es schilt sie treulos und bejammert sie.

Unwürdige Begier, das Schreckliche

Zu sehn, bewegt die Menge, strömend wälzt

Sie in sich selbst, neugierig Mitleid treibt

In Wogen sie um das Gefängniß her,

Und dieser Sturm verkündet der Gefangnen

Des höchsten Jammers nahen Augenblick.

Komm! Diese Hallen, elusam jetzt und stumm,

Durchrauschet bald ein lärmendes Gedränge.

D komm, entferne dich!

Tancred.

Der edle Greis,

Der zitternd von des Tempels Pforte steigt,

Wer ist er? Weinend kommt er uns umgeben

Von Weinenden. Sie scheinen trostlos Alle.

Albamon.

Es ist Arsir, der jammervolle Vater.

Tancred.

Entferne dich, bewahre mein Geheimniß!

(Arsir betrachters)

Wie sehr bejamme' ich ihn!

Vierter Auftritt.

Tancred. Arsir.

Arsir:

Erhöre, Gott!

Mein einziges Gebet! O! laß mich sterben!

Beschleunige die Stunde meines Tod's.

Tancred.

Aus deiner Trauer wende deinen Blick,

Verehrter Greis, mir, einem Fremden, zu.

Verzeih wenn er theilnehmend sich zu dir,

In diesen Schreckens Augenblicken, drängt!

Ich, unter jenen Rittern, die den Feinden

Des Glaubens ihre Brust entgegenstellen,

Swar der geringste, kam — geselle nun

Zu deinen Thränen, Edler, meine Thränen.

Arsir:

Du Einziger, der mich zu trösten kommt,

Mich, den man flieht, und zu vernichten strebt;

Verzeihe den verworrenen, ersten Gruß

Und sage wer du seyst?

Goethe's Werke. V. Bd.

Tancred.

Ich bin ein Fremder,

Voll Ehrfurcht gegen dich, voll Schmerz wie du,

Der bebend keine Frage wagen darf,

Im Unglück dir verwandt, und so vergiß!

Su dieser Kühnheit nöthigt mich mein Herz.

Ist's wahr? — ist deine Tochter — ? Ist es möglich?

Ursir.

Es ist geschehn, zum Tode fährt man sie.

Tancred.

Ist schuldig?

Ursir.

Ist des Waters ew'ge Schande!

Tancred.

Sie? — Was ist nun im Leben noch gewiß!

Wenn ich in fernen Landen ihren Ruf,

Von tausend Zungen ihren Werth vernahm;

Da sagt' ich zu mir selbst: und wenn die Tugend

Auf Erden wohnt; so wohnt sie bey ihr.

Nun heißt sie schuldig. O verwünschtes Ufer!

Auf ewig unglücksel'ge Tage!

Ursir.

Wenn du mich

Verzweifeln siehest, wenn mir gräßlicher

Der Tod begegnet, wenn die Gruft sich mir

Noch grauenvoller, rettungsloser zeigt;

So ist es, weil ich der Verstockung denke,

In der sie ihr Verbrechen liebt, in der

Sie, ohne Reue, sich dem Abgrund naht.

Kein Held zu ihrer Rettung zeigte sich,

Sie unterschrieben, seufzend, ihren Tod.
 Und wenn der alte, feyerliche Brauch,
 Erhabnen Seelen werth und weit berühmt
 Durch alle Welt, der Brauch, ein schwach Geschlecht.
 Durch Manneskraft im Kampfe zu entschünnen,
 Gar Manche schon gerettet, fällt nun die,
 Die meine Tochter war, vor meinen Augen,
 Und Niemand findet sich, ihr beizustehn.
 Das mehret meinen Jammer, schärft den Schmerz;
 Man schaudert, schweigt und Keiner will sich zeigen.

Tancred.

Es wird sich Einer zeigen! Zweifle nicht.

Arfir.

Mit welcher Hoffnung täuschest du mein Herz?

Tancred.

Er wird sich zeigen! Nicht für deine Tochter,
 Die kann's nicht fordern, sie verdient es nicht;
 Doch für den heil'gen Ruf des hohen Hauses,
 Für dich und deinen Ruhm und deine Jugend.

Arfir.

Es lehet sich ein Strahl des Lebens mir,
 Erquickend und erregend, wieder zu.
 Wer mag für uns sich auf den Kampfplatz wagen?
 Für uns, die wir dem Volk ein Greuel sind?
 Wer darf mir seine Hand zur Hülfe bieten?
 Vergebne Hoffnung! wer den Kampf bestehn?

Tancred.

Ich werd' es! Ja, ich will's! und wenn der Himmel
 Für meinen Arm, für deine Sache spricht;
 So bitt' ich nur, statt alles Lohns, von dir,

Sogleich mich zu entlassen; unerkannt
Und ohne sie zu sehen, will ich scheiden.

Arfit.

O! edler Mann, dich sendet Gott hierher.
Swar kann ich keine Freude mehr empfinden;
Doch naht mit lindern Schmerzen mir der Tod.
Ach! dürft' ich wissen wem, in meinem Jammer,
Ich so viel Ehrfurcht, so viel Dankbarkeit,
Auf einmal schuldig bin und gern entrichte.
Dein Ansehen bürgt mir deinen hohen Muth,
Den Vorzug edles Sinnes, edler Ahnen.
Wer bist du? sprich!

Tancred.

Läß meine Thaten sprechen!

Fünfter Auftritt.

Orbassan, Arfit, Tancred, Ritter,
Gefolge.

Orbassan.

Der Staat ist in Gefahr und fordert nun
Vereinte Kräfte und Ueberlegung auf.
Erst morgen wollten wir zum Angriff schreiten,
Doch scheint es daß der Feind von unsern Plänen,
Auch durch Verräther, unterrichtet ist.
Es scheint, er sinnet uns zuvor zu kommen;
Und wir begegnen ihm! — Doch nun, o Herr,
Entferne dich von hier und zaudre nicht,
Ein unerträglich Schauspiel zu erwarten.

Arfir.

Es ist genug! mir bleibt allein die Hoffnung
Im Schlachtgewühl dem Tode mich zu weihen,

(auf Lancelots Leiche deutend.)

Hier dieser edle Ritter leitet mich.
Und welches Unglück auch mein Haus betraf,
Ich diene sterbend meinem Vaterlande.

Drbassan.

An diesem edlen Sinn erkenn' ich dich!
Laß deinen Schmerz die Muselmänner fühlen;
Doch, bitt' ich, hier entweiche! Schrecklich ist's,
Was man der Unglücksel'gen zubereitet.
Man kommt.

Arfir.

Gerechter Gott!

Drbassan.

Ich würde selbst

In diesem Augenblicke mich entfernen,
Wär' es nicht meines Amtes strenge Pflicht,
Dem härtesten Gesetz und seinem Ausspruch,
Vor einer, nur zu leicht beweglichen,
Verwegnen Menge, Ehrfurcht zu verschaffen.
Von dir verlangt man solche Dienste nicht.
Was kann dich halten, das dich nöthigte
Dein eigen Blut zu sehn, das fließen soll?
Man kommt! Entferne dich!

Lancelot.

Mein Vater, bleib!

Drbassan.

Und wer bist du?

Tancred.

Dein Widersacher bin ich,
Freund dieses Greises, gebe Gott! sein Rächer,
So nöthig dieser Stadt pießet, als du.

S e c h s t e r A u f t r i t t.

Die Mitte öffnet sich; man sieht

A m e n a i d e n, von W a c h e umgeben, R i t t e r
und W o l f fällen den Plag.

Ar sir.

Großmüth'ger Fremder, leihe deinen Arm
Dem Sinkenden, laß mich an deine Brust
Vor diesem Anblick stehen!

A m e n a i d e.

Ew'ger Richter,

Der das Vergang'ne, wie das Jethige
Und Künft'ge sieht! Du schauest in mein Herz,
Du bist allein der Blütze, wenn hier
Mich eine Menge drängt, die, unbarmherzig,
In blindem Eifer, leidenschaftlich richtet,
Nach blindem Zufall die Verdammung lenkt.

(Sie tritt hervor.)

Euch Ritter, Bürger, die, mit raschem Spruch,
Auf diese Todespfade mich gestoßen,
Euch den' ich mit Entschuld'gung nicht zu schmeicheln;
Der richtet zwischen mir und euch, der oben
Die einzig unbesiochne Wage hält.
Ich seh' in euch verhasstes Werkzeug nur

Unbilliger Geseze; euch und ihnen
 Hab' ich Gehorsam aufgekündigt, euch und sie
 Verrathen, meinen Vater selbst, der mich
 In ein verhaßtes Bündniß zwang, gekränkt,
 Hab' Urbassan beleidigt, der sich, kühn
 Und streng, zum Herren meines Herzens aufwarf.
 Wenn ich, o Bürger, so den Tod verdient,
 So treff' er mich; doch höret erst mich an:
 Erfahret ganz mein Unglück! Wer vor Gott
 Zu treten hat, spricht ohne Furcht vor Menschen.
 Auch du, mein Vater, Zeuge meiner Schmach,
 Der hier nicht sollte stehn und der vielleicht
 Die Härte der Geseze —

(Sie erblickt Lancreden.)

Großer Gott!

An seiner Seite — wen erblick' ich — ihn —
 Mein Herz — ich sterbe!

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Lancreden.

Meine Gegenwart

Ist ihr ein bitterer Vorwurf; doch es bleibt
 Beschlossen — Haltet ein, die ihr dem Tod
 Das Opfer allzurath entgegenführt!
 Ihr Bürger, haltet ein! Für sie zu sterben,
 Sie zu vertheidigen bin ich bereit.
 Ich bin ihr Ritter! Dieser edle Vater,
 Dem Tode nah, so gut verdammt als sie,
 Nimmt meinen Arm, den Schutz der Unschuld, an.
 Die Tapferkeit soll hier den Ausspruch geben;
 Dieß bleibet würd'ger Ritter schönster Theil.
 Die Bahn des Kampfes öffne man der Ehre,

Dem Muth sogleich, und jeglicher Gebrauch
 Sey von des Kampfes Rädern wohlbedacht.
 Dich, stolzer Orbassan, dich fordr' ich auf!
 Nimm mir das Leben, oder stirb durch mich!
 Dein Name, deine Thaten sind bekannt;
 Du magst hier zu befehlen würdig seyn.
 Das Pfand des Kampfes werf' ich vor dir nieder,
 (Er wirft den Handschuh hin.)
 Darfst du's ergreifen?

Orbassan.

Deinen Uebermuth

Wär' ich vielleicht zu ehren nicht verbunden:

(Er winkt Einem der Seinen, der den Handschuh aufhebt.)

Allein mich selbst und diesen edlen Greis,
 Der dich hier einzuführen würdigte,
 Uns ehr' ich, wenn ich vor dem Kampfgericht
 Der Forderung Verwegenheit bestrafe.
 Doch sag' uns deinen Namen, deinen Rang!
 Der nackte Schild verkündet wenig Thaten.

Tancred.

Ihn schmückt vielleicht der Sieg nur allzubald.
 Doch meinen Namen ruf' ich, wenn du fällst,
 Das letzte Wort, dem Sterbenden in's Ohr.
 Nun folge mir!

Orbassan.

Man öffne gleich die Schranken!

Entfesselt bleibt. Amenalbe hier

Bis zu dem Ausgang dieses leichten Kampfes.
 Dieß Recht genießt sogar die Schuldige,
 Sobald ein Ritter auftritt, sie zu retten.
 Und wie ich von dem Kampfplatz sitzend lehre,

Steht mich an eurer Spitze gleich der Feind.

Im Zweikampf überwinden ist Gewinn;

Für's Vaterland zu siegen ewig Ruhm.

Cancred.

Gesprochen ist genug, und wenn du fällst,

So bleibt noch mancher Arm, den Staat zu retten.

Siebenter Auftritt.

Ar sir, Am en a i d e (im Hintergrund) die wieder zu sich kommt, nachdem man ihr die Fesseln abgenommen hat. D i e

M e n g e folgt den Rittern und verliert sich nach und nach.

Am en a i d e.

Was ist aus ihm geworden? Weiß man schon? —

Er ist verloren, wenn man ihn entdeckt.

Ar sir.

O meine Tochter!

Am en a i d e.

Wendest du dich nun

Zu mir, die du verlassen und verdammt?

Ar sir.

Wo soll ich hin vor diesem gräßlichen

Gesicht mich wenden? Großer Gott, zu dir!

Du hast uns einen Retter hergesandt.

Willst du verzeihen? oder wäre sie

Unschuld'g und ein Wunder soll sie retten?

Ist es Gerechtigkeit, ist's Gnade? Zitternd hoff' ich.

Was hat zu solcher Handlung dich verleitet?

Darf ich dir wieder nahen? Welche Blicke

Wag' ich auf dich zu richten?

Amen aide.

Eines Waters

Vertrauensvolle, schonungsvolle Blicke.

Laß mich den väterlichen Arm ergreifen,

Und deine Tochter fasse wieder an.

Wer stützt uns, wenn wir uns, in unserm Jammer,

Nicht auf einander stützen? Immer schwebt

Das Beil, noch aufgehoben, über mir,

Und offen liegt das Grab vor meinen Schritten.

Ach! und er stürzt vielleicht vor mir hinab,

Der Edelste, der mir zu Hülfe kam.

Ich folge dir! Ich will, so stumm wie du,

Auch unerkant wie du, dem Grab mich weihen.

Doch, ach vielleicht — der immer Siegende,

Sollt' er nicht auch zu meinem Vorthell siegen?

Ach! darf ich einem Strahl der Lebenslust

Die halberstarre Brust zu öffnen wagen?

Mein Vater — nein — Vergib! die Lippe wagt

Nicht auszusprechen, was Gefahr und Noth

Auf mich und meinen Retter häufen möchte.

Wer darf in mein so sehr verkanntes Herz

Und seine liebevollen Tiefen blicken?

Wer darf ihn kennen? Mache doch sein Arm

Den wunderbar Verborgenen bekannt!

Auch Raum verschaff' er mir! Ein einzig Wort

Stellt mich auf's Ehrenvollste wieder her.

Mein Vater, komm! In wenigen Momenten

Erblickst du mich entsündigt, oder todt.

Vierter Aufzug.

W o r b a l l e.

Erster Austritt.

L a n c r e d. L o r e d a n. R i t t e r.

L o r e d a n.

Mit Staunen und mit Trauer schauen wir
Den hohen Sieg, der dich verherrlichtet.
Du hast uns einen tapfern Mann geraubt,
Der seine ganze Kraft dem Staat gewidmet,
Und der an Tapferkeit dir selber gleich;
Magst du uns, edler Mann, nun deinen Namen
Und welch Geschick dich hergeführt, entdecken?

L a n c r e d.

Vor seinem Tod' erfuhr es Orbassan,
Und meinen Haß und mein Geheimniß nimmt er
Mit sich in's Grab. Und euch bekümmre nicht
Mein trauriges Geschick; wer ich auch sey,
Ich bin bereit euch ritterlich zu dienen.

L o r e d a n.

Bleib unbekannt, weil du es so begehrt,
Und laß, durch nützliche, erhabne Thaten,
Uns deinen Muth zum Heil des Staates kennen!

Die Scharen der Ungläub'gen sind geräthet.
 Vertheidige mit uns Religion,
 Gesetz und Freiheit, jenes hohe Recht,
 Sich selbst Gesetz zu geben. Solamir
 Sey nun dein Feind und deiner Thaten Ziel.
 Du hast uns unsers besten Arms beraubt;
 Der deine fichte nun an seiner Stelle.

L a n c r e d.

Wie ich versprochen, will ich alsobald
 Euch in das Feld begleiten. Solamir
 Beseindet mich vielleicht weit mehr als euch;
 Ich haß ihn mehr als ihr. Doch, wie ihm sey,
 In diesem neuen Kampf bin ich bereitet.

R o b e r t.

Wir hoffen viel von solchem hohen Muth;
 Doch wird auch Sorakus dich und sich selbst
 Durch seine Dankbarkeit zu ehren wissen.

L a n c r e d.

Mir keinen Dank! Ich fordr', ich wünsch' ihn nicht,
 Ich will ihn nicht. In diesem Raum der Trauer
 Ist nichts was meine Hoffnungen erregte.
 Wenn ich mein Blut vergesse, wenn ich euch,
 Mein jammervolles Leben endend, näh;e;
 So fordr' ich keinen Lohn und kein Bedauern,
 Nicht Ruhm, nicht Mitleid. Kommt, zu unsrer Pflicht!
 Auf Solamir zu treffen ist mein Wunsch.

R o r e d a n.

Wir wünschen die Erfüllung! Nun erlaube
 Das Heer zu ordnen, vor die Stadt zu führen,
 Das mit den Feinden sich zu messen brennt.

Du hörest gleich von uns. Erhebre dich!
 Des Siegs, des Ruhms gedenke; alles Andre,
 Was dir auch Kummer macht, laß hinter dir!

Zweyter Auftritt.

Tancred. Aldamon,

Tancred.

Verdienen mag sie's, oder nicht, sie lebt!

Aldamon.

Sie wissen nicht, welch' eine gift'ge Wunde,
 Dieß zärtlich edle Herz in seinen Tiefen,
 Mit unauslöschlich heißer Qual, verzehrt.
 Doch wirst du nicht, o Herr, dich überwinden?
 Und deinen Schmerz und die Beleidigung
 Auf einen Augenblick vergessen? Nach der alten
 Besteh'nden Mittersitte, dich der Schönen,
 Für die du kämpfdest, überwandest, zeigen?
 Die Leben, Ehre, Freyheit dir verdankt,
 Wirst du ihr nicht sogleich die blut'gen Waffen
 Des hingestreckten Feinds zu Füßen legen?

Tancred.

Nein, Aldamon! Ich werde sie nicht sehn.

Aldamon.

Dein Leben wagtest du, um ihr zu dienen.
 Nun fiehst du sie?

Tancred.

Wie es ihr Herz verdient.

Albamon.

Ich fühle, wie dich ihr Verrath empört;
Doch hast du selbst für den Verrath gestritten.

Tancred.

Was ich für sie gethan, war meine Pflicht.
So untreu sie mir war, verächt' ich nie
Im Tode sie, in Schande sie zu sehen.
Sie retten muß' ich, nicht auch ihr verzeihn.
Sie lebe, wenn Tancred im Blute liegt.
Den Freund vermisse sie, den sie verrathen,
Das Herz, das sie verlor, das sie zerreißt.
Unmäßig liebt' ich sie, ganz war ich ihr.
Gefürchtet hatt' ich trennlos sie zu finden?
Die reinste Tugend dacht' ich anzubeten;
Altar und Tempel, Schwur und Weihe schlen
Mir nicht so heilig als von ihr ein Wort.

Albamon.

Dich zu verletzen, sollte Barbarey
Sich mit Verrath in Syrakus vereinen.
In früher Jugend wurdest du verbannt,
Nun durch's Gesetz beraubt, gekränkt von Liebe.
Laß uns auf ewig dieses Ufer fliehn.
In Schlachten folg' ich, ewig folg' ich dir!
Hinweg aus diesen schmachverfüllten Manern!

Tancred.

Wie herrlich zeigt sich mir das schöne Bild
Der Tugend wider, das in ihr ich sah!
Die du mich Schmerzbeladenen hinab
In's Grab verstößest, dem ich dich entriß,
Verhaßte Schuldige, Geliebte noch!

Die über mein Geschick noch immer waltet!
 O! wär' es möglich, könntest du noch seyn,
 Wofür im Wahne sonst ich dich gehalten.
 Nein! Sterbend nur vergeß' ich's. Meine Schwäche
 Ist schrecklich, schrecklich soll die Buße seyn.
 Umkommen muß ich. Stirb und laß dir nicht
 Von ihr die letzten Augenblicke rauben!

Al d a m o n.

Doch schienst du erst an dem Verbrechen selbst
 Zu zweifeln. Ist die Welt, so sagtest du,
 Der Lüge nicht zur Beute hingegeben?
 Regiert nicht die Verläumdung?

L a n c r e d.

Alles ist,

Ach leider, zu bewiesen, jede Tiefe
 Des schrecklichen Geheimnisses erforscht.
 Schon in Byzanz hat Solamir für sie,
 Ich wußt' es wohl, gegläht; auch hier, vernehm' ich,
 Hat seine Leidenschaft ihn angetrieben,
 Sich, einem Muselmanne, der Christinn Hand,
 Vom Vater, als des Feindes Pfand, zu fordern.
 Er hätte es nicht gewagt, wenn zwischen ihnen
 Sich kein geheim Verstandniß angesponnen.
 Sie liebt ihn! und mein Herz hat nur umsonst
 An sie geglaubt, für sie umsonst gezweifelt.
 Nun muß ich ihrem Vater glauben, ihm,
 Dem zärtlichsten von allen Vätern, ihm,
 Der selber sie verklagt und sie verdammt.
 Was sagt' ich! ach! sie selbst, sie klagt sich an.
 Mit Augen sah ich jenes Unglücksblatt,

Von ihrer eignen Hand, die Worte sah ich:
 „D möchtest du in Syrakus regieren,
 Und unsre Stadt beherrschen, wie mein Herz!“
 Mein Unglück ist gewiß.

Albamon.

Bergiß, Erbhäuer!

Verachtend strafe die Erniedrigte!

Lancred.

Und was mich kränkender als Alles trifft,
 Sie glaubte sich zu ehren, glaubte sich
 Dem größten Sterblichen zu weihen. Ach!
 Wie tief erniedrigt, wie zerknirscht es mich!
 Der Fremde kommt und siegt, erfüllt das Land,
 Und das leichtsinnige Geschlecht, sogleich
 Vom Glanz geblendet der um Sieger strömt,
 Entäußert sich der alten frommen Triebe
 Und wirft sich dem Tyrannen an die Brust,
 Und opfert den Geliebten einem Fremden.
 Umsonst ist unsre Liebe still und rein,
 Umsonst legt uns die Ehrfurcht Fesseln an,
 Umsonst verachten wir den Tod für sie!
 Auch mir begegnet's, und ich sollte nicht
 Das Leben hassen, die Vorräth'rinn fliehn?

D r i t t e r A u f t r i t t .

**Lancred, Roderich, Albamon,
 Ritter.**

Roderich.

Bersammen ist das Heer; die Zeit entellt!

Tancred.

Es ist geschehn, ich folge.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Amenaide, Euphantie.

Amenaide (heftig herbejhellend.)

Laß, mein Retter!

Herr meines Lebens! mich zu deinen Füßen —

(Tancred hebt sie abgewendet auf.)

Ich fühle hier mich nicht erniedrigt. Laß
Auch meinen Vater dir die Knie umfassen!
Entziehe deine hohe Gegenwart
Nicht unsrer Dankbarkeit! Wer darf mich schelten,
Daß ich mit Ungebuld zu dir mich stürze?
Dir, meinem Retter, darf ich meine Freude
Nicht völlig zeigen, nicht mein ganzes Herz.
Nicht nennen darf ich dich — du blickst zur Erde!
Ach! mitten unter Henkern, blickt' ich auf,
Ich sah dich und die Welt verschwand vor mir;
Soll die Befreyte dich nicht wieder sehen?
Du scheinst bestürzt, ich selber bin verworren;
Mit dir zu sprechen fürcht' ich. Welcher Zwang!
Du wendest dich von mir? du hörst mich nicht?

Tancred.

Zu deinem Vater wende dich zuhrück
Und tröste den gebrügten edlen Greis.
Nicht rufen andre Sorgen weg von hier
Und gegen euch erfüllt' ich meine Pflicht.

Den Preis empfing ich, hoffe sonst nichts mehr.
 Zu viele Dankbarkeit verwirret nur,
 Mein Herz erläßt sie dir und gibt dir frey,
 Mit deinem Herzen, nach Gefühl, zu schalten.
 Sey glücklich, wenn du glücklich leben kannst,
 Und meiner Qualen Ende sey der Tod.

Fünfter Austritt.

A m e n a i d e, E u p h a n t e.

Amenaide.

Ist es ein Traum? Bin ich dem Grab entflohen?
 Gab mich ein Gott dem Lebenstage wieder?
 Und dieses Licht umleuchtet es mich noch?
 Was ich vernehmen mußte, war es nicht
 Ein Urtheil schreckenvoller, schauderbaster
 Als jenes das dem Tode mich geweiht?
 Wie gräßlich trifft mich dieser neue Schlag!
 Ist es Tancred der so sich von mir wendet?
 Du sahst wie kalt und tief erniedrigend
 Er, mit verhaltneim Zorne, mich vernichtet.
 Die Liebste sah er mit Entsetzen an!
 Dem Tod entreißt er mich, um mich zu tödten!
 Durch welch Verbrechen hab' ich das verdient?

Euphante.

In seinen Sägen wandelte der Zorn,
 Erzwungne Kälte lebt' in seiner Stimme,
 In Thränen schwamm sein abgewandter Blick.

Amenaide.

Er flieht, verflößt mich, gibt mich auf, beleidigt

Die ihm das Liebste war. Was konnt' ihn so
Verändern? Was hat diesen Sturm erregt?
Was fordert er? Was zürnt er? Niemand ist
Zur Eifersucht ihn aufzureizen würdig.
Das Leben danke ich ihm, das ist mein Ruhm.
Als Einziger geliebt, mein einz'ger Schutz,
Gewann er mir, durch seinen Sieg, das Leben;
Was ich um ihn verlor erhielt er mir.

Euphantie.

Die öffentliche Meinung reißt auch ihn
Vielleicht mit fort, vielleicht mißtraut er ihr
Und sie verwirrt ihn dennoch. Jener Doppelsinn
Des Unglücksbriefs, der Name Solamir's,
Sein Ruhm wie seine Werbung, seine Kühnheit,
Spricht Alles gegen dich, sogar dein Schweigen,
Dein stolzes großes Schweigen, das ihn selbst,
Tancreden selbst, vor seinen Feinden barg.
Wer könnte dieser Hülle Nacht durchdringen?
Er gab dem Vorurtheil, dem Schein sich hin.

Amenaide.

So hat er mich erkannt?

Euphantie.

Entschuldige

Den Liebevollen.

Amenaide.

Nichts entschuldigt ihn!

Und wenn mich auch die ganze Welt verklagte;
Auf eigenem Urtheil ruht ein großer Mann,
Und der betrogenen Menge setzt er, still,
Gerechter Achtung Bollgewicht entgegen.

Was Mitleid häßt' er nur für mich geküßt?
 Die Schmach ist schrecklich, sie vernichtet mich.
 Ich ging für ihn, zufrieden, in den Tod;
 Und nun entreißt er mir ein Vertrauen, das
 Mich von dem Tod allein noch retten konnte.
 Nein, dieses Herz wird nimmer ihm verzeihn.
 Zwar seine Wohlthat bleibt stets vor mir,
 Auch im gekränkten Herzen, gegenwärtig;
 Doch glaubt er mich unwürdig seiner Liebe,
 So ist er auch nicht meiner Liebe werth.
 Jetzt bin ich erst erniedrigt, erst geschmäht.

Euphantie.

Er kannte nicht —

Amenaide.

Mich häßt' er kennen sollen!

'Mich sollt' er achten wie er mich gekannt,
 Und fühlen daß ich solch ein Band, verrätherisch,
 Unmöglich zu zerreißen fähig sey.
 Sein Arm ist mächtig, stolz ist dieses Herz.
 Dieß Herz, so groß wie seines, weniger
 Geneigt zum Argwohn, zärtlicher gewiß,
 Entsagt auf ewig ihm und allen Menschen.
 Falsch sind sie, voller Lüge, schwach und grausam,
 Betrogene Betrüger! und vergift
 Mein Herz Lanceten, wird's die Welt vergessen.

Sechster Auftritt.

Arzt, Amenaide, Gefolge.

Arzt.

Nur langsam kehret meine Kraft zurück,

Das Alter trägt die eignen Lasten faum,
 Den ungeheuren Schmerzen lag ich unter.
 Nun laßt mich jenen edlen Helden sehn,
 An meine Brust ihn drücken. Sage mir,
 Wer war's? wer hat mein einzig Kind gerettet?

Amenaide.

Ein Mann, der meine Liebe sonst verdient,
 Ein Held, den selbst mein Vater unterdrückte,
 Den ihr verbanntet, dessen Namen ich
 Vor euch verschweigen mußte, den zu mir
 Das unglücksel'ge Blatt berufen sollte,
 Der letzte Sproß des hohen Ritterstammes,
 Der größte Sterbliche; der mich nun auch,
 Wie Jedermann, verfennt! es ist Lancred!

Ar sir.

Was sagst du?

Amenaide.

Was mein Herz nicht mehr verschweigt,
 Was ich mit Furcht bekenne, da ich muß,

Ar sir.

Lancred?

Amenaide.

Er selbst! Ich wußt' ihn in der Nähe;
 Ihn zu berufen dacht' ich, Mich bescreuen
 Sollt' er von Orbassan; da fiel mein Blut
 In eure Hand. Ihn führt sein eignes Herz
 In diese Mauern; mich vom Tod zu retten,
 Und ach! nun bin ich auch von ihm verkannt.
 Mit unsern Helden eilt er schon hinaus
 Und kämpft für uns mit tief zerriffnem Busen.

Arfir.

Der Eble, den wir unterdrückten, dem
Wir Güter, Würde, Vaterland gekant,
Er kommt uns zu beschützen, wenn vor ihm
Als tödtliche Tyrannen wir erscheinen.

Amenaide.

Verzeiht euch selbst, er wird euch gern verzeihen;
Auch dir vergeh' ich, daß du allzusehnell
Zu meinen strengen Richtern dich gesetzt,
Auf der Natur gelinde Stimme nicht,
Auss Zeugniß meines Lebens nicht gehört.

Arfir.

An ihn war jenes Unglücksblatt geschrieben?

Amenaide.

An ihn, er war mein Eing'ger in der Welt.

Arfir.

Und wie hat Liebe dich zu ihm geleitet?

Amenaide.

Schon in Byzanz, an meiner Mutter Hand.

Arfir.

Nun kränkt dich sein Verdacht? Es irrt auch er?

Amenaide.

Dem Zeugniß eines Vaters mußt' er glauben.

Arfir.

Wie übereilt, o! wie verstoßt ich war!

Amenaide.

O! könntest du nun auch das Räthsel lösen!

Arfir.

Ich eile! Kommt! Zu Pferde! Laßt mich ihm
Bis in der Schlacht verworrne Tiefe folgen;

Dort kämpfst er freudiger, wenn er erfährt
 Daß du ihn liebst und daß du redlich bist.
 Verzweiflung kämpfst, ich fühl' es, nun mit ihm;
 Den schönern Muth wird ihm die Liebe geben.

Amenaide.

Du gehst nicht ohne mich!

Arfir.

Du bleibst zurück!

Amenaide.

In diese Mauern soll mich nichts verbannen.
 Scharf in die Augen faßt' ich schon den Tod,
 Er blickte gräßlich; auf dem Feld der Ehre
 Erscheint er mächtig, aber nicht verhaßt.
 Nimm mich an deine Brust, an deine Seite!
 Verstoße mich zum Zweytenmale nicht.

Arfir.

Gehorsam hab' ich nicht von dir verdient,
 Mein väterliches Recht hab' ich verscherzt;
 Allein bedenke, welchen kühnen Schritt
 Du vor den Augen aller Bürger wagst.
 Zum Kampfe zieht ein zärtliches Geschlecht,
 Dem engen Zwang entwachsen nicht hinaus.
 In andern Landen mag es Sitte seyn;
 Doch hier versagt's Gewohnheit und Gesetz.

Amenaide.

Gesetz, Gewohnheit, Sitte darfst du nennen;
 Ich fühle mich erhoben über sie.
 In diesem ungerechten Schreckenstage
 Soll mir mein Herz allein Gesetze geben.
 Was? Die Gesetze, die so schwer auf dir.

Und deinem Hand gelasset, die
 Geboten deine Tochter unter Henkers Hand,
 Vor allem Volk, entwürdigt, hinzustossen,
 Die sollen jetzt verbieten daß ich, dich
 Ins Ehrenfeld begleitend, mich entschäue?
 Sie sollten mein Geschlecht vor Feindes Pfeilen,
 Nicht vor der Schmach des Schandgeräthes wahren?
 Du bebst, mein Vater? Hätte damals dich
 Ein Schauer überlaufen, als, geneigt,
 Der feindlichen Partey zu schmeicheln, du
 Dich mit dem stolzen Orbassan vereintest,
 Dem einz'gen Sterblichen zu schaden, der
 Euch retten sollte, damals, als in mir
 Den heiligen Gehorsam du zerstörtest —

A r s t.

Halt ein und kränke den Gekränkten nicht!
 Er ist dein Vater; brauche nicht das Recht,
 Mich anzuklagen und verschone mich!
 Laß meine Schmerzen mich bestrafen, laß,
 Wenn du Verzweiflung eines Vaters ehrest,
 Laß von dem Pfeil der Mauthen mich allein
 An unsers Helden Seite fallen, wenn
 Ich deine Lieb' und Unschuld ihm entdeckt,
 Ich gehe! Haltet sie!

S i e b e n t e r A u f t r i t t.

A m e n a i d e.

Wer darf mich halten?

Wer hat gelitten was ich leiden muß?

Und wer hilft mir ertragen was ich trage?
 Nein! Soll ich nicht elendiglich vergehn,
 So laß ich fort, ich muß mich thätig zeigen,
 Ich muß ihn suchen, finden! In der Schlacht
 Gedrängtestem Gewähle treff' ich ihn.
 Dort sollen alle Speere die ihm drohn
 Auch mir des Lebens naheß Ende deuten.
 Dort wirft vielleicht sich diese treue Brust
 Dem Streiche, der ihn treffen soll, entgegen.
 Er haßt, er flieht mich ungerecht! Auch mir
 Empört das Herz im Busen sich, und ihn
 Gestraft zu sehen ist mein Wunsch. Gestraft
 In mir! An seiner Seite soll des Feinds
 Geschärfter Pfeil mich treffen! dann ergreift
 Sein kriegerischer Arm die Sinkende;
 Alsdann erwacht sein Mitleid, doch zu spät!
 Und er erfährt, daß ich ihm tren geblieben;
 Er ruft umsonst ins Leben mich zurück,
 Und heiße Reue quillt in seinem Busen,
 Und alle Schmerzen jammervoller Liebe
 Wälz' ich, im letzten Seufzer, auf ihn los.

Fünfter Aufzug.

Feld und Wald, im Hintergrund eine
Aussicht auf den Aetna.

Erster Auftritt.

Soldaten, welche beschäftigt sind, aus Sarazenischer Beute
Tropfken aufzustellen. Volk, von verschiedenem Geschlecht und
Alter, das sich hinzudrängt. Zu ihnen Ritter und
Knappen.

Loredan.

Erhebt das Herz in freudigem Gesang
Und Weihrauch laßt dem Gott der Siege wallen!
Ihm, der für uns gestritten, unsern Arm
Mit Kraft gerüstet, sey allein der Dank!
Er hat die Schlingen, hat das Netz zerrissen,
Mit denen uns der Glaubensfeind umstellt.
Wenn dieser hundert überwundene Völker,
Mit ehernem Stab, tyrannisch niederdrückt;
So gab der Herr ihn heut' in unsre Hand.
Errichtet Siegeszeichen auf dem Plage,
Wo diese Wunderthaten euch besiegt,
Und schmückt, fromm, die heiligen Altäre
Mit der Ungläub'gen besten Schätzen aus.
O! möge doch die ganze Welt von uns,

Wie man sein letztes Gut vertheidigt, lernen!
 O möge Spanien, aus seinem Druck,
 Italien, aus seiner Asche blicken!
 Egypten, das zertretne, Syrien,
 Das fesseltragende, nun auch
 Zum Herren, der uns rettete, sich wenden!

Doch im Triumphe laßt uns nicht Weßes
 Und seiner Vaterschmerzen nicht vergessen!
 O! daß auch ihm das allgemeine Glück
 In seines Hauses Jammer Tröstung bringe!

Und nun, wo ist der Ritter, der für uns,
 Wie alle rühmen, diesen Sieg erfocht?
 Hat ein Triumph so wenig Reiz für ihn?
 Und könnt' er uns des Reids verdächtig halten?
 Wir sind geprüft genug ein fremd Verdienst,
 In seinem vollen Werthe, zu verehren.

(Zu Roderich.)

Er focht in deiner Nähe, wie ich weiß;
 Kannst du von ihm, o Herr, uns Nachricht geben?
 Er hat so edel die Gefahr getheilt,
 Will er nicht auch die Siegesfreude theilen?

Roderich.

Vernehmt den sonderbarsten Fall durch mich.
 Indessen ihr des Aetna's Felsenwege
 Vertheidigtet, entfaltete die Schlacht,
 Mit Ungestüm, sich an dem Ufer hin.
 Er war der Vorderste, war weit voraus,
 Und wir erstaunten, in dem tapfern Manne
 Nicht die Besonnenheit des Muths zu sehn,
 Die in dem Schlachtgewühl dem Führer ziemt;

Verzweiflung trieb ihn der Gefahr entgegen.
 In abgebrochenen Worten, wilden Blicken
 Entdeckte sich ein ungemessner Schmerz.
 Er rief nach Solamir, oft rief er auch,
 Mit Ungeßüm, Amenaïdens Namen.
 Er schalt sie treulos; manchmal schien sogar
 Sich seine Wuth in Thränen aufzulösen.
 Er weichte sich dem Tode freventlich,
 Er gab sich auf und, fürchterlicher nur,
 Erlämpft er, statt des Todes, sich den Slog.
 Die Feinde wichen seinem Arm und uns,
 Und unser war das freie Schlachtgefild;
 Doch er empfand von seinem Ruhme nichts.
 Gesenkten Blickes, tief in Traurigkeit
 Verloren, hielt er unter unserm Chor.
 Doch endlich ruft er Aldamon heran,
 Umarmt ihn weinend, spricht ihm heimlich zu.
 Auf einmal sprengen Beide fort; der Held
 Ruft noch zurück: Auf ewig lebet wohl!
 Wir stehn bestürzt, daß solch ein edler Mann
 Nach solchem Dienst sich uns verbergen will.
 Auf einmal aber stürzt Amenaïde
 Durch der Soldaten dicht gedrängte Schaar,
 Entstellt und bleich, den Tod in ihren Blicken.
 Sie ruft Tancreden, irrt an uns heran,
 Ihr Vater folgt und sie, ermattet, sinkt
 An seine Brust; wir eilen ihn zu stützen.
 Der Unbekannte, ruft er, ist Tancred!
 Er ist der Held der solche Wunder leistet;
 Amenaïden rächt er, rächt den Staat,
 Und eilet uns zu retten, die wir ihn

Einstimmig, als Rebellen, heute noch,
Behandelt. Sucht ihn auf und führet ihn,
Entfühnet, im Triumph, zur Stadt zurück!

Loredan.

Wo ist er? daß die schönste Herde nicht
An unserm holden Siegestage fehle.
Führt ihn heran, damit wir zeigen können,
Daß, wenn wir einen edlen Mann verlannt,
Wir den geprägten gleich zu ehren wissen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Arsir. Später Menaide,
im Hintergrund, von ihren Frauen unterstützt.

Arsir.

O! eilt ihn zu befreien! ihn zu retten!
Tancred ist in Gefahr. Werwegen trieb
Sein Eifer ihn dem flieh'n den Feinde nach,
Der wieder sich versammelt, wieder sich.
Mein Alter, ach! erlaubt mir nur zu klagen.
Ihr, deren Kühnheit sich mit Stärke paart,
Die noch der Jugend Heldenkraft besetzt,
Verbunden, eilet hin und gebt Tancreden
Euch, mir und dieser Hartgetränkten wieder.

Loredan.

Genug! die Zeit ist kostbar, folget mir!
Wenn wir das Uebermaß der Tapferkeit

Nicht loben können, diese düstre Wuth;
So sind wir doch ihm schnelle Hülfe schuldig.

D r i t t e r A u f t r i t t .

A r s i r . A m e n a i d e .

A r s i r .

So hörst du denn, o Gott! des Vaters Flehn?
Du gibst mir endlich meine Tochter wieder,
Den Mann uns wieder dem wir Alles danken.
Die Hoffnung darf, geliebte Tochter, nun,
In unserm Herzen, wieder sich entfalten.
Wenn ich dich selbst erkannt, wenn ich dein Unglück
Aus Irrthum selbst verschuldet, wenn ich's ganz
Mit dir empfunden und getragen; laß
Mich nun es end'gen, wenn der Edle kommt!
Laß diesen Trost in deine Seele leuchten!

A m e n a i d e .

Betrübet werd' ich seyn wenn ich ihn sehe,
Wenn er, den ich mit Lieb' und Traun erwarte,
Gerettet kommt und sich gerecht erzeigt,
Wenn ich vernehme daß er mich nicht mehr
Berkennet und seinen Argwohn tief bereut.

A r s i r .

Ich fühle nur zu lebhaft, o Geliebte!
Was du in dieser harten Probe leidest.
Von solcher Prüfung heilt im edlen Herzen
Die Wunde kaum, die Narbe bleibt gewiß,
Das Nachgefühl des Schmerzens bleibt mit ihr.

Doch meine Tochter denke daß Tancred,
 Den wir verhaßt, den wir verfolgt gesehen,
 Geliebt, bewundert, angebetet kommt,
 Und solch ein Glanz dich nun mit ihm verklärt.
 Je höher sich Tancred, je herrlicher,
 Durch unerwartet große Thaten stellte,
 Um desto schöner werden Lieb' und Treue,
 Die du ihm rein und ganz gewidmet, glänzen.
 Wenn sonst ein guter Mensch nur seine Pflicht
 Zu thun versteht, erhebet sich der Held;
 Er überfliegt gemeiner Möglichkeit
 Bescheidne Gränze, ja, der Hoffnung selbst
 Eilt er zuvor. So that für uns Tancred
 Und über alle Hoffnung wird auch er
 Dich treu und seiner Liebe werth entdecken.
 Er wendet seine Neigung ganz dir zu.
 Das Volk bewundert und verehrt auch dich.
 Dieß alles zu bewirken, seinen Irrthum
 Aus seiner Seele schnell hinweg zu scheuchen,
 Bedarf's ein Wort.

Amenaide.

Es ist noch nicht gesprochen!

Was kann mich jetzt des Volks Gesinnung kümmern,
 Das ungerecht verdammt, leichtsinnig liebt
 Und zwischen Haß und Mitleid, irrend, schwankt.
 Nicht seine laute Stimme rührt mein Herz;
 An eines Einzigen Munde hängt mein Ruf.
 Ja, führe dieser fort mich zu erkennen;
 Ich wollte lieber in den Tod mich stürzen,
 Als länger seiner Achtung zu entbehren.

Ja, wisse — muß ich auch noch dies gestehn! —
 Als meinen Bräutigam verehrt' ich ihn,
 Ihm hat die Mutter, sterbend, mich gegeben,
 Ihr letzter Seufzer hat uns noch gesegnet,
 Und diese Hände, die sie erst verbunden,
 Vereinten sich die Augen ihr zu schließen.
 Da schwuren wir, bey ihrem Mutterherzen,
 Im Angesicht des Himmels, bey dem reinen
 Verkärten Geist, bey dir, unsel'ger Vater,
 Uns nur in dir zu lieben, für dein Glück,
 Mit kindlichem Gehorsam, uns zu bilden.
 Ich sah, statt des Altars, ein Nordgerüst;
 Mein Bräutigam erkennt mich, sucht den Tod,
 Und mir bleibt das Entsetzen meiner Schmach;
 Das ist mein Schicksal.

Arfir.

Das nun sich erhehert.

Mehr als du hofftest wird noch dir gewährt.

Amenaide.

Ach! Alles fürcht' ich!

Vierter Auftritt.

Arfir, Amenaide, Euphanie.

Euphanie.

Theilet Freud' und Jubel!

Empfindet, mehr als wir, ein Wunderglück!

Tancred hat abermals gesiegt, den Rest

Auf ihn vereinter Glächtiger zerstreut.
 Und Solamir, von seiner Hand getödtet,
 Liegt nun als Opfer des bedrängten Staats,
 Als Pfand zukünft'ger Siege, zur Entföhnung
 Getränkter Franenehre hingestreckt.

Wie schnell verbreitet sich der Ruf umher!
 Wie freudetrunken steigt das Volk ihm zu,
 Und nennt ihn seinen Helden, seinen Schut;
 Des Thrones würdig preist man seine Thaten.
 Ein Einziger von unsern Kriegern war,
 Auf diesen Ehrenwegen, sein Begleiter,
 Der Aldamon, der unter dir gedient,
 Errang sich einen Theil an diesem Ruhm.
 Und als zuletzt noch unsre Ritter sich,
 Mit Ungestüm, zum Platz des Kampfes stürzten,
 War Alles längst gethan, der Sieg entschieden,

(In der Ferne Siegesgesang.)

Beruehmt ihr jener Stimmen Hochgesang?
 Die über alle Helden seines Stammes,
 Ihn über Roland, über Tristan heben.
 Ihm reichen tausend Hände Kranz um Kranz.
 Welch ein Triumph der dich und ihn verklärt!
 O theile, komm! den herrlichen Triumph;
 Du hast ihn längst verdient und längst vermißt.
 Dir lächelt Alles nun und Jeder schämt
 Sich jener Schmach mit der er dich verlegt.
 Tancred ist dein, ergreife den Besiz

Amenade.

Ach! Endlich athm' ich wieder und mein Herz
 Eröffnet sich der Freude. Theurer Vater!

Goethe's Werke. V. Bd.

Laß uns den Höchsten, der auf solchen Wegen
 Mir das Verlorne wiedergibt, verehren.
 Vom herben Schmerz durch seine Hand befreyt,
 Sang' ich, so weint mir, erst zu leben an.
 Mein Glück ist groß; doch hab' ich es verdient.
 Vergessen will ich Alles. O! verzeih
 So manchen Vorwurf, manche bittere Klage,
 Womit ich, edler Vater, dich gekränkt,
 Und wenn Tancredens Unterdrücker, wenn
 Sich Feinde, Bürger ihm zu Füßen werfen;
 Die Wonne fühl' ich ganz, denn er ist mein.

Ar sir.

Und ganz genießt dein Vater Sie mit dir. —
 Ist dieß nicht Aldamon? der, mit Tancrede,
 Sich in den Feind, mit ächter Treue stürzte,
 Er, der auch unter mir so brav gebient.
 Vermehrt er die Gewißheit unsres Heils?
 Durch einen wackren Boten wird die Wonne
 Der guten Botschaft noch erhöht. Allein
 Was seh' ich? Ungewissen Trittet naht er sich!
 Ist er verwundet? Tiefe Schmerzen sind
 Auf sein Gesicht gegraben!

Zweyter Auftritt.

Ar sir, Aménai de, Euphanie,
 Aldamon.

Aménai de.

Sag' uns an:

Tancred ist Ueberwinder?

Aldamon.

Ja, er ist's!

Amenaide.

Verkündet nicht ihn dieser Siegeston?

(Klaggesang von Ferne.)

Aldamon.

Der schon in Klage töne sich verwandelt.

Amenaide.

Was sagst du? Soll uns neues Unglück treffen?

Aldamon.

Zu theuer ist des Tages Glück erkauft.

Amenaide.

So ist er todt?

Aldamon.

Sein Auge blüht noch auf;

Doch wird ihn seine Wunde bald uns rauben.

Als er, an meiner Seite, sich zum Tod

Getroffen fühlte, stüzt er sich gelassen

Auf meinem Arm und sprach: Ich sehe sie

Nicht wieder, die mir Alles war, und die

Mich nun hieher getrieben. Eile hin

Und bring' ihr noch ein schmerzliches Scheidewort,

Und sag' ihr —

Arsir.

Gott! So gränzenlose Noth

Verhängst du über uns! O theurer Mann!

Berschweig' ihr eine Botschaft die sie tödtet.

Amenaide.

Nein, sprich das Urtheil nur entschieden aus!

Ich habe nichts als dieses Leben mehr,

Und dieses geb ich gern und willig hin.
 Sprich sein Gebot, das letzte, sprich es aus!

Aldamon.

Nicht überleben konnt' ich den Gedanken,
 So sprach er, daß sie mir die Treue brach;
 Um Ihetwillen sterb' ich; könnt' ich doch
 Auch für sie sterben, daß sie Ruf und Namen
 Und Lebensglück, durch meinen Tod, erwärbe.

Amenaide.

Er stirbt im Irrthum! Werd' ich so gestraft!

Erstr.

Verloren ist nun Alles, nun der Köcher
 Feindseligen Geschickes ganz geleert!
 Und, ohne Hoffnung, ohne Furcht, erwarten,
 Auch ohne Klage, wir den nahen Tod.
 O! laß mich wenigstens, geliebtes Kind,
 In dieser schrecklichen Vermirrung, noch
 Die letzten Kräfte sammeln, laß mich laut,
 • Daß unsre Ritter, unser Vaterland,
 Daß alle Völker hören, laß mich rufen:
 So litt ein edles Herz! so war's verkannt!
 Und alle Welt verehere deinen Namen.

Amenaide.

Und mag ein unerträglich herber Schmerz
 Durch irgend einen Antheil milder werden?
 Was kann das Vaterland? was kann die Welt?
 Tancred ist todt.

Erstr.

So fahre hin, mein Leben!

Amenaide.

Tancred ist todt! und Niemand hat für mich
 Ein Wort gesprochen, Niemand mich vertreten! —
 Nein, diese letzte Hoffnung laß mir noch:
 Er lebt! er lebt! so lange, bis er sich
 Von meiner Lieb' und Unschuld überzeugt.
 (Indem sie abgehen will, begegnet sie den Rittern, denen sie ausweicht.)
 Drängt mich auch hier die Tyranney zurück!

Sechster und letzter Auftritt.

Zoredan, Roderich, Ritter, Sol-
 daten, Volk, Amenaide, Arsir,
 Euphanie. Aldamon. Tancred, von
 Soldaten getragen, erst im Hintergrunde. Andere Soldaten
 mit eroberten Sarazensischen Standarten.

Zoredan.

Beklagenswerthe Beyde, die ihr bang'
 Dem Zug begegnet der sich stumm bewegt,
 Wohl ist für euch der Schmerzen Fülle hier.
 Verwundet, ehrenvoll und tödtlich, naht,
 Auf dieser Bahre, leider nun der Held.
 In Leidenschaft und Wuth gab er sich hin;
 So hat er uns vollkommen Sieg errungen.
 Doch ach! wir hielten kaum des edlen Bluts,
 Das uns errettet, heft'gen Strom zurück.

(Zu Amenaiden.)

Der hohe Geist, der sich von binnen sehnt,
 Verweilt, so scheint es, noch um deinetwillen;

Er nennet deinen Namen, Alles weint,
Und wir bereuen unsern Theil der Schuld.

(Indessen er spricht, bringt man Tancreden langsam hervor.)

Amenaide

(aus den Armen ihrer Frauen, wendet sich, mit Abscheu, gegen
Loredan.)

Barbaren! mög' euch ew'ge Neue plagen!

(Sie eilt auf Tancreden los und wirft sich vor ihm nieder.)

Tancred! Geliebter! grausam Härtlicher!

In dieser letzten Stunde höre mich!

O! wende mir dein matted Auge zu,

Erkenne mich im gränzenlosen Jammer!

O! gönne dann im Grab, an deiner Seite,

Mir, deiner Gattinn, ehrenvollen Raum.

Ja, diesen Namen, den du mir versprachst,

Ich hab' ihn mir, durch Leiden, wohl verdient;

Ich habe wohl verdient daß du nach mir,

Der hartgeprüften, treuen Gattinn bleibst.

(Er sieht sie an.)

So wär' es denn zum letztenmale, daß

Du mich ins Auge fassst! Sieh mich an!

Kann ich wohl deinen Haß verdienen? Kann

Ich schuldig seyn?

Tancred (sich ein wenig aufrichtend.)

Ach! du hast mich verrathen.

Amenaide.

Ich dich? Tancred!

Arise

(er sich auf der andern Seite niederwirft, Tancreden umarmt und
dann wieder aufsteht.)

O höre, wenn ich nun

Für die so sehr verkannte Tochter spreche!-
 Um Deinetwillen kam sie in Verdacht;
 Wir strafen sie, weil sie an dir gehangen.
 Gesetz und Rath und Volk und Ritter, Alles
 Hat sich geirrt, sie war allein gerecht.
 Das Unglücksblatt, das solchen Grimm erregt,
 Es war für dich geschrieben, ihren Helden;
 So waren wir getäuscht und täuschten dich.

Tancred.

Amenaide liebt mich? Ist es wahr?

Amenaide.

Ich hätte Schmach und Schande wohl verdient
 Und jenen Tod, aus dem du mich geriffen,
 Wenn ich, unedel, deiner Liebe je
 Und meiner Pflichten gegen dich vergesse.

Tancred.

(Er seine Kräfte sammelt und die Stimme erhebt.)

Du liebst mich! Dieses Glück ist höher als
 Mein Unstern. Ach! ich fühlte nur zu sehr
 Bey diesem Ton das Leben wünschenswerth.
 Ich glaubte der Verläumdung, ich verdiene
 Den Tod. Ein traurig Leben bracht' ich zu
 Und nun verliert' ich's da das Glück sich mir,
 An deiner Seite, gränzenlos eröffnet.

Amenaide.

Aud nur in dieser Stunde sollt' ich dich,
 Die uns auf ewig trennt, noch einmal sprechen!

Tancred!

Tancred.

In deinen Thränen sollt' ich Tröst

Und Einbrung fühlen; aber ach! von dir
 Sollt' ich mich trennen! Herb ist solch ein Tod.
 Ich fühl', er naht. Arsic, o höre mich.
 Dieß edle Herz hat seine Treue mir
 Auf ewig zugesagt und mir erhalten,
 Als Opfer selbst des traurigsten Verdachts!
 O! laß denn meine blutig starre Hand,
 Mit ihrer Hand, zuletzt, sich noch verbinden!
 Laß mich als ihren Gatten sterben, dich
 Als Vater noch umarmen!

Arsic.

Atheurer Sohn!

O könntest du für sie und We: leben!

Tancred.

Ich lebte, meine Gattinn zu entschämen,
 Mein Vaterland zu rächen, sterbe nun
 Umfaßt von Weyden; und ich fühle mich
 So würdig ihrer Liebe, wie geliebt.
 Erfüllt sind meine Wünsche! Liebsteß Weib!
 Amenaidel

Amenaidel.

Komm!

Tancred.

Du bleibst zurück!

Und schwörst mir daß du leben willst —

(Er sinkt nieder.)

Roderich.

Er stirbt!

Da seiner Wahn schäme sich der Thänen.

Kein tapfter Mann; der Neue schäme sich
Kein Edler, der zu spät ihn erst erkannt.

Amenaide,

(Sie sich auf Lancelots Leichnam wirft.)

Er stirbt! Tyrannen, weint ihr? Die ihr ihn
Mißhandelt, ihn dem Tode hingegeben!

(Indem sie aufsteht und vorschreitet.)

Versucht sey der Senat! Versucht ein Recht,
Das, ränkevoll, der herrschenden Partey,
Geseßlich Tren und Unschuld morben lehrt!

O! reißet euch gewaltsam auseinander,
Des Berges ungeheure Feuerschlünde,
Die ihr das reiche Feld Siciliens
Im Finstern unterwählet, reißt euch an!
Erschüttert Syrakus, daß die Palläste,
Die Mauern stürzen! Sendet Feuerquellen
Aus euren Schluchten, überschwemmt das Land,
Und schlingt den Rest des Volkes, die Ruinen
Der großen Stadt, zur Hölle mit hinab!

(Sie wirft sich wieder auf den Leichnam.)

O! mein Lancelot!

(Sie springt wieder auf.)

Er stirbt! ihr aber lebt!

Ihr lebt! ich aber folg' ihm! — Ruffst du mich?
Dein Weib vernimmt die Stimme seines Satten,
In ew'ger Nacht begegnen wir uns wieder,
Und euch verfolge Qual, so dort, wie hier.

(Sie wirft sich in Euphantiens Arme.)

Erst.

O! meine Tochter!

Amenafbe.

Welche fern hinweg!

Du bist mein Vater, hast an uns, fürwahr,
Des heil'gen Namens Würde nicht erprobt.
Zu diesen hast du dich gesetzt! — Verzeih
Der flüchtig Sterbenden! — Nur diesem hier
Gehör' ich an, im Tode bleib' ich sein.
Rancred!

(Sie sinkt an der Wäre nieder.)

Arzt.

Geliebtes, unglücksel'ges Kind!

O! rufet sie ins Leben, daß ich nicht,
Der Letzte meines Stamms, verzweifelt sterbe!

P a l a e o p h r o n

u n d

N e o t e r p e.

Der Herzogin Amalia von Sachsen Weimar widmete dieses kleine Stück der Verfasser mit dankbarer Verehrung. Er hatte dabei die Absicht, an alte bildende Kunst zu erinnern und ein plastisches, doch bewegliches und belebtes Werk den Zuschauern vor Augen zu stellen.

Durch gegenwärtigen Abdruck kann man dem Publikum freylich nur einen Theil des Ganzen vorlegen, indem die Wirkung der vollständigen Darstellung auf die Gesinnungen und die Empfänglichkeit gebildeter Zuschauer, auf die Empfindung und die persönlichen Vorzüge der spielenden Personen, auf gefühlte Recitation, auf Kleidung, Masken und mehr Umstände berechnet war.

(Eine Vorhalle, an der Seite ein Altar, um denselben ein Nisch,
durch eine niedrige Mauer bezeichnet; außerhalb, an dem Fortsatze der
Mauer, ein feinerer Sessel.)

Neoterpe

(mit zwei Kindern in Charaktermasken.)

Zum frohen Feste find' ich seine Leute hier
Versammelt, und ich dränge mich beherzt herein,
Ob sie mir und den Meinen guten Schutz vielleicht
Gewähren möchten, dessen ich so sehr bedarf.
Swar wenn ich komme Gastgerechtigkeit zu stehn,
Könnte man auch fordern daß ich sagte wer ich sey;
Doch dieses ist viel schwerer als man denken mag.
Zu leben weiß ich, mich zu kennen weiß ich nicht;
Doch was so manche Leute von mir sagen weiß ich wohl.
Die einen haben mich die neue Zeit genannt,
Auch manchmal heiß' ich ihnen Genius der Zeit;
Genug! ich bin das Neue eben überall.
Willkommen stets und unwillkommen wandl' ich fort.
Und wär' ich nicht, so wäre nichts auch überall.
Und ob ich gleich so nöthig als erfreulich bin;
So wandelt doch ein Alter immer hinter mir.
Der mich vernichten würde, wenn es ihm einmal,
Mit seinem langsam langbedacht'gen Schritt,

Mich zu erreichen glückte. Doch so heßt er mich
 Von einem Ort zum andern, daß ich nicht so froh
 Mit meinen artigen Gespielen mich, der Lust
 Des heitern Lebens hingegen, freuen darf.
 Nun hab' ich mich hierher gerettet, wo mit Recht
 Man sich des schönsten Tags zu freun versammelt ist,
 Und denke Schutz zu finden vor dem wilden Mann
 Und Recht, obgleich er stärker ist als ich.
 Drum werf' ich bittend mich an den Altar
 Der Götter dieses Hauses stehend hin.
 Ruhet nieder gleichfalls, allerliebste Kinder ihr,
 Die ihr, zu mir gesellt, ein gleich Geschick,
 Wie ich es hoffe, hier getrost erwarten dürft.

Palaeophon

Auf zwey Akte in Charaktermasken gelehnt, im Hervortreten zu seiner
 Begleiterinn.)

Ihr habet flug die Flüchtige mir ausgespäht,
 Und nicht vergebens wenden wir den Fuß hierher;
 Denn seht! sie hat sich stehend an den Ort gewandt,
 Berühret den Altar der uns verheißlich ist.
 Doch wenn er gleich sie schützt und ihre leid'ge Brut;
 So wollen wir sie doch belagern, daß sie sich
 Von ihrem Schutzort nicht entfernen darf, wosern
 Sie nicht in unsre Hände sich begeben will.
 Drum fähret mich zum Sessel, daß ich mit
 Ihr gegenüber setzen und bedenken kann,
 Wiefern ich mit Gewalt, wo nicht mit gutem Wort,
 Zu ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.

(Er setzt sich und spricht zu den Zuschauern.)

Und ihr, die ihr vielleicht in euren Schutz sie nehmt.

Demweil sie lieblich aussieht und bethulich ist,
 Und jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,
 Erfahrt, welch Recht sie zu verfolgen mir gebührt.
 Ich will nicht sagen daß sie meine Tochter sey;
 Doch hab' ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie,
 Und kann behaupten daß aus meinem Blute sie
 Entsprossen, mir vor allen andern angehört.
 Im Allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,
 Und wer besonders wohl mir will, der nennt mich auch
 Die goldne Zeit, und will in seiner Jugend mich
 Als Freund besessen haben, da ich jung wie er
 Und rüstig, unvergleichlich soll gewesen seyn.
 Auch hör' ich überall, wohin ich horchend nur
 Die Ohren wende, mein entzückend großes Lob.
 Und dennoch lehret Jedermann den Rücken mir
 Und richtet eifrig sein Gesicht der neuen zu,
 Der jungen da, die schmeichelnd Jeglichen verdirbt,
 Mit thörichtem Gefolge durch das Volk sich drängt.
 Drum hab' ich sie, mit diesen wackeren Gesellen hier,
 Verfolgt und in die Enge sie zuletzt gebracht.
 Ihr seht es, wie ich hoffe, doch zufrieden an,
 Daß ich ein Ende mache solchem Frevelgang.

Reo t e r p e.

Holde Gottheit dieses Hauses,
 Der die Bürger, der die Fremden
 Auf dem reinlichen Altare
 Manche Dankesgabe bringen,
 Hast du jemals den Vertriebnen
 Aufgenommen, dem Verirrten
 Aufgeholfen, und der Jugend

Süßes Jubelfest begünstigt;
 Ward an dieser heil'gen Schwelle
 Mancher Hungerige gespeiset,
 Mancher Durstige getränkt,
 Und erquicht durch Mild' und Güte,
 Mehr als durch die besten Gaben;
 O! so hör' auch unser Flehen!
 Sieh der zarten Kleinen Jammer!
 Steh' uns gegen unsre Feinde,
 Gegen diesen Wüthrich bey!

Palaeophon.

Wenn ihr freventlich so lange
 Guter Ordnung euch entzogen,
 Zwecklos hin und her geschwärmet,
 Und zulezt euch Sorg' und Mangel
 An die kalten Steine treiben,
 Denkt ihr, werden gleich die Götter
 Euretwillen sich hernieder
 Aus der hohen Ruhe regen!
 Nein, mein gutes süßes Püppchen!
 Sammle nach dem eignen Herzen
 Die zerstreuten Blicke nieder,
 Und wenn du dich unvermügend
 Fühltest, deiner Noth zu rathen;
 Wende seitwärts, wende hieher
 Nach dem alten, immer strengen,
 Aber immer guten Oheim,
 Deine Seufzer, deine Bitten,
 Und erwarte Trost und Glück.

Neotерpe.

Wenn dieser Mann, den ich zum erstenmal so nah
 Ins Auge fasse, nicht die allerhäßlichsten
 Begleiter hätte, die so grämlich um ihn stehn,
 So könnt' er mir gefallen, da er freundlich spricht,
 Und edel aussieht, daß man eines Göttlichen
 Erfreulich schöne Gegenwart empfinden muß.
 Ich dächt' ich wendete mich um und sprach ihn an!

Palaeophron.

Wenn dieses Mädchen, das ich nur von ferne sonst
 Und auf der Flucht gesehen, nicht die läppische
 Gesellschaft mit sich schleppte, die verhasst mir ist;
 So müßt' ich wünschen, immer an der Seite mir
 Die liebliche Gestalt zu sehn, die Heben gleich
 Der Jugend Becher aus den holden Augen gießt.
 Sie kehrt sich um, und spricht sie nicht, so ist's an mir.

Neotерpe.

Wenn wir uns zu den Göttern wenden, ist es wohl
 Kein Wunder, da uns auf der Erde solche Noth
 Bereitet ist, und ich des edlen Mannes Kraft,
 Die mich beschützen sollte, mir als ärgsten Feind
 Und Widersacher finde. Solches hofft' ich nicht!
 Denn da ich noch ein Kind war, hört' ich stets:
 Der Jugend Führer sey das Alter; Beyden sey,
 Nur wenn sie als Verbundne wandeln, Glück beschert.

Palaeophron.

Dergleichen Reden hören freylich gut sich an;
 Doch hat es allerley Bedenkliches damit,
 Das ich jezt nicht berühren will. Doch sage mir!
 Wer sind die Creaturen beyde, die an dich

So fest geschlossen durch die Straßen ziehn?
Du ehrest dich mit solcherley Gesellschaft nicht.

Neoterpe.

Die guten Kinder! Beyde haben das Verdienst,
Daß sie, so schnell als ich durch alles durchzugehn
Gewohnt, die Menge theilen, die ich finden mag.
Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,
Und immer sind sie früher an dem Platz als ich.
Doch wenn du mich nach Eigenschaft und Namen fragst;
Selbschnabel heißt man diesen. Heiter tritt er auf
Und hat nichts Arges weiter in der argen Welt.
Doch diesen heißt man Naseweiß, der sink und rasch
Nach allen Gegenden das stumpfe Näschen kehrt.
Wie kannst du solchen guten zarten Kindern nur
Schädlich seyn, die seltne Lebenszierden sind?
Doch daß ich dein Vertrauen erwiedre, sage mir!
Wer sind die Männer? die, nicht eben liebenswerth,
An deiner Seite stehn, mit düstrem wilden Blick.

Palaeophon.

Das Ernste kommt euch eben wild und düster vor,
Weil ihr, gewöhnt an flache leere Heiterkeit,
Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.
Dagegen fühlet dieser Mann nur allzugut,
Daß in der Welt nur wenig zur Befriedigung
Des weisen Mannes eigentlich reichen kann.
Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,
Wie ich es selbst gestehe, der bepflanzten Welt
Und des gestirnten Himmels Hochzeitschmuck
Mit ganz besondern wunderlichen Farben sehn,
Die Sonne roth, die Frühlingsblätter braun und falb.

So sagt er wenigstens, und scheint gewiß zu seyn,
 Daß das Gewölb des Himmels nächstens brechen wird.
 Doch dieser, den man habe recht mit Recht genannt,
 Ist seiner tiefbegründeten Unfehlbarkeit
 So ganz gewiß, daß er mir nie das letzte Wort,
 Ob ich gleich Herr und Meister bin, gelassen hat.
 So dienet er zur Uebung mir der Redekunst,
 Der Lunge, ja der Galle, das gesteh' ich gern.

Neoterpe.

Nein, ich werd' es nie vermögen
 Diese wundervollen Fragen,
 An der Seite des Verwandten,
 Mit Vertrauen anzusehn!

Palaeophon.

Könt' ich irgend einem Freunde
 Meine würdigen Begleiter
 Auf ein Stündchen überlassen;
 Thät' ich es von Herzen gern!

Neoterpe.

Wißt' ich meine kleinen Schätze
 Irgend Jemand zu vertrauen,
 Der mir sie spazieren führte;
 Mir geschäh' ein großer Dienst!

Palaeophon.

Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verschwiegen,
 Entdeck' ich nun, so sehr es dich verdrießen muß.
 Durch Stadt und Vorstadt zieht ein frecher Mann und lehrt
 Und ruft: Ihr Bürger, merket auf mein wahres Wort!
 Die Thätigkeit ist was den Menschen glücklich macht.
 Die, erst das Gute schaffend, bald ein Uebel selbst

Durch göttlich wirkende Gestalt in Gutes lehrst.
 Drum auf bey Zeiten morgens! ja, und sändet ihr
 Was gestern ihr gebant schon wieder eingestürzt,
 Amessen gleich nur frisch die Trümmern aufgeräumt!
 Und neuen Plan ersonnen, Mittel neu erdacht!
 So werdet ihr, und wenn aus ihren Fugen selbst
 Die Welt geschoben in sich selbst zertrümmerte,
 Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Lust.
 So spricht er thricht und erregt mir das Volk;
 Und Niemand sitzt mir an der Straße mehr und klagt,
 Und Niemand sitzt in einem Winkel jammervoll.
 Ich brauche nicht hinzuzusehen, eile hin!
 Und steure diesem Unheil, wenn es möglich ist.

(Griechgram ab.)

Dich aber, edler Haberecht, beleidigt man
 Noch ärger fast: denn in den Hallen an dem Markt.
 Läßt sich ein Fremder hören, welcher schwört,
 Es habe grade Haberecht darum kein Recht,
 Weil er es immer haben und behalten will.
 Es habe Niemand Recht, als wer den Widerspruch
 Mit Geld zu lösen, Andre zu verstehen weiß,
 Wenn er auch gleich von Andern nicht verstanden wird.
 Dergleichen lehrerliche Reden führet er —

(Haberecht eilig ab.)

Du eilest fort zu kämpfen? Ich erkenne dich!

Neoterpē.

Du hast die beyden wilden Männer fortgeschickt;
 Um meinethwillen, merck' ich wohl, ist es geschehn.
 Das zeigt gute Reizung an, und ich schwärze

Bin auch geneigt, die kleinen Wesen hier, die dir
Verdrießlich sind, hinweg zu schicken, wenn ich nur
Auch sicher wäre daß Gefahr und Noth sie nicht
Ergreifen kann, wenn sie allein im Volke gehn.

Palaeophon.

Kommt nur! ich geb' euch Beyden sicheres Gelelt.

(Die Kinder treten aus dem Hyl vor den Alten.)

Seht nur, ihr Kinder! doch erfüllet mein Geseh,
Das ich euch wohlbedächtig gebe, ganz genau.
Selbschnabel soll dem Griesgram, wie der Naseweis
Dem Haberecht beständig aus dem Wege gehn,
So wird es Friede bleiben in der edlen Stadt.

(Die Kinder gehen ab.)

Neoterpe

(Sie aus dem Hyl tritt und sich neben den Alten auf die Mauer setzt.)

Ich steige sicher nun heraus
Und komme dir vertraulich nah.
O! sieh mich an und sage mir:
Ist möglich die Veränderung?
Du scheinst mir ein jüngerer,
Ein tüchtig frischer Mann zu seyn.
Der Kranz von Rosen meines Hauptes
Er kleidete fürwahr dich auch.

Palaeophon.

Ich selber fühle rüstiger
In meinem tiefen Busen mich;
Und wie du mir so nahe bist,
So stellst du ein gesittetes
Und lieblich erustes Wesen dar.

Der Bürgerkranz auf meinem Haupt,
 Von dichten Eichenlaub gedrängt,
 Auf deiner Stirne sah' ich ihn,
 Auf deinen Locken wonnenvoll.

Neoterpe.

Versuchen wir's und wechseln gleich
 Die Kränze, die mit Eigensinn
 Ausschließend wir uns angemast.
 Den meinen nehm' ich gleich herab.

(Sie nimmt die Rosenkrone herunter.)

Palaeophon

(der den Eichenkranz herabnimmt.)

Und ich den meinen ebenfalls,
 Und mit des Kranzes Wechselschertz
 Sey zwischen uns ein ew'ger Bund
 Geschlossen, der die Stadt beglückt.

(Er setzt ihr den Eichenkranz auf.)

Neoterpe.

Des Eichenkranzes Würde soll
 Mir immer sagen, daß ich nicht
 Der edlen Nähe schonen darf,
 Ihn zu verdienen jeden Tag.

(Sie setzt ihm die Rosenkrone aufs Haupt.)

Palaeophon.

Der Rosenkrone Munterkeit
 Soll mich erinnern, daß auch mir
 Im Lebensgarten, wie vordem,
 Noch manche holde Pflanze blüht.

Neoterpe

(Indem sie aufsteht und vortritt.)

Das Alter ehr' ich, denn es hat für mich gelebt.

Palaeophron

(Indem er aufsteht und vortritt.)

Die Jugend schätz' ich, die für mich nun leben soll.

Neoterpe.

Hast du Geduld, wenn Alles langsam reifen wird?

Palaeophron.

Von grüner Frucht am Baume hoff' ich Süßigkeit.

Neoterpe.

Aus harter Schale sey der süße Kern für mich.

Palaeophron.

Von meiner Habe mitzutheilen sey mir Pflicht.

Neoterpe.

Gern will ich sammeln, daß ich einst auch geben kann.

Palaeophron.

Gut ist der Vorsatz, aber die Erfüllung schwer.

Neoterpe.

Ein edles Beispiel macht die schweren Thaten leicht.

Palaeophron.

Ich sehe deutlich, wen du mir bezeichnen willst.

Neoterpe.

Was wir zu thun versprechen, hat Sie längst gethan.

Palaeophron.

Und unsern Bund hat sie begründet in der Stadt.

Neoterpe.

Ich nehme diesen Kranz herab und reich' ihn Ihr.

Palaeophon.

Und ich den meinen.

(Sie nehmen die Kränze herunter und halten sie vor sich hin.)

Neoterpe.

Lange lebe! Würdige!

Palaeophon.

Und fröhlich lebe! wie die Rose Dir es winkt.

Neoterpe.

Sie lebe! rufe jeder wahre Bürger mit.

V o r s p i e l

zu

Eröffnung des Weimariſchen Theaters

am 19. September

1 8 0 7

nach glücklicher Wiederverſammlung

der

Herzoglichen Familie.

W a l d. F e l d. M e e r.

N a c h t.

(Ferner Donner.)

Kriegesgöttin.

Durch dieser nachbedeckten Felder still Gebreit,
Mit unbemerkten Schritten, stürm' ich rasch heran,
Ob irgend Jemand widerstände meiner Kraft.
Noch aber find' ich Niemand. Ja, behende soll
Dieß Schwert mir Raum verschaffen, wenn sich mir
Die aufgeschreckte Menge kühn entgegenstellt:
Denn diesem Stahle widersteht kein Sterblicher.
Ein grauser Kampf umhüllt sich bald mit Nebelnacht,
Und meine Fackel leuchtet weit und breit zur Flucht.

(Näherer Blitz und Donner.)

Schon Reihenweis' liegt ausgestreckt Getödtetes,
Wie hinter emsig Nähenden das Blumengras.
Ich aber, unaufhaltsam, kräftig schreite vor,
Dem Glücksgestirn entgegen, das mich leitete.
Wohlauf denn, Schlachtruf!

(Blitz und Donner.)

Löne gräßlich durch die Nacht!

Du Blitzgeschoss, verbreite Schreck, verbreite Tod!
Heran, ihr Donner, ihr mich längst verkündenden!

(Blitz und Donner immer näher.)

Entwicke dich, du hagelschwerer Wolkenzug!

**Stärk', Alles überraschend, stutendes Gestein,
Und schwemme was entgegensteht von Grund hinweg!**
(Unter Wisp und Donner ab.)

Eine Flüchtende.

(Wisp und Donner entfernen sich.)

Wo flieh' ich hin? wo berg' ich mein bedrohtes Haupt?
Denn überall umgeben mich die Drängenden.
Gewaltiger Kriegskampf, Waffenklang und Mordgeschrey
Ertönen heute, wo noch gestern Friede sang.
Und aufgeschreckt wir Armen, scharweis fliehen wir
Und gleich zersprengt, von Ungemach zu Ungemach.
Umsonst! Kein Ausgang aus dem Irrsal zeigt sich mir.
Der finstre Bergwald, Nacht und Schreckniß heget er;
Die Felsenwand' an aufgeregter wilder Flut,
Sie halten hier und überall den Schritt mir an;
Und aus der Tiefe tönet mir der Schreckensruf:
Zurück! Zurück! Wohin entfliehst du Einzelne?
Zurück! Des Gatten denke, den das scharfe Schwert,
Der Kinder, die des Hauses Flamme tobend faßt.
Vergebens! ach! an dieser Seite trennet mich
Der breite Strom des mörderischen Ungeßams,
Mit blutigen Wogen, von bekannter Spur hinweg.

(Sanz ferner Donner.)

O, Seligkeit verhallendes, und nie genug
Geschätztes Dach der Friedenshütte, die mich barg!
O, nie genug verehrter Engraum, kleiner Herd!
Du runde Tafel! die den holden Kinderkreis
Anmuthig anschloß älterlicher Sorgenlust,

Dort lobet's auf! Die Ernte strömt in Feuerqual
 Zum Himmel an, und des Besizers treu Gehäus
 Schwankt unterflammt und beugt sich, widersteht und sinkt.
 Durchglühter Schuß stürzt, Flammenrauchstaub kraus't empor,
 Und unten krachend, schwerbelastet, dumsfgebrückt,
 Verkohlt so vieler Menschenjahre werther Fleiß,
 Und Grabesruhe waltet über Trümmern.

(Ferner Donner.)

Ach!

Selbst in das Grab bringt wilber Elemente Wuth
 Und reißt die Todten zwischen die Lebendigen;
 Sie sollen schauen, welch ein Elend uns betraf,
 Und irren, unsre Väter, heimatlos wie wir.

(Näherer Donner.)

Schon kehrt zurück das Wetter, das zerstörende.
 Vergeb'ne Hoffnung, 'ausgewüthet hab' es nun;
 Es kehrt zurück und raset allgewaltiger,
 Und Land und Meer bewegen sich in wildem Bund.
 Ist dieß der Erde fester Boden? Weh mir! Weh!
 Und dieß die Pfade, sicher sonst betretene?
 Im Schiffe steh' ich, wogend schwankt es hin und her;
 Mein Knie versagt mir; nach dem Boden zieht es mich;
 Zu knien und zu stehen dräunget mich das Herz.

(Sie zittert.)

Ist über dieser Wolkendecke düst'rer Nacht
 Kein Stern, der in der Finsterniß uns leuchtete?
 Kein Auge, das heruntersäh' auf unsre Noth?
 O du, dem ich von Jugend auf hinangeseht,
 Du, dessen heil'gen Tempel ich mit Kinderschrift,
 Und Kindersinn erst, dann mit warmer, jugendlich
 Bewegter Brust hinaustieg, im vertrauenden

Andächt'gen Chor der Älteren und Ältesten;
 Mit heitrem, Festtags-sonnenhaftem Freudeblick,
 Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
 Und Vatergüte tausendstimmig dargebracht,
 Warum verbirgst du hinter düstern Teppichen
 Dein Antlitz, deiner Sterne strahlende Heiterkeit?
 Ist es dein ew'ger Wille? Sind es der Natur
 Unbänd'ge taube Kräfte, Dir im Widerstreit?
 Dein Werk zerstörend, uns zerknirschend

(Näher Donner.)

Weh mir! Weh!

Vergebens Alles! Immer wilder drängt's heran.
 Die Elemente fassen sich, die tobenden;
 Die Welle sprüht des Felsenwandes Aeste durch,
 Und in dem blickdurchflamnten Aether schmelzen hin
 Die Gipfel, Glutstrom stürzt um Verzweifelnde.

(Es schlägt ein. Zugleich erscheint ein Wunder- und Trostzeichen,
 der verehrten regierenden Herzogin Namenszug im Sternbilde.)

Königlicher Saal.

Die Majestät

im Königsornat.

Sicher tret' ich auf und glanzumgeben;
 Jedes Auge freut sich meines Kommens,
 Jedes Herz erhebt sich gleich zur Hoffnung,
 Jeder Geist, schon schwelget er in Wünschen.
 Denn die Weisheit, wandelt sie bescheiden
 Unter Menschen, lehrend, rathend, scheltend,
 Wenig achtet sie der Haufe, leider öfters

Wird sie wohl verachtet und verstoßen;
 Aber wenn sie sich zur Macht gesellet,
 Reiget gleich sich die erstaunte Menge,
 Freudig, ehrfurchtsvoll und hoffend, nieder;
 Und wie vor Gewalt sich Furcht gesüchtet;
 So entgegnet nun der Macht Vertrauen.

Hat Natur, nach ihrem dunklen Walten,
 Hier sich Bergreihn hingezogen, droben
 Felsen aufgezaßt, und gleich daneben
 Ueber Thalgestein und Höhn und Höhlen
 Heilig ruhend alten Wald gepflüget,
 Daß den unwirthbaren Labyrinth
 Sich der Wandrer grausend gern entzöge:
 Sieh! da bringt heran des edlen Menschen
 Meisterhand; sie darf es unternehmen,
 Darf zerstören tausendjäh'ge Schöpfung.
 Schallet nun das Beil im tiefsten Walde,
 Klingt das Eisen an dem schroffen Felsen,
 Und in Stämmen, Splintern, Massen, Trümmern
 Liegt zu unbegreiflich neuem Schaffen
 Ein Zerstücktes gräßlich durcheinander.
 Aber bald dem Winkelmaß, der Schnur nach,
 Reihen sich die Steine, wachsen höher;
 Neue Form entspringt an ihnen, herrlich
 Bildet mit der Ordnung sich die Stiege,
 Und der alte Stamm gekantet fügt sich,
 Ruhend bald und bald emporgerichtet,
 Einer in den andern. Hohen Stiebs
 Neuer Kunstwald hebt sich in die Lüste.
 Sieh! des Meisters Kränze wehen droben,

Jubel schallt ihm, und den Weltbaumeister
Hört man wohl dem Irdischen vergleichen.

So vermag's ein Jeder. Nicht der König
Hat das Vorrecht; Allen ist's verliehen:
Wer das Rechte kann, der soll es wollen;
Wer das Rechte will, der sollt' es können,
Und ein Jeder kann's, der sich bescheidet
Schöpfer seines Glücks zu seyn im Kleinen.

Der du an dem Weberstuhle sitztest,
Unterrichtet, mit behenden Gliedern
Fäden durch die Fäden schlingest, alle
Durch den Taktschlag aneinander drängest,
Du bist Schöpfer, daß die Gotttheit lächeln
Deiner Arbeit muß und deinem Fleiße.
Du beginnest weislich und vollendest
Emsig, und aus deiner Hand empfängt
Jeglicher zufrieden das Gewandstück;
Einen Festtag schaffst du jedem Haushalt.

So im Kleinen ewig wie im Großen
Wirkt Natur, wirkt Menscheng Geist, und beyde
Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben,
Das unsichtbar alle Welt erleuchtet.
Und so grüße jedes Land den Fürsten,
Jede Stadt den Ältesten, der Haushalt
Grüße seinen Herrn und Vater jauchzend,
Wenn sie wiederkehren als die Meister,
Zu erbauen oder herzustellen.

Fromm ersehnet Segen Euch von oben;
Aber Hülfe schafft Euch thätig wirkend
Selber, und vertilget alle Spuren

Meines Fußes, der gewaltig antrat.
 Und der Weise, der Verständ'ge, nehme
 Theil an meiner Macht und meinem Glück hin!

F r i e d e. M a j e s t ä t.

Majestät.

Sey mir gesegnet, Holdeste des Ordensstammes!
 Friede.

Empfange gütlich deine treue Dienertinn!

Majestät.

Du wirst als Herrinn immer neben mir bestehn.

Friede.

So nimm die treue Schwester an die starke Brust!

Majestät.

Berechtigkeit und Friede lassen sich, o Glück!

Friede.

O längst ersehnter Augenblick, o Bonnetag!

Majestät.

Ich sehe, Schwester, dich erheiteter als je.

Friede.

Denn mehr als je umgankelt mich die Heterkeit.

Diese Stadt, die ich so lange

Mütterlich begünstigte,

Wohl sie meine holden Gaben,

Wärdig schätzend, thätig wirkend,

Dankbarlich erwiderte;

Wohl sich holder Friedenskünste

Alte, Junge, Hohe, Niedre-

Männiglich befeßigten.

Über nie ist mir ein Regen,
 Solch ein Treiben; solch Bestreben,
 Wie es heutz sich rührt, begegnet.
 Jeder strebet mit dem Andern,
 Jeder eifert vor dem Andern,
 Einer ist des Andern Muster
 Aufgeweckter Thätigkeit.

Kein Befehl ist's der sie aufregt,
 Jeder froh gehorcht sich selber;
 Und so reihen sie aneinander
 Ihren Fleiß und ihre Lust.

M a j e s t ä t.

Dieses Thun, das einzig schätzenswerthe,
 Das hervorbringt aus dem eignen Busen,
 Das sich selbst bewegt und seines Kreisses]
 Holden Spielraum wiederkehrend ausfüllt,
 Lob' ich höchstens: denn es zu belohnen
 Bin ich selbst nicht mächtig genug; es lohnt sich
 Jeder selbst, der sich im stillen Hausraum
 Wohl bekeißigt übernomm'nen Tagwerks,
 Freudig das Begonnene vollendet.
 Gern und ehrenhaft mag er zu Andern
 Deffentlich sich fügen, nützlich werden,
 Nun dem Allgemeinen weislich rathend:
 Wie er sich berieth und seine Liebsten.
 Also wer dem Hause trefflich vorsteht,
 Bildet sich und macht sich werth, mit Andern,
 Dem gemeinen Wesen vorzustehen.
 Er ist Patriot, und seine Tugend
 Dringt hervor und bildet ihresgleichen,
 Schließt sich an die Reichen Gleichgeanneter.

Jeder fühlt es, Jeder hat's erfahren:
Was dem Einen frommt, das frommet Allen.

Friede:

Was du sagest, ich verehr' es!
Denn du hast mit wenig Worten
Ausgesprochen, was die Städte
Bauet, was die Staaten gründet:
Bürgerinn, wozu Natur uns
Eingepflanzt so Lust als Kräfte.
Aber heute siehst du diesen
Treuen Sinn sich anders zeigen,
Nicht so ernst wie du's verstanden,
Aber sich zum schönsten Feste
Emsiglich bethätigend.

Sieh! ein Waldgebüsch bewegt sich
Nach der Stadt hin; aller Gärten
Großer, blumenhafter Auspuß
Reißt sich los, um sich in's grüne
Prachtgehang' hinein zu flechten,
Das der Häuser, das der Hütten
Ansicht schön verhält und zieret,
Das von Giebel sich zu Giebel
Ziehend rettet, und kranzbeladen,
Schwankend, frischbelastet weht.
Bunter wird die tiefe Gröner:
Muntre immer; Wand an Wandern
Schlingt sich um, geknüpft zu Schleifen
Krümmt sich's, und die losen Enden
Flattern windbewegt. Zum Laubgang
Glebst du Straßen umgewandelt,
Und zum Festsaal den Marktplatz.

Außenseiten sind nun Wände,
 Fenster vollverzierte Rischen;
 Unter ihnen schmückt die Brüstung
 Sich mit bunten Teppichen.
 Hier mit holden Blumenzügen
 Spricht's dich an und dort mit goldenen,
 So, als ob dir offene Herzen
 Ueberall begegneten.

Über dieser stummen Rede
 Soll ein lautes Wort vorangehn,
 Ein bescheidnes, von dem Munde
 Lieblicher Unschuldigen.
 Stehe! da bewegt sich kindlich
 Schon, bekränzet und bekränzend,
 In der Jugend Schmuck, den Lillen
 In Gewand gleich, eine Reihe
 Holder Lebenserstlinge.

Wer sie siehet, dem bewegt sich
 Wonnevoll das Herz. Der Vater
 Sucht mit Blicken seine Tochter,
 Und des Jünglings Auge gleitet
 Ueber Alle wählend hin.

Störe nicht den holden Zug, du
 Roß und Reiter! Jeder frene
 Sich des Buntgewähls. Der Jäger
 Gräße die bekannten Zweige,
 Und der Jüngling, voll Flaschen
 Schwenkend, wähne, seine Lauben
 Habe hier geschmückt der Weingott.
 Und vom zartesten Gelsipel

Bis zum wildesten Tumulte
Drück Jeder sein Gefühl aus.

Majestät.

Des Ungefühmes wilden Ausdruck lieb' ich nicht:
Die Freude lehrt sich unversehns in herben Schmerz,
Wenn ohne Ziel die Lust dahin schwärmt, ohne Maß;
Doch mag ich's loben, wenn dich Göttliche man heut
Mit übermächtiger Freude wild empfängt und ehrt,
Vorauserblickend Alles was man wünscht und hofft.

Friede.

Wenn sich Herz und Blick entgegen
Drängt an diesem frohen Tag,
Freudlich bin ich's, die von Allen
Sehnsuchtsvoll Erwartete,
Aber, unsichtbar auf Erden
Schwebend, konnt' ich meiner hohen
Glücksverbreitenden Gesinnung
Wählen kein vollkommner Gleichniß,
Nicht ein ausdrucksvoller Abbild,
Als in diese Freude, Fülle
Unbelobend sich hereinsenkt.
Tausend Blumen aus den Kränzen,
Aber tausend aus Gehängen
Blickend, mögen Ihrer Blüte
Lieblichkeit nicht überschweigen;
Und wie um die frische Rose
Jede Blume sich bescheidet
Sich im bunten Strauß zu fügen:
Also diese Welt von Zweigen,
Blumen, Bändern, Alten, Jungen,
Dieser Kreis von frohen Blicken,

Alles ist auf Sie gerichtet,
 Sie, die lieblich Würdige!
 Wie Sie an der Hand des Gatten,
 Jung wie Er und Hoffnung gebend,
 Für Sich selber Freude hoffend,
 Segnend uns entgegen tritt.

Majestät.

Ich wünsche Dir und diesem Lande wünscht ich Glück,
 Daß deinen göttlich aufgerufenen Beruf
 Du mit so großer Gabe gleich bethätigst,
 Räthelehr, die frohe, reicher Kernte gleichet sie,
 Wo schiedend herzlich stille Thränen wir gesät.
 So grüße segnend alle die Räthelehrenben,
 Nach vielen Tagen froh Zusammentreffenden,
 Und schütze sie und hute sie mit meiner Kraft.
 Doch aber bleibet immer fort auch eingedenk
 Der Abgeschied'nen, deren rühmliche Lebenszeit

(Im Hintergrunde zeigt sich in Chiffren das Andenken der verewigten Herzogin Mutter, umgeben von Glorie und dem Kranz ihrer Zurückgelassenen.)

Umwölkt zuletzt, zur Glorie sich läuterte,
 Unsterblich glänzend, keinem Zufall ausgestellt;
 Um welche sich versammelt Ihr geliebt Geschlecht
 Und Alle, deren Schicksal sie umwaltet.
 Sie wirke noch wie vormals immer mütterlich,
 In Leid und Freuden bleibet Ihr eingedenk,
 Genuß, Entbehrung, Hoffnung, Schmerz und Scheidetag
 Menschlich zu übernehmen, aber männlich auch!

W a s w i r b r i n g e n.

V o r s p i e l,
bey Eröffnung des neuen Schauspielhauses
zu Landstätt.

P e r s o n e n.

Water Wårten	Hr. Walfolmi.
Mutter Marihe	Mad. Beck.
Rymphe	Dem. Maas.
Phone	Dem. Jagemann.
Pathos	Dem. Walfolmi.
Melfender	Hr. Becker.
Zwey Knaben.	

B a u e r n s t u b e .

(An der rechten Seite niedriger Herd, mit gelindem Feuer und einigen Töpfen; an der linken Seite hölzerner Tisch und Stuhl. In der Höhe, gleich unter der Decke, ein Teppich aufgehängt.)

E r s t e r A u f t r i t t .

Vater Marten. Mutter Marthe.

(Beide in rechtlichen Bauernkleidern.)

Vater (geht in Gedanken, einigermaßen bewegt, auf und ab.)

Mutter (hausmütterlich geschäftig, hin und wieder. Sie breitet eine Serviette auf den Tisch, nimmt vom Herde einen Napf, trägt ihn auf, legt einen Löffel dazu und spricht indessen.) Sage dich doch, lieber Alter, setze dich ruhig hin, genieße dein Frühstück mit Gelassenheit! Nun! was soll denn das schon wieder? Sage nur, was hast du? Alle diese Tage her bist du nachdenklich, gehst auf und ab, sprichst wenig, bist zerstreut. Hast du was auf dem

Herzen? Heraus damit! wie kannst du mir's verschweigen?

Vater. Es gibt in der Welt so mancherley zu bedenken.

Mutter. Ja freylich, zu bedenken und zu bethun. Frühstücke sezt in Ruhe! Dann hinaus, aufs Feld, sieh zu, wie sich die Früchte erholt haben, und bringe mir gute Nachricht. Für mich gibt's zu Hause genug zu schaffen, im Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Und das Gesinde mag seyn wie es will, wenn die Frau nicht hinten und vorne ist, so kommt doch nichts zu Stande. Laß dir die Suppe schmecken, seze dich! (Sie nöthigt ihn zu sitzen.) Daß sie nicht kalt wird! Hier ist der Löffel! hier! (Sie nöthigt ihn zu essen.)

Vater. Nun nun, nur nicht zu hastig. Ich will das Maul schon finden.

Mutter (im Hinausgehen bey Seite.) Ich begreife nicht, was er haben mag. Er scheint mir schon seit einigen Tagen ganz verändert. Seine Pfeife schmeckt ihm nicht mehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann das heißen? Das muß heraus, und zwar je eher je lieber.

Zweiter Auftritt.

Vater Marten allein.

(Er steht auf und sieht sich behutsam um, ob die Frau weg ist.) Sie ist fort, nun bin ich auf eine Weile sicher. Geschwind ans Werk! Noch einmal durchgemessen, obwohl auch Alles, wie wir's zugelegt haben, auf die Stelle paßt. (Er holt einen etwa sechsfüßigen Maßstab und mißt, erst aus der Tiefe des Theaters hervor.) Sechs, und hernach wieder Vier, sodann Acht und wieder Sechs! Ganz richtig. (Er ist indessen ins Proscenium gekommen.) Wie wird sie sich wundern, wenn sie erfährt, daß ich das alte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß Alles schon parat ist.

Dritter Auftritt.

Vater Marten. Mutter Marthe.

Mutter (tritt geschäftig herein, wie Jemand, der etwas verloren oder vergessen hat, sie stutzt, indem sie die Handlung ihres Mannes gewahr wird, und kommt langsam hervor.)

Vater (mißt indeß von der linken Seite des Prosceniums gegen die rechte.) Vier, und dann Sechs und wieder Sechs! (Indem er den Maßstab umschlagen will, trifft er seine Frau, die eben dazwischen tritt.)

Mutter (den Schlag haltend und den Maßstab anfassend.) Halte! Nicht so eifrig.

Vater (einigermassen verlegen.) Ey sieh! bist du auch da?

Mutter. Um noch in meinen alten Tagen Schläge zu kriegen.

Vater (verbießlich, humoristisch.) Warum gehst du nicht aus dem Wege, wenn gemessen wird.

Mutter. Was wird gemessen?

Vater (der sich gefaßt hat.) Siehst du nicht? Dieser Fußboden, dieses Zimmer, dieses Haus.

Mutter. Und wozu solche Umstände?

Vater (nach einer Pause.) Da es nun einmal nicht länger zu verheimlichen ist, da du mich belauscht hast; so mag's denn auch heraus. Kurz und gut! ich baue.

Mutter. Doch wohl Schlösser in die Luft, wie schon öfter's.

Vater. Nein, nein, im Ernste. Dieses unser Haus baue ich ganz neu, von Grund auf, und ehe ein Paar Tage vergehn, reiße ich das alte auf der Stelle nieder.

Mutter. Das ist eine Grille, die dir schon oft gekommen und oft vergangen ist.

Vater. Dießmal soll sie ausgeführt werden.

Mutter. In deinen alten Tagen.

Vater. Eben, wenn man alt ist, muß man zeigen daß man noch Lust zu leben hat. Mache dich

gefasst, räume auf, räume aus! Richte dich ein. Nächstens wirst du da drohen die Schindeln krachen hören.

Mutter. Ach! du lieber Gott! was soll das heißen? Du bist ja ganz verändert, Männchen. Sonst nahmst du doch vernünftige Vorstellungen an; jetzt willst du deiner guten Frau das Haus über'm Kopfe zusammenreißen.

Vater. Ueber'm Kopfe nicht, du darfst nur hinausgehen.

Mutter. Meine schönen Geschirre werden mir zer schlagen und verbeult.

Vater. Die trägst du zur Nachbarinn.

Mutter. Und meine Kleider!

Vater. Die gibst du der Frau Pfarrinn aufzuheben.

Mutter. Meine Tische, Stühle und Betten.

Vater. Die stellen wir in die Scheune, bis Alles wieder fertig ist.

Mutter. Und mein Herd, an dem ich schon dreyßig Jahre kochte.

Vater. Der wird weggerissen; dafür baue ich dir eine eigne Küche, in der du wieder dreyßig Jahre kochen kannst.

Mutter. Das werde ich nie gewohnt werden.

Vater. Zur Bequemlichkeit gewöhnt man sich doch auch. Aber daß mir durch das alte, morsche Dach

Schnee und Regen auf der Nase tanzen soll, daran kann ich mich nicht gewöhnen.

Mutter. Laß es ausfließen.

Vater. Es muß ganz herunter. Hängt doch da oben noch der Teppich, den wir neulich ausbinden mußten, als uns der Schnee im Bett zu besuchen kam.

Mutter. Das geht vorüber.

Vater. Der Staub auch und die Unlust, die du vom Bauen haben wirst.

Mutter. Soll es denn wirklich wahr werden? Läßt du dir denn gar nicht zureden?

Vater. Laß dir nur auch einmal zureden, dann ist Alles gut. Unser Haus liegt an der Straße, wo so viele Leute vorbey fahren, wo so Mancher einkehrt, und nun soll ich, bis an mein Ende, die Demüthigung erdulden, daß die Reisenden auswendig spotten und die Gäste inwendig klagen.

Mutter. Haben sie doch das Essen gelobt.

Vater. Aber die Wohnung gescholten.

Mutter. Den Kaffee gepriesen.

Vater. Und auf die niedrigen Thüren geflucht.

Mutter. Die Betten gut gefunden.

Vater. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir Gutes hatten werden wir behalten, und was uns fehlte muß sich finden. Gestehe ich dir's also nur: mit dem Gevatter Maurer, mit dem Better Zimmermann ist schon Abrede genommen.

Mutter. Eine Verschwörung unter den Männern!
Ihr saubern Reisige!

Vater. Die Steine, die da draussen angefahren
sind, und zugehauen werden —

Mutter. Ich will nicht hoffen!

Vater. Die Zulage, an der sie eben arbeiten —

Mutter. Ist's möglich! Welche Treulosigkeit!

Vater. Gehören zu unserm Hause. Sind unser
Haus, wie es nächstens da stehen wird.

Mutter. Und ihr macht mir weiß das Amt lasse
neue Scheunen bauen.

Vater. Das mußt du verzeihen.

Mutter. Und ihr habt mich zum Besten!

Vater. Freylich! zu deinem Besten geschieht's.

Mutter. Nein, das ist zu arg! Hinter meinem
Rücken! Ohne mein Wissen und Willen!

Vater. Beruhige dich!

Mutter. Das schöne, alte Gebälke, noch von
meinem Urgroßvater her.

Vater. Schön war's zu feiner Zeit, jetzt ist es
überall wurmfressig.

Mutter. Das soll ich Alles vor meinen Augen nie
herreißen sehen.

Vater. Thue die Augen zu, bis es herunter ist.
Sieh nicht hin, bis das neue droben steht! Dann sollst
du schon deine Freude haben. Eine schlechte Wohnung
macht brave Leute verächtlich. Gut gegessen ist halb ge-

gessen, und wenn du künftig deinen Gästen in bessern Zimmern, auf bequemern Sitzen deine guten Speisen aufsetzest, so werden sie ihnen gewiß besser schmecken als bisher.

Mutter. Ich glaube es kaum! Sie werden im bessern Hause auch bessere Tafel erwarten.

Vater. Nun, das ist auch kein Unglück. Da raffirt man, man lernt was, man geht mit der Zeit.

Mutter. Die Zeit läuft gar zu geschwind für meine alten Beine.

Vater. Wir spannen vor.

Mutter. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht. Ein böser Geist hat dich verblendet. Mit rechten Dingen geht's nicht zu. (sich setzend.) Mir ist's in alle Glieder geschlagen, ich kann nicht von der Stelle.

Vater (der indessen durchs Fenster gesehen.) Da sieh nur einmal die schwer gepackte Kutsche, mit sechs Pferden! Wahrscheinlich was Vornehmes. Ich schäme mich zu Tode wenn sie hier uns einkehren.

Mutter (auffspringend.) Laß sie nur kommen. Ist das Haus schlecht, so ist es doch reinlich, und über die Bedienung sollen sie sich nicht beklagen. Ich habe noch allerley Vorrath! Geschwinde, geschwinde soll ein Essen parat stehen.

Vater. Sieh nur! Ein Paar artige kleine Knaben sitzen auf dem Boocke, der eine springt herunter, die Kuts-

sche fährt langsam, er kommt aufs Haus zu. Das ist ein Springinsfeld! Da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Kann man hier unterkommen?

Mutter. O ja, mein Sohn.

Erster Knabe. Meine Herrschaften möchten sich hier ein Stündchen aufhalten.

Mutter. Sie sollen uns nur die Ehre erzeigen, herein zu treten. Es wird sich schon was zu ihrer Bewirthung finden.

Erster Knabe. O! Dafür seydt unbesorgt, sie führen Alles mit sich, was sie brauchen. (ab.)

Vater. Nicht die beste Nachricht für den Wirth.

Mutter. Gleich bringe ich Alles in Ordnung. (Sie räumt auf.) Geh ihnen indessen entgegen.

Vater. Da ist schon eine.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Nymphe, dann ein zweyter Knabe (welcher eine Chatulle nachträgt.)

Nymphe. Seyd mir gegrüßt, gute Leute!

Mutter. Begrüßt, schönes Frauzzimmer!

Vater. Von Herzen willkommen!

Nymphe (sieht sich überall um.)

Vater (leise zur Mutter.) Gib nur Acht! Wie die den Mund aufthut, wird's wieder über das arme Haus hergehen. Wahrscheinlich ist's das Kammermädchen, die sich nach der Gelegenheit umsehen soll.

Mutter. Laß das nur gut sehn, es geschieht heute nicht zum Erstenmal.

Vater (vor sich.) Aber gewiß zum Letztenmal. Morgen soll mir das Dach herunter.

Nymphe (die lebhaft zwischen Beide tritt.) O! wie wohl es mir bey euch wird, ihr lieben, guten Leute! diese geringscheinende Hütte wird mir ein Himmel.

Mutter. Hörst du, Vater?

Vater (vor sich.) Nun das ist curios. Das Erstemal daß ich diese Redensarten höre!

Nymphe. Hier fühle ich mich ganz zunächst an der Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falschen Schimmer geblendet, hier genießt mein Herz die volle Freyheit, sich dem einfachen, beglückenden Gefühl zu überlassen. Ach, könnten meine Schwestern, meine Freundinnen empfinden wie ich, wir würden zusammen unsere Lage bey euch zubringen.

Mutter. Hast du es gehört, Vater?

Vater (vor sich.) Ich begreife kein Wort davon. Sie spricht von Schwestern, von Freundinnen, also

nicht von Herrschaft. Wer mag sie seyn? das schöne Kind, das in so einem verwünschten Neste sein Leben zu bringen möchte.

Nymphe (die indessen hinter den Herd getreten ist.)
An diesem Herde wollt' ich stehen, hier wollte ich unschuldige Speisen kochen, euch mit herzlicher Liebe dienen, euer Alter erleichtern, und mich so glücklich fühlen! (Sie nimmt einige Gefässe aus der Chatulle, und fängt an, ein Frühstück zu bereiten.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Wie finden Sie's denn? Ist es erträglich?

Nymphe. So schön, allerliebste, einzig! Sie sollen herein, geschwind herein!

(Erster Knabe und Vater ab.)

Nymphe. Ich weiß mir gar nichts Besseres als unter diesem ehrwürdigen Dache, an diesem niedrigen Herde, in völliger Einstimmung mit meinen eignen Gefühlen, einen heitern Tag nach dem andern zu durchleben.

Mutter. Ach, Sie allerliebste Kind, wären Sie nur um Weniges früher gekommen. Mein Mann will

das Haus einreißen, vielleicht hätten Sie es noch gerettet.

Nymphē. Einreißen? Dieses Denkmal früherer, goldener Zeiten, diese Wohnung des Friedens. O, der Grausame! (Sie fährt in ihrer Beschäftigung fort.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten.

Phonē. Erster Knahe.

Vater. Belieben Sie herein zu treten und sich selbst zu überzeugen, daß es noch allenfals leidlich bey uns ist. Freylich, wenn Sie in einiger Zeit wieder kommen, sollen Sie es schon besser finden.

Phonē. Lassen Sie das nur gut seyn, lieber Herr Wirth. Auf etwas mehr oder weniger kommt's uns nicht an. Wir haben einen so guten Humor, daß wir uns alle Zustände leidlich, ja vergnüglich zu machen wissen.

Vater. Da sind Sie und das Fräulein dort ja wohl Zwillingsgeschwister? Sie erzeugte uns auch die Ehre, diese Herberge ganz allerliebst zu finden.

Phonē. Das könnte ich nun eben nicht sagen. Mir ist der Ort ganz gleichgültig. Das einzige, was ich nicht vertragen kann, ist die lange Weile.

Vater. Die ist freylich mitunter hier zu Hause.

Phone. Mir ist aber dafür gar nicht bange; denn ich weiß sie mit und Andern zu vertreiben.

Vater. Nun ich möchte doch sehen, wie Sie das hier anfangen wollen.

Phone. Das sollt ihr gleich erfahren.

(Sie singt ein beliebtes Lied.)

Vater (der bisher mit Verwunderung zugehört.) Schön, allerliebste! Ja so laß ich mich gefallen.

Mutter (die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Gesang gemerkt.) Wie meinst du, Alter! Ich dünkte das ließe sich hören.

Nymphe. Liebe Schwester, habe Dank für den holden Gesang, durch den du mein kleines Geschäft erheitert hast. (Indem Nymphe und die Mutter den Tisch zum Frühstück zurechte machen. Sie stellen eine Art kleiner Terschneidebrett und silberne Becher auf.) Genießt jetzt aber auch der einfachen Kost, am ländlichen Herde zubereitet. (Zum Knaben.) Gehe hinaus, bringe mir einige Feldblumen, daß ich diese Tafel damit schmücke.

Phone. Das machst du sehr schön, liebe Schwester.

Nymphe. Aber wo bleibt unsere Dritte?

Erster Knabe. Sie sitzt noch im Wagen, sie will nicht herein, ich habe sie zum schönsten gebeten. Sie schwur, eine solche Höhle nicht zu betreten.

Phone. Wir müssen selbst gehen sie zu holen. Komm!

Achter Auftritt.

Vater und Mutter.

Vater. Hörst du? eine Höhle! das soll man mir nicht zum Zweytenmale sagen, morgen muß das Dach herunter! ich will die Höhle schon lustig machen.

Mutter. So höre doch, was die artige Kleine da sagte; es sey ein Paradies, versichert sie, unser Haus.

Vater. Wer weiß was sie unter Paradies versteht! Was aber eine Höhle heißen soll weiß ich recht gut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pathos. Nymphe.

Phone. Die beyden Knaben
(welche sich bald entfernen.)

Phone. So komm doch herein, gute Schwester. Wo wir sind kannst du wohl auch seyn.

Nymphe. Genieße was wir dir bereitet haben, und verschmähe nicht diesen einfachen unschuldigen Aufenthalt.

Pathos. Verschone mich mit deiner Kost. Was ich genießen kann, habe ich genossen. Laßt euch wohl werden auf eure Weise, und bleibt unbesorgt um mich. Nun aber vor allen Dingen verschließt Thor und Thüre, daß Niemand weiter sich in unsern Kreis eindränge.

Vater (geht auf kurze Zeit ab.)

Phoe und Nymphe (setzen sich an den Tisch, und schlürfen, aus silbernen Bechern, das Aufgetragene.)

Pathos. Wo ich hintrete, verwandelt sich Alles! Und wenn mein Geist das Wirkliche umschaffen könnte; so müsste dieser Raum zum Tempel werden.

Mutter (zum Vater.) Es muß doch so schlimm in unserm Hause nicht aussehen! die Eine findet ein Paradies darin, die Andere will es gar zum Tempel machen.

Vater. Hätte ich das voraussehen können, so wären freylich die Baukosten zu ersparen gewesen. Indessen scheint es, diese guten Kinder verwandeln nur für sich und nicht für andere Leute.

Pathos (zwischen Beude hineintretend.) Ihr scheint mit ein Paar ehrwürdige Leute.

Mutter. Ob wir ehrwürdig sind, das wissen wir nicht! aber daß wir ehrlich sind, können wir bezeugen.

Pathos. Ihr lebt lange zusammen?

Mutter. Seit unserer Jugend.

Pathos. In diesem baufälligen Hause.

Vater. Ganz recht! das Haus war baufällig, da wir noch rüstig waren.

Pathos (Beude mit einigem Erstaunen anblickend.) Sollte ich wohl irren?

Mutter. Was seht ihr uns so an, mein Fräulein?

Pathos. Sollten die fabelhaften Zeiten wieder kehren?

Vater. Wie meint ihr das?

Pathos. Sollte wohl hinter euch was anders verborgen seyn?

Mutter. Ich begreife euch nicht. Ihr macht mir bange.

Pathos. Habt ihr nichts von Philemon und Baucis gehört?

Vater. Kein Sterbenswort.

Mutter. Wer war denn das?

Pathos. Ihr seyd es selbst, ohne es zu wissen. Ich sehe Philemon und Baucis vor mir.

Vater (vor sich.) Nein, das wird zu arg! Erst verwandeln sie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen Tempel, und nun soll's gar an uns selbst kommen! Wenn wir sie doch, nur schon wieder los wären!

Pathos. Ich sehe sie vor mir die würdigen Gatten, verbunden in ihrer ersten Jugend, in treuer Gesellschaft ihr Leben hinbringen. Ein Chor von muntern Geschöpfen um sie her! Nach und nach lösen sie sich los, die Töchter werden ausgestattet, die Söhne versorgt, und ein frohes thätiges Alter beglückt die Beyden.

Vater. Bis jetzt redt sie wahr.

Mutter. Das trifft vollkommen.

Pathos. Gastfreundlich und geschäftig haben sie immer Fremde bey sich aufgenommen. Je beschränkter ihre Wohnung war, desto lebhafter zeigte sich ihre Be-

mähung. Durch Reigung und Aufmerksamkeit ersetzen sie was zu ersetzen war.

Mutter. Hörst du, das klingt anders, als du erwartetest.

Vater. Auf eine solche Lobrede hatte ich mich freylich nicht vorgesehen.

Pathos. In dem Gefühl ihrer Bescheidenheit hielten sie ihren Zustand nicht gering, das alte Haus nicht zu enge, nicht zu schlecht.

Vater (bey Seite.) Das paßt nun nicht, denn das alte Haus habe ich schon lange sehr schlecht gefunden.

Pathos. Und eben diese Bescheidenheit verhinderte sie, zu erkennen, daß sie Götter aufgenommen hatten.

Vater (bey Seite.) Nun fängt mirs an unheimlich zu werden. Denn entweder das sind die Götter selbst, oder es ist nicht richtig im Oberstübchen.

Pathos (zu den Uebrigen, die indessen aufgestanden sind.) O! meine Schwestern, diese guten würdigen Leute verdienen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß sie versünigt, daß sie zu Priestern eingeweiht werden des Tempels der schönsten Gastfreundschaft.

Phone. Wir sind es zufrieden, meine Schwester. Du vermagst viel über die Gemüther; aber was wirst du über diese Balken und Steine vermögen?

Vater. Was das betrifft, desßhalb seyn Sie unbesorgt. Eben bin ich im Begriff zu bauen. Steine;

Helz und alles Nöthige ist angeschafft. Nur mit meiner Frau bin ich noch nicht ganz einig.

Mutter. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch vom Verjüngen gesprochen. Wenn sich das so thun ließe! Zum neuen Gasthof eine neue Wirthin, ein neuer Wirth! das ließe sich hören.

Vater. Laß das gut seyn! Daran, fürcht' ich, möcht' es hapern.

Pathos. Sprecht nicht mehr vom Gasthof; es ist von ganz andern Dingen die Rede.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Reisender.

Reisender (draußen.) He! Wirthshaus! Wirthshaus! Warum ist das Thor zu? Warum ist die Thür verschlossen? Laßt mich ein! Ich muß hinein.

Pathos. Wer ist der Unverschämte, der unsere heiligen Zirkel zu stören droht?

Vater (gegen das Fenster.) Es ist ein Fußreisender.

Phone (gegen das Fenster.) Ein hübscher, junger Mensch.

Nymphe (gegen das Fenster.) Ach, gewiß einer von den Liebenswürdigen, die sich's so sauer werden lassen, überall die holden Naturscenen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überzogen, ich fürchte ein Ge-

wärten: Laßt mir den Guten nicht weiter gehen, laßt ihn herein.

Pathos. Habt ihr ein ander Zimmer, gute Leute, daß ich allein seyn kann?

Wäter. Was ihr seht, ist das ganze Haus.

Pathos. So muß er draußen bleiben, ich kann ihm nicht helfen.

(Das Fenster geht auf, Reisender springt herein, im Kosmum der bessern deutschen Gastreisenden.)

Reisender. Was sehe ich? Einen leeren, verlassenen Raum glaubte ich zu betreten, und finde die vortrefflichste Gesellschaft. Seyn Sie mir begrüßt, meine Damen, begrüßt, Herr und Frau Wäthin! Manchen Wald habe ich durchwandelt, manch Gebirg durchstiegen, manchen Aussicht bewundert, manche Ruine durchkrochen, in mancher Mühle durchnachtet; aber solch ein glückliches Abenteuer ist mir nirgends aufgestoßen.

Wäther (leise zu den Andern.) Er gefällt mir gar nicht übel.

Nymphe. Er hat was sehr Interessantes.

Pathos. Gute Sitten und Lebensart läßt er hoffen.

Reisender. Wo soll ich anfangen? wo soll ich aufhören? Soll ich geistreicher Anmuth, soll ich edler Natürlichkeit, soll ich der Majestät, dem Wiedersinn, der Treuherzigkeit opfern?

Wäther. Das scheint ein Physiognomist zu seyn, er macht uns Complimente die wir gern annehmen.

Wenn er mir nur nicht, am sicherer zu gehen, nach der neuen Methode, den Kopf befühlen will.

Vater. Womit kann man dienen?

Mutter. Was steht zu Befehl?

Nymphe. Vielleicht verschmähen Sie unser Frähsstück nicht? Kann ich aufwarten? (Sie reicht ihm einen Becher.)

Reisender. Aus so schönen Händen einen Labetrunk, wer könnte den verschmähen! Aber beschämen Sie mich nicht! An mir ist zu fragen: womit ich aufwarten? womit ich dienen kann?

Phoe. Was haben Sie uns denn anzubieten?

Reisender. Ohne Pralerey, die kunstreichste Unterhaltung.

Phoe. Was! Eine kunstreiche Unterhaltung! Schwester, wir wollen doch sehen wie er das anfängt.

Nymphe. Nun ist meine ganze Freude hin! Ich hielt ihn für einen zarten, feinfühlenden Sohn der Natur und wollte mich eben mit ihm über Berg und Hügel, über Aussichten, Thäler und verfallene Schlösser unterhalten, und am Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler!

Pathos. Und wenn es wäre; so hätte es nichts zu sagen. Ich kann dergleichen wohl mit ansehen, wenn ich nur weiter nichts damit zu schaffen haben soll.

Phoe (zum Reisenden.) Nun! und so wären Sie also denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?

Reisender. Keinesweges, meine Damen! Für eine jede Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt einen Spignamen, ja für das Edelste und Beste einen Eckelnamen gefunden. Doch wenn ich mich selbst ankündigen soll, so bin ich ein Physikus, der wunderliche Dinge hervorzubringen und darzustellen weiß. Ein Physikus ist verwandt mit dem höchsten Ernst, da mag er ein Philosoph heißen, und mit dem gemeinsten Späß, da kann er für einen Taschenspieler gelten.

Nymphe. Mit allen solchem Zeuge mag ich eben gar nichts zu thun haben.

Phone. Und warum nicht? Ich werde immer heiter, wenn man mich auf eine unschuldige Weise zum Besten hat.

Pathos. So laßt ihn denn doch nur gewähren und seht seinen Scherzen mit Vergnügen zu. Immer ist es besser, daß er eure Augen, eure Sinne betrügt, als wenn er euer Herz oder euren Geschmack verführen wollte.

Reisender. Sie scheinen, meine Damen, diese geringen Verdienste, die ich Ihnen anzubieten habe, wenn ich aufrichtig seyn solle, auch etwas gar zu gering zu schätzen. Es möchten wohl Spässe seyn, was ich im Sinn habe; aber so ganz pur spaßhaft sind sie nicht; denn ich spaße zum Beyspiel nicht allein. Wollen Sie nicht Theil daran nehmen, und zwar persönlichen Theil; so läßt sich gar nichts ausrichten. Fangen wir zum Beyspiel

gleich davon an: daß Sie sich hier nicht zum Besten befinden.

Nymphe. Und warum nicht?

Phone. So ganz übel könnt' ich doch auch nicht sagen.

Pathos. Wir wollen gestehen daß es wohl besser seyn könnte.

Reisender. Viel zu umständlich wäre es, hier am Orte eine Veränderung abzuwarten.

Vater. Nun freylich! und ich müßte noch dazu Sie ersuchen, das Haus zu räumen, ehe ich das neue aufstellen könnte.

Reisender. Deshobß hielt ich es für das Sicherste, wir veränderten selbst den Ort! welches mit keinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden seyn möchte.

Phone. Freylich, wenn wir uns in den Wagen setzen und, in schlechtem oder gutem Wetter, noch so viele Meilen weiter fahren wollten.

Nymphe. Ja wohl! und mir gefällt es hier für diesmal, laß uns eben bleiben.

Pathos. So hört doch wenigstens, was er zu sagen hat. Die Art wie er es vorbringt, läßt mich hoffen daß er dabey was Eignes denken mag.

Reisender. Gewiß und ungezweifelt, meine Damen! denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Physikus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche möglich

macht, so bequem wie ein anderes Hofus Pokus, in Händen hätte. Beliebt nun, zum Beyspiel, Ihnen sämmtlich, wie wir hier heysammen sind, den Ort zu verändern, in die Luft zu steigen, an einem andern Orte, an einem ehrwürdigeru Plage sich niederzulassen?

Pathos. Das sollte mir ganz angenehm seyn.

Phone. Ich gehe gleich auch mit.

Nymphe. Ich entschlief mich, obgleich ungern. Hier von diesem Bezirk der Unschuld reiße ich mich nur mit Schmerzen los.

Reisender. Nun, Alter, wie sieht's mit Euch aus? Seyd Ihr auch dabey?

Vater. Es ist ein wunderlicher Vorschlag! Fast habe ich Lust! doch sagt mir nur erst wie es werden soll?

Reisender. Und sie, gute Frau?

Mutter. Nein, ich will nichts damit zu schaffen haben. Das ist baare Hererey! und bin ich doch schon oft, bloß darum, weil ich eine tüchtige gute Hausmutter bin, in den Verdacht gekommen, als flöge der Drache bey mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir vom Leibe!

Reisender. Niemand ist gezwungen. Die meisten Stimmen, hoffe ich, sind für die Fahrt, wenn wir ein künstliches Fuhrwerk herbeyschaffen. Wer mitgehen will, hebe die Hand auf.

(Alle heben die Hand auf außer der Mutter.)

Vorher aber muß ich sie auch durchaus beruhigen. Bap

Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen sind damit aufgestiegen. Ferner aus ältern Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel Jedem bekannt. Aus diesen beyden Versuchen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß. Hier oben sehe ich einen Teppich hängen; was ist das für ein Teppich?

Vater. Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter, geerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahinauf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die unverschämteste Weise im Bette besuchen wollte.

Reisender. Könnten wir den Teppich nicht geschwind herunter nehmen?

Vater. Geschwind nicht wohl! Ich müßte die große Leiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebraucht, um ihn hinauf zu knüpfen.

Reisender. Das thäte so viel nicht. Wenn Sie mitwirken wollen, meine Schönen, so getraue ich mir ihn in kurzer Zeit herab zu bringen. Nehmen Sie hier diese Blättchen, und singen Sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von Liedern gehört, mit denen man den Mond herunter zieht; hier gilt es nur einen Teppich; aber es gilt für alles Hohe, das wir zu uns herunter ziehen, um uns desto lebhafter von ihm hinaufheben zu lassen.

(Die Damen singen. Reisender entfernt sich indessen, und benützt die Zeit, die zu seiner Umkleidung nöthig ist. Der

Teppich steigt langsam nieder, und breitet sich auf dem Boden aus.

Warum doch erschallen
Himmelwärts die Lieder? —
Zögen gerne nieder
Sterne, die droben
Blinken und wallen.
Zögen sich Luna's
Lieblich Umarmen,
Zögen die warmen
Wonnigen Tage
Seliges Götter
Gern uns herab!

Reisender (der in einem weiten Talar zurückkommt.)
Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erscheine!
doch man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche
Weise. Sie sehen, der Teppich hat sich herabgelassen,
und ist eben so bereit, um mit uns Allen wieder aufzu-
steigen. Das Leichte hebt er leicht und mit Grazie; aber
auch selbst das Schwerste schleppt er wenigstens in die
Höhe. Wer hat Muth, ihn zu betreten?

Pathos (auf den Teppich tretend.) Ich werde ihn
in die Höhe heben, er nicht mich.

Phoe. Ich merke schon wohin das geht, ich bin
dabey. (Sie tritt auf den Teppich.)

Nympe. Ich fühle eine gewisse Furcht. Ganz
wohl ist mir's nicht zu Muth! indeß, ihr Schwestern,

zieht mich und ich bleibe nicht zurück. (Tritt gleichfalls auf den Teppich zurück.)

Reisender. Nun Alter! wie sieht's denn mit Euch aus! Getraut Ihr Euch nicht auch heran?

Vater. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum enthalten. So etwas Neues und Sonderbares hätte ich gerne längst versucht.

Mutter. Bist du denn ganz von allem guten Rath verlassen? Wo willst du hin? Gelingt es, so bist du auf ewig verloren; mißlingt es, so brichst du wenigstens ein Bein.

Vater. Abhalten laß ich mich nicht. Wo findet sich so eine Gelegenheit zum Zweytenmale? Soll ich nicht so viel Muth haben wie diese schönen Kinder?

Phoe. So recht, Vater! Kommt, haltet Euch an mir, wenns Euch schwindelt.

Vater. Charmant! Das will ich mir nicht zum Zweytenmale sagen lassen. (Tritt auf den Teppich.)

Reisender (der sie ordnet und revidirt.) Bald ist's gut! noch aber fehlt das Gleichgewicht, denn, sehen Sie, ich werde mich als Ballast quer in die Mitte legen. Die gute Frau muß nothwendig noch heran. Ich bitte gar sehr, komm sie doch zu uns!

Mutter. Nein! da behüte mich Gott vor! Ich will mein Gewissen nicht beflecken! ich bleibe hier stehen und halten, und ich will mich gewiß nicht verführen lassen. Lieber Mann, gehe mir von dem vermünschten

Teppiche herunter! ich bitte dich inständig, auf's Inständigste!

Vater. Ich habe einmal Posto gefasst, und ich denke mir daß daraus was werden soll. Sage dem Gevatter Maurer, sage dem Vetter Zimmermann: sie sollen nur Alles besorgen und thun wie wir es abgeredet haben. Ich fahre indessen hin; ich komme, wills Gott, wieder. Ein neues Haus, ein neuer Mensch. So dachte ich, du kämst auch mit, da wäre doch Alles gemeinschaftlich.

(Die vordere Seite des Teppichs fängt an, sich in die Höhe zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken.)

Mutter. O weh! o weh! ich habe es für Spass gehalten, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht der Herrenmeister Ernst. Der Teppich geht in die Höhe. Sie fliegen auf und davon. Ich fürchte auch die Frauen sind durchaus Herren und Zaubervolk.

Reisender (der hinter dem Teppich hervorkommt.) Liebe Frau, ich bitte sie mitzukommen. Es ist keine Gefahr dabei, es geht so sanft, wie ein Schiffchen auf dem Teich, und sie ist in der besten Gesellschaft.

Mutter. Nein, nein, ich will von euch Allen nichts wissen. Das mag mir eine saubere Gesellschaft seyn, die sich, mir nichts dir nichts, entschließt, zum Teufel zu fahren. Ja, ja, Herr! mache er nur große Augen, schneide er nur Gesichter, mich erschreckt er nicht. Denkt er denn, daß ich den Schwarzen nicht auch im bunten

Rittel erkennen werde? Ein Schwarzkünstler ist er, oder der Gottseybeyund selbst.

Reisender. Will sie, oder will sie nicht?

Mutter. Laß er doch erst einmal seine Hände sehen! Warum hat er denn so lange Ärmel, wenn er nicht die Klauen verbergen will? Warum ist denn der Lalar so lang? als daß man den Pferdefuß nicht sehen soll. Nun so schlag' er ihn doch zurück, wenn er ein gut Gewissen hat.

Reisender. Sie hat mich ja vorher ganz schmucl gesehen.

Mutter. Was? was? Handschuhe hatte er an, und Elephantenstrümpfe? darunter läßt sich gar viel verbergen.

Reisender. Nun so bleibe sie und erwarte sie wie es ihr geht. Wie wir hinaufgeflogen sind stürzt das Haus zusammen. Mache sie wenigstens daß sie hinaus kommt.

Mutter. Nein! nein! Hier bin ich geboren, hier will ich leben und sterben. Laß doch sehen, ob die bösen Geister das Haus einwerfen können, das die guten so lange erhalten haben.

Reisender. Nun Adieu denn! Wenn sie durchaus so halsstarrig ist, so folge sie wenigstens meinem rechten Rath: halte sie die Augen fest zu bis Alles vorbey ist, und so Gott befohlen! (Geht hinter den Teppich.)

Mutter. Gott befohlen! Nun, das klingt doch

nicht so ganz teuflisch. In dieß Etächen will ich mich stecken, die Augen will ich zuthun, mein Gebetlein verrichten, und abwarten was über mich ergehen soll.

Vater (hinter dem Teppich.) Lebe wohl, Frau! Nun geht es fort.

Mutter (an der rechten Seite knieend, und mit beyden Händen die Augen zuhaltend, ganz außer sich.) Ja, nun gehts fort, und ich höre schon sausen, rauschen, quieken, schreyen, ächzen. Der böse Geist hat sie in seinen Klauen. O weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglücksel'ges Weib! Ich höre knittern und krachen; das Gehälte bricht, der Schornstein fällt, die Mauern bersten. Ach! ach! Wär' ich doch hinaus! Nun ist's vorbey und das ist mein Letztes.

F i f t e r A u f t r i t t .

(Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtigen Saal. Zu gleicher Zeit hebt sich der Teppich empor und bleibt in einer gewissen Höhe, als Baldachin, schweben. Darunter stehen Vathos in tragischer, Phoebe in opernhast-phantastischer Kleidung, Nymphe weiß, mit Rosenguirlanden. Vater Märten in französischem, nicht zu altfränkischem Staatskleide, mit Alongeperrücke, Etoc, den Hut unterm Arm. Der zweyte Knabe, mit zwey großen Masken, einer tragischen und komischen, in Händen; der erste Knabe halb schwarz und halb ro-

(senfart gekleidet, mit zwey Fackeln; Reisender als
Merkur.)

Mutter. Nun ist's vorbey! Alles ist so still geworden. Nun darf ich wohl wieder aufblinzeln. (Sie sieht erst durch die Finger, dann starrt sie die Gruppe, so wie das Haus an.) Wo bin ich hingekommen? Bin ich auch entführt? Hat sich um mich Alles verändert? O wie seh' ich aus? In diesen meinen Alltagskleidern, in der Kirche! unter so vornehmen Leuten. Wo verkrieche ich mich hin?

(Sie tritt in die Coullise, die ihr zunächst steht.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen außer Marthe.

Pathos. Dank den Göttern, wir sind in unsere Heimath gebracht. Der Wunderbau ist vollendet; wie gut läßt sich's hier weilen und wohnen. Kommt, Schwester! Durchforscht mit mir die Hallen unsers neuen Tempels.

(Sie geht mit gemessenen Schritten nach dem Hintergrunde.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Patros.

Phone (zu Nymphe.) Mir gefällt es hier außerordentlich.

Nymphe. Ich wollte, wir wären wo wir hergekommen sind. Dort war mir's doch behaglicher.

Phone. Sieh nur! welche artige Kinder zu unsern Seiten stehen. Der meine ist besonders liebenswürdig. Du wendest dich weg, artiger Knabe! Du fliehst mich! O! so bleibe doch. Komm in meine Arme!

Erster Knabe (macht eine Bewegung nach der linken Seite.)

Phone (folgt ihm.)

Erster Knabe (wendet sich gegen die Rechte und zeigt seine schwarze Hälfte.)

Phone. Was seh ich? Welch ein wandelbarer Cameleon bist du? Erst ziehst du mich mit allen Reizen an, nun erscheinst du mir fürchterlich. In dieser Verwandlung erkenne ich dich wohl.

Erster Knabe (der sich wieder nach der linken Seite wendet und seine helle Hälfte zeigt.)

Phone. Nun sehe ich dich wieder heiter und schön. So abwechselnd gefällst du mir eben. Ich muß dich haschen, dich fest halten und vermag ich es nicht, so will ich dich ewig verfolgen.

(Beide ab, an der linken Seite des Grundes.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Phoe und dem ersten Knaben.

Nymphe (zu dem Knaben) Laß mich in diesen glänzenden Prachtsälen, in denen ich nur ein unendlich Leeres empfinde, dich liebes Kind an mein Herz drücken, und in deiner Kindernatur mich wieder herstellen.

Zweyter Knabe (hebt die komische Maske empor und hält sie vor das Gesicht.)

Nymphe. O psui! welch ein Abscheu! welch ein Schreckbild! welch Entsetzen! Entferne dich! (Sie macht einige Schritte gegen die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach.) Laß mich! bleib zurück! Welch ein böser Genius verfolgt mich. Ahnete mein Herz doch hier nichts Gutes. Wie entkomme ich? wo fliehe ich hin? (Sie entflieht, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Seite des Grundes.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Nymphe und zweyter Knabe.

Vater (welcher die ganze Zeit mit Verwunderung da gestanden, an der linken Seite ein wenig hervortretend.) Wunderbar genug geht's hier zu. Ich erhole mich noch nicht von meinem Erstaunen. Möchte ich doch wohl wissen wie das zugegangen ist? wo wir sind? welcher

König diesen Palast bewohnt? Besonders artig aber find' ich es von den Geistern, daß sie auch gleich für unsere Garderobe gesorgt haben. Poß Fischchen! ich dünkte so könnten wir uns bey Hofe wohl sehen lassen. (Er geht mit Behaglichkeit nach dem Grunde.)

Sechzehnter Auftritt.

Merkur allein

(gegen die Zuschauer vortretend.)

Wenn ihr, verehrte Viele, die sich diesen Tag,
Zu unsres Festes Weihe, mächtig zugedrängt,
Des ersten Spiels leichtfertige Verworrenheit
Mit günst'gen Augen angesehen, mit günst'gem Ohr
Die räthselhaften Neben willig aufgefaßt;
So sind auch wir der Pflichten dankbar eingedenk,
Und ohne Säumen tret' ich abgesendet her,
Den Schleper eilig wegzuheben, der vielleicht
Noch über unsern raschbewegten Scherzen schwebt.

Wenn das Gefühl sich herzlich oft in Dämmerung freut,
So gnüget heitre Sonnenklarheit nur dem Geist.
Und eurem Geiste zuzusprechen haben wir
Besondrer Formen bunte Mannigfaltigkeit,
Bewegen und vertraulich, euch vorbeyp geführt.

Zuförderst also wird euch nicht entgangen seyn,
Daß jener Bauernstube niedrige Gelegenheit

Das alte Schauspielhaus bedeutet, das euch sonst,
 Mit ungeschicklicher Umgebung, oft beengt
 So gut als uns, und das wir sämmtlich stets verwünscht.
 Gesprengt ist jene Raupenhülle, neu belebt
 Erscheinen wir in dieses weiten Tempels Raum.
 Bedeutend ist's zu gleicher Zeit und wirklich auch;
 Denn ihr habt Alle bessern Platz, so gut als wir.
 Drum Lob den Architecten, deren Sinn und Kraft,
 Auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt!

Und wenn wir aus dem alten in den neuen Raum
 Zu Fuße nicht gegangen, sondern unverhofft
 Ein höh'res Wirken scheinbar uns hinweg geführt;
 So zeigen diese Scherze, daß wir, mehr und mehr,
 Zu höh'eren Regionen unsrer edlen Kunst
 Uns aufzuschwingen, Alle vorbereitet sind.

Weil aber uns im Sinne schwebt der alte Spruch:
 Daß von den Göttern Alles zu beginnen ist;
 So denket jener Oberhäupter, deren Gnnst
 Des neuen Zustands Freundlichkeit gewährt,
 Der beiden Fürsten, die von Einem alten Stamm
 Entsprossen, und gerüstet mit des Wirkens Kraft,
 In ihrer hohen Thaten unbedingten Kreis
 Auch uns, mit Waterarmen, aufgefaßt.
 So danket Jenem, dieses Landes Herrn,
 Der in dem holden Thale, das den grünen Schmuck
 Belebter Pflanze seiner Waterhand verdankt,
 Auch uns den Platz bezeichnet, uns, zugleich
 Mit all den Seinen, friedliche Geselligkeit

Und reifer Fülle sichern Dauerstand gewährt.
 Sodann, dem Nahverwandten danket, der uns her
 Gesendet, einen Mustertheil des lauten Chors,
 Der ihn umgibt, verbreitend Kunst und Wissenschaft.

So haben beyde väterliche Fürsten denn
 Der neuen Anstalt solche hohe Gunst erzeugt,
 Auf daß, an unsern Stellen, beyde, wir und ihr,
 Gedenken mögen, im Vergnügen' unsrer Pflicht:
 Uns wechselseits zu bilden. Denn der Künste Chor
 Tritt nie behaglich auf, wofern er nicht bequem
 Gebahnte Wege findet. Durch ein wild Gesträuch,
 Durch hohen Dorngeflechtes Unzugänglichkeit
 Kann er die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.
 Was sie zu leisten immer auch sich vorgesetzt,
 Gelingt nur dann und wächst nur dann erst weiter fort,
 Wenn schon gebildet ihnen, heiter, Herz und Sinn,
 Mit lebenskräft'ger Fülle reich entgegen strebt.

So denken Jene, die uns diesen Platz vertraut;
 Und also denkt der große König ebenfalls,
 Der nachbarlich an diese reiche Fluren gränzt.
 Auch er erwartet, auf gesunden derben Stamm
 Gepropfter, guter edler Früchte sich zu freun,
 Und hoffet reiner Sitten innerlich Geseß
 Im Busen seines Volks lebendig aufgestellt,
 Und, auf dem Weg durch die Gefilde schöner Kunst,
 Nach lebensthät'gen Zwecken unverwandten Blick.

So fället nun das Haus, ihr Erdengötter,
 Mit eurer Gegenwart, mit euerm Sinn.

Daß, schauend oder wirkend, Alle wir zugleich
Der höhern Bildung unverrückt entgegen gehn.

Und bietet aller Bildung nicht die Schauspielkunst,
Mit hundert Armen, ein phantastischer Riesengott,
Unendlich mannigfalt'ge, reiche Mittel dar?
Davon an unsern kleinen Kreis heran zu ziehn,
So viel als möglich, ist ein unverrückt Gesetz
In unserm Haushalt, und wir haben heute gleich
Das was wir bringen euch in Bildern darge stellt.
Von denen geb' ich schuld'ge Rechenschaft zum Schluß,
Damit ihr deutlich schauet unsern ganzen Sinn.

Siebenzehnter Auftritt.

M e r k u r. M u t t e r M a r t h e.

Mutter (eilig von der rechten Seite her eintretend.)
Ist denn Niemand, gar Niemand hier? Ich laufe mich,
in den weitläufigen Kreuzgängen, fast außer Athem.
Es wird mir bange in dieser Einsamkeit.

M e r k u r.

So schneidet mir die gute Frau den Vortrag ab.

Mutter (ihn erblickend.) Gott sey Dank, wieder
eine lebendige Seele! Wer ihr auch seyd, habt Barm-
herzigkeit mit mir, sagt mir wo ich bin, wo mein Mann
ist, und weil ihr gewiß mit diesen Herrenmeistern zusam-
menhängt, so schafft mir doch meine Sonntagskleider.

Zu Hause im Kasten liegen sie ganz ordentlich auf einander. Für einen von euren Geistern ist es ein kleines Packet, und mir ist Alles daran gelegen, mich, als eine wohl anständige Person, zu rekommandiren.

Merkur

(gegen das Publikum gewendet.)

Doch, daß ich ihre Gegenwart sogleich benutze;
So sprech' ich's aus: Hier diese gute Frau,
So wenig es ihr Ansehn geben mag,
Ist selbst ein allegorisch Wesen.

Mutter. Wie? was? ich ein Wesen? ich allegorisch? Das sagt mir ein Anderer nach. Ich bin nicht allegorisch, bin nicht à la modisch. Doch wenn ich saubere Kleider haben will, um mich anständig, in vornehmer Gesellschaft sehen zu lassen; so ist es eine Schuldigkeit. Man geht nicht mit Alltagskleidern in die Kirche.

Merkur

(immer gegen das Publikum gekehrt.)

Man könnte sie auch wohl symbolisch nennen.

Mutter. Das ist zu arg, mein Herr, ich bin nicht simpel. Ein gutes einfaches Weib bin ich, das will ich bleiben und dafür gelten. (Sie weint.)

Merkur (wie oben.)

Sie weine nur, bis ich mich deutlicher erklärt.
Sie zeigt, symbolisch, jenes aufgeweckte Spiel,
Das euch, grotesk, die Menschen darzustellen wagt,
Beschränkten Eigenwillen, bestige Begier
Und Abscheu, Bornes Raserey und faulen Schlaf,

Leichtfertige Verwegenheit, gemeinen Stolz.
 In solchem Spiele tritt sie auf als Meisterinn
 Und außerdem, in manchem Sinn, erfreut sie auch.
 Doch heute hat sie sich das Eine Bauerweib
 So fest in Kopf gesetzt.

(Auf sie losgehend.)

Madam!

Mutter. Ey was Madam! Frau Marthe bin ich.

Merkur.

Wer diese Säle nur betritt der ist Madam;
 Drum fügen Sie sich nur.

Mutter (ihm scharf ins Gesicht sehend.) Irr' ich
 mich nicht, so seyð ihr gar der Schelm, der mir den
 Mann entführt. Wo ist mein Mann?

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Marten
 (im Staatskleide.)

Merkur.

Dieß zu erfahren fragen Sie die Excellenz,
 Die dort sich, gravitatisch langsam, her bewegt.
 Der Herr muß Alles wissen, denn er ist schon längst
 Der Königin Jac Totum, die uns All vereint.

Mutter (geht, mit zunehmenden Reverenzen, auf den
 Hereintretenden los.)

Merkur.

Ich rede wahr, denn mannigfaltig sind des Manns

Bemühungen, ihr wißt es wohl, in manchem Fach;
 Doch heute stellt er euch das bieder Schauspiel dar,
 Das euch des bürgerlichen Lebens innern Gang,
 Mit wahrer Form und Farbe, vor die Augen bringt.
 Ihr wißt, wem dieß die Deutschen schuldig sind;
 Nicht ungerüstet kommen wir zu diesem Fach.

(Wie die beyden Andern vortreten, zieht er sich ein wenig zurück.)

Vater (der gravitätisch, ohne auf die Frau zu merken, gegen das Proscenium hervor gekommen.) Was will sie, gute Frau?

Mutter. Ach! gnäd'ger Herr! wo ist mein Mann?
 Sie haben mir meinen Mann entführt. Ich bitte, um
 aller Welt willen, schaffen Sie mir ihn wieder.

Vater. Haben ihn die Werber weggenommen? So
 eine junge hübsche Frau mag wohl einen hübschen, rüstigen
 Mann haben. Ich bedaure ihren Verlust! Es geht
 jetzt etwas heftig mit der Rekrutirung.

Mutter. Ach mein Gott! was sprechen Euer Excellenz! was sprechen Sie von rüstig! von Rekruten!
 Einen armen, alten, schwachen Ehekrüppel muß ich
 schon mehrere Jahre nur so hegen und pflegen.

Vater (hals für sich.) Ey du vermaledeytes Weib!

Mutter. Was meinen Euer Excellenz?

Vater (mit verhaltenem Zorn.) Ich meine: daß
 eine Frau besser von ihrem Mann sprechen sollte.

Mutter. Verzeihen Euer Excellenz, ich habe viel
 zu viel Respect, um Ihnen eine Unwahrheit zu sagen,

Die Haushaltung liegt ganz allein auf mir, mit dem Feldbau geht es nur so so. Nun hat er sich aus lauter Müßiggang, bey'm Pfeischen Tabak, einen neuen Hausbau ausgedacht. Ueberhaupt weiß ich gar nicht, was ich denken soll. Ehemals tappte er, nun man sollte es nicht sagen, aber wahr ist's, auf allen Vieren, nur so durch die Welt hin, und sah weder rechts noch links, und gehorchte mir blindlings; nun aber hat er sich auf einmal auf die Hinterbeine gesetzt.

Vater. Ordentlich wie ein Mensch? Da thut er wohl dran.

Mutter. Keineswegs, denn gleich haben die Männer über die Schuur, wenn man ihnen ein bißchen Luft läßt. Er hat sich mit Herrenmeistern eingelassen, die haben ihn auf und davon geführt und mich selbst behert, daß ich nicht weiß wo ich zu Hause bin. Der thörichte Graukopf ist an Allem Schuld.

Vater. Sie sollte vom Alter nicht verächtlich reden! weiß sie das. Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, kein Lagedieb.

Mutter. Ach, ich bitte tausendmal um Vergebung! mit Euer Excellenz ist es ganz was anders. Euer Excellenz stehen so derb auf den Füßen, anstatt daß mein Alter immer mit geknickten Knien herumschlurft. Wie schön grad halten Sie sich nicht, indeß mein Alter krumm und gebückt einher geht. In Euer Excellenz glattem Gesicht ist keine Runzel zu bemerken! und nun

gar der Anstand, die majestätische Perrücke. Wie glücklich ist Ihre Frau Gemahlinn, einen solchen Herrn zu besigen.

Vater. Wer weiß wie sie hinter seinem Rücken spricht.

Mutter. Was könnte sie anders als Gutes.

Vater. Das denkt jeder gute Ehemann und läßt sich bey der Nase herum führen; aber das wird uns gar zu schlecht gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir gedacht.

Mutter. Was höre ich! was seh' ich! die Excelenz und mein Mann ist es Einer? sind es Zwey?

Merkur

(Der zwischen sie hinein tritt, ein Gewand auf dem Arm.)

Er ist es freylich! Wundern müssen Sie sich nicht In diesem Wunderlande. Fassen Sie sich, gute Frau! Vor allen Dingen aber ziehen Sie nur das Gewand Gefällig an; auch dieses wird ein Wunder thun: Es frischem Ihnen das Gedächtniß lebhaft an, Vergangner Lagen werden Sie gedenken gleich.

Mutter. Nun lassen Sie sehen! (Sie nimmt das Gewand ab.)

Merkur

Und haben Sie von Seelenwanderung nicht gehört?

Mutter. Ach ich weiß nicht ob meine Seele oder mein Körper auf der Wanderschaft ist.

Merkur.

Wir eben Alle sind verglichen wandernde,

**Bewegliche Seelen, die gelegentlich
Aus einem Körper in den andern übergehn.**

Zum Beispiel! haben Sie Frau Wunschel nicht gekannt?

Mutter. Ja, Frau von Wunschel wollen Sie sagen. Ich erinnere mich derselben noch gar wohl. Eine liebe, liebe Frau. (Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Madame Wunschel eingeschaltet.)

Merkur.

Die Frau von Brumbach ist wohl Ihnen auch nicht fremd?

Mutter. Ach ja, es ist eine Dame in ihren besten Jahren. Sie hatte so ein Gäschen von Nichte. (Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Frau von Brumbach eingeschaltet.)

Merkur.

**Das Alles waren Sie und sind es noch,
Sobald Sie wollen, meine liebe, gnäd'ge Frau!**

Mutter. Nun spricht der Herr ganz vernünftig.
Das laß ich mir gefallen.

Merkur.

**Nun edler Herr! die Hand an diese Dame hier!
Versöhnung! Was man Märten Uebels zugefügt,
Das darf die Excellenz nicht abnden.**

(Mann und Frau geben einander die Hände.)

So ist's recht,

**Und nun, als Baucis und Philemon unser Tempelbau's,
Gentlehet lange noch des güten Glücks,
Die Herrn und Frauen zu ergehen. Tretet bald,
Als Oberförster, Oberförsterin, im Glanz**

Der Kunst und der Natur, bewundert auf.

Nun aber, daß ich wir empfehlen uns.

Mutter. Ey freylich! das versteht sich von selbst. Wir werden nicht weggehen wie die Kage vom Laubenschlag. Und somit wollen wir uns bestens empfohlen haben. Es soll uns jederzeit angenehm seyn, wenn Sie einkehren, und mit uns vorlieb nehmen wollen.

Vater. Ich confirmire mich mit meiner gesprächigen Hälfte, und wünsche allerseits wohl zu leben.

(Er gibt ihr den Arm und sie gehen zusammen ab.)

Neunzehnter Auftritt.

N y m p h e. Z w e y t e r K n a b e (der sie verfolgt.) M e r k u r.

Nymphe (steht vor dem Knaben, der sie mit der Maske schenkt; sie eilt auf Merkur los, und wirft sich ihm um den Hals). Rette mich geliebter, schöner, göttlicher Jüngling von dem ungeheuern Gespenst, das mich verfolgt. Du erschienst mir vor Kurzem in menschlicher Bildung, und gleich neigte sich mein Herz dir zu. Ich erquickte dich mit irdischem Trank; nun laß mir auch deine himmlische Gewalt zu Gute kommen.

Merkur.

Du säße kleine Leidenschaft erhole dich.

Nymphe. Ihr habt mich weggerissen aus der stillen ländlichen Wohnung, wo ich die unschuldigsten Freu-

den genoß; ihr habt mich in diese Säle geführt, wo für mich nichts Reizendes zu finden ist, wo mich Larven verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde, als an deinem Busen.

Merkur

(Indem Nymphe an ihm gelehnt bleibt, zu den Zuschauern.)

Indem sich, meine Herrn, das schöne Kind
An meinen Busen drängt, verwirr' ich mich;
Vergesse fast daß ich als Gott mich dargestellt,
Und daß ich überdieß, als Prologus,
Als Commentator dieses ersten Spiels
Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht!
Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich.
Und wenn das schöne liebevolle Kind
Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell
Von ihr entfernen kann, so fürcht' ich sehr,
Die Flugelschen an Hut und Schuh und Stab
Verpfand' ich gegen einen einz'gen Kuß.
Indessen will ich mich um eurerwillen
So gut als möglich fassen, euch so viel
Nur sagen: daß mein gutes, holdes Kind
Das Liebliche, Natürliche bedeutet,
Das sich so redlich ausspricht wie es ist,
Das ohne Rückhalt sein gebrangt Gefahl
Auf Bäume, Blüten, Wälder, Wache, Felsen,
Auf alte Mauern, wie auf Menschen überträgt.
(Zu Nymphe.)
Wißt du beruhigt, liebe kleine Seele?

Zweyter Knabe (zu Merkur.)

Ihr sprecht von allen gegen diese Herren;
Nur mich vergeßt ihr; sagt auch, wer ich bin,

Merkur.

Wohl billig kommt die Reihe nun an dich;
Doch producire dich nur selbst! du siehst es ja,
Ich habe hier genug zu thun. Frisch und beherzt
Hervor und sprich: der Jüngste bin ich dieses Chors,
Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund
Aus Roms verfall'nem Schutte, ja, was mehr,
Aus altem Schulstaub neu belebt herangeführt.
Laß deine Maske sehen! diese da!

(Das Kind hebt die komische Maske auf.)

Dies verbe wunderliche Kunstgebild,
Zeigt, mit gewalt'ger Form, das Frazenhafte;

(Das Kind hebt die tragische Maske auf.)

Doch dieses läßt vom Höheren und Schönen
Den allgemeinen, ernststen Abglanz ahnen.
Persönlichkeit der wohlbekannten Künstler
Ist aufgehoben; schnell erscheinet eine Schaar
Von fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt,
Zu mannigfaltigem Ergötzen, eurem Blick.
Daran gewöhnt euch, bitten wir nur erst im Scherz,
Denn bald wird selbst das hohe Heldenspiel,
Der alten Kunst und Würde völlig eingedenk,
Von uns Cothurn und Maske willig leihen.
Sie kennen dich! nun Liebchen sey es dir genug,
Ein Andres bleibt uns übrig, dieses holde Kind,
Das dich so schwächtern floh, dir zu versöhnen.
Drum heb' ich meinen Stab, den Seelenführer,

Verähre dich und sie. Nun werdet ihr,
 Natürliches und Künstliches, nicht mehr
 Einander widerstreben, sondern stets vereint
 Der Bühne Freuden mannigfaltig steigern.

Nymph e.

Wie ist mir! welchen Schleyer nimmst du mir
 Von meinen Augen weg, indeß mein Herz
 So warm als sonst, ja freyer, glüht und schlagt,
 (Mercur tritt zurück.)

Herbey du Kleiner! keinen Gegner seh' ich,
 Nur einen Freund erblick' ich neben mir.
 Erheitre mir die sonst beladne Brust,
 In meinen Ernst verflechte deinen Scherz
 Und laß mich lächeln, wo die bittere Thräne floss.
 Im Sinne schweht mir eines Dichters alter Spruch,
 Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,
 Und den ich nun verstehe, weil er mich beglückt.

Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen,
 Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
 Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
 Und beyde scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
 Und wenn wir erst, in abgemessnen Stunden,
 Mit Geist und Fleiß, uns an die Kunst gebunden;
 Mag frey Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen.
 Vergebens werden ungebundene Geister
 Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will muß sich zusammen raffen.

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

(Nymphe mit dem Knaben ab.)

Zwanzigster. Auftritt.

Merkur. Erster Knabe.

Erster Knabe. (eilig heranzulaufend.)

Beschäme mich! Dort hinten folgt mir Jener!
Sie will mich haschen und ich leid' es nicht!

Merkur.

Selegen wirfst du, allertiefstes Wunderkind,

Mir in die Hände deine Wechselfarbigkeit.

Den Augenblick beand' ich euch zu sagen:

Daß wir, die Phantasie euch darzustellen,

Ein schädlich Knublein mit Bedacht gewählt.

Dies Zwerglein, wenn es ungebanden schwärmt,

Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick beliebt.

Bald wird's euch düster das Vergangne mahlen,

Mit trübem Firniß gegenwärt'ge Freuden,

Und mit der Sorge grauem Spinnennor

Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln.

Bald wieder, wenn ihr in die tiefste Noth

Versunken schon verzweifelt, euch behend

Der schönsten Morgenröthe Purpursaum

Um das gebeugte Haupt, erquickend, winden.

Doch ist er auch zu bänd'gen. Ja, er bändigt

Sogar sich selbst, sobald ich ihm den Stab
 Vertrauend überliefre, der die Seelen führt.
 Sogleich ist er geregelt, und ein roher Stoff
 Zu neuer Schöpfung bildet sich zusammen.
 Wie von Apollos Leber aufgefordert,
 Bewegt, zu Mauern, das Gestein sich her,
 Und wie zu Orpheus Zaubertönen eilt
 Ein Wald heran und bildet sich zum Tempel.
 Uns Alle führt er an, wir folgen ihm,
 Und unsre Reihen schlingt er mannigfach.
 Besonders aber strebt ihm jene Schöne dort,
 Auf des Gesanges raschem Fittig, nach.
 Wä'r er zu halten, diese hielt' ihn fest;
 Doch wollt' er bleiben, sie entließ' ihn gleich.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Phone.

Phone.

Ich seh' du hast ihn! also liefre mir ihn aus.

Merkur.

Zuerst erlaube daß ich dich erkläre!

Phone.

Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunst.

Merkur (zu den Zuschauern.)

Der Oper Zauberfreunden stellt' sie vor.

Phone.

Was stell' ich vor?

Merkur.

Die Oper, den Gesang!

Phone.

Vorstellen läßt sich der Gesang nicht; aber leisten.

Merkur.

Nur frisch, zur allgemeinen Freude, immer zu!

Phone.

(Sie singt eine große Arie, nach deren Schluß sie sich gegen den Grund wendet.)

Merkur.

Zum Schlusse, merke ich, neigt sich unser buntes Spiel.

(Zum ersten Knaben, der sich, indessen daß Phone singt, im Hintergrunde aufgehalten hat, und wie sie nach dem Hintergrunde geht, sogleich wieder zu Merkur hervor eilt.)

Hier hast du meinen Stab, nun geh, mein Kind,
Und führe mir die Seelen alle her.

(Das Kind geht ab.)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Merkur. Pathos.

Merkur.

Sie kommt in stillem Ernste, die uns heutz
Das Tragische bedeutet, hört sie an.

Was sie zu sagen hat, verkünde sie allein.

(Er entfernt sich.)

Pathos.

Sie sind gethan die ungeheuren Thaten,

Kein heißer Wunsch ruft sie zurück,
 Kein Wählen gilt, es frommt kein Rathen,
 Zerstoßen ist auf ewig alles Glück.
 Von Königen ergießt auf ihre Staaten
 Sich weit und breit ein tödtliches Geschick.
 Welch eine Horde muß ich vor mir sehen?
 Das Schreckliche geschieht und wird geschehen!

Der Nächste stößt den Nächsten tödtlich nieder,
 Und tödtlich wird zuletzt auch er besiegt;
 Denn, wie ein Schmied, im Feuer Glied an Glieder
 Zur ehernen, ungeheuren Kette fügt:
 So schlingt in Brennet sich ein Brennet wieder,
 Durch Laster wird die Lasterthat gerügt:
 In Lasternebel Höllenqualm und Gransen
 Scheint die Verzweiflung nur allein zu haften.

Doch senkt sich spät ein heiliges Verschonen
 In der Beklemmung allzubichte Nacht,
 Um holden Blick in höhre Regionen
 Fühlt nun sich jedes edle Herz erwacht,
 Dort drängt's euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,
 Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;
 Vom Reinen läßt das Schicksal sich verfühnen,
 Und alles löst sich auf im Guten und im Schönen.

Leßter Auftritt.

A l l e.

Sie reihen sich in folgender Ordnung:

Marthe. Nymphe. Zweyter Knabe.

Pathos. Erster Knabe.PHONE.

Märten.

Merkur

(Der vorwärts an die linke Seite tritt).

Und wenn sie nun zusammen sich gesellen,
Nach der Verwandtschaft endlich angereicht;
So merkt sie wohl, damit in künftigen Fällen,
Ihr sie erkennet, wenn von Zeit zu Zeit
Sie einzeln sich euch vor die Augen stellen,
Wenn Jedes einzeln seine Gabe bent.
Zu unsrer Pflicht könnt ihr uns liebreich zwingen,
Wenn ihr genehmigt was wir bringen.

P r o l o g

bey Wiederholung des Vorspiels in Weimar.

Ein Schiffer, wenn er nach beglückter langer Fahrt,
 In manchem fremden Ufer mit Genuß verweilt,
 Und mancher schönen Früchte, landend, sich erfreut;
 Empfindet erst der höchsten Wünsche Ziel erreicht,
 Wenn ihm der heim'sche Hafen Arm und Busen bent.
 So geht es uns, wenn wir, nach manchem heitren Tag,
 Den wir, an fremder Stätte, thätig froh verlebt,
 Zuletzt uns wieder an bekannter Stelle sehn,
 Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn
 Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.
 Doch wie wir denken, wie wir fühlen ist euch schon
 Genug bekannt, und wie, mit Neigung und Vertrauen
 Und Ehrfurcht, wir vor euch uns mühen wißt ihr wohl.
 Darum scheint es ein Heberfluß; wenn man mich jetzt
 Hervorgesendet euch zu grüßen, unsern Kreis
 Uns Neu' euch zu empfehlen. Und erschein' ich nicht
 Um dessentwillen eigentlich, wiewohl man oft
 Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;
 Denn heute hab' ich was zu bitten, habe was
 Gewissermaßen zu entschuldigen. Ja, fürwahr!
 Das was wir wollen, was wir bringen, dürfen wir
 Euch nicht verständen, da vor euren Augen sich
 Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat;
 Als wir jedoch die nachbarliche Flur besucht,
 Und dort, vor einer neuen Bühne, großen Drang
 Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht
 Der kühnen Neuerungen Wagesstücke nicht
 Mit günst'gen Augen sähe, unserm Wunsch gemäß;

Da traten wir zusammen, und in seiner Art
 Ein Jeder suchte das zu leisten, was ihm wohl
 Am lieblichsten gelänge; was denn auch zuletzt
 Auf Mannigfaltigkeit des Spieles, deren wir
 Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.
 Das ist denn auch gelungen, und wir hatten uns,
 Auf manche Weise, der geschenkten Günst zu freun.

Vielleicht nun wär' es klug gethan, wenn wir's dabey
 Bewenden ließen, das was glücklich dort gewirkt,
 Weil es besonders zu dem Fall geeignet war,
 Nicht wiederbrächten, hier, wo es doch eigentlich,
 In mancher Stelle, nicht gehörig passen mag.

Weil aber das Besondre, wenn es nur zugleich
 Bedeutend ist, auch als ein Allgemeines wirkt;
 So wagen wir, auf eure Freundlichkeit, getrost,
 Euch eben darzubringen was wir dort gebracht.
 Ihr habt uns oft begleitet in die fernste Welt,
 Nach Samarkand und Peking und ins Feenreich;
 So laßt euch heut gefallen in das nächste Bad
 Mit uns zu wandern, nehmt bequemen Platz daselbst,
 In einem neuen Hanse, das in kurzer Zeit,
 Fast wie durch Zauberkünste, sich heraufgebaut;
 Gedenkt, mit Lächeln, einer alten Hütte dann,
 In der ihr sonst, mit Unlust, oft die Lust gesucht;
 Denn etwas Aehnlich's ist euch doch auch hier geschehn.

Und wenn ihr das was Andern zubereitet war
 Mit gutem Willen zu genießen euch entschließt;

So findet ihr wohl Manches, das ihr euch
 Und eurem Zustand anzeignen nicht verschmäht.
 Das Alles hegt in seinem Herzen! bitt' ich euch!
 Und mit Gefühl und Phantasie empfanget mich,
 Wenn ich, als fremde Herrn und Frauen, euch zulezt,
 Als Sachsen und als Preußen, anzureden wagen muß.

Was wir bringen.

Fortsetzung.

Vorspiel,

zu

Eröffnung des Theaters in Halle

im Juli 1814.

Von

Goethe und Riemer.

W a l d , L e m p e l .

Born zwey alte Baumstämme.

E r s t e r A u f t r i t t .

Merkur.

Das was vor Jahren wir in Lauchstädt brachten,
Das ist von Euch noch Manchen wohlbekannt,
Und damals galt's ein eng veraltet Haus
Mit einem neuen freyern zu vertauschen.
Da ward es Jedem wohl, wenn aus der Klemme
Er in die breite bessere Wohnung trat,
Und mit Bequemlichkeit und heitrem Sinn
Die Bilder schaute wie sie gankelten.
Heut aber sehen wir kein neues Haus;
Es ist dasselbe, das durch Eurer Gunst
Uns öfter schon zu Eurer Lust empfing;
Doch find' ich es verändert, weiß nicht wie?

Es kommt mir vor, als ob die Sämmtlichen
Die Ellenbogen freyer zu bewegen
Ihr Falle wären, ohne grad' einander
Unfreundlich anzustoßen. Alle scheinen mir
Bequemlicher zu sitzen, ob die Bänke gleich
Nicht frisch gepolstert sind. Was ist denn das?
Ich frage, wie Ihr seht, und weiß genau

Schon was ich frage, drum antwortet nicht:
Denn wir verstehn uns schon, und wollen uns
Wie sonst vergnüglich unterhalten; ist ja doch
Gerechte Zeit für dießmal uns gegeben.

Nun, auf besagtes Damals noch einmal
Zurück zu kommen, sind euch wohl die beyden
Gestalten noch zumeist erinnerlich,
Die ihrer Zeit als komisch treues Märchen
Euch in so mancher Formenwandelung
Durch ihrer Lanne guten Fluß ergötzen.
Sie sind der Welt bekannt, und ihre Namen
Nennt schon der alten Dichter frommer Mund;
Doch darf, ja muß ich sie wol auch Euch nennen,
Wie ich sie damals Euch schon vorgestellt.
Villemou heißt der Mann, und Bäucts sie.
Soweit ist Alles gut! Doch nun vernähmt,
Was mit den guten Alten sich begeben:

Es hat der Götter Schluß und gnäd'ger Wille
Das treu verdiente Paar im Fach der Alten,
So zur Belohnung ihrer würd'gen Thaten
Als auch der Welt zum Muster und Exempel,
In zwey Standbildern rühmlichst aufgestellt,
Und, weil besonders sie als Oberförster
Und Oberförsterinn wohlgefällig sich gezeigt,
Ganz in der Draperie von schönen Bäumen,
Zur Fier des Tempels dem sie würdig dienen. —
Da stehn sie nun in grünen Uniformen
Aufs Munterste mit Ephen decorirt,
Und ruhn gemächlich so in ihren Fächern
Noch als die treuen immergrünen Alten

Heut aber ist es Zeit, die rechte Zeit
 Ins Leben sie, zum Leben zu erwecken,
 Damit sie Antheil auch zum Zweitemale
 An Allem nehmen was der Tag uns bringt,
 Und bey des Friedens allgemeiner Feyer
 Die Alten jugendlich sich wieder freuen.
 Sie geben sich vor so viel werthen Gästen
 Wohl ganz wie sonst aufs Heiterste zum Besten
 Wir wollen sehn ob ihr Humor erhalten —
 Ich gehe jetzt und wecke erst den Alten.

Doch wie? — was ist mir? wie besangen
 Auf Einmal sind mir Hand und Herz!
 Es stockt in meinem Busen das Verlangen —
 Und mich verläßt gewohnter Scherz.

(Ernst Musik, mehr feyerlich als traurig, kann Nachstehendes mehr
 dramatisch begleiten.)

Denn Geisterstimmen, wie aus tiefen Klüften,
 Vernehm' ich nah' und näher in den Lüften,
 Verhängnißvolle Wundertöne,
 Die mir der Vorseh'n nahe Zukunft deuten. —
 Ihr müßt auf eine andere Scene
 Auf Ernst und Feyer euch bereiten:
 Nicht günstig ist die Zeit den Scherzen;
 Der Himmel selbst scheint sich zu schwärzen. —

Doch fürchtet nicht! Die Seelen laßt beführen!
 Ist mir die viel willkommenere Pflicht
 Als sie den Schatten zuzuführen;
 Drum schaut getrost: es bleibe Licht!

Zweiter Auftritt.

Merkur.

Der Parcen jüngste seht Ihr kommen
 Die Aller Lebensfaden spinnt;
 Erst ist sie zwar, in sich genommen,
 Doch allen Menschen hold gesinnt;
 Und wie ich mag aus ihren Blicken lesen,
 Ist heitrer diesmal ihr gefällig Wesen:
 Gewiß, ein großes Werk ist ihr gelungen,
 Worin der Welt ein Heil und Euch entsprungen.
 (Klotho läßt sich auf dem Felsen sehen.)

Dritter Auftritt.

Klotho

(Langsam heruntergekommen.)

Ein würdig Daseyn ward von mir gesponnen,
 Das vollgebrängt die goldne Spindel trägt;
 Von guter Mischung hab' ich, wohlbesonnen,
 Gehalt und Kraft des Fadens angelegt,
 Zum Heil der Menschen ward das Werk begonnen,

(zu Merkur.)

In ihrem Heil in deine Hand geht;
 Du wirst es dann der Schwester übergeben,
 Sie weiß es aus zum wirkungsreichen Leben.

Merkur.

Ein treffliches Gespinnst, muß ich bekennen:
 Der Faden tüchtig und durchaus sich gleich,
 Voll ächten Werth's, an Wundergaben reich,

Wie ihren Lieblingen die Götter gönnen:
Des Sängers Mund, des Sehers hohe Kraft,
Des Arztes Kunst und tiefe Wissenschaft. —

Klotho

(gegen die Zuschauer gewendet.)

Und dieses Leben sollt Ihr billig kennen,
Das Land wohl kennen, dem es angehört,
„Das immerdar in seiner Gluren Mitte
Den deutschen Biedersinn, die eigne Sitte,
Der edlen Freyheit längsten Sproß genährt,“
Das meerentrungne Land voll Gärten, Wiesen,
Den reichen Wohnsitz jener tapfern Friesen.

(Klotho ab. Lachesis kommt, ein Kind trägt die Weise.)

Merkur

(reicht ihr nur den Faden hin, und behält die Spindel.)

So übergeb' ich denn mit günstiger Zunge
Dies theure Pfand den theuren Pflegehänden;
Du legst es an! daß in der Zeiten Schwunge
So edle Kräfte sich zum Zweck vollenden.

Lachesis

(fängt an zu weissen; etwas schnell, so daß der Faden einigemal herumgeht.)

Merkur.

Gemach! gemacht! Nicht mit so raschem Sprunge
Geziemt solch Lebens hohen Werth vergeuden;
Bedenke, daß in jedem Rades-Schwunge
Dem Sterblichen sich Jahre vorbedeuten!

Lachesis.

Rasch schlägt der Puls des jugendlichen Lebens,
Rasch schießt der Pflanze Trieb zum schlanken Kiel;
Die Jugend freut sich nur des Vorwärts-Strebens,

Versucht sich weit umher, versucht sich viel.
 Der Kräfte Spielen ist drum nicht vergebens,
 So kennt sie bald sich Umfang, Maß und Ziel:
 Der Most, der gährend sich vom Schaum geläutert,
 Er wird zum Trank, der Geist und Sinn erheitert.

So vorgeübt an Geist und Willenskräften,
 Zum Wissen wie zur Thätigkeit gereift,
 Führt ihn Beruf zu stätigen Geschäften,
 Die er mit Lust, zu sicherem Zweck, ergreift,
 Weil That und Wissen sich zusammenheften;
 Sich Eins am Andern nährend stützt und stiebt;
 Und so von inn- und außen gleich berufen
 Erstiegt er hier des Lehramts hohe Stufen,

Nun öffnet Ihm Natur den reichen Tempel,
 Er darf vertraut, ihr Priester, darin walten;
 Nun offenbart Er sie durch Lehre, durch Exempel,
 Ihr Wollen selbst muß sich in That gestalten;
 Entziffernd leicht den viel verschlungenen Stempel
 Muß sich für Ihn ein einfach Wort entfalten,
 Da Erdentiefen und des Himmels Sphären
 Nur ein Gesetz der Menschenbrust gewähren.

Den alten Ruhm, den vorverdiente Geister
 Für diese Stadt durch Werk und Wort begründet,
 Er setzt ihn fort als weit gepriesener Meister,
 Der Tausende von Lernenden entzündet;
 Ein solch Verdienst als Lehrer und als Leister
 Es bleibt dem Thron nicht länger unverkündet;
 Der ruft das heilsam immer neue Wissen
 In höh'rem Glanz nach weiteren Bezirken.

(Atropos erscheint in der Thür des Tempels, nähert sich langsam den
 folgenden Versen.)

Und seinem Herzen wird der reine Segen,
 Von jenen Banden, jener Spannung frey,
 Die fremde Macht und Sägung um ihn legen
 Mit schweren Dämonsdruck der Tyrauney,
 Sich wieder selbst, nach deutscher Art zu regen,
 Nur seinem Gott, Gesetz und König treu:
 „Im Schutze den ihm des Adlers Flügel spenden,
 Wo er begonnen, will er treulich enden.“

Atropos (bey vorstehenden Worten ganz herangetreten, versucht den Faden abzuschneiden.)

Merkur und Lachesis

(die ersten Worte zugleich, dann Lachesis)

Halt ein! Halt, unerbittlich Strenge,
 Wenn je Erbarmen deine Brust belebt;
 Dieß Leben ist kein Leben aus der Menge,
 Daß kein Verdienst und kein Talent erhebt —

Merkur.

Wie es in ewig wechselndem Gebränge
 Ein Tag gebiert, ein anderer begräbt;
 Gewohnt wie die Natur zu schaffen, heilen,
 Sollt Er auch nie das Loos der Menge theilen.

Lachesis.

Und eben jetzt, da kaum der Fried' entblühte,
 Der Ihm des Wirkens wohlverdiente Frucht
 Nach Tagesglut am milden Abend biete,
 Da ich des Lenzes schnell verrauschte Flucht
 Ihm durch des Herbstes Dauer reich vergüte
 Durch edle Früchte seiner eignen Zucht —

Atropos (einschallend.)

Unwiderusslich steht des Schicksals Schluß
 Unfrey vpführ' ich nur ein strenges Muß.

Merkur.

Nährt dich zum Zaudern, zum Verschlehen
Nicht dieser Zeiten drängender Moment?

Lachesis.

Nicht Schmerzen Seiner Ehren, Seiner Lieben
Und wer ihn Vater, Freund und Retter nennt?

Atropos.

Unthätig bin ich schon zu lang geblieben,
Zuviel schon hab' ich leider ihm vergönnt;
Werwegner greift er nur in meine Rechte
Und trauet sogar des Schicksals ew'ge Mächte.

Merkur.

Wär' triftig dieser Grund, ihn hätte ich auch;
Denn ist nicht meines Amts verjährter Brauch,
Daß ich die Schatten, die du schaffst, geleite?
Der Raub an dir, ist's auch an meiner Seite;
Doch konnte dich mich nie zum Reide rühren,
Nie widerstand ich seinem Kunstbemühn;
Und selbst die Gabe die nur mir verleiht,
Die Seelen sanft und schmeichelnd zu berühren,
Ich seh' ihn gern sie klüglich so verwalten,
Um Seel und Leib im Einklang zu erhalten.

Atropos.

Genug! die grause Zeit kennt kein Verschonen
Und Strenge herrscht in Höhlen wie auf Thronen.

Und dann, wo mir gerechte Ernten reifen;
In offner Feldschlacht, in bedrängten Westen,
Wenn Heereszüge durch die Länder streifen
Und von den wohl empfangnen rauhen Gästen
Die Senden still durch Stadt und Dörfer schleichen,
Ihr wirthlich Dach mit giftgem Hauch verpesten,

Da tritt Er ein, zu helfen und zu wehren
Die Opfer die mit Recht mir angehören.

Lachesis.

Schon sind der Opfer Dir zu viel gefallen;
Das Theuerste sie haben's hingegeben.
Laß es genug seyn! und vor allen
Den Lebenswürdigsten, o laß Ihn leben!

(Plötzlich Nacht.)

Atropos

(den Faden im Moment abschneidend; im Tempel erscheint des Web-
ewigten Namenszug in einem Sternenzuge.)

Er lebt! lebt ewig in der Welt Gedächtniß,
Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reiht;
Sein Name wirkt ein heiliges Vermächtniß
In seinen Jüngern fort und fort erneut;
Und so in edler Nachfolg' und Gedächtniß
Gelangt die Tugend zur Unsterblichkeit.
Zu gleichem Preise sieht sich aufgefodert
Wem gleicher Erleb im edlen Busen lobert!

(Ein Baldvorhang fällt vor den Tempel nieder. Es wird Tag.)

V i e r t e r A u f t r i t t .

Merkur.

Hat dieser Auftritt Euch im Innersten
Gerührt, bewegt, noch mehr, erschüttert;
So wendet von dem lichten Trosteszeichen
Zurück ins Leben Euren feuchten Blick,
Zu jenes Mannes freundlicher Umgebung,
Die er, ihm selbst geschaffen, Euch verläßt,
Um so, durch seiner Nähe still verborgnes

Fortwirken, durch des Lebens Aublick selbst,
 Zum Leben immer kräft'ger Euch zu stärken.
 Denn grünet nicht mit jedes Lenzes Prangen
 Sein Schaffen fort, und immer höher, reicher?
 Die Bäume die er pflanzte, bieten stets
 Mit immer wachsenden und breiteren Nesten
 Dem Freund, dem Fremdling gern ihr wirthlich Dach. —
 Ich höre schon von fern die Schmeicheltöne,
 Die Euch in ihre grüne Wölbung laden:
 Es ist die wohlbekannte der Najaden;
 Erwartet Euch nun eine heitre Scene.
 Sie kommt! sie kommt! Doch ich muß fort mich schleichen;
 Denn merkt sie mich, so möchte sie entweichen.

Fünfter Auftritt.

Reils Garten.

(Die Melodie: In meinem Schloßchen ist's gar fein, von Blas-
Instrumenten hinter dem Theater.)

Nymphe der Saale.

I.

Ich steh wohl auf gar morgensfrüh
 Wenn ihr noch liegt in guter Ruh
 Und schau im ersten Sonnenschein
 Gleich in den schönen Garten hinein.

II.

Da glänzt das Haus in munterer Tracht
 Die einem frisch ins Auge lacht,
 Und spricht gar freundlich Jedermann
 Doch bey ihm zu verweilen, an.

III.

Ein braver Mann das, der's gebaut,
 Dem's auch vor keiner Mühe graut:
 Den steilen Fels hat er bepflanzt,
 Daß Ihr im Grünen schmaus't und tanzt.

IV.

Das alles hat der Mann gethan
 Und mehr noch als ich sagen kann;
 Nun ruht er dort, so früh als spät, —
 Schad' um den Mann, ja ewig Schad'!

V.

Wo die Eypresse schwank' sich regt
 In's Kähle hat er sich gelegt;
 Ein' Janschrift hat er ihm gestellt,
 Sie lautet so — wenns Euch gefällt: —

VI.

„Verlassen muß ich diese Hallen,
 Das treue Weib, die Kinderschaar;
 Mir folgt von diesen Bäumen allen,
 Nur einzig die Eypress' im Haar.“

Da besuch' ich ihn öfter dann zu Haus
 Und bring ihm manchen frischen Strauß
 Und schwätz' ihm auch von nah und fern
 Wie's draußen zugeht — er hört es gern.
 Vor Allem erzähl' ich mit fertiger Zungen
 Wie meine Deutschen den Sieg errungen,
 Und daß sich Alles so schickt und macht,
 Wie Er's gewünscht, und wie Er's gedacht.
 Da gewunt er auf Einmal einen rechten Glanz —
 Wißt Ihr wie er mir vorkommt? — Ganz

Wie Merlin, der Alte, in leuchtender Gruft,
Und es umwallt ihn ein himmlischer Duft. —

In seinen Ordtchen ist's gar fein,
Es stimmt und flammt wie Sternenschein;
Soll ich's Euch recht beschreiben, fast
Wie der Sternkönigin Palast.

Wie er denn da von Euch auch spricht!
Und von dem Bade das er eingerichtet,
Und wie er's ferner denkt zu halten
Und was in dem Salze für Kräfte walten —
Könnst' ich nur Alles so recht behalten —
Mit dem Salz hab' ich mich nicht viel abgegeben.
Das süße Wasser das ist mein Leben!
Meine Schwestern, die Quellen, die könnten es sagen,
Über sie mögen sich nicht mit mir behagen,

Weil ich so gewohnt zu wandern
Heute hier und morgen dort,
Meinen sie ich wär' von Flandern,
Schicken gleich mich wieder fort.

Da bin ich denn auch bald hier, bald dort,
Bald auf dieser bald auf jener Seite
Bald necht' ich hier, bald da die Leute,
Und mit Hihí, Hahá, Hohó
Verführ' ich ein beständiges Halloh.

Nur Eins das fällt mir grade bey;
Er hat mir's vielfmals aufgetragen,
Ich möcht's gelegentlich Euch sagen
Und seinen besten Gruß dabey:

Beym Baden sey die erste Pflicht,
 Daß man sich nicht den Kopf zerbricht,
 Und daß man höchstens nur studiere,
 Wie man das lustigste Leben führe.

Da bin ich gleich auch von der Partie,
 Und das vergeßt Ihr mir denn auch nie! nie! nie!

Wie ist mir's denn? Seh' ich recht oder nie?
 Hibi, hahá, hahaha, hihibi.

Da gibt's was zu sehen, was zu lachen;
 Etwas das Euch Spaß wird machen;

Seht, da kommt was gefahren
 Auf einem Wagen oder Karren
 Die kann nach dem ganzen Schein
 Nur vom Schwestern-Chore seyn.

Bey meiner Treu! bey meiner Sechse!
 Die ist just so von meinem Gewächse,
 Eine Nixe wie ich, — wohl gar eine Here! —
 Heren-Nixe? Nixen-Here?
 Nichts von Nixe!

Sie zeigt sich auf großem Schangerüste,
 Das thut keine Nixe, das ich wüßte.

In Gras und Rohr zu lauschen,
 Ins Wasser hinausrutschen
 Bis über Kopf und Brust,
 Dann auf und nieder gaukeln
 Sich mit den Wellen schaukeln —
 Das ist die Nixenlust.

Ja, eine Here ist es fürwahr!
 Sie hat gar einen weiten Talar
 Und hinter ihr eine große Dienerschaar.

Nein! vor so viel schönen Herrn und Frauen
 Laß ich mich nicht Negligée beschauen;
 Ich will mich sachtchen in mein Bettchen stehlen
 Und bis auf Wiedersehn — mich Euch empfehlen!
 Adé! — Adé! — Adé!

S e c h s t e r A u f t r i t t .

(Ein beliebiger ländlicher Vorhang fällt vor Kells Garten nieder.
 Die Schauspielfunst auf Sarastro's Wagen, mit zwey Kindern, das eine
 als Kunst, das andere als Natur kostumirt, d. h. jenes prächtig und
 ansehnlich, dieses ganz einfach. Sklaven gehen dem Wagen vorher,
 Mohren folgen, vielleicht einige von den weiß gekleideten Priestern,
 Frauenzimmer, und was man sonst für schicklich und artig findet. Wenn
 der Wagen auf der Mitte der Bühne vorüberziehend steht; so spricht die

Schauspielfunst.

Hier haltet an! Ich sehe nah' und näher
 Die Thurmgebäude viel geliebter Stadt

(Sie steigt aus; die Kinder bleiben, hübsch grupplirt, im Wagen.)

Ich grüße sie bevor ich sie betrete,
 Und huldige der herrschenden Gewalt,
 Dem alten Recht an seinem deutschen Platz.
 Wir danken Denen, die auch uns zusamment
 Mit Kennerblick, mit Freundeshuld begegnet,
 Und unserer Kunst so gleichen Werth als Würde
 Mit andern Musenschwestern zugestehn.
 Ich sprech' es aus, ich sprech' es ungeheuchelt:
 Zufrieden fühl' ich — fühle mich geschmeichelt.

Wie war es sonst für mich entehrend,
 Wenn Jedermann die Duldung pries
 Und mich als thörig und bethörend
 Hinaus ach! vor die Schwelke wies.

Und freylich zogen die Camönen
 So statlich damals nicht einher;
 Doch war zu Zeiten der Hellenen:
 Des Theseus Karren auch nicht mehr.

Nun aber, andre Zeiten, andre Sitten!
 Wir sehen uns nicht nur gelitten,
 Sogar wir sehn uns hochgeehrt:
 Das ist es was den Eifer mehrt.
 Wir haben unser Mögliches gethan,
 Und kommen festlicher einhergeschritten,
 Uns der Versammlung würdiger zu nah'n.
 Zuvörderst hat Sarastro höchst großmüthig
 Den Löwenzug, den er nur selbst regiert,
 Und obendrein, wie er gewohnt, großgütig
 Den goldnen Wagen bestens offerirt
 Und von der Dienerschaft, der großen reichen,
 Sein ganzes Mohren-Volk und Jhresgleichen.

Doch möchte sich der Punkt zuviel vermessen;
 Wofern er nicht Gehalt im Schilde fährt;
 Drum hab' ich zwey Begleiter nicht vergessen,
 Sie sind antik als Genien costumirt:
 Denn, was man so Genie kurzweg gekannt,
 Nicht immer ist's, wenn man es braucht, zur Hand;
 Auch wohl, wie das so geht; nicht grad' im Gange;
 Die beyden aber froh und klug gewandt,
 In ihrer Mitte wird mir gar nicht bange.

(Indessen sind die Kinder aus dem Wagen gestiegen und stehen ihr
 zur Seite, die Kunst rechts und die Natur links; sie legt der
 ersten die Hand auf die Schulter.)

Denn stoßt einmal der ernsten Kunst Getriebe,

(Sie legt der andern die Hand auf die Schulter.)

Dann wirkt Natur mit ihrem eignen Triebe.

Nun hoffen wir, da sich vor allen Dingen
Der Himmel frey und wolkenlos erheitert,
Sich Geist und Brust und Sinn und Herz erweitert,
Nur um so besser werd' es uns gelingen,
Euch durch den Reichthum unserer Kunstgestalten
Noch manchen Abend froh zu unterhalten.

(Nacht.)

Siebenter Auftritt.

Merkur

(Der Indessen einmal hereingesehn ob sie noch nicht fort sind.)

Nicht zum Entsehn, nur zur Lust
Soll diesmal sich der Tag verdunkeln;
Nun möge jedes Auge funkeln,
Und froh sich fühlen jede Brust!
Entfesselt die gebundnen Triebe,
Bekannte Töne hör' ich fern;
Ihr wißt ich bin der Gott der Diebe,
Doch heut' entsag' ich Euch zu Liebe
Dem schlauen Wesen herzlich gern.
Ich will mich nicht vom Schauplatz stehlen,
Ihr lobt mich wohl. — Ich führe lauten Klanges
Die Oper her, mit Fülle des Gesanges
Hofft sich auch die Euch zu empfehlen.

Achter Austritt.

(Der hintere Vorhang erhebt sich. Das bekannte illuminirte Schiff des Bassa Sellim steht schon. Der Chor, anstatt sich gegen das Schiff zu wenden, tritt vor ins Proscaenium.)

Singt dem großen Tage Lieder!
Töne, feuriger, Gesang,
Sale, bring der Elbe wieder
Frei enthundnen Jubelklang!
Lasset sie sich regen, frische Gesänge,
Segnen die kühle die friedliche Glut;
Nie so in Ewigkeit tönte der Menge
Kräftiger Sang und so herzliche Glut.

(Indessen ist der Bassa und Constanze ausgestiegen, assistirt von Plonden und Pedrillo. Belmonte und Dömin sind auch zugegen. Das Chor hat sich getheilt: obige Personen treten vor.)

Belmonte.

So helf der Himmel uns, den Kühnen,
Aus einer schönen Sklaverey;
Nun aber sind wir froh und frey;
Nun wollen wir es auch verdienen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Constanze.

Genuß der Liebe, Glück der Treue,
Die freye Gabe sind sie nun;
Das ist das Walten, ist das Thun
Daß nun sich auch ein Jeder freue!

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Bassa.

Der Bassa selbst gewinnt Stimme,
Eröffnet hoch die tiefe Brust:
Er ruft Euch an zu Glück und Lust
Und nie ergrimmt er mehr im Grimme.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Pedrillo.

Der Jugend aber ist vor allen
Willkommen dieser frohe Tag;
Deshwegen ich auch lieber mag
Den hübschen Mädchen heut gefallen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Blonde.

So darf auch Blonde wohl sich freuen
Das Mädchen frey in frischer Welt;
Und wenn sie Manchem wohlgefällt,
So wird Pedrillo das verzeihen.

Osmin.

Nicht weiß Osmin, wie ihm geschieht,
Er fühlt sich frohlich, fühlt sich gut,
Getählet ist das wilde Blut,
Da ihm wie Euch das Leben blühet.
Er sieht sich ganz verwandelt an;

Erst gejauchzt, dann gesungen,
 Dann getanzt und dann gesprungen,
 Dann geschmaußt, dann getrunken,
 Immer mehr, zuletzt gesunken!

Schluß : Chor.

Lebe, frommer König, lebe!
 Selbstgefühl bei allem Ruhm
 Sey dein ewig Eigenthum,
 Himmelslohn und Erdenruhm!

T h e a t e r r e d e n,

gehalten zu Weimar.

P r o l o g.

Gesprochen den 7. May 1791.

Der Anfang ist an allen Sachen schwer;
 Bey vielen Werken fällt er nicht ins Auge.
 Der Landmann bestt den Samen mit der Egge,
 Und nur ein guter Sommer reißt die Frucht;
 Der Meister eines Hauses gräbt den Grund
 Nur desto tiefer, als er hoch und höher
 Die Mauern führen will; der Mahler gründet
 Sein ausgespanntes Tuch mit vieler Sorgfalt,
 Eb' er sein Bild gedankenvoll entwirft,
 Und langsam nur entsteht was Jeder wollte.

Nun, dächten wir, die wir versammelt sind
 Euch manches Werk der Schauspiellkunst zu zeigen,
 Nur an uns selbst; so träten wir vielleicht
 Betroßt hervor und Jeder könnte hoffen
 Sein wenig Talent Euch zu empfehlen.
 Allein bedenken wir, daß Harmonie
 Des ganzen Spiels allein verdienen kann
 Von Euch gelobt zu werden, daß ein Jeder
 Mit Jedem stimmen, Alle mit einander
 Ein schönes Ganzes vor Euch stellen sollen;
 So reget sich die Furcht in unsrer Brust.

Von allen Enden Deutschlands kommen wir
 Erst jetzt zusammen; sind einander fremd,
 Und fangen erst nach jenem schönen Ziel

Bereint zu wandeln an, und Jeder wünscht
 Mit seinem Nebenmann, es zu erreichen;
 Denn hier gilt nicht daß Einer athemlos
 Dem Andern heftig vorzueilen strebt,
 Um einen Kranz für sich hinweg zu haschen.
 Wir treten vor Euch auf, und Jeder bringt
 Bescheiden seine Blume, daß nur bald
 Ein schöner Kranz der Kunst vollendet werde,
 Den wir zu Eurer Freude knüpfen möchten.

Und so empfehlen wir, mit bestem Willen,
 Uns Eurer Billigkeit und Eurer Strenge.

P r o l o g.

Gesprochen den 1. Oktober 1791.

Wenn man von einem Orte sich entfernt,
 An dem man eine lange Zeit gelebt,
 An den Gefühl, Erinnerung,
 Verwandte, Freunde fest uns binden,
 Dann reißt das Herz sich ungern los, es fließen
 Die Thränen unaufhaltsam. Doch gedoppelt
 Ergreift uns dann die Freude, wenn wir je
 In die geliebten Mauern wiederkehren.
 Wir aber, die wir hier noch fremde sind,
 Und hier nur wenig Augenblicke weilten,
 Wir kehren freudig und entzückt zurück,
 Als wenn wir unsre Vaterstadt begrüßten.
 Ihr zählt uns zu den Euren, und wir fühlen,
 Welch einen Vorzug uns dies Loos gewährt.

Seyd überzeugt, der Wunsch Euch zu gefallen
 Belebt die Brust von Jedem, der vor Euch
 Auf diese Bühne tritt. Und sollt' es uns
 Nicht stets gelingen, so bedenkt doch ja
 Daß unsre Kunst mit großen Schwierigkeiten
 Zu kämpfen hat; vielleicht in Deutschland mehr,
 Als anderswo.

Von diesen Schwierigkeiten
 Euch hier zu unterhalten ist nicht Zeit;
 Ihr kennt sie selbst, und besser ist's vielleicht,
 Ihr kennt sie nicht. Mit desto froherm Sinn

Kommt Ihr in dieses Haus, und hört uns zu,
 Und seht uns handeln. Alles geht natürlich,
 Als hätt' es keine Mühe, keinen Fleiß
 Gefostet. Aber dann, wenn eben das
 Gelingt; wenn Alles geht als müßt' es nur
 So gehn: dann hatte Mancher sich vorher
 Den Kopf zerbrochen, und mit vieler Mühe
 War endlich kaum die Leichtigkeit erreicht.

Der schönste Lohn von Allem was wir thun
 Ist Euer Beyfall: denn er zeigt uns an
 Daß unser Wunsch erfüllt ist Euch Vergnügen
 Zu machen; und nur eifriger bestrebt
 Sich Jeder das zum Zweytenmal zu leisten
 Was Einmal ihm gelang. O, seyd nicht larg
 Mit Eurem Beyfall! denn es ist ja nur
 Ein Kapital das Ihr auf Zinsen legt.

E p i l o g.

Gesprochen den 11. Juni 1792.

In diesen letzten Stunden, die Ihr uns,
 Verehrte, gönnet, tret' ich vor Euch auf;
 Und ganz gewiß denkt Ihr ich stehe hier
 Abschied zu nehmen. — Nein! — Verzeihet mir ist's
 Unmöglich! — — Schnell verjag' ich den Gedanken,
 Daß wir von Euch uns trennen sollen.
 Mit leichtem Geiste flieg' ich über Tage
 Und Wochen weg, die uns in fremder Gegend,
 Entfernt von Euch, beschäftigen. Wir denken
 Uns gar zu gern: schon sind wir wieder da! —
 Schon grüß' ich Euch aufs Neue! Seht, der Herbst
 Hat Eure holden Bäume schon entlaubt!
 Es locket Euch nicht mehr des Thales Reiz,
 Der Hügel Munterkeit lockt Euch nicht mehr.
 Es braust der Winterstrom; es fliegt der Schnee! —
 Schon eilt Ihr wieder gern vertraulich her;
 Ihr freut Euch dessen was wir Neues bringen,
 Und das Bekannte besser und vollkommner
 Von uns zu hören freut Euch auch. Wir finden
 Euch immer freundlicher für uns gesinnt:
 Wir sind nicht Fremde mehr, wir sind die Euren;
 Ihr nehmet Theil an uns, wie wir an Euch.

Ein günstiges Geschick gibt uns den Fürsten,
 Zu unserm Wohl, zu unsrer Lust zurück,
 Und neue Friedensfreuden kränzen schon

Die Tage seiner Gattinn, seiner Mutter;
 Und wie Ihr sie verehrt, und ihres Glücks Euch freut,
 So mög' Euch Allen eignes Glück erscheinen!
 Und dieses laßt uns mit genießen. — Kommt!
 Was Deutschland Neues gibt, Ihr sollt es sehen,
 Das Gute wiederholt, das Fremde soll
 Nicht ausgeschlossen seyn. Wir geben Euch
 Von jeder Art; denn keine sey verschmäht!
 Nur Eine meiden wir, wenn's möglich ist:
 Die Art die Langeweile macht! — — So kommt! —
 So kommt denn! — Ach! — — Wo bin ich hin gerathen?
 Um viele Stunden hab' ich diese Worte
 Zu früh gesprochen! mich mit süßen Bildern
 Betäuscht! den Abschied mir erleichtern wollen. —
 Geschwind herunter mit dem Vorhang, daß
 Nicht eine Thräne mir entwische! Nur
 Geschwind herunter, daß von uns
 Ein heitres Bild in Eurer Seele bleibe!

E p i l o g.

Gesprochen von Demoiselle Neumann, in der Mitte von vielen Kindern.

Den letzten December 1792.

Sie haben uns herausgeschickt, die Jüngsten,
Zum neuen Jahr ein freundlich Wort
An Euch zu bringen. Kinder, sagen Sie,
Gefallen immer, rühren immer; geht,
Gefällt und rührt! Das möchten denn die Alten,
Die nun dahinten stehen, auch so gern,
Und wollen hören ob es uns gelingt.

Wir haben Euch bisher von Zeit zu Zeit
Gefallen, und Ihr habt es uns gezeigt;
Das hat uns sehr gefreut und aufgemuntert.
Doch haben leider wir von Zeit zu Zeit
Euch auch mißfallen; das hat uns betrübt,
Und angefeuert. Denn man strebet fast
Viel stärker zu gefallen wenn man einmal
Mißfallen hat, als wenn man stets gefällt,
Und endlich denkt man müsse nur gefallen.
Drum bitten wir vor allen andern Dingen,
Was Ihr bisher so gütig uns gegönt,
Aufmerksamkeit; dann, Euren Beifall öfter,
Als wir ihn eben ganz verdienen mögen;
Denn wenn Ihr schweigt, das ist das Allerschlimmste
Was uns begegnen kann.

Und weil denn endlich hier nur von Vergnügen
Die Rede wäre, wünschen wir Euch Allen

Zu Hause jedes Glück, das unser Herz
 Aus seinen Banden löst und es eröffnet:
 Die schöne Freude, die uns Häuslichkeit
 Und Liebe, Freundschaft und Vertraulichkeit
 Gewähren mögen, hat uns auch das Glück
 Hoch oder tief gestellt, viel oder wenig
 Begünstigt; denn die allerhöchste Freude
 Gewähren jene Güter die uns Allen
 Gemein sind, die wir nicht verändern, nicht
 Vertauschen können, die uns Niemand raubt,
 An die uns eine gütige Natur
 Ein gleiches Recht gegeben, und dieß Recht
 Mit stiller Macht und Allgewalt bewahrt.

So seyd denn Alle zu Hause glücklich!
 Väter, Mütter, Töchter, Söhne, Freunde,
 Verwandte, Gäste, Diener. Liebt Euch,
 Vertragt Euch! Einer sorge für den Andern!
 Dieß schöne Glück, es raubt es kein Tyrann;
 Der beste Fürst vermag es nicht zu geben.

Und so gesinnt besuchet dieses Haus,
 Und sehet, wie vom Ufer, manchem Statui
 Der Welt und wider Leidenschaften zu.
 Genießt das Gute was wir geben können,
 Und bringet Muth und Heiterkeit mit Euch;
 Und richtet dann mit freiem reinen Blick
 Uns und die Dichter. Bessert ihr und uns;
 Und wir erinnern uns in spätern Jahren,
 Mit Dank und Freude, dieser schönen Zeit.

P r o l o g

zu dem Schauspiel der Krieg, von Goldoni.

Gesprochen von Madame Becker, geb. Neumann.

Den 15. October 1793.

Den Gratz, den wir zu Anfang schuldig blieben,
 Mit frohem Herzen sprech' ich heut' ihn aus;
 Und die Gelegenheit gibt mir das Stück,
 Es heist: der Krieg, das wir Euch heute geben,
 Zwar werdet Ihr von tiefer Politik,
 Warum die Menschen Kriege führen? was
 Der letzte Zweck von allen Schlachten sey?
 Fürwahr in unserm Lustspiel wenig hören.
 Dagegen bleibt Ihr auch verschont von allen
 Unangenehmen Bildern, wie das Schwert
 Die Menschen, wie das Feuer Städte wegkehrt,
 Und wie, im wilderregten Staubgewimmel,
 Die halbgereifte Saat zertreten sinkt.
 Ihr hört vielmehr, wie in dem Felde selbst,
 Wo die Gefahr von allen Seiten droht,
 Der Leichtsinn herrscht und mit bequemer Hand
 Den kühnen Mann dem Ruhm entgegen führt;
 Ihr werdet sehen daß die Liebe sich
 So gut ins Zelt als in die Häuser schleicht,
 Und, wie am Flötenton, sich an der rauhen,
 Eintönigen Musik des Kriegsgetümmels freut;
 Und daß der Eigennuß, der viel verderbt,
 Auch dort nur sich und seinen Vortheil denkt.

So wünschen wir, daß dieses schwache Bild
 Euch einiges Vergnügen gebe, Euch das Glück
 Der Ruhe fühlbar mache, die wir fern
 Von allem Elend hier genießen.

Doch wir leiden
 Ein Einziges durch jenen bösen Krieg;
 Und dieses Einzige drückt schwer genug! —

Ach, warum muß der Eine fehlen! der,
 So werth uns Allen, und für unser Glück
 So unentbehrlich ist! Wir sind in Sicherheit,
 Er in Gefahr; wir leben im Genuß,
 Und Er entbehrt. — O, mög' ein guter Geist
 Ihn schützen! — jenes edle Streben
 Ihm würdig lohnen; seinen Kampf
 Für's Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen! —

Die Stunde naht heran; Er kommt zurück,
 Verehrt, bewundert, und geliebt von Allen! —
 Er tritt auch hier herein. Es schlagen ihm
 Die treuen Herzen froh entgegen.
 „Willkommen!“ riefte Jeder gern;
 „Er lebe!“ schwebt auf jeder Lippe.
 Doch die Lippe verstummt. —
 Das volle Herz macht sich durch Zeichen Luft;
 Es rührt sich jede Hand! Unbändig schallt
 Die Freude von den Wänden wieder.
 Durch's Getümmel tönt der allgemeine Wunsch:
 „Er lebe! lebe für uns, wie wir für ihn!“

P r o l o g

zum Lustspiel: Alte und neue Zeit, von Ifland.

Gesprochen von Mad. Becker, geborne Neumann, im Charakter des
Jakob.

Den 6. Oktober 1794.

So hätt' ich mich denn wieder angezogen,
Mich abermals verkleidet, und nun soll,
Im vielgeliebten Weimar, wieder zum Erstenmal
Ein neues Stück gegeben werden,
Das alt' und neue Zeit zum Titel hat.

Ja, alt' und neue Zeit, das sind fürwahr
Besondre Worte. — Seh' ich mich im Spiegel
Als Knabe wieder angezogen; auf dem Zettel
Als Jakob angekündigt, wird mir's wunderbar
Zu Muthe. — Jakob soll ich heißen?
Ein Knabe seyn? Das glaubt kein Mensch.
Wie Viele werden nicht mich sehn und kennen,
Besonders die, die mich, als kleine Christel,
Mit ihrer Freundschaft, ihrer Gunst beglückt.

Was soll das nun? Man zieht sich aus und an;
Der Vorhang hebt sich, da ist Alles Licht
Und Lust, und wenn er endlich wieder fällt,
Da gehn die Lampen aus und riechen übel. —
Erst ist man klein, wird größer, man gefällt,
Man liebt — und endlich ist die Frau,
Die Mutter da, die selbst nicht weiß
Was sie zu ihren Kindern sagen soll. —

Und wenn nichts weiter wäre, möchte man
So wenig hier agiren, als da draußen leben.

(Sie blättert in den Büchern, schlägt sie endlich zu, und legt sie hin.)

Jakob — was fällt dir ein?

Man sieht doch recht daß du ein Schüler bist,

Ein guter zwar, doch der zu viel allein

In seinen Büchern steckt. — Hinweg die Grillen —

Hervor mit dir!

(Hervortretend.)

Begrüße diese Stadt;

Die alles Gute pflegt, die alles nützt;

Wo sicher und vergnügt sich das Gewerbe

An Wissenschaft und Künste schließt; wo der Geschmack

Die dumpfe Dummheit längst vertrieben;

Wo alles Gute wirkt; wo das Theater

In diesen Kreis des Guten mit gehört.

Ja, gönnt uns diesen Trost, daß wir nicht ganz umsonst

Hier oben uns bemühen. Wenn Herz und Geist

Sich Euch erweitern, wenn Ihr zu Geschäften

Euch wieder munterer fühlt,

Wenn der Geschmack sich allgemeiner zeigt,

Wenn Euer Urtheil immer sicherer wird;

So denkt: auch jener kleine Jakob hat

Dazu was beigetragen; und sey ihm,

Seyd Allen, die hier oben mit ihm wirken,

Zur neuen Zeit, so wie zur alten, günstig.

P r o l o g.

Bei Eröffnung der Darstellungen des Weimariſchen Hoftheaters in Leipzig den 24.

May 1807.

Gefprochen von Madame Wolff.

Wenn ſich auf hoher Meeresfluth ein Schiff
Von grader Bahn abſeits getrieben ſieht,
Vom Sturme wüthend hin und her geſchleudert
Der vorgeschriebnen Richtung Pfad verfehlt;
Da trauert Volf und Steuermann, da ſchwanket
Von Hoffnung zu Verzweiflung jedes Herz:
Erscheint jedoch in kaum entlegner Zone
Bequemer neuen Küste Landungsplatz,
Erfreut ein wirthlicher Empfang die Gäſte;
Behend verliſcht der Uebel tief Gefühl.

So geht es uns, die wir vom Sturm ergriffen
Und abgelenkt von vielgewohnter Bahn,
Zwar nicht als Fremde, doch als Neue kommen.
Wir ſind nicht fremd; denn Manchen unter Euch
Begrüßen wir als Gönner unſrer Muſe.
D möge nun, was Einige gegönnet,
In dieſen Tagen uns von Allen werden!

Und wie man überhaupt das Wollen ſchätzt,
Wenn das Vollbringen auch nicht Alles leiſtet;
So haben wir ein Recht an Eurer Gunſt:
Denn Keiner iſt von uns, der ſich vollendet,
Der ſein Talent für abgeſchloſſen hielte;
Ja, Keiner iſt, der nicht mit jedem Tage
Die Kunſt mehr zu gewinnen, ſich zu bilden,
Was unſre Zeit und was ihr Geiſt verlangt.

Sich klärer zu vergegenwärtigen strebte.
 Drum schenkt uns freyen Beyfall wo's gelingt,
 Und fördert unser Streben durch Belehrung.

Belehrung! ja, sie kann uns hier nicht fehlen,
 Hier, wo sich früh, vor mancher deutschen Stadt,
 Geist und Geschmack entfaltete, die Bühne
 Zu ordnen und zu regeln sich begann.
 Wer nennt nicht still bey sich die edlen Namen,
 Die schön und gut aufs Vaterland gewirkt,
 Durch Schrift und Rede, durch Talent und Beyspiel?
 Auch Jene sind noch unvergessen, die
 Von dieser Bühne schon seit langer Zeit
 Natur und Kunst verbindend herrlich wirkten.
 Gleich jener Vorzeit nicht die Gegenwart?
 Von der ich schweige, daß die Wahrheit nicht
 Im Schein der Schmeicheley verbüllt sich berge;
 Doch darf ich sagen: tiefer, zarter Sinn,
 Das Alte, Mittlere, das Neuste fassend,
 Dringt er nicht hier in mancher Blüthe vor?
 Und theilet nicht der Bühne schön Bemühn
 Der Künstler mit dem Freund der Kunst so gern?

Wet sich daher als Dichter, Künstler, Kenner
 An unserm Spiele freut, bezeug' es laut,
 Und unser Geist soll sich im Tiefsten freuen;
 Denn, wer als Mensch uns Beyfall geben mag,
 Er thu' es frey und froh, und unser Herz
 Wird neue Lust in Dankbarkeit gewinnen.
 Ihr gebt uns Muth, wir wollen Freude geben;
 Und so gewinnt, in dieses Raums Bezirk,
 Gemüth und Geist und Sinn, befreyt, erhöht,
 Was uns von Außen fehlt, erwünschten Frieden.

P r o l o g.

Halle, den 6. August 1811.

Daß ich mit Kränzen reichlich ausgeschmückt,
 Mit Blumen, Stab und Krone, wie zum schönsten Fest,
 Vor Euch erscheine, droh verwundre Niemand sich!
 Denn für den Guten bleibt es wohl das höchste Fest,
 Wenn alte Schulden zu entrichten ihm gelingt,
 Und wenn ihm dankbar sich zu zeigen endlich glückt.
 Wie sind wir fröhlich, gegenwärtig hler am Ort
 Vor Euch zu treten, Euch, die Ihr so manches Mal
 An ferner Stätte gänzlich uns zu suchen kamt,
 Und nicht des Wegs Unbilden, nicht der Sonne Glut,
 Nicht drohender Gewitter Schreckniß achtetet.
 Da haben wir, was immer wir vermocht, gethan,
 Um Euer Zutraun zu erwiedern, Eures Geistes
 Gereiften Beifall, Eurer Herzen Zartgefühl
 Uns zu gewinnen, wie dem Dichter und der Kunst.

So kommen wir denn heute nicht als Bittende,
 Mit banglicher Erwartung, in ein fremdes Land;
 Als Dankende begegnen wir Bekannten schon
 Und Gönnern, Freunden, längst erprobter Neigung froh.
 Auch, was wir bringen, ist Euch Allen wohlbekannt:
 Das Mannigfalt'ge vorzutragen ist uns Pflicht,
 Damit ein Jeder finden möge was behagt;
 Was einfach, rein natürlich und gefällig wirkt,
 Was allgemein zu jedem frohen Herzen spricht;
 Doch auch das Poffenhafte werde nicht verschmäht:
 Der Hause forbert, was der ernste Mann verzeiht.
 Und diesen zu vergnügen sind wir auch bedacht:
 Denn Manches, was zu stiller Bedrlegung Euch,

Zu tiefrem Antheil rührend anlockt, bringen wir,
 Entsprossen vaterländ'schem Boden, fremdem auch:
 Unmuthig Großes; dann das große Schreckliche.
 So schafft Mannigfaltigkeit die höchste Lust,
 Beschäftigt leicht den Geist und Sinn Gebildeter,
 Und bildet Jeden, den zum Urtheil sie erregt.

Jedoch was sprech' ich schon Bekanntes wieder aus!
 Verzeiht! So ist es; Wenn wir mit Wohlwollenden
 Von Angesicht zu Angesicht uns finden, geht
 Das Herz uns auf, die Rede fließt vom Munde leicht,
 Und immer ist's als bliebe mehr zu sagen noch.
 So möcht' ich auch der guten längst verehrten Stadt
 Und ihren wohlgesinnten Bürgern Glück und Heil
 Von Herzen wünschen, froh Gelingen jeder That
 Und jedes Unternehmens, daß zu neuer Lust
 Des neuen Herrschers wohl gedeihe dieses Volk!
 Zwar vom Verdienst so manches weisen, thätigen
 Und frommen Mannes, welcher standhaft hier gewirkt;
 Von Tausenden, die hier gebildet, Vaterland
 Und Ausland so durch Lehre wie durch That beglückt;
 Und vom Gewerbsinn vieler rüstig Schaffenden
 Will ich nicht reden; aber was zum nächsten uns
 Und eigentlich berührt, ja bleher beruft,
 Das darf ich preisen; denn Ihr seyd ja gleichen Sinns.

Entwallt nicht der Erde dort ein Wunderquell?
 Und fällt geraumge Becken mit erprobtem Maß,
 Das bald verdampfend werthe Gaben hinterläßt;
 Die größte Gabe sag' ich wohl mit kühnem Wort,
 Die allergrößte, welche Mutter Tellus bent!
 Sie gibt uns Gold und Silber aus dem reichen Schoß,
 Das aller Menschen Aug' und Herzen an sich zieht;

Sie reicht das Eisen allgemeinem Kunstgebrauch,
 Das so zerstört als bauet, so verderbt als schütz;
 Sie reicht uns tausend aber tausend andres Gut:
 Doch über Alles preiß ich den gekrönten Schnee,
 Die erst' und letzte Würze jedes Wohlgeschmacks,
 Das reine Salz, dem jede Tafel huldiget!

Denn wohl vergebens hätte Ceres ausgestreut
 Zahllose Samen, endlos Frucht auf Frucht gehäuft;
 Vergebens nährte tief im finstern Waldgebüsch
 Der Herden Zucht Diana, wie im Blackgebild;
 Vergebens hegten Amphitritens Nymphen weit
 Im Ocean, in Flüssen, Bächen, bis zum Fels
 Hinauf, Gewimmel leicht bewegter Wunderbrut;
 Vergebens senkte Phobus lebensreichen Blick
 Auf die Geschwader, die in Lüften hin und her
 Und doch zuletzt dem Menschen in die Netze ziehn,
 Dem klugen, allverzehrenden: denn wenig ist
 Was er dem Saumen anzueignen nicht gelernt:
 Doch wäre ganz vergeblich aller Götter Gunst,
 Umsonst des Menschen vielgewandtes Thun, umsonst
 Des Feuers Kraft das alle Speise zeitiget —
 Wenn jener Gabe Wohlthat uns Natur versagt,
 Die erst mit Amuth wärzet, was die Nothdurst heisset.
 Und wie den Göttern wenig Weihrauch gnügen mag.
 Zum frommen Opfer, also bleibt beim Tafelfest
 Zuletzt des Salzes Krume, die man preßend streut,
 Ein trefflich Sinnbild dessen was begeistend wirkt,
 Geselligkeit belebet, Freund und Freund bewahrt.

Doch so viel Gutes reichlich auch Natur verleiht,
 Des Menschen Geist verbessert's immer und erhöht's;

Was Alles nur genossen ward und was genutzt,
 Zu größerm Nutzen steigert er's, zu höh'rem Zweck.

Ist nicht Gesundheit allen uns das höchste Gut?
 Und werden wir von tausend Uebeln nicht bedrängt?
 So daß nach allen Seiten wir um Rettung stehn.
 Drum Heil den Männern! deren tiefer edler Sinn
 Zum Wohl des Kranken jenen Quell bereitete,
 Und klug erwägend neue Kräfte künstlich schafft;
 Dabey auch Sorge väterlich und wirksam hegt,
 Nothwend'gem gleich das Angenehme zugesellt:
 Wie Ihr an diesem Saale mit Erheiterung seht,
 Der schön verziert und Allen uns gemächlich ist.
 O werde das was ernstlich sie gethan und thun,
 Von Jedermann mit offenem warmem Dank erkannt!

Nun wend' ich mich an Alle, die als Gäste hier
 Mit Hoffnung sich der neuen Segensquelle nahn,
 Und spreche nichts von allen frommen Wünschen aus
 Die sich in unfrem Herzen, wie Ihr sicher seyd,
 Für Euch bewegen, Jeglichem zu Glück und Heil;
 Dieß aber zeig' ich Euch vertraulich an, daß wir
 Ganz eigentlich dem treuen Arzt zur Seite stehn;
 Denn Geist und Körper innig sind sie ja verwandt!
 Ist jener froh, gleich fühlt sich dieser frey und wohl,
 Und manches Uebel fürchtet vor der Heiterkeit.
 Hier also, meine Freunde, hier an diesen Platz
 Hat uns der Arzt zu seinem Beystand herbestellt,
 Daß wer am Morgen badend seine Cur begann,
 Sie Abends end'ge schauend hier nach Herzenslust.
 Dieß also bleibt die Vorschrift! Diese merkt Euch wohl,
 Und setzt nicht aus: das ist Beding bey jeder Cur,
 Daß man ununterbrochen ernstlich sie gebraucht:

Und wißt! wir kennen Alle wohl; wer außenbleibt
 Der wird verklagt, der hat es mit dem Arzt zu thun!
 Nicht viele Worte mach' ich mehr! Ihr seht wohl ein:
 Um Euer Heil aufs Redlichste sind wir besorgt.

So laßt mich enden, und zum Schlusse, wie sich ziemt,
 Den Männern uns empfehlen, die am Ruder stehn
 Und deren Leitung, deren Schutz wir uns vertraunt

E p i l o g

zum Trauerspiele Effer, im Character der
Königin.

Und Effer nicht? — Unfellige, kein Wort!
Ihr tretet auf, den Edlen trägt man fort!
Die Schwäche wird, die List zu spät verbannt;
Ich traunt' euch noch, ob ich euch schon gekannt,
Wie Einer, der, zu eigenem Gericht,
Die Schlange nährt, und wähnt sie steche nicht.
Kein Laut, kein Hauch beleidige mich hier!
Effer verstummt und so verstummt auch ihr!
Nun zeige sich mein ungebeugter Sinn;
Verschwindet all'! Es bleibt die Königin.

(Alles entfernt sich, sie tritt vor.)

Sie bleibe! ja! an diesem Tag voll Graun,
Mit schnellem Blick ihr Leben zu beschau'n;
Denn ihr geziemt's, so hoch hinauf gestellt,
Des Glücks Gebieterin, die Luft der Welt,
Sich immer selber gleich, da Klar zu sehn,
Wo Andre, dumpf gedrückt, im Traume geh'n.

Wer Muth sich fühlt in königlicher Brust,
Er zaudert keineswegs, betritt mit Lust
Des Stufenthrones untergrabne Bahn,
Kennt die Gefahr und steigt getrost hinau;
Des goldnen Reifes ungeheure Last
Er wägt sie nicht, entschlossen, wie gefaßt,
Drückt er sie fröhlich auf das kühne Haupt;
Und trägt sie leicht, als wie von Grün umlaubt.
So thatest du. — Was noch so weit entfernt,

Hast du dir anzueignen still gelernt;
 Und was auch Wildes dir den Weg verrannt,
 Du hast's gesehn, betrachtet und erkannt. —
 Des Vaters Wuth, der Mutter Mißgeschick,
 Der Schwester Haß, das alles blieb zurück,
 Blieb hinter dir, indessen du gebeugt
 Mit hohem Sinn dich in dir selbst erzeugt,
 Und im Gefängniß hart behandelt, Frist
 Zu bilden dich gewannst das was du bist.
 Ein froher Tag erschien, er rief dich an,
 Man rief dich aus, und so war es gethan:
 „Die Königin, sie lebe!“ Nun, du standst,
 Und stehest noch, trotz dem was du empfandst,
 Und trotz der Feinde, die mit Krieg und Tod
 Von außen und von innen dich bedroht.
 Des Papstes heßiger Grimm, des Spaniers Neid,
 So vieler Freyer Unbescheidenheit,
 Der Großen taktisch aufgeragter Sinn,
 Verräther viel, selbst eine Königin, —
 Und Dieser denn zuletzt! Das trag' ich hier!
 Die schande Welt was weiß sie denn von mir?
 Schauspielerinn! so nennen sie mich all.
 Und Schau zu spielen ist ja unser Fall.
 Die Völker gaffen, reden, wädhnen viel,
 Was wollen sie denn anders als ein Spiel?
 Verstellt man sich denn einzig auf dem Thron?
 Dort spielt ein Kind und das verstellt sich schon.
 Doch mit dir selbst, in Glück und in Gefahr,
 Elisabeth, dir selbst getreu und wahr,
 Mit Recht verschlossen — Welches zweite Herz
 Vermag zu theilen königlichen Schmerz?

Die falsche Welt, sie buhlt um unsern Schatz;
 Um unsre Gunst: sogar um unsern Platz;
 Und machst du je dir den Geliebten gleich,
 Nicht Liebe genügt, er will das Königreich.
 So war auch dieser. — Und nun sprich es aus:
 Dein Leben trugen sie mit ihm hinaus. —
 Der Mensch erfährt, er seh' auch, wer er mag
 Ein letztes Glanz und einen letzten Tag.
 Dieß gibt man zu, doch wer gesteht sich frey,
 Daß diese Liebe nun die letzte sey;
 Daß sich kein Auge mehr mit froher Glut
 Zu unserm wendet, kein erregtes Blut,
 Das überraschem Herzen leicht entglutet,
 Verrätherisch mehr die Wangen färben soll;
 Daß kein Begegnen möglich, das erquickt,
 Kein Wiedersehn zu hoffen, das beglückt,
 Daß von der Sonne klarstem Himmelsstrahl
 Nichts mehr erleuchtet wird. — Hier ist es Nacht, —
 Und Nacht wird's bleiben, in der hohlen Wust.
 Du blickst umher, und schwärmst ohne Lust,
 So lang die Dörze deinet Gaben zwengt,
 Den Sternenhimmel, den du selbst gestirnt,
 Und suchst vergebens um dein fürstlich Haupt
 Den schönsten Stern, den du dir selbst geraubt;
 Das Andre scheint ein unbedeutend Heer,
 Besteh' dir's nur! denn Eifer lebt nicht mehr.

War er dir nicht der Mittelpunkt der Welt?
 Der liebste Schmuck an Allem was gefällt?
 War nicht um ihn Saal, Garten und Gefild
 Als wie der Rahmen um ein kostbar Bild?

Das holde Bild, es war ein eitler Traum;
Das Schnitzwerk bleibt und zeigt dem leeren Raum,

Wie schreit er nicht so frey, so musterhaft!
Des Jünglings Reize mit des Mannes Kraft;
Wie lauscht ich gern dem wohlbedachten Rath!
Erst reine Klugheit, dann die rasche That;
Gemäßigt Feuer erst, dann Flammengluth,
Und königlich war selbst sein Uebermuth.

Doch ach! zu lange hast du dir's verhehlt:
Was ist das alles, wenn die Treue fehlt,
Und wenn der Günstling gegen uns ergrimmt,
Das rauben will, was wir ihm frey bestimmt,
Wenn unsre Macht, zu eigenem Verdruß,
Wo sie belohnen wollte, strafen muß!

Er ist gestraft — ich bin es auch! Wohlan,
Hier ist der Abschluß! Alles ist gethan
Und nichts kann mehr geschehn! Das Land, das Meer,
Das Reich, die Kirche, das Gericht, das Heer,
Sie sind verschwunden, Alles ist nicht mehr!

Und über dieses Nichts du Herrscherin!
Hier zeige sich zuletzt dein fester Sinn;
Regiere noch, weil es die Noth gebent,
Regiere noch, da es dich nicht mehr freunt.
Im Purpurmantel und mit Glanz gekrönt,
Dich so zu sehen ist die Welt gewöhnt;
So unerschütteret zeige dich am Licht,
Wenn dir's im Busen morsch zusammenbricht.

Allein wenn dich die nächtlich stille Zeit,
Von jedem Auge, jedem Ohr befreyt,
In deiner Zimmer einsamstem Gemach,
Entledige dich dein gerechtes Ach!

Du seufzest! — Fürchte nicht der Wüths Spott,
Und wenn du weinen kannst, so danke Gott!

Und immer mit dir selbst, und noch einmal
Erneuet sich die ungemessne Qual.

Du wiederholst die ungemessne Pein?

Er ist nicht mehr; auch du hörst auf zu seyn —

So stirb Elisabeth mit dir allein!





